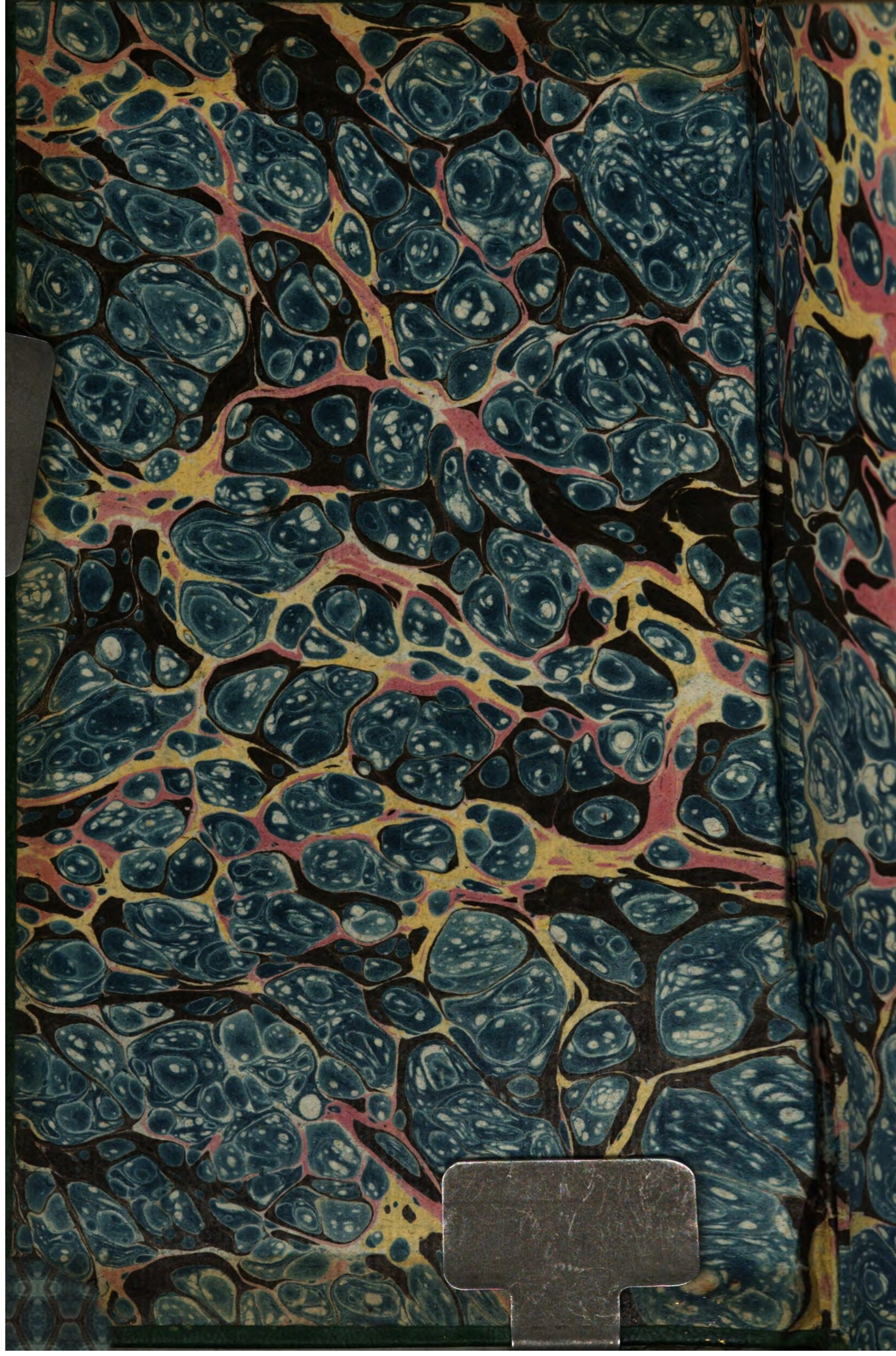






<36600662970017



<36600662970017

F

Bayer. Staatsbibliothek

70

Bibl. Mont.

G O S P E L

Matthew 11:28-30

Bring ye all labour to me, and I will give you rest.

My yoke is easy

and

My burden is light.

Matthew 11:28

Matthew 11:29

Matthew 11:30

Matthew

Miscellaneen
zur
G e s c h i c h t e
der
teutschen Literatur,

neu - aufgefundene
Denkmäler der Sprache, Poesie und Philosophie
unsrer Vorfahren enthaltend.

Herausgegeben
von
B e r n . I o s . D o c e n .

Zweiter Band.

M ü n c h e n ,
b e i E . A . F l e i s c h m a n n .
1809.

D e m

H e r r n g e h e i m e n I u s t i z r a t h

H e y n e,

ö f f e n t l i c h e m L e h r e r d e r R e d e - u n d D i c h t k u n s t

a u f d e r U n i v e r s i t ä t z u G ö t t i n g e n

m i t

H o c h a c h t u n g u n d d a n k b a r e r E r i n n e r u n g

g e w i d m e t

v o n d e m H e r a u s g e b e r .

V o r r e d e.

Ehe noch durch irgend ein öffentliches Urtheil über den Werth oder Unwerth dieser Beyträge entschieden worden, übergebe ich hier dem Leser die zweyte Sammlung der Miscellaneen, mit dem Bewusstseyn, bey diesem sowohl, als bey dem vorhergehenden Bande überall nach meiner besten Einsicht, ohne Leichtsinn und Partheilichkeit, gearbeitet zu haben. Es schliesst aber dieses keineswegs den möglichen Fall aus, dass nicht hie und da Versehen und, durch ein zu sorgsames Bestreben nach Kürze, unangenehme Auslassungen mitunterlaufen sollten. Denn Fehlen ist unser Aller Erbtheil; und wer gar nicht fehlen wollte, dürfte überhaupt nur darauf Verzicht thun, irgend etwas in der Welt zu unternehmen; er würde aber gerade durch eine solche Bestimmung am meisten fehlen. Denn unter allen Zwecken des Menschen ist der erste, dass er ohne Aufhören irgend etwas Gutes wähle und wirke; was dabey nach einem unvermeidlichen Ge-

setze der Natur gefehlt und geirrt wird, ist zum Theil schon gebessert, so bald der Fehler erkannt wird. Mit Dank werde ich daher jede Zurechtweisung einer fremden Einsicht aufnehmen, wo ich nicht schon, wie am Schluss dieses Bandes, selbst den von mir begangenen Versehen auf die Spur gekommen wäre. Mögen auch die Schriften von ähnlichem Zweck und Inhalt für geringfügig, und die daher einer sorgfältigen Reinigung leicht entbehren könnten, gehalten werden, so ist doch auch hier unser Wunsch und Meinung, dass Alles, was geschieht, es sey viel oder wenig, recht geschehen solle.

Seit etlichen Jahren scheint die Nothwendigkeit, dass die Geschichte der deutschen Literatur in jeder Beziehung auf eine andere Art, wie bisher, müsse bearbeitet werden, immer stärker empfunden zu werden; wenigstens drückt sich fast in allen, in dem gegenwärtigen Jahrhundert erschienenen, hieher gehörigen Versuchen dieses Gefühl sehr vernehmlich aus. Je deutlicher jene Nothwendigkeit eingesehen wird, mit desto mehrerer Aufmerksamkeit muss unstreitig jeder neue Beytrag aufgenommen werden, der irgend eine nähere Beziehung mit diesem Zweck erwarten lässt. Ich verspreche mir daher, auch die vorliegenden Miscellaneen einer um so strengeren Kritik unterworfen zu sehen, als ich mich selbst oft gegen den bisherigen Ton unsrer Literatoren erklärt habe: auch ganz unscheinbarer Versuche auf eine Art zu erwähnen, als ob wirklich etwas Wichtiges und Be-

deutendes für die Sache geschehen sey. Diese tolerante Gesinnung sollte längst abgeschafft seyn; wir müssen nach einem Ziele streben, wodurch man den Einsichtigen, durch längeres Studium Gebildeten zu befriedigen hoffen darf, sowohl in den geringeren, wie in den umfassenderen Gegenständen. — Es ist hier nicht blos die Rede von der Bekanntmachung einzelner Denkmäler, wozu in diesen Beyträgen der Anfang gemacht worden, die ich, unterstützt von auswärtigen Bibliotheken, zu einer längeren Reihe von Bänden ausdehnen könnte. Es giebt bestimmtere und sehr wichtige Theile jenes Studiums, die sämmtlich einer *besonderen* Erforschung bedürfen, wofür zum Theil schon die bisher gedruckten, noch so wenig benutzten Werke, vortreffliche Subsidiën darbieten würden.

Die Geschichte der deutschen Sprache zuvörderst verlangt eine durchaus neue Bearbeitung. So gewiss es ist, dass keine wahre, gründliche Kenntniss unsrer heutigen deutschen Sprache möglich sey, ohne die ältere, die die Wurzeln und den Stamm derselben umschliesst, erforscht zu haben: so gewiss ist auch, dass, wenn überhaupt das System der Sprache auf eine geistvollere und würdigere Art dargelegt werden kann, wie in den gewöhnlichen Grammatiken, in denen die lebendige Erkenntniss ganz untergegangen, geschieht, dass, sage ich, für eine solche sinnvollere Behandlung ein noch fast ganz unbebautes Feld vor uns da liege. Ueber einzelne Gegenstände hat vorlängst schon der treffliche Klopstock den Geist der Untersuchung verbrei-

tet; da er aber von dem *Werden* und dem Ursprünglichen so ganz abstrahirte, so musste die Sprache ihm bloß als etwas Fertigdaliegendes erscheinen, und so kam die eigentliche Geschichte der Sprache bey ihm durchgängig nicht in Betracht. Wie nothwendig aber das Studium derselben sey, darüber hier nur ein paar Bemerkungen. Unzählig viele Wendungen, Redensarten, Sprichwörter u. dgl. verlieren sich in die früheren Zeitalter, aus denen wir einzig ihre richtige Erklärung herzuleiten im Stande sind. So auch fordert die Uebersetzung der meisten Werke des Alterthums eine mehr als oberflächliche Kenntniss der älteren Form und Darstellungsweise der deutschen Sprache. Ohne ein solches Studium wird zumeist entweder das Original erschlaft und unkräftig erscheinen in der modernen Sprache, die im Allgemeinen genommen so wenig Charakter hat: oder wenn der deutsche Ausdruck, um ganz dem Original sich anzuschliessen, forcirt und auf die Tortur gespannt wird, wie neulich in einer Uebersetzung des Tacitus geschehen, so zeigt eine solche Nachbildung uns bloß das Spiel einer regellosen Willkühr, die nicht Grund, noch Wahrheit in sich hat, ausser dieser Willkühr des Zusammenstellens; was man zu Stande bringt, ist ein *Experimentum crucis*, eine geistige Nothzucht, wie wenn auf unsern Theatern — welches Verbrechen gegen die Menschlichkeit zur barbarischen Erlustigung der Zuschauer nur zu häufig geschieht — einem kleinen Kinde eine Rolle eingezwängt wird, wofür sein Wesen, das kaum sich selbst zu fühlen angefangen, noch keine Empfänglichkeit hat.

In Frankreich traten schon im sechszehnten Jahrhundert ein Nostradamus und Fauchet auf, um die Geschichte der ältesten Poeten dieses Landes zu erforschen, zu einer Zeit, wo unsre Gelehrten kaum zu wissen schienen, dass eine teutsche Literatur existire oder jemals existirt habe. Späterhin hat man unter uns hie und da Miene gemacht, als gehe man im Ernst wirklich damit um, die vaterländische Literatur der früheren Zeiten ungefähr auf eben die Art aufzuhellen, wie man mit der griechischen und lateinischen schon lange den Anfang gemacht hatte. Wie fahrlässig man aber in diesem Geschäfte zu Werke gegangen, bedarf keiner umständlichen Auseinandersetzung. In der That, wäre man nicht so gar nachlässig und sorglos hierin verfahren, so würden blos die vorliegenden beiden Theile der Miscellaneen unmöglich so manches Neue enthalten, was bis dahin, grösstentheils durch offenbare Nachlässigkeit, entweder übersehen, oder ganz unrichtig verstanden war. Auch hier also bleibt noch überaus Vieles zu thun übrig; man ergreife nur jede sich darbietende Gelegenheit, und sey es nun ein Werk aus den Zeiten Opitzens, oder der Hohenstaufen, ein Produkt der Philosophie unsrer Ahnen, oder ein altes Volkslied, kurz alles, was auf eine erwünschte Art die ältere Literatur zu vervollständigen im Stande ist, ziehe man aus seiner Verborgenheit hervor, oder mache uns wenigstens, wo der Gegenstand es erlaubt, mit seinem Inhalt bekannt. Das blos bibliographische Interesse würde von selbst wegfallen, so bald man sich des Wesentlichen mehr an-

nähme; in dieser Absicht kann ich den Wunsch nicht verbergen, dass Iemand die teutschen Annalen des fleissigen Panzer's zu einer kritischen Bibliothek unsrer älteren Literatur umschaffen möchte, wobey die fortgehende chronologische Zusammenstellung, so wie mehrere hundert unbedeutende Artikel ganz untergehen würden; die bestimmte Jahrzahl, bey der Panzer stehen geblieben, würde keinen Grund abgeben, das Werk so oder so weit auszudehnen; es müsste die ganze ältere Literatur, so weit sie in den gedruckten Werken sich entfaltete, bis auf Hofmannswaldau und C. Weise, mit sorgfältiger Auswahl in einer gutgeordneten Uebersicht dargestellt werden. Ich glaube nicht, dass diese Aufgabe in der That so schwierig seyn würde, als sie es auf den ersten Anblick vielleicht scheinen mag. Und wäre sie's auch, so sollte uns das nicht abschrecken: wiewohl es sich leider immer mehr bestätigt, dass jener rühmliche ausdauernde Fleiss, den wir noch an einigen unsrer jüngst verstorbenen Gelehrten hochschätzten, in Teutschland mit jedem Tage mehr zu verschwinden scheint.

Ein solcher Fleiss, verbunden mit einer anziehenden Darstellung, sollte nicht weniger einem dritten Gegenstande zu Theil werden, den ich hier nur kurz berühren will. Es fehlt noch gänzlich an einem tauglichen historischen Werke über das Ritterwesen, so wie überhaupt über das gesammte öffentliche und häusliche Leben des Mittelalters, wiewohl in einzelnen Theilen vorzügliche,

wenn gleich nicht erschöpfende Versuche erschienen sind. Waren wir mit jenem Ganzen näher vertraut, so würden uns die gangbaren Ritterromane und Ritterschauspiele im höchsten Grade abgeschmackt und läppisch vorkommen; wir würden es bedauern, dass jene Welt so lange misskannt wurde, die einen herrlichen Quell poetischer Erfindungen und Darstellungen auch dem modernen Dichter darbieten müsste. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo unsre besseren Künstler den immer so schief aufgefassten Stoff beleben, und das Gemüth der Leser durch die Gestalten und Handlungen einer Welt fesseln werden, die vermöge des in ihr herrschenden Unbedingten und Freyen so sehr von der unsrigen verschieden ist. — Was diese Miscellaneen betrifft, so dürften sie bis jetzt für die Archäologie (die gesammte Alterthumskunde) jener Zeitalter eben keine bedeutende Hülfsmittel darbieten; dieses kann dem Herausgeber wohl nicht zum Nachtheil gereichen, da die Quellen einer solchen Darstellung mehr in den grösseren Gedichten, in den Geschichtsbüchern, Gesetzen und Kunstdenkmälern jener Zeiten aufzusuchen sind.

Als ich vorhin die nothwendige Erweiterung und Säuberung der älteren teutschen Literatur berührte, so war hierunter, wie man leicht bemerkt haben wird, blos die Literatur in dem gangbaren Sinne des Worts gemeint. Von dieser ist, nach meinem Dafürhalten, die eigentliche Geschichte der Literatur in einem bedeutenden Grade verschie-

den, beide dürfen so wenig mit einander verwechselt werden, wie die Chroniken des Mittelalters mit einem Tacitus oder Ioh. Müller. Nicht in der unbestimmten literarischen Polyhistorie, sondern in der dieses Namens würdigen Geschichte der Literatur erkenne ich den letzten Zweck, dem ich meine Versuche als künftiges Material darbringen möchte. Bisher scheint man freylich wenig darüber zu einer klaren Ansicht gekommen zu seyn, ob es überhaupt eine Geschichte der Literatur, derjenigen z. B., die uns am nächsten liegt, geben könne — die mir bekannten Bücher dieser Art wenigstens verstatten keine andere Annahme. Unter einer solchen Geschichte verstehen wir aber nicht ein mit dem *wirklich Geschehenen* selbst sich nicht gemein machendes Râsonnement, welches ein blosses Gebäude philosophischer Ansichten um sich aufführt, über die Gegenstände wegsieht, und also mit dem Geschichtlichen sich in keine lebendige Berührung setzt; auch verstehen wir darunter nicht eine an die chronologische Ordnung gebundene Aneinanderreihung des Faktischen, wo man hie und da sich bequemt, um der Sache etwas mehr Ansehen zu geben, ein zufälliges Urtheil, eine gelegentliche Betrachtung mit einzuflechten. Für uns erscheint die Geschichte nur als eine in sich beschlossene Darstellung eines stufenweise sich entwickelnden Gegenstandes, wo das in der Zeit wechselnde zu einem Ganzen, zu einem organischen Leibe gestaltet wird, dessen Belebung von der Auffassung und dem Geiste des Darstellers ausgeht; nach dieser Ansicht unterscheidet sich der Histo-

riker von dem Dichter dadurch, dass Letzterer die ästhetische Wahrheit des Gedichts in der Darstellung zu dem Schein der Wirklichkeit zurückführt, dagegen der Geschichtschreiber die in ihren Momenten getheilte, aus einander [liegende faktische Wahrheit zu einer ästhetischen Wahrheit, zu einer idealen Einheit emporzuheben trachtet. Was Winkelmann für die Geschichte der alten Kunst zu leisten sich vorgesetzt hatte, ist, in einer bedeutenden Vollständigkeit, in der Literaturgeschichte noch nirgends versucht worden. Sollten wir zu einem Werke dieser Art für die gesammte teutsche Literatur jemals Hoffnung haben, so dürfte dabey als Hauptvorsicht wohl zum voraus empfohlen werden, dass man das Geringere nicht zu wichtig, das Wichtigere nicht zu leicht, kurz Alles in seinem wahren Maase nehme. Es wird in unserm Zeitalter vielleicht gegen keine Regel mehr, als gegen diese so einleuchtende gefehlt.

Möchte nun auch der Wunsch nicht ganz unerfüllt bleiben, dass die bisher berührten Gegenstände von denjenigen, die für das Studium der älteren teutschen Literatur sich interessiren, näher beherzigt und ergriffen würden! Ich hätte überall mit mehrerer Ausführlichkeit darüber sprechen können; allein auch das Wenige ist hinreichend, wo uns die weitsehere und bessere Einsicht eines Andern entgegen kommt; ohne dieses sind gewöhnlich alle frommen Wünsche umsonst. Was in besonderer Beziehung auf die älteren Zeiten gesagt worden, gilt grösstentheils auch von den neueren. —

Eine freye Mittheilung, ein wechselseitiges neidloses Bestreben, und eine von allem Partheysinn entfernte Zurechtweisung befördere jene Endzwecke; bescheiden wollen wir die Angelegenheit, wegen welcher schon so mancher ungünstige Versuch geschah, dem Kreise der übrigen vortragen; wenn sich auch anfänglich das eigensinnige Vorurtheil der Menge dagegen setzen und unsre Bemühungen oberflächlich bekritteln wollte, so lassen wir gleichwohl nicht aufhören, die Sache von ihrer besseren Seite aufzufassen und eingedenk zu seyn der Ermahnung des Dichters:

Freunde, treibet nur alles mit Ernst und Liebe,
die beiden
Stehendem Teutschen so schön, den, ach so man-
ches entstellt.

München, im März 1807.

Bey der Herausgabe alter Denkmäler sollte, so viel möglich, für einen vollkommen korrekten Druck gesorgt werden. So sehr man sich auch bemüht hat, bey den vorliegenden Sammlungen diese so nöthige Regel zu befolgen, so war es doch nicht zu vermeiden, dass nicht hie und da noch einige Versehen stehen geblieben wären, von denen die meisten am Schluss angezeigt sind, wonach der Leser den Text zu berichtigen beliebe. — Die Diphthongen $\overset{\circ}{u}$, $\overset{\circ}{v}$ und $\overset{v}{o}$, die mit dem Ausgange des XII. Jahrhun-

derts in den Handschriften so allgemein werden, sind in den bisherigen Abdrücken alter Gedichte immer getrennt worden, (uo, vo, ov), obgleich diese Absonderung wirklich ein orthographischer Uebelstand ist, den doch schon in den früheren Zeiten Goldast in den *Paraenet. vet.* zu vermeiden wusste. Ueberall also, wo in diesen Miscellaneen in Werken vom XII—XV. Jahrhundert uo oder vo zum Vorschein kommt, lese man diese Buchstaben nicht als zwey gesonderte Vokale, sondern als *einen*, leicht zusammenfliessenden Diphthong; den zweyten Doppellaut ov haben wir gewöhnlich durch das griechische *υ* wiederzugeben gesucht; so wie künftig überall, wo u mit dem kleinen darüber geschriebenen o stehen sollte, dieser Diphthong durch ein *û*, und eine dritte alte Schreibform (*i* statt *iv*) durch *î* ersetzt werden soll. Ferner werden künftig die in () eingeschlossenen Wörter nur solche anzeigen, die der Herausgeber im Texte zu ergänzen für gut befunden, so wie man durch [] diejenigen bemerken wird, die zwar in dem Original stehen, aber füglich ganz übergangen werden können. — Was die Interpunktion betrifft, so haben wir diese in den Gedichten durchgängig ganz übergangen, überzeugt, dass sie nach einer kleinen Uebung sich ohne unsre umständliche Interpunktion ohne Schwierigkeit lesen lassen; indessen sind wir sehr gern damit einverstanden, dass besser, besser ist, und wir werden nicht unterlassen, in solchen Ausgaben alter Gedichte, die für eine allgemeinere Lectüre bestimmt sind, eine leichte und klare Interpunctionsbezeichnung zu beobachten. Aus-

ser diesen beiden Fällen ist es ein durchaus zu verwerfender Uebelstand, statt die Leichtigkeit des Lesens zu befördern, einem jeden Verse seinen Schlusspunkt beyzusetzen, wie in den beiden ersten Bänden der Müllerischen Sammlung auf jeder Seite geschehen ist.

M i s c e l l a n e e n

z u r

Geschichte der deutschen Literatur,

neuaufgefundene

Denkmäler der Sprache, Poesie und Philosophie

unsrer Vorfahren enthaltend.

V o n

B e r n . I o s . D o c e n .

2ter Band.

A

1.

Von Ierusalems Zerstörung und dem Weltende.

Ein Fragment aus dem in der Bamberger Stiftsbibliothek entdeckten Kodex der Evangelien-Harmonie in altsächsischem Dialect.

Während dem wir der baldigen Erscheinung dieses merkwürdigen Denkmals altteutscher Poesie entgegensehen, dessen vollständige Entziefierung und Integrität die bisherige Zögerung nothwendig machten: will ich durch die Bekanntmachung einer längeren Probe aus dem Bamberger Codex den Wünschen des Publikums eines Theils zu begegnen suchen, dem es nicht gleichgültig seyn wird, durch vorläufige nähere Kenntniss des Originals zu erfahren, was es hier überhaupt zu erwarten habe. — Aehnliche Proben, sowohl aus der Cottonianischen als der Münchner Handschrift finden sich zwar schon an andern Orten zerstreut, sie scheinen aber theils wegen der Unbedeutenheit des Inhalts, theils wegen des Abgangs der Spracherläuterungen für jenen Zweck unzulänglich; überdiess ist die hier folgende Stelle genau in der Form des Originals abgedruckt, nicht zerstückelt in biblische Versikeln, die, mehr als man glaubt, den Zusammenfluss der Rede hindern*), und für uns eben so nachtheilig

*) Ein einsichtsvoller Kritiker des achtzehnten Jahrhunderts, der berühmte Valckenaer, sagt von dem Ver-

sind, wie die Punkte der Münchner Handschrift, die zur Unterscheidung der einzelnen Sätze, und zur Andeutung des Rhythmus bestimmt sind, weil wir bei jedem Punkt ein längeres Inhalten der Rede voraussetzen; ich habe sie nicht ohne Ursache beibehalten, aber, um jenen Nachtheil zu heben, blos ihre Stelle bezeichnet, und zur Bequemlichkeit des Lesers unsre gewöhnliche Interpunktionsweise beigefügt. Das englische Original unterlässt diese Punkte durchgängig ganz, ausgenommen, wo der Periode zu Ende ist; die Münchner Handschrift verfährt in den gewöhnlichen Stellen mit dieser Punktation eben nicht gewissenhaft*); besser wird sie beobachtet, wo der rhythmische Fall hervorstechender, und mehr nach dem Metrum der Angelsächsischen Poesie geformt ist.

fahren des Rob. Stephanus bei der Eintheilung des N. Testaments eben so wahr als nachdrücklich— „hic, novo instituto, singula librorum et epistolarum capita in minutas istas particulas, quas versus vocant, (qui millenis totidem videntur velut aphorismi, sic ab ipsis scriptoribus distincti) festinanter distraxit; ac venusta suisque membris scienter illigata, divinarum Pauli epistolarum compage dissolata, hac sua mala sedulitate, iis tamen qui vocum singularum indices conficiebant necessaria, vulnus sanctissimis libris inflixit, nullo umquam aevo sanabile.“ S. T. Hemsterhusii et L. C. Valcken. Orationes, L. B. 784. p. 290. Die am Rande beigesezte Versikeleintheilung, so wie die Bestimmung der grösseren Abschnitte ist von den Herren Gley und Reinwald gemeinschaftlich besorgt worden.

*) Man sehe zum Beispiel die nachher in der Note 35. gerügte Stelle.

Die synonymischen Anhäufungen in den Bezeichnungen desselben Bildes, die große Freiheit in der Durcheinandermischung der einzelnen Theile der Rede, die scheinbare Folgelosigkeit einer angefangenen Konstruktion u. s. w. vermehren in einem hohen Grade die Schwierigkeit der Uebersetzung eines in seiner Art und Sprache einzigen Denkmals, für dessen vollständige lexicalische Erklärung, der es so sehr bedarf, bisher noch so wenig *öffentlich* geschehen ist. Ich glaube daher das Meinige gethan zu haben, wenn ich mit Weglassung einer Uebersetzung, die, zu wörtlich, (was sie gleichwohl seyn müßte) nicht vorzüglich anlockend seyn könnte, diese Probe bloß mit einer Reihe der nöthigeren grammatischen Interpretationen begleite; um jeden fremden Buchstaben, jedes kleine Wörtchen *klein zu machen*, (wie in einer Ausgabe des Herodian geschehen) fehlt es mir zum Theil an Geduld, zum Theil möchte ich die schon Vorbereiteteren dadurch nicht abschrecken; wer einige Kenntniss des niederdeutschen Dialects besitzt, und sich mit den Werken der fränkischen Literatur näher bekannt gemacht hat, wird der grammatischen Zerlegung des Allgemeineren nicht bedürfen, was ja überhaupt bei einem guten Willen für die Sache sich nach und nach sehr leicht von selbst merken läßt. —

Mit einem Aufwand von seltenem Fleiße, mit einem, ich möchte sagen, gleich seltenen reinen Interesse für die Sache hat Herr Reinwald in Meinungen das ganze Werk, soweit der Bamberger Codex reicht, mit einer so viel möglich getreuen Uebersetzung und fortlaufenden grammatischen Anmerkungen unter dem Text begleitet, die, im Ganzen genommen, eine bescheidene Sparsamkeit und

gleichförmiges Ebenmaas beobachten ; dass diese Sprachbemerkungen an der Stelle, wo die nachfolgende Probe erscheint, eben nicht mehr so ausführlich, in das Einzelne gehend seyn können, wie die besondere Bearbeitung dieses Fragmentes verlangt, läßt sich schon aus der Natur ähnlicher fortlaufender Noten abnehmen; dieses ist einzig die Ursache, warum ich den Versuch eines Commentars zu jenem Capitel selbst wagte, welchen ich den Einsichten zur billigen Beurtheilung und zum Beweise meines guten Willens darlege. Was ich etwa aus den Reinwald'schen Noten in meinen Anmerkungen beibehalten habe, ist von mir getreulich angemerkt worden, was immer geschehen sollte, um nicht, da wir stillschweigend oder gar offenbar den Fleiss Anderer uns zu Nutzen machen, fremdes Verdienst zu kränken, wie es wohl manchmal in diesen und ähnlichen Dingen der Fall ist. —

Capitel XI.

Iesus weissagt die Zerstörung des Tempels, das Weltende und jüngste Gericht. Matth. 24, 1—42. (und für den letzteren Theil, das allgemeine Gericht, Cap. XXV. v. 31. ff.) Marc. 13, 1—33. Luc. 21, 5—36.

1 Geng imu tho the Godes sunu, endi is iungaron mid imu, uualdand fan themu uuihe al so is uuillio geng iac imu uppen thene berg gisteg

1. geng imu. Diese Form der Intransitiven findet sich in unserm Werke häufig, z. B. gleich nachher, imu gisteg, sat imu, f. 32. ic bium mi ambahtman, f. 2. geng im an thana uuih innan; ein andermal fehlt diese nachdrücklichere Beziehung, z. B. 50 he umbi thana altari geng mid is rocfatun, und f. 2. uu ic is Engil bium. Aehnlich hiemit ist das „sprach sich Meister Hildebrant“ und (aus einem M. S. des 13. Jahrh.) „ich slief mir, hirt suzze datz meines traechtins fuzzen. — uualdand, steht oft alleine, wie „der Allmächtige.“ Sollte nicht der Name Wodan mit diesem Worte gleichbedeutend seyn? bekanntlich wird al häufig in o verwandelt; z. B. halten, Niederl. houden etc. — al so is uuillio geng, dergleichen kleine Zusätze bringt der Verfasser häufig an, um seine Perioden mehr zu spreitzen. — iac, ohne Zweifel contrahirt aus ia oc. — uuillio. Hikes Gram. Fr. Th. p. 100 sagt: apud poetas qui metricè scribunt, i, e et oi ante alias vocales interponuntur, ut in hebbian, rikioſt, et alia sexcenta in Cod. Cott. Allein da in dem altfränkischen etwas ganz ähnliches, z. B. galaupian, statt galaupan, vorkömmt, da noch jezt fior, thiunder (Feuer, Donner) im Pader-

barn drohtines· sat imu thar mid is gesidun· endi
im sagde filu uuaroro uuordo. Sie bigunnun im
2 tho umbi thene uuuh sprekan· thie gumon· umbi
that Godes hus· quadun, that ni uuari godlicora·
alah obar erdu· thurh erlo hand· thurh mannes
3 giuuerk· mid megincraft rakud arihtid. Tho the
rikio sprak her heben cuning· hordun the odra:

börnischen gesprochen werden soll, und man dem Cod. Cott. keine gleichzeitigen prosaischen Werke entgegensetzen kann, so ist es nicht nöthig, bei diesen uns fremdartigen Vocalen eine poetische Lizenz vorauszusetzen. — gesidun, mit seinen Iüngern, s. Adellung in Gesinde, (von sind, sith, der Weg) sonst könnte man es auf den Begriff, einem zur Seite seyn, deuten. — filu steht immer mit dem genit. wie hier, und im latein. reliquum temporis u. dergl. — 2. umbi, würde durch das veraltete von wegen sich am besten geben lassen. — quadun, sagten, von quedan, welches im Fränkischen noch häufig ist, aber bei den Minnesängern sich zu verlieren anfängt. Abgeleitet davon ist das Plattdeutsche quatern, plaudern. — godlicora, von godlic, herrlich, prächtig, (bei leblosen Dingen) in der Psalmenübersetzung (s. Miscellan. I. n. 2.) wird gloria durch guotlicha gegeben (ascensum tuae gloriae, die uffart diner guotliche) bey Otfried. guallichi. — alah, Tempel, Ulph. Alh. S. Ihre Gloss. s. v. al. und Hick. Gr. AS. p. 124. — mid megincraft. Die fränkischen Interlinearversionen geben majestas durch magencrefte; v. 20. kommt meginstrengiu vor, von gleicher Bedeutung. — rakud, AS. reced, aula, palatium, basilica. s. Hikes Gr. AS. p. 129. — arihtid. von dem AS. arecan, erigere. — 3. the rikio, auch bey den schwäb. Dichtern häufig, reicher Gott. — gitellien, berichten, wie noch bey Herm. Damen, als Isaias uns zalta, wie Is. uns kund that. — that is, is der genit. seiner, des Tempels. f. 25. he

Ik mag iu gitellien, quad he' that noh uuirdid
thiu tid kumen, that is afstanden ni scal sten obar
odrumu' ac it fallid ti fodu' endi it fiur nimid'
gradag logna' thoh it nu so godlic si, so uuisli-
f. co giuuarht' endi so dod thesarū uueroldes gi-
scapu' teglidid groni gang.

4 Tho gengun imu is iungaron to, fragodun ina
so stillo' Huo lango scal standen noh, quadun

gildit is iu lon aftar thiu, er lohnt euch dessen. — ac
sondern, auch bey Ulf. — gradag, vorax s. Ihre, s. v.
gradig. Plattd. griddig, mit heftiger Begierde über et-
was herfallend. — logna, bey Kero lauga, flamma. Die
übrigen Formen s. bey Ihre, laoga und Adelung, Lo-
he. — thoh, wiewohl, in den Mons. Gl. doh, etsi. —
so dod, so geschieht auch allen andern Dingen; die-
ser Gebrauch des doan, thuen, von leblosen Dingen,
ist noch izt Westphäl. Provincialism. — giscapu, Ulph.
gascaft, fränkisch, giscaft, späterhin geschöpft, creatura.
Hieher ist das scof, poeta, in meinem Gloss zu zäh-
len. — teglidid, gehen dahin; kalide, entweiche, in
den Miscell. I. 1. Ulph. galeithan, weggehen. — groni
gang, wahrscheinlich ist uuang zu lesen, wie auch
Rw. bemerkt; (mehrmalen steht hebenes uuang, und
ich werde nachher zu V. 14. über diese Verwechslung
des g. und w. noch etwas bemerken) sodann drückt
es ungefähr aus, Herrlichkeit der Welt; in der AS.
Poesie findet sich dieses uuang häufig mit einem an-
dern Worte zusammengesetzt; für sich heisst es Ge-
filde; z. B. neorxena - uuang, das Gefilde der Ruhe,
das Paradies. In den Mons. Gl. kommt holz - uuanga,
campis nemoreis vor. — 4. so stillo, auf dieses so ist
hier kein weiterer Nachdruck zu legen, wie es noch
jezt so häufig gebraucht wird. — an uunneun, in Freu-
den (an drückt häufig in, bey aus) f. 31. uuarun thar
an uunneun (von einem Gastmahle) — giuuand; ter-

sie, thius uuerold an uunniun· er than that gi-
 uuand kume, that the lasto dag liohtes skine· thurh
 uuolcan skion· eftho huan is eft thin uuan kumen
 an thenne middilgard· mankunni te adomienne·
 5 dodun endi quikun· fromin the godo, us is thes
 firiuit mikil, uualdandeo Krist· huan that gi-
 uuerden sculi.

minus, vergl. unten v. 18 und 20. und Otfried 4, 20.
 53. givuant, terminus. Rw. (die in Schilt. Gloss. an-
 geführten Stellen aus Otfried etc. zeigen, dass das
 Wort noch andere Bedeutungen habe; übrigens zeigt
 Adel. dass wenden auch für sich enden gebraucht wer-
 de.) — liohtes; mit den genitiven ist der Verf. sehr
 freygebig; die sächs. und fränkische Sprache hatten
 durch diese und viele andre Konstruktionen einen
 Vorzug, den wir jezt entbehren; auch bey den schwäb.
 Dichtern findet sich noch manches der Art. — skion;
 nach Rw. Synon. von vuolcan; man möchte es lieber
 durch Schein geben, und vielleicht sollte hier skimon
 stehen; im AS. ist scima splendor, fulgor; f. 32 fin-
 den wir dagskimon, Tagesglanz. — uuan, Erscheinung.
 Die verschiedenen Bedeutungen und Formen dieses
 Worts in diesem Werke zählt das Glossar des Hrn.
 Reinwald auf, aus dem der Verf. mir dieses und ein
 paar andre Wörter vorlängst mittheilte. — adomienne.
 Ulph. domjan, judicare, und in mehrern andern
 Dialekten, s. Adelung unter d. W. Verdammen, wel-
 ches im heutigen Teutsch sich allein noch erhalten
 hat. Das mit dem Verb. verbundene a kommt häufig
 in dieser Paraphr. vor. z. B. bald nachher adalien, zu-
 theilen, AS. und Pltt. todaelen. — 5. Fro-min, zusam-
 mengesetzt, fol. 18. b. steht frohan sinan, seinen Her-
 ren. AS. frea, dominus. — thes, wörtlich: hujus rei
 magna nobis est curiositas; der im heutigen Teutsch
 fast ganz abgekommene genitiv ist hier so wie bey

6 Tho im anduuordi alouualdo Krist godlic far-
 7 gaf them gumon selbo. That habad so bidernid,
 quad he drohtin the godo iac so hardo farholen hi-
 milrikies fader uualdand thesaro uueroldes so that
 uuiten ni mag enig mannisc barn, huan thiu ma-
 8 rie tid giuuirddid an thesaru uueroldi ne it ok te
 uuaran ni kunnun Godes Engilos thie for imu
 geginuuarde simlun sindun sie it ok giseggian ni

den schwäbischen Dichtern sehr häufig, und, wie die alten Constructionen durchgängig, sehr significativ. — 6. anduuordi fargaf. in dem fargaf scheint der Begriff der Güte und Nachsicht zu liegen. (AS. forgifan, condonare, näml. schenken?) Gewöhnlich steht sonst statt: antwortete, sprach entgegen, doch auch f. 59. anduuordi gaf themu uuibe, — 7. habad. vermuthlich wurden in den ältesten Zeiten alle Verba auf diese Art conjugirt, späterhin contrahirt, wodurch sich die Aehnlichkeit mit den latein. und griechischen Formen immer mehr verlor. — bidernid, synonym. von dem folg. farholan, von dernian verbergen; so häufig es hier und im AS. vorkommt, so selten findet es sich in den übrigen Dial. — so hardo, so sehr; wie harte bey den schwäbischen Dichtern. — so that etc. nach unsrer Sprechart würde es heissen: so that that nenig (oder nigenig) mannisc barn uuiten mag. — 8. ne it ok, das erste ne heisst noch auch. Hickes in der Gr. Th. p. 81. führt aus dem CC. eine Stelle an „ni it ofte ni cunnun Godes engilos.“ Ohne Zweifel ist dieses grade die obige Stelle, die unser Cod. offenbar weit richtiger liest. — te uuaran, übereinstimmend mit dem altteutschen zeware, zwar, welches in dem heutigen zwar seine wahre Bedeutung modificirt hat. — ni kunnun, nicht kennen, wissen. impf. f. 16. he consta is modsebon. er kannte seine Gesinnung. — sindun, (sonst steht sind, z. B. salige sind —) kommt auch bey

mugun* te uuaran mid iro uuordun* huan that
giuuerden sculi* that he uuillie an thesan middil-
gard* mahtig drohtin friho fandon. Fader uuet
it ene helag fan himile; elcur is it biholen al-
lun* quikun endi dodun, huan is kumi uuerdad.
9 Ik mag iu thoh gitellien, huilic her tecan
biuoran giuuerdad uunderlic* er he an these uue-
10 rold kume* an themu mareon daga* that uuir-
did her er an themu manon skin, iac an theru-
sunon so same. Gisuerkad siu bethiu, mid fini-

dem Uebers. des Isidors p. 11. vor. AS. syndon, sunt. —
fanden, AS. fandian, tentare, bezieht sich hier auf die
unerwartete Erscheinung. — friho, gewöhnlich steht
sonst friho barno (AS. fira bearn) der Menschen Kin-
der. Ueber das verwandte altteutsche ferch, verch
(anima, vita) u. s. w. sehe man das Oberlinsche Glos-
sar. Im AS. ist jenes nur im poetischen Styl gebräuch-
lich. — elcur, scheint ausserdem zu heissen, AS. ist
elcur, alioquin. — biholen, absconditum, Otrfr. ih hi-
lu, celo; AS. Genes. 7. uurdan tha behelede ealle tha
hehstan duna. operti sunt omnes montes excelsi. — is
kumi, ejus adventus (plur. sonst müsste statt uuerdad
uuirddid stehen.) — 9. biuoran, bi eigentlich eine für
sich bestehende praepos. die hier noch ursprünglich er-
scheint (wie auch in bi-utan, welches auch oft schon
verschmolzen „buten“ ausserhalb, auch im heutigen
Pltt.) im teutschen sich in den Wörtern bevor, be-
reits und be-sonders erhalten hat. das bufon (Pltt.
boven oberhalb) dieser HS. f. 66. ist durch eine ähn-
liche Verschmelzung entstanden. — 10. uuirddid skin,
eräugnet sich (ereignen ist falsch, es kommt von dem
alten erougnen, sich dem Auge darstellen.) — so-same.
eben so, frk. sosamo. — gisuerkad, hier ein verb. med.
sie verdunkeln; As suuercian, obscurare, act. das ein-
fache suercan steht f. 58. ni lat thu thinan sebon suer-

stre uuerdad bifangan· fallad sterron· huit heben
tungal· endi hrisid erde. Biuod thius brede uue-
rold; uuirdid sulicarō bokno filu· grimmid the gro-
to seo· uuirkid thie gebenes strom· egison mid is
11 udiun erd buandiun. Than thorrot thiu thiod·
thurh that gethuing mikil· folc thurh thea forhta.
than nis fridu huergin· ac uuirdid uuig so manag·

can, lass deine Seele sich nicht umdüstern, betrüben. —
huit. heisst öfter hell als weiss. Rw. — heben-tungal.
nach Rw. wörtlich Himmelszünglein, die Sterne. im
AS. wird tungal auch vom Monde gebraucht. — hri-
sid, tremit. Ulph. reiran, AS. hreoran, moveri. Rw.
(S. aber Ihre s. v. risa. Im Fränk. heisst risen soviel
als delabi: Notker: noh sin loub ne riset, et folium
ejus non defluet, und Wizlau noch hat: loibere ri-
sen, folia decidunt. Ich glaube daher, dass tremere
hier zu wenig sage.) — biuod, allem. biben, bipen, beben,
erschüttert werden, mit dem das griech. *κίπτειν* (auch
φοβεῖν nach Adel.) verwandt seyn dürfte. — bocno.
in sing. bocan, ein Vorzeichen, Andeutung; im fränk.
bouchnunga, significatio, AS. beacnenge, nutus, tro-
pologia, Bezeichnung u. s. w. in allen diesen Formen
scheint der Begriff von „etwas, das vor dem Auge
sich aufthut“ zu liegen, so wie das lat. signum mit
dem sinhiun (Gesicht, Augenlicht) dieser Paraphr.
und mit Notkers unge-siunlich, invisible verwandt
seyn könnte. — gebenes-strom. AS. geofan, das Meer.
Bey Hick. Gr. AS. p. 132. lautet diese Stelle so: grim-
mid thie groto seu uuirkit thie gebanes strom ugi-
son mid is uthion erthbuaendion. — egison, Schre-
cken, Grausen. Otr. egiso, terror, und egislih, furcht-
bar, letzteres scheint mit dem Pltt. aisk, widerlich (gr.
αἰσχος, dedecus) im Grunde eins zu seyn. Vergl. Stosch
kleine Beyträge, S. 116. — uthiun, noch bey den
schwäb. Dichtern unde, undae, Wogen. — 11. thorrot
thiu thiod, wie Lucas: *arescentibus hominibus pra-*

b. obar these uuerold· alla hetilic afhaben· endi heri
 12 ledid kunni obar odar· uuirdid kuningo giuuin·
 meginfard mikil, uuirdid managoro qualm· open
 urlagi· that is egislic thing· that io sulik mord scu-
 13 lun man afhebbien. Uuirdid uuol so mikil obar
 these uuerold alle· mansterbono mest. thero the

timore, in einer hschr. Uebersetz. a. d. 13ten Jahrh.
 „vnd torrent die levte vor vorhten. — gethuuing,
 Drang, Drangsal; überhaupt jede Einengung des Kör-
 pers und Geistes, als Gefängniss, Ioch, Knechtschaft,
 Druck; bisweilen aber auch Einschränkung um des
 Guten willen. Rw. — ni-huerguin; späterhin in das
 Pltt. nergens (n - usquam) zusammengeflossen. — uue-
 rold, der Punkt hinter diesem Worte steht offenbar
 falsch, obar these uuerold alla gehört zusammen, und
 so etwas trennt die AS. Poesie nie, — hetilic, wahr-
 scheinlich eine nachlässige Schreibung für ehtilic, wie
 oben 40, 5. Heiligthum, Gottesdienst, Religion. Rw.
 Aber könnte es nicht auch heissen, heiss, grimmig,
 oder feindseliglich (v. 14. heti grim, und f. 58. hete
 trahni auuellun, heisse Thränen wallten herab), im AS.
 ist hatian, aestuare, odisse. (die Angelsachsen scheinen
 das a häufig, wie ihre heutigen Nachkommen, als ein tie-
 fes e ausgesprochen zu haben.) — 12. giuuin, AS. geuvin,
 bellum: megin - fard, Heerfahrt, Expedition. — qualm,
 gewaltsamer oder unnatürlicher Tod, Mord, AS. cwalm,
 cwealm, mors. (und cwaele, nex) Rw. — urlagi, allem.
 urling, holl. orlog, Fehde, Krieg; vermuthl. von la-
 gen, eine Position zum Angriff nehmen, insidiri; so-
 dann steht das offen hier nicht umsonst. Unsere Väter
 sagten: sie urlingten uf einander. — egislic. s. vorher
 zu v. 10. — man sterbono, dieser genit. pl. hängt von
 mest (durchgängig) ab. Eine Sterb sagt auch der Baier
 statt einer verheerenden Pest oder Seuche. — 13. Das
 vorhergehende uuol liest Hr. Rw. wie vual „caedes,
 strages, daher die Wahlstatt, das Schlachtfeld.“ Ohne

gio an thesaru middilgard· suulti thurh suhti· lig-
giad seoka man. driosat endi doiat· endi iro dag
14endiad, fulliad mid iro ferahu· ferid unmet grot
hungar· heti grim obar helido barn· meti gedeono
mest· nis that minnisto thero uuiteo· an thesaru
15uueroldi· the her giuuerden sculun· er domos da-
ge. So huan so gi thea dadi gisean giuuerden an

diese Lesart würde das so mikil eine Verwirrung in der Construction verursachen. Die folgende Constr. thero the gio (umquam, jemals) u. s. w. scheint mir so, wie sie da steht, hiulc zu seyn, — suulti, imperf. conj. von suueltan (auch AS.) sterben; Otrf. swiltan, Rw. — suhti, Allem. Sucht, eine verzehrende Krankheit. — seoka (s. Adel. Siech.) AS. seoc, aeger. Bräbänd. seik. — driosat, Ulph. driusan, fallen. und im AS. gedreosan, corruere. — doiat, wenn dieses Wort nicht verstümmelt ist, so ist do-ian, sterben ein neutrum, welches wir von Tod nicht haben. Im Altteutschen heisst tötlich, sterblich. — fulliad, syn. von endiad, wie das biblische completi sunt dies illius. Eine andere Bedeutung hat dieses Wort in der Stelle f. 58. ac he imu mahti libbien ford ferahes gefullid. Dann möchte er noch fürder leben, nicht ledig des beseelenden Geistes. — 14. unmet, etwa soviel als *ασητα*, soviel als das folgende: meti gedeono. „gedeono kann durch nichts als penuria erklärt werden, weil meti, cibus dabey steht, und so heisst es wörtl. cibi penuriarum maxima. im Isl. heisst dvina, schwinden, dünne mager werden. AS. dwinan. vielleicht ist gedeoni, die Dünne, Seltenheit, raritas? Rw.“ Allein diese Verwandtschaften scheinen hier nicht herzugehören. Vielleicht sollte es heissen gedeorfono, im AS. ist thearfe, necessitas, und thearfednys, indigentia; sonst finde ich blos im AS. noch uuedlian, egere, und uuedle, paupertas, vielleicht möchte daher uuedlono zu lesen seyn. Die Verwechslung des g und uu wur-

an thesaru uueroldi• so mugun gi than te uuaran
 farstanden• that than the lazto dag liudiun nahid
 mari te mannun• endi maht Godes• himilcraftes
 hrori• endi thes helagon kumi drohtines• mid is
 16diuridun. Huat gi thesaro dadeo mugun bi the-
 sun bomun bilidi antkennien• than sie brustiad
 endi bloiat endi bladu togeat• lob antlukid• than
 uuitun liudio barn• that than is, san aftar thiu•
 17sumer ginahid uuarm endi uunsam• endi uueder
 sconi. So uuitun gi ok bi thesun teknun, the ik
 iu talde her• huan the lazto dag liudiun nahid.
 Than

de schon oben b. v. 3. bemerkt. Die Cotton. HS.
 wird uns hierüber vermuthlich eine erwünschte Aus-
 kunft geben. — 15. er domosdage; in den Mons. Gl.
 er-tage, de nocte, so wie man im Pltt. noch sagt
 er-gistern, ehegestern. — hrori, motus, s. Adel. s. v.
 rühren. Der Paraphrast hatte hier das „virtutes cae-
 lorum movebuntur“ vor Augen. — mit is diuridun,
 in seiner Glorie, Herrlichkeit. — 16. huat. Die be-
 kannte Interjection, ey, ha! Rw. Die gewöhnliche Con-
 struction, ohne Verletzung des Nachdrucks, würde
 diese Worte so stellen: bilidi thesaro dadeo (dieser
 Eräugnisse) mugun gi bi thesun bomun antkennien. —
 brustiat. von brustian, hervorbrechen, ausschlagen, altt.
 uzpresten; ohne Zweifel ist am nächsten das Wort
 Brust hiemit verwandt, ursprünglich wohl von dem
 jugendlichen Hervorspringen weiblicher Brüste ge-
 nommen; Adelungs Aeusserung „die Abstammung die-
 ses Worts ist noch ungewiss“ wundert mich daher
 bey einem sonst so aufmerksamen Etymologen. —
 bloiat. noch izt Pltt. blöien. togean, zeugen, hervor-
 bringen, Pltt. tügen. — antlukid. bi-locan heisst ver-
 schliessen, verdecken, daher antlucan, hervorscheinen
 lassen. — san aftar thiu, somit, gleich darauf, bey den
 schwäbischen Dichtern san, continuo. — 17. uueder, auch
 AS.

18 Than seggio ik iu te uuaran, that er thit uuerod
 ni mot tefaran thit folcscepi er than uuerde ge-
 fullid so minu uuord giuuarod. Noh giuuand
 19 kumid himiles endi erdun endi steid min helag
 uuord fast forduuardes endi uuirdid al gifulod
 so gilestid an thesumu lichte so ik for thesun
 20 liudiun gespriku. Uuacot gi uuarlico iu is uuis
 f. 62. cumo duomdag the mareo endi iuuues drohtines
 craft thiu mikilo meginstrengiu, endi thiu marie
 tid giuuand thesaro uueroldes. fora thiu gi uuar-
 don sculun that he iu slapandie an suefrestu ta-

AS. Adelung leitet es von wehen her. — 18. tefaran, interi-
 re, AS faran, obire. — giuuaran, wahrsagen, verheissen. —
 19. forduuardes, fürderhin, eigentlich was nach dem,
 was vor uns ist, gekehrt ist, so wie oben v. 8. ge-
 ginuuarde, gegenüber während, aufachtend. — 20. uuar-
 lico, nach Rw. nicht wahrlich, sondern sorgfältig, auf
 sich Acht haben. An andern Orten aber heisst es be-
 stimmt, in Wahrheit, z. B. uuarlico seggean. — uuis-
 cumo. vobis hospes est, i. e. advenit, adest, Rw. So
 wie f. 14. von Elias: he is uiscumo eft an thesan
 middilgard; er wird wieder auf der Erde erscheinen.
 Von uuison, (unten v. 40.) besuchen, Otfr. ther haf-
 tes man ni uuisot, qui captivum non visitat. Auch
 blos gehen, oder kommen, ders. ni uuollen heim uni-
 son, nec volumus in patriam ire. — fora thiu; AS. fort-
 hi, quamobrem. Im Fränk. ist gebräuchlicher fona
 thiu, propterea. — uuardon, achten, im Platt. sik wa-
 ren, sich in Acht nehmen. — an suef-restu. in Schla-
 fes Ruhe. s. Ihre v. Sef. die Gl. Lips. haben, besvefit,
 soporatus. — farungo (von faran, heimlich umher-
 streifen?) unvorhergesehen; fara bey Otfr. fraudes,
 insidiae, daher das altt. âne far, ân gevaerde, sine do-
 lo. — firin-uuerc (s. 18. firindadi) an sündhaften Wer-
 ken, Otfr. firndato, lästerlicher Thaten. — menes-ful-

runge ni bifahe an firin uuercun menes fulle.
 21 Mutspelli cumit an thiustrea naht, al so thiof fe-
 rid darno mid is dadiun so kumid the dag man-
 nun the lazto theses liohtes, so it er these liudi
 22 ni uuitun so samo so thiu flod deda an furn da-
 gun the thar mid lagu stromun liudi farteride
 bi Noeas tidiun biutan that ina neride God mid
 is hiuuiskea helag drohtin quid thes flodes farm.

le. in meinem Gloss. wird ad opus nefarium durch:
 za themo meinfollichin werke übersezt. Ueber das
 einfache mein Missethat s. Stosch kleine Beyträge I.
 S. 118. Zu den dort angeführten Beyspielen aus Otrf.
 gehört auch folg. Stelle aus (des Rud. von Montfort)
 Reimchronik f. 31. er sprach herr got wild du durch
 disen main verliesen nu den guten vnd den pö-
 sen man.— 21. Mutspelli, ein poet. Ausdruck. buch-
 stäblich Mundwort; hier Schicksal, Verhängniss, die
 Stunde des Verhängnisses, kam schon oben 19, 8. in
 gleicher Bedeutung vor. Synon. von uurd, fatum,
 welches ebenfalls auf das latein. fari sprechen anspielt.
 Rv.— darno, adv. clam, clandestinus, von dernian,
 occultare, s. oben v. 7.— 22. an furn-dagun (f. 21.
 steht an forndagun) vorzeiten, AS. fyrn, antiquus, in
 fyrn dagun. in diebus illis. forn allein kommt f. 22.
 vor: that uuas forn gescriban an them aldon eo; so
 war es vormals geboten in dem alten Testament.—
 mid lagu-stromun. AS. ist lago, aqua, mare, und la-
 go-flod, diluvium, gleichbedeutend mit obigem lagu-
 stroma. Andre Verwandtschaften s. bey Adelung, s.
 v. die Lache und Scherz zu dem Fragm. de Corol. M.
 p. 30. not. nn.— farteride, verzehrte, von dem AS.
 teran, lacerare.— bi-utan (sonst schon contrahirt bu-
 tan) s. oben zu v. 9.— neride, von nerien, auch im
 fränk. nerian, (s. unter andern meine Miscellaneen, I.
 zu Anf.) servare, liberare. kommt noch im Theuer-

23 So uuard ok that fiur kuman· het fan himile· that
 thea hohon burgi· umbi Sodomo land· suart log-
 na bifeng· grim endi gradag· that thar nenig gu-
 24 mono ni ginas, biutan Loth eno; ina antleddun
 thanen drohtines Engilos· endi is dohter tua· an
 enan berg uppen· that odor al brinnandi fiur· ia
 land ia liudi· logna farteride. So farungo uuard
 that fiur kumen· so uuard ér the flod, so samo
 25 so uuirdid the lazto dag. For thiu scal allaro
 liudio gehuilic thenkean fora themu thinge· thes
 is tharf mikil· manno gehuilicumu; bethiu latad
 in an iuuuan mod sorga.

dank vor. — hiuuiskea, in den Gl. Lips. hiwisce, familia, so wird dieses Wort auch jedesmal in der Münchner Interlinearversion der Psalmen übersetzt. — farm, dessen Bedeutung Gewalt oder Wuth seyn muss, kann blos durch das Isl. faer stark und faar Wuth erläutert werden; sonst finde ich das Wort in keinem bekannten Glossar. doch kommt es schon 18. 21. in der Bedeutung Wuth vor. Rw. — 23. so uuard... kuman, eben so unvermerkt kam auch das Feuer. — logna, die Flamme, s. Adel, in „Lohe.“ Bey Strodtman S. 366. heisst lichter Leuche, helle Flamme. Das suart bezieht sich auf die Wirkung des verzehrenden Feuers. — bifeng, ambiebat. — gradag, (Platt. griddig) gierig. s. Ihre in gradig, bey Frigedank ist grittig, avarus. — 24. antleddun, entleiteten, führten von dann. — is dohter tua (eigentlich tuua) seine beyden Töchter. — that odor al u. s. w. Man bemerke in diesem Perioden die rythmische Fortschreitung. — ia-ia. sowohl, als, im AS. ge-ge. — farungo adv. s. oben v. 20. — so samo, auf eben diese (überraschende) Art. — 25. thenken fora themu thinge, er soll um diese Sache vorbedenken. — tharf, ist für jeden eine grosse Nothwendigkeit. — be-thiu, im fränk. pidu, prop-

26 Huand so huan so that geuirdid, that uual-
dand Krist· mari mannes sunu mid theru maht
Godes· kumit mid thiu craftu kuningo rikeost·
sittean an is selbes maht· endi samod mid imu
alle thea Engilos· the thar uppa sind· helaga an
27 himile· Than sculun tharod helido barn elitheoda
kuman· alla te samne· libbeandero liudio· so
huat so io an thesumu liohto· uuard firiho afo-
28 did. Thar he themu folke scal allumu man-
b. kunnie mari drohtin· adeliē aftar iro dadiun.

ter-ea. — latat, lasst seyn; sorgo, hier adjectivisch, bekümmert, solliciti. Rw. Es steht aber in der HS. sorga, welches wahrscheinlich sorgan (im infin.) heißen soll, welches hier sodann freylich anders, wie bey uns construirt wird. — 26. huand, heisst gewöhnlich, weil, sintemal. so huan so, ist unser einfaches wann (ehemals swan, contrahirt aus so-wann) eben so drückt das so huat so unser einfaches was (ehemals swaz) aus z. B. f. 24. so huat so thu is (genit.) so thurh ferhtan hugi darno gedeleas, so is usumu drohtine uuerd; was du von deiner Habe in guter Meinung dem Nothdürftigen in der Stille mittheilest, dadurch verdienst du unsers Herren Beyfall. — an is selbes maht, an oder durch seine eigne Macht. — samod, auch AS. simul. — thar-uppa, dort oben, wird gewöhnlich mit „an-himile“ verbunden. — tharot, dahin, dieselbe Endung des adv. wie so eben in samod. jenes kommt auch in dem fränkischen Liede auf Ludwigs Sieg v. 44 vor. — elitheoda, eigentl. Fremdlinge, (im AS. eltheodinesse, peregrinitas; diese Wurzel el — möchte wol auch in dem alienus u. s. w. liegen) hier scheint es als synon. von Menschen, Völker zu stehen. — alla te samne, allzumal, steht hier mit dem genit. — 28. afodid, beym Ulph. fodjan, ernähren, erziehen; hier prognatus; verwandt mit foetus, tad-er, AS. faed-er, $\varphi\omega s$, $\varphi\omega r-os$, vir, u. s. w. b. (m. s. hierüber Adel. Wörterb. s. v. Vater. — 18. ade-

Than skedid he thea farduanan man, thea far-
 29 uuarhton ueros an thea uuinistron hand. So duot
 he ok thea saligon an thea suitheron half grotid
 he than thea godun, endi im te gegnes sprikid:

lien, ihren Lohn zutheilen; das a in manchen Ver-
 bis ist ein intensivum (etwa soviel als ad-delen?)
 wie auch im AS. häufig der Fall ist, in andern Fäl-
 len scheint es ein privativum zu seyn, z. B. ledes
 a-latan, liberare a malo. — aftar, hat also auch den
 Doppelbegriff des Wörtchens nach, und wird zur Be-
 stimmung der verflossenen Zeit, und der Gemässheit
 (zu-folge) gebraucht. — farduanan, nefarius (im fränk.
 firtaner) von dem AS. fordoen, perdere. Aehnlich mit
 unsrer gemeinen Sprechart abthun für hinrichten.
 Auch verthun findet sich bey Adel. in jener Bedeu-
 tung. — the faruuarhton ueros, homines nefarios, ca-
 pitis reos. im AS. ist for-uuyrcan, perdere, delinque-
 re. Auch das franz for-fait gehört hieher. Vergl.
 Adel. 5. v. Verwirken, wo auch das Ulphil. frauua-
 urhtans, peccatores anzuführen gewesen wäre. — an
 the uuinistron hand. Dieses uuinister hat eine auf-
 fallende Aehnlichkeit mit dem lat. sinister; da es dem
 suitheren entgegengesetzt ist, so liegt unstreitig der
 Begriff des wenigeren, schwächeren, der geringeren
 Kraft darin; so wie im fränkischen, findet es sich
 auch noch bey den Dichtern des XIII. Jahrh. z. B. in
 Barlaam und Iosaphat f. 21. b. „Die vbeln die ver-
 worhten die stant zu seiner winster da.“ — 29. an
 thea suitheron half; auf die stärkere (rechte) Seite.
 Als adject. finde ich sonst dieses Wort in unserm Cod.
 nicht, wol aber als adv. z. B. f. 26. ne gornot umbi
 iuua gegariuui te suuido, bemühet euch nicht zu
 sehr um eure Bekleidung; so hat es sich noch izt
 im Plattteut. erhalten, wo man von Sachen, die das
 Maas übersteigen, zu sagen pflegt „dat is doch to swide“
 das ist zu stark, zu arg. Im AS. findet es sich auch

30 Kumad gi, quiddid he, thea thar gikorene sindun.
endi antifahad thit craftige riki that gode, that
thar gireuuid stendid. that thar uuard gumono
barnun giuuarht fan thesaro uueroldes endie. lu
habad geuuihid selbo. fader allaro firiho barno.
gi motun thesaro frumono neotan. geuualdon the-
31 ses uuidon rikeas. huand gi oft minan uuilleon
frumidun. fulgengun mi gerno. endi uuarum mi
32 iuuuaro gebo mildie. than ik bithuungan uuas

als verb. z. B. Genes. VII. 20. that uuaeter suuithode
suuithē, et aquae praeualuerunt nimis super terram. —
half, im fränk. halba, halpa, die Seite, hat sich im je-
tzigen Teutsch fast nur noch in dem adv. allenthal-
ben (eigentlich allen halben, ablat. absol. plur.) er-
halten. — te-gegnes, zugegen, ihnen gegenüber, ante
ora; dagegen ist in-gagansprechen im fränk. obtende-
re. — 30. gicorane, auserkoren, electi. — gireuuid, ist
ohne Zweifel ein Schreibfehler für gigareuuid, berei-
tet, welches nachher v. 38. vorkommt. — fan thesaro
uueroldes endie. Das letztere Wort kann hier nichts
anders als Anfang nach dem evangelischen Text be-
deuten und das bedeutet es auch mehrmals. Rw. —
geuuihid, geheiligt, kommt, wenn ich nicht irre, als
verb. nur an diesem Orte unsrer HS. vor. — frumo-
no, gen. pl. von ther frumon, der Nutzen, die Nies-
sung, wie wir noch izt frommen für nützen, wozu
gut seyn, gebrauchen. Das Zeitwort fremian (auch
AS.) efficere, prodesse etc. folgt gleich nachher (statt
frumidun steht gleich nachher v. 35. fremidun.) Ue-
ber den Gebrauch des altteutschen frummen s. man in
Oberlins Glossar mehrere Beyspiele. — 31. fulgengun,
das praeterit. von fulgangan, folgen, gehorsam seyn.
Rw. — uuarun mi iuuuaro gebo mildie, bey solchen
Stellen muss unsre jetzige Sprache überall die praepo-
sitionen zu Hülfe nehmen; ihr wart freygebig gegen
mich mit euren Gaben. — 32. than ik bithuungan uuas;

thurstu· endi hungru· frostu bifangan efiho an
 feteron lag· biklemmid an karkare· oft uurdun mi
 kumana tharod· helpa fan iuuun handun· gi uua-
 run mi an iuuuomu hugi mildie· uuisodun min
 33 uuerdlico. Than sprikid imu eft that uuerod an-
 gegin: Fromin the godo, quedat sie· huan uuari
 thu bifangan so· bethuungan an sulicun tharabun· so
 54 thu fora thesaru thiod telis mahtig menis. Huan
 gisah thi man enig bithuungen an sulicun tharabun·
 huat thu habas allaro thiodo giuuald· iac so samo
 thero medmo· thero the io manno barn· geuun-
 55 nun an thesaro uueroldi. Than sprikid im eft
 uualdand God: So huat so gi dadun, quidit he,
 an iuuues drohtines namon· gódes fargabun an

so ich bedrängt war; der Nachsatz (oft uurdun mi kumana etc.) weicht dem Anfange des Perioden aus, wie es so häufig in diesem Werke der Fall ist. — an feteron, wahrscheinlich von faten, fassen, einschlies- sen, also Ketten oder Bande; im AS. ist fattre, com- pedes. — biklemmid, von dem AS. claemian, obfirma- re, eingeklemmt, festgehalten. — uuisodun, von uui- son, besuchen mit dem genit. auch beym Otfried, s. oben zu v. 20. — uuerdlico, mit Achtung. — 33. thar- abun, der dat. pl. von tharf (v. 39.) Notdurft, egestas (in Beziehung auf den Mangel an Essen, Trinken etc. und die hier geleistete Hülfe) hier überhaupt wol drückende Umstände, welches besser zu dem bithuun- gen passt. tharf ist also kein adv. wenn es z. B. an- derorts heisst, us is thes tharf mikil, hac re perquam nobis opus est. — 34, huat, eine Interjection, Ver- wunderung oder Befremden bezeichnend, bey einer oratio directa; s. vothin v. 16. ein anders Beyspiel ist fol. 15, wo Christus zu seiner Mutter spricht: „Huuat thu uuest garo, quad he, that ic thar girisu, thar ic bi rehton scal uuonon an uuilleon“ du solltest doch

Godes era them mannun the her minniston sindun theron nu undar thesaru menegi standid endi
 36thurh odmodi arme uuarun uueros, huand sie
 f. minan uuilleon fremidun so huat so gi im iuuua-
 63. ro uuelono fargabun gidadun thurh diurida, that
 anfeng iuuua drohtin selbo thiu helpe quam te
 hebencuninge be thiu uuili in the helago drohtin
 lonon iuuuomu giloben gibid iuu lif euuig.

Vuendid ina than uualdand an thea uuini-
 stron hand the drohtin te them farduanvn man-
 37nun sagad im, that sie sculin thea dad antgelden.

wissen, dass ich dort mich niederlasse, dort hingehöre, wo ich mit Recht am liebsten mich aufhalten, erlustigen soll. (letzteres wird wol eher das uuonon ausdrücken, ich finde fol. 14. uuonotsaman uuelon, gratas opes, *χαριεντα πλντον*.) — medmo, gen. pl. vielleicht von dem ungebräuchlichen sing. medem, Habe, Gut. — 35. minniston, sollte hier nicht der Artikel, thie minniston, ausgefallen seyn? und so auch nach theron, thie nu etc? — odmodi, humilitas, holländ. ootmaedighêt. Die Etymol. s. bey Adel. s. v. Demuth. — arme uuarun, uueros, diese Stelle beweiset neben so vielen andern, wie ganz falsch die Zwischenpunkte, in dem bamb. Codex oft angebracht worden sind, eine Theilung, wie obige, ist ganz gegen die Gesetze des Versbaues in der altnordischen Metrik. — 36. uuelon, Reichthum, Wohlhabenheit; im AS. bey Benson, uuoruld uuelan, diuitiae, weltlicher Reichthum. verwandt hiemit ist das platt. wehlig, über dessen Bedeutung s. Stosch kleine Beyträge, II. St. 175. — thurh diurida, propter gloriam nominis mei? — quam te hebencuninge, zukommen, zu Nutz kommen. — uuil iu-lonon iuuuomu gilobon, also der doppelte Dativ, wie im latein. der doppelte accusat. — gibid iuu, Schreibfehler statt iu. — 37. antgelden, ent-

38 thea man iro mengiuuerk. Nu gi fan minun sculun, quidit he, faran so forflocane an that fiur euuig that thar gigareuuid uuard Godes andsacun fiundo folke be firin uuerkun. Huand gi mi 39 ni hulpun, than mi hunger endi thirst uuegde te uundrun eftha ik geuandes los geng iamermod. uuas mi grotun tharf than ni habde ik thar 40 enige helpe than ik geheftid uuas an lithokospun bilokan eftha mi legar bifeng suara suhti than ni uueldun gi min siokes thar uuison mid uuhti ni uuas iu uuerd eouuiht that gi min gehugdun Bethiu gi an hellie sculun tholon an thiustre. Than sprikid imu eft thiu thiod angegin:

gelten, in der alten Bedeutung des Worts gelten, gülden, einen zugefügten Schaden-ersetzen, mit Gelde dafür genug thuen. s. Adel. — 38. fan minun, hier scheint wol handun, oder so etwas ausgelassen zu seyn. — forflocanna, statt fordfleohanne, sonst ist diess die Bedeutung des gerund. Rw. — andsacun, Widersachern, welches nachher v. 43. vorkommt; jenes and — ist daher mit dem griech. *αντι* hier genau verwandt. saca kommt oft in diesem Werke vor, und heisst contentio, rixa. — 39. uuegde, von uueggian, entgegenkämpfen, hart zusetzen, daher das altt. und AS. uuig, bellum. — te uundrun, mirandum in modum, heftiglich, mächtig. Noch izt brauchen wir Wunder in der Bedeutung des vorzüglichen, nicht gewöhnlichen, in Wunderschön u. s. w. — 40. lithokospun, Ketten, von litho, membrum und cospun, fibulis oder ligaminibus. Niederl. gaspe fibula. s. auch oben 21, 8. Rw. Benson hat cosp, compes. — bilokan (von lucan, claudere), sonst verschlossen, verdeckt, hier geschlossen. — neouuiht, nullatenus. — gehugdun, von gehuggien, gedenken, farhugien, übersehen, nicht ach-

41 Vuola uualdand God, quedad sie hui uuilt thu
 so uuit thit uuerod sprekan mahlien uuid these
 menegi? huan uuas thi io manno tharf gumono
 godes huat sie it al be thinun gebun ehtun uue-
 lon an thero uueroldi. Than sprikid eft uual-
 dand God: than gi thea armostun, quiddid he, el-
 42 di barno manno thea minniston an iuuuomu mod-
 sebon helidos farhugdun letun sea iu an iuuuomu
 hugi lethe. bedeldun sie iuuuaro diurida than da-
 43 dun gi iuuomu drohtine so sama giuuernidun
 imu iuuuaro uuelono be thiu ni uuili iu uual-
 dand God antifahren fader iuuua, ac gi an that fiur

ten, kommt nachher v. 42. vor. — 41. uuola, Inter-
 ject. Ach! Rvw. die Endung a bezeichnet in diesen und
 ähnlichen Ausrufungen den vocativ. so wie bey den
 Zeitwörtern den imperat. wovon bey den schwäbi-
 schen Dichtern häufige Beyspiele vorkommen. — mah-
 lien, reden, sprechen, bey Notkes, Ps. 49, 8. ih ma-
 lon, daher mahal, concio in meinem Glossar. Vergl.
 Adelung s. v. Mahl, 2. und Hickers Gr. AS. p. 124. —
 ehtun, besassen, verw. mit dem gr. *ἔχειν*. In mei-
 nem Glossar findet sich: ehti, opes, und eht gigaho-
 tiv, substantia festinata. — 42. mod-sebon, zwey Wör-
 ter gleicher Bedeutung für einen Begriff. im AS. ist
 seuuan, videre, sentire (wahrnehmen) womit das af-
 sobun, sie nahmen war, in unserm Werke überein-
 stimmt; sonst scheint jenes Wort in der Bedeutung
 animus wenig vorzukommen. — letun sea iu-lethe.
 letzteres scheint wol ein infinitiv seyn zu müssen, in-
 dem es heisst, ihr liesst sie euch leidigen, in der Be-
 deutung adversari. — bedeldun, vorenthieltet, verbar-
 get ihnen; es scheint nämlich dieses Wort mit dem
 AS. bedeahlian, celare, und deahle, latens, genau ver-
 wandt zu seyn. — 43. guuernidun, von giuuernian,
 scheint gleichfalls vorenthalten zu heissen, im AS.

b. sculun an thene diopun dod Diublun thionan· uuredun uuidersakun· huand gi so uuarhtun biuoran.
 44 Than aftar them uuordun· skedit that uuerod an tue· thea godum endi thea ubilon· farad thea fargriponon man· an thea hetan hel hriuuig-mode· thea faruuarhton uueros uuiti antfahat· ubil endilos. Ledid up thanen her heben cuning· thea
 45 hluttaron theoda· an that langsame lioht· thar is lif euuig· gigareuuid Godes riki· godaro thiado.“

Z u s a t z.

In der Note zum 11. Verse berührte ich eine handschriftliche Uebersetzung der Sonn- und festtäglichen Evangelien, aus dem XIII. Jahrhundert. Schon dadurch, dass alle bekannten teutschen Uebersetzungen des N. T. von einem weit jüngeren Datum sind, scheint diese HS. mir merkwürdig genug zu seyn, um den Leser bey dieser Gelegenheit

findet sich das einfache uuyrnan, uuyrnian, denegare. — uuredun, trucibus, wred ist im Niederl. grausam. im Nieders. acerbus, herb. — 44. skedid an tuue, sollte nicht skedid he, hier zu suppliren seyn? er scheidet sie von einander. — fargriponon, die zum Tode verdammten; AS. forgripan, perdere, activ. bedeut. Nach Rw. die Sünder, wobey aus Kilian Etymol. angeführt wird, vergrypen, delinquere, vergrypinghe, culpa. — uuiti, Strafe, Pein, im AS. uuitnian, punire, und uuitnere, carnifex, tortor; wizze, und weizze, supplicium, noch häufig bey den Schriftstellern des 13. sec. — ubil endilos, endloses Uebel. — 45. langsame, heisst überall in diesem Werke, ewigwährend, unvergänglich. —

durch einige Proben mit der darin enthaltenen theilweisen Uebersetzung der Evangelisten näher bekannt zu machen. Sie besteht aus 61 Quartseiten, auf 2 Columnen sehr zart und correct geschrieben, und möchte, der Sprache nach zu urtheilen, wohl noch aus der ersten Hälfte des 13. Sec. herkommen.

An dem svbent Abent. daz Evang. S. Lucas. (S. 40.)

„Ez waz in den tagen Herodes, der chünich waz der Iuden, ein ewart hiez Zacharias vnd het ein wip von Aaronis gesleht, diu hiez Elspet. Si waren beidiv recht vor Got behalten an allen dingen, vnd heten niht svnes, wan Elspet waz vnberhaft, vnd waren beidiv chomen ze ir tagen. Ez geschach do Zacharias beging daz briester ampt an der ordenvng siner zeche vor Got, do gie er vz, daz er rvnte, vnd gie in daz tempel vnsers herren, vnd alle die menig des levtes waz vzzeralbe des tempels di zit, do man ravnte. Do erschain im der hilig Engel, stende ze der zesm hant des Altars ze dem ravch, vnd do in Zacharias ersach, do wart er travrich vnd vorht im. Do sprach zv im der Engel: fürht dir niht Zacharias, wan din gebet ist erhört vnd din wip Elizabeth gebirt einen sun dir, vnd heizest du sinen namen Iohannes, vnd wirt dir ein freude vnd ein mandvnge, vnd manig frewend sich an siner gebvrt. Er wirt auh groz vor Got, vnd wein noh met trinchet er niht, vnd wirt erfüllt mit dem hiligen geist in siner mvter leib vnd bechert der Iuden zv Got ein michel tail. Vnd er get vor im in den geist vnd in der tygent Helye, daz er becher diu hertze der vaeter zu den sun vnd di vngelevbigen zv der weizhait, der rechten machen dem herren ein dvrnechtich Christenhait.“ —

An des hiligen chrevtztag in dem Herbst. S. Matth. (p. 43.)

„Iesvs sprach zv sinen ivngern: alz daz blechtzen vfget von dem vrspring der svnne vnd scheinet vntz der reste der svnne, also wirt di zychvnt des menschen svn. Swa daz az ist, dz sammet sich hin das Gefügel. Sazehant nach der nöte der tag tvnchelt, di svnne vnd der mane git niht sin liht, vnd vallent di stern von himel, vnd der himel tvgent werdent beweget, vnd danne daz zeichen des menschen svn erscheint an dem himel, vnd weinent denne elliv diu geslecht der erde vnd sehent des menschen sun chommen in den lüften mit grozzer tvgent vnd mit micheler magenchraft, vnd sendet sin engel mit den herhorn vnd mit grozzer stimme, vnd sammet sin erwelten von den vier winden vnd von dem oberisten himel vntz an ir ende. Von dem figbavm nemt di glichnüsse: so die este blüent vnd larp gewinnen, so wizzet ir wol, daz der svmer nahent; also tvt auch ir, so ir sehet, daz ditz geschiht. So wizzet, daz es nahent ze den türn. Werlich sag ich ev, daz di werlt niht ververt, vntz es alles enget. himel vnd erde zerget, miniv wort zergent nimmer.“

Daz Ev. des Samtztages. S. Iohan. (p. 34.)

„Eines samtztages chom Maria Magdalena frv, do ez dannoch vinsten waz, zv dem grab, vnd sahe den stain abgewalgten von dem grab. Si lief vnd chom zv Symon Petro vnd zv dem ivnger, den Iesvs do minte, vnd sprach zv in: Si habent minen herren vz dem grab erhaben, vnd wizzen wir niht, wa si in hin habent geleit. Do gie Symon Petrus hervz vnd der ander ivnger, der chom hin zv dem grab; zwen lvffen mit einander, vnd der ander lief

balder dann Petrus, vnd waz der erst hin zv dem grab. vnd do er sich genaiget, do sah er di lilachen ligen in dem grab vnd gi niht darin. Do chom nach im Symon Petrus, vnd gi in daz grab, vnd sach di tücher vnd daz swaiztvch, daz da waz ob sinem havpt niht mit den lilachen geleit, sunder zesamme gebunden an ain stat; do gi der ander ivnger darin, der da dez ersten chomen waz zv dem grab, vnd sahe ez, vnd gelavbet ez. Si erchanten dannoch niht der schrift, daz er myst ersten von dem tot.“

2.

Nachricht von einer unter dem Landgrafen
Heinrich von Thüringen um die Mitte des XIII.
Jahrhunderts verfertigten allgemeinen Welt-
chronik.

Als nach den wohlgemeinten, nur nicht sehr glücklichen Bemühungen der beiden Straßburger Gelehrten, Schilter und Scherz, Bodmer und Breitinger in Zürich einen besseren Weg zur Erhaltung der vorzüglichern bis dahin so sehr vernachlässigten Denkmäler der altteutschen Literatur betraten, hätte man Anfangs, nach den Fähigkeiten und dem lobenswerthen Interesse jener Männer zu schliessen, dieser Sache freylich einen überaus günstigen Fortgang versprechen dürfen; allein seit der Bekanntmachung von Chrienchilden Rache, (1757.) aus Ursachen, die an einem andern Orte entwickelt werden sollen, zeigte sich lange Zeit hin eine grosse Leere und Unfruchtbarkeit in diesem Fache, bis im Anfange der Achziger Jahre durch die Bemühungen der HH. Casparson, I. G. Müller u. A. das Studium unsrer älteren Poesie einen neuen, (aber auch damals nicht dauernden) Anstoss zu erhalten schien. In Ansehung der kritischen und exegetischen Erfordernisse haben bekanntlich die von Müller und Casparson herausgegebenen Gedichte beynah so viel wie gar nichts gewonnen; dasselbe gilt auch gewissermas-

sen von einem noch vor ihnen erschienen, und (wie gar nicht zu verwundern) sehr wenig bekannten oder benutzten Werke: „*Die historischen Bücher des alten Testaments* — so wie sie auf Befehl des R. K. Conrad IV. in der Mitte des XIII. Jahrhunderts in einer gereimten Uebersetzung entworfen worden sind. Aus einer gleichzeitigen (!) Handschrift mitgetheilt von G. Schütze. Hamburg, 779. u. 81. 4. 2 Bde.“ Der Herausgeber hat sich zwar die Mühe gegeben, eine Erklärung der hier vorkommenden *veralteten* oder zu einer *veränderten Bedeutung umgeschaffenen Wörter und Redensarten* am Ende beyzufügen, worin freylich oft die unbedeutendsten Dinge vorkommen, z. B. Friheit, siech, vnderwysen (Freyheit, krank, unterwiesen), einige fehlerhaft erklärt sind, z. B. twerch, ungünstig; schimphiren, schimpfen; waden, wehen (weil der imperf. vorkommt, *wade*, von *waien*) andre wohl ganz übergangen sind, z. B. *rylich* (B. I. S. 91.); indessen findet man dergleichen Missgriffe auch in den neuesten Werken dieser Art (z. B. Werners Gedicht auf Maria, 1802.); solche einzelne lexicalische Verzeichnisse wären sehr nutzbar, wenn sie nur durch Aufzählung der allgemeinsten Formen nicht beschwerlich fielen, und blos das wichtigste enthielten; so finde ich hier ein wenig bekanntes Wort „*fledig*, geschmückt; *flediger lyp*, geschmückter, gezielter Leib“ (wovon unser heutiges „unflätig“ abstammt, wiewohl Adelung in seinem Wörterbuche einer andern Meinung ist) welches in dem Oberlin'schen Glossar fehlt; es kommt mehr als einmal in einer in der Folge näher zu beschreibenden, mit vielen Fabeln angefüllten Reimchronik vor z. B. Bl. 26., wo Putiphars Weib zu Ioseph sagt: „ich bin zwar ein *flaetich* weip“ und Bl. 69. „wan si waz ein *flaetich* weip, an mazzen schön vber al ir leip.“

Angel-

Angelsächs. uulitig, hübsch, zierlich, welches auch mehrmal in der *Cotton. Harmonie* erscheint. — Allein in kritischer Hinsicht, um auf unser Voriges zurückzukommen, hat Schütze's Ausgabe ungleich weniger Verdienst, indem, 1) das Ganze aus einem sehr unvollständigen Codex (ohne von den übrigen noch erhaltenen Handschriften einige Notiz zu nehmen) und 2) aus einer in Ansehung der originären Sprachform des Werkes ganz untauglichen jüngeren Abschrift an den Tag gegeben worden, da der Dialect nicht den reinen, sogenannten schwäbischen des *Rudolph von Hohen-Ems*, sondern ein durch das mattere Niederteutsche entstelltes Mischmasch uns darstellt. Von diesen Punkten abgesehen, war noch ein Dritter weit wichtigerer da, den der Herausgeber aber gar nicht beachtet hat, nämlich, ob denn überhaupt dieses Werk auf die öffentliche Bekanntmachung Anspruch machen konnte, durch einen vorzüglichen grammatischen, poetischen oder historischen Werth? Hieran lässt sich in der That mit Grunde zweifeln, wiewohl Herr Adelung in seiner weit günstigeren Anzeige dieses Werks (*Magazin für d. d. Sprache*, I. Bd. II. St.) die Herausgabe wegen des grammatischen Interesses vollkommen billigt. — Meine Meinung ist, dass man aus dergleichen Denkmälern, die vor den übrigen weit wichtigeren sich nicht vordrängen sollten, nur das Bedeutendeste und Wichtigste herausziehen müsste, um den Wünschen des Literators und Sprachforschers zu begegnen; einmal müssten die Stellen, die entweder den Geist des Werkes vorzüglich charakterisiren, oder irgend eine interessante historische Beziehung haben, mitgetheilt werden; der andere Zweck würde die Bereicherung der grammatischen Kenntniss unsrer Sprache, in den Eigenhei-

ten einzelner Wörter und *ganzer Constructionen*, seyn; zu welchem Zweck aber die Hände eines Ungeübten nicht zu gebrauchen sind. — Um nun, in Rücksicht der *ersten* Erforderniss, zugleich ein Beispiel durch die That selbst zu geben, wähle ich hiezu eine zweyte, ebenfalls im dreyzehnten Jahrhundert, und vielleicht noch einige Zeit vor Rudolphi Bearbeitung*) verfasste Reimchronik, die bisher (in Vergleich zu der obigen wohl mit Unrecht) einige wenige Verse abgerechnet, ungedruckt geblieben. Herrn Adelung verdanken wir in jener Stelle die ersten bestimmten Nachrichten von diesen beiden verschiedenen Bearbeitungen**) und den in mehreren Bibliotheken noch befindlichen Handschriften derselben. Der jüngere Adelung, in den fortgesetzten Nachrichten von den Heidelbergischen Manuscripten, S. 175 — 198. vervollständigte diese Noti-

*) Es wäre aber auch leicht möglich, dass beide zur nämlichen Zeit wären geschrieben worden, ohne dass der eine Auctor von des andern Arbeit gewusst hätte; von der unter Landgraf Heinrich von Thüringen verfassten ist dieses wenigstens aus dem folg. Prooemium gewiss.

**) Aber sollten beide ausdrücklich Bearbeitungen von dem Chronicon des *Gottfried von Viterbo* seyn? Dieses würde folgen nach dem, was Hr. Adelung S. 143. Nr. 5. angiebt; aber vielleicht gehört dieser Codex (wie die gleich anzuzeigenden Wolfenb. Mss.) nicht unter die Rubrik der Conradinischen Arbeit, welches man näher zu untersuchen beliebe. — Uebrigens muss man sich wundern, dass Herrn Adelung in der *Anzeige der HSS. der zweyten Bearbeitung* drey in der Wolfenbüttel'schen Bibliothek befindliche MSS. unbeachtet blieben, die Knittel in der grösseren Ausgabe

zen, doch nicht ohne einen Beweis seiner gewöhnlichen unkritischen Manier zu geben, indem er in der Anzeige der unter Landgraf Heinrich von Thüringen verfassten Reimchronik S. 178. den *Rudolph von Hohen-Ems* mit hineinbringt, von dem sein Gewährsmann ja deutlich genug und mehr als einmal gezeigt hatte, dass ihm nur das auf Begehren des König *Conrad* geschriebene, und von Schütze bekannt gemachte Werk angehöre. — Hiebey bemerke ich noch, dass auch der sel. Panzer eine pergamentene Abschrift aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts besass, defect, wie fast alle übrigen, in fol. mit Miniaturen, und, wenn ich nicht sehr irre, von der Conradinischen Chronik verschieden. —

Von dem auf Begehren des Landgrafen von Thüringen gefertigten Werke besitzt die Münchener Bibliothek eine prächtige Handschrift auf Pergament in gr. fol. aus dem XIV. Jahrhundert, aber leider enthält sie nur den geringsten Theil des Ganzen, da nur die ersten 40 Blätter sich davon erhalten haben, die schon mit den Geschichten Jakobs und Esaus schliessen. Ob gleich die Orthographie nicht mehr die reine Form der besseren Handschriften unsrer alten Dichter darstellt, so lässt sie sich doch gar leicht zu ihrem ursprünglichen Charakter wieder zurückführen, dieses ist nothwendig,

der Ulphil. Fragmente S. 474. ff. anführt; zwey darunter sind auf Pergamen, von dem einen derselben, der aus dem 13ten Jahrhundert seyn soll, giebt die VII. Kupfertafel eine Schriftprobe. Diese HS. scheint mir von einem vorzüglichen Werth, ungeachtet die Sprache verderbt (hier saxonisirt, so wie in unseren Cod. bavarisirt) ist. (Wenn ich nicht irre, so führt auch Burkhard jenen Codd. an.)

da der Wohlklang und das Metrum der Verse sonst zu sehr leiden würden, und ich trage daher nicht das geringste Bedenken, in den folgenden Fragmenten zum erstenmal eine altteutsche Handschrift auf diese Art herauszugeben; der Dichter (den ich für Rudolphen von Montfort halte, und sehr hoch schätze) würde, wie ich glaube mit mir zufrieden seyn, da er in dem Codex selbst (freylich nur in kleinen Theilen, denn von jenem Umstand abgesehen, darf das vorliegende Manuscript, was den *Grundtext* betrifft, hinlänglich anempfohlen werden) sich nur gröblich misshandelt sehen würde; diese Rücksicht gilt unendlich mehr bey mir, als wenn Lessing, und noch verschiedene Andere mit ihm, der Bequemlichkeitsliebe der Lesenden wegen die Methode anpreisen, aus jüngeren papiernen Handschriften, die unsrer heutigen Schreibform näher kommen, dergleichen poetische Denkmäler herauszugeben. (S. die zweyte Entdeckung über Boners Fabeln.)

Was nun den Werth dieses Werkes betrifft, so gestehe ich, dass ich es schon früherhin bey der ersten Bekanntschaft sehr lieb gewann, und mich leicht überzeigte, dass es vor dem gewöhnlichen Haufen ähnlicher Reimchroniken bedeutende Vorzüge habe. Adelung und Schelhorn, (der in Gottscheds Beyträgen zur kritischen Historie der teutschen Sprache (I S. 593.) eine andre vollständigere Handschrift unserer Chronik beschreibt) gehen von einem ganz verkehrten Gesichtspunkt aus, da sie die unhistorischen Quellen und die fabelhaften Beymischungen in Werken dieser Art so sehr tadeln; welche Umstände doch ein Denkmal jener Zeiten, die aller formalen und todten Gelehrsamkeit so sehr feind waren, uns ganz vorzüglich anempfehlen

müssten. Aber wenn Schelhorn S. 598. sagt: „Man wird hieraus von der Beschaffenheit der teutschen Dichter und dem schlechten Geschmack derselbigen Zeiten ein Urtheil fällen können, in welchen an denen Höfen grosser Fürsten *dergleichen elende Reimschmiede* und alberne Fabelhansen in besonderm Ansehen gestanden u. s. w.“ so möchte man solchen Kritikern den Zugang zu jedem besseren Werke des menschlichen Geistes versagen; die ganze schöne Einleitung des Dichters (die Schöpfungsgeschichte mit eingerechnet), die gewiss alles übertrifft, was zwanzig Versemacher seiner Zeit (1733) damals hätten erschwingen können, erregt nicht das mindeste Gefühl in ihm, das Bessere jenes alten Denkmals anzuerkennen, wenn auch die Zugaben aus andern „und zwar gutentheils lügenhaften Scribenten“ ihn noch so sehr ereifert hätten. —

Diese Einleitung, bis zu einem bequemen Abschnittspunkte, werde ich gegenwärtig ganz mittheilen; man wird den Dichter besser daraus kennen lernen, als es vielleicht durch die Herausgabe von hundert von ihm bearbeiteten Capiteln der Bibel möglich wäre; was kann willkommner seyn, in der dermaligen Sündfluth von gedruckten Büchern, als durch das möglichst wenige einen bedeutenden Zweck zu erreichen. — Was den Verfasser betrifft, so hat man ihn bisher in die Reihe der *Unbekannten* gestellt, und ich bin nicht im Stande, durch einen für die gewöhnlichen Leser genughthuenden Beweis ihn von diesem Platze in die Reihe der *Genannten* hinüber zu ziehen. Allein die ganze Darstellungsart, die Betrachtungsweise, der ruhige Gang der Rede und des Versbaues, der ungesuchte Schmuck, das überall von seinem Gegen-

stande warme Herz, und, der (auch bis ins Kleine verfolgte) Charakter der Sprache lassen auf keinen andern rathen, als einen bisher nur gar zu wenig gekannten und geachteten Dichter des dreyzehnten Jahrhunderts, den *Rudolph von Montfort*. Ausser seinen bisher den Namen nach bekannten Gedichten, von dem guten *Gerhart*, von *Barlaam und Iosaphat*, und dem *Roman von Wilhelm von Orleans* habe ich in den Zusätzen zu Kochs *Compendium der deutschen Literatur* noch zwey andre namhaft gemacht, von *Sanct Eustachius* und von *Alexander dem Grossen*; in diesem letztern sowohl als im *Barlaam und Iosaphat* sagt er ausdrücklich, dass er *lateinische* Quellen benutzt habe, die den meisten schwäbischen Dichtern unzugänglich waren; auch der Verfasser dieser *Reimchronik* nennt uns lateinische Werke, aus denen er geschöpft habe; im *Barlaam und Iosaphat* (s. Anfang und Ende desselben, im Anhang zu *Chriemhilden Rache*, 1757) äussert der Dichter, dass er schon vorhin mehrere Erzählungen von weltlichen Abentüren bearbeitet habe, und dass er diesen Fehler durch den ersten Stoff geistlichen Inhalts wieder gut zu machen sich vorge-
setzt habe; noch umständlicher finden wir diese Aeusserung in der nachstehenden Einleitung Cap. XIX.; er klagt, dass er sich oft vergriffen habe, „an lugelichen Maeren, der ich laider maniges hangetichtet auf den lieben wan, daz ich durch sölich maerwert und dest lieber waer u. s. w.“ — Ich habe diese Verwandtschaftszeichen zwischen unsrer *Chronik* und den übrigen Gedichten des *Rudolph v. Montfort* nur obenhin anführen wollen; da dieser in dreyen derselben andere von ihm verfertigte Werke bestimmt aufzählt, so wäre es wenigstens nicht unmöglich, dass auch tiefer hinein in jener *Reim-*

chronik noch irgendwo eine ähnliche Stelle vorkäme, die meine hier geäusserten Vermuthungen ausser allen Zweifel setzten; wer in einem vollständigeren Codex*) eine solche Stelle nachweisen wird, (und sollte sie auch auf das Gegentheil deuten) würde mich überaus dadurch verbinden. — So viel für diessmal; in der Folge hoffe ich über einige andere noch ungedruckte gereimte Chroniken dieser Art nähere Nachricht zu geben. —

Chrift herre kaifer über alle chraft
Vogt himelischer herreschaft
Got kunich uber aller Engel her
Dir dienet gar an alle wer
Waz in dinem namen ie
Geschepfte aigenschaft enphie
Du bist in dem gewalde din
Der unerloschen sunnen schin
Der iemer lebende an endes zit
Licht allen liechtschein git
Got ainiger vnd doch drier
Vnuercherter, wandels frier
Vnder der heiligen trinitat
Die ainig dri namen hat
Vnd driualt in dem namen ist

*) Wie weit die ursprüngliche Arbeit des Verf. (sey er nun jener Rud. v. Montf. oder ein anderer) möge gereicht haben, wissen wir nicht; die Handschriften sind zum Theil wirklich defect, theils schliessen sie mit ganz verschiedenen Jahrhunderten; die vollständigsten mögen wohl Zusätze von andrer Hand erhalten haben, wie diess so häufig der Fall bey den latein, und teutschen Chroniken des Mittelalters ist.

In diner gotehait du bist
Bezaichent mit der sunnen
Vrsprinch des lebenden brunnen
Der in alle herzen flivzzet
Vnd towend begivzzet
Mit siben rünften alle die leben
Den du daz leben haft gegeben
In menschlicher wishait
Volkomens menschen leben treit
Von dez heiligen geistes siben geben
Sin vernunft vernunftlich leben
Diz ist der sibenvaltig fluz
Der von dir flivzzet vnd der guz
Der iglich herze rainet
Daz dich mit triwen mainet
In menschlicher vnderfchait
Hat dez heiligen geistes wisheit
Getailt menschlich vernunft
Einem Witz, dem andern chunft
Tailt der heilig geist
Einem geit er aller meist
In manigen zungen suzze wort
Dem andern wiser rede hort
Der täutung der rede treit
Einem andern geit er gesuntheit
Einem tugent hohen gewin
Einem verdächtlichen sin
Daz er künftige ding verstat,
Bescheidenheit dez geistes hat
Dez andern sin mit rechter chraft
Von dez heiligen geistes meisterschaft,
Dez geb die gaben tailen chan
Einem ieslichen alz er im gan
Vnd im die gabe tailen wil
Alz mit vorgeordentem zil
Vnfers herren Gotes rat
Die gab vorhin geordent hat
In dem selben namen hie

Bivg ich mines herzen knie
Vnd bite dich vil suzer Chrift
Sint daz din götliche list
Mich armen tumben sunder hat
Beschaffen zu einer hantgetat
Daz du mir fugest den gewin
Daz minen wandelberen sin
Vnd min sundlichez gemüte
Dez heiligen geistes güte
Mit sinem tou begiezze
Vnd in dinem namen vfsliezze
Miner touben finnen tor
Mit den mir hat beslozen vor
Die tumbheit richer sinne chraft
Vnd wiser worte meisterschaft
Der ich leider deine (deheine) han
Vnd geruch in min gemute lan
So wise finnen mit vernunft
So rehte rede so wise chunft
Vnd beschaidenliche wort
Daz ouch miner zungen ort
Also volenden muzze
Vnd dines hohen lobes suzze
Daz dir herr enphählich si
Wonten mir der sinne bi
Noh sehs der (ich nur*) ainen han
Ez wär ein zwifelicher wan
Daz ez wurde vollenbracht
Dez ich han (alhie) gedacht
Ze tichten in dem namen din
Nu tu mir ler vnd helfe schin
Durch der drier namen ere
Mit dez heiligen geistes lere
Vnd sende mir zu hülfe die
Daz ich in dinem namen hie

*) Die hier und da von mir eingeschalteten Wörter werden, wie
ich hoffe, die besseren alten Handschriften rechtfertigen.

Die rede bring vnz an daz zil
Der ich mit dir beginnen wil
Zu tihten her in dinem namen
Hohen, füzen, lobesamen
Ich wil als ich han gedacht
Mag ez werden volebracht
Alhie mit kurzen finnen
Der besten rede beginnen
Der sich vor mir ein tiwtscher man
Zu tihten solt genemen an
Der besten, ia daz sprich ich wol
Daz ich... sprechen sol *)
An starchen finnen vil gewären
An mären vnwande(l)beren
Ist si die best, dez gihe ich
Doch wil ich dez nicht rumen mich
Daz ez in tiwtscher erde
Daz best getihte werde
Oder guter spruch daz beste si
Daz vns tiwtschen wonet bi
Vnd sprech ich daz, so were ich
Wol wert daz man strafet mich
Ich gih aber dez von der warheit
Daz ez die hohsten sinne treit
Der tiwtsche chunst berihten chan
Si hat vor mir ein wiser man
Geschriben vnd getihtet
Vnd in latin berihtet
Der hoher chunst ein meister waz
Swa man von chunst an buchen laz
Der waz von bittern (Viterbo) erchant
Vnd waz Götfrid genant
Ein phaff an chunst volchomen
Vnd an wisheit vzgenomen
Daz bewert die materie wol
Daz man im dez gihen sol.

*) Man vervollständige diesen Vers aus dem Wolfenb. Cod. der
hier „daz ich also wol sprechen sol“ lieft.

II. Derselb begunde suchen
Vnd suchte an den buchen
Den hort die gruntvest der geschrift
Die orthabung vnd ouch die stift
Der alten vnd der niven ê
Da bi las er der buche me
Die von der natur sagen
Vnd die bezeichnung tragen
Der . . . Philosophien
Die chunſt nam er zu Amien
Vnd si (in) wider zu amise
Der chunſtericher wise
Zu maister (l. zem ersten) an sinem Buche sait
Wie got an finer gotehait
Waz ê daz sin hohe chraft
Beschuf iglich geschafft
Vnd wie er herre waz erchant
E dehain geschepfte wurd genant
Darnach sait er bis an daz ort
Wie daz hohe Gotes wort
All creature werden hiez
Sin chunſt vns darnach wizzen liez
Churzlich recht vnd ouch wie
Ez Adames chinden ergie
Wo sich die nach im liezen nider
Vnd wie si die lant teilten sider
Vnd wie die waren genannt
Die herren waren vber die lant.

III. IV. (Auch nenne er die Urheber der Schriften des alten, so wie des neuen Bundes, die Kirchenväter u. s. w. desgleichen auch die Verfasser, die der Heiden Chronik dichteten, Iosephus, Dionysius, Orosius, Egesippus, Suetonius, Solinus und Iulius Africanus. —)

Von den Chaldein hat vns Bericht
Der chünig buch, berofus
Ein buchtiher hiez alsus
Der mit geschrift die mär vns gab

Von erst des landes vrhab
Der chünig leben vnd ir tot
So hat der wise Mamenot (Manethon?)
Von Egypten lant geseit
Dez landes gelegenheit
All ir geschicht wie die geschach
Swezechin schrift da von veriach
Daz bediutet sant Ieronimus
Moebius vnd ouch *Eftius*
Der aller schrift vrchunde hat
Von der aller ersten getat
Daz die werlt sich hub an
Vnd von erst wahren began
Vnd wie sich in iren ziten
Die land tailten vil witen
Als die künigrich sind gelegen
Die der lande solten phlegen
Vnd wie sie vnder sich die land
Teilten, ouch hat er genant
Die land almeistich in Asia
In Europa vnd in Africa
Die all der erden gelegenheit
Begriffen gar, alz die schrift sait
Nv ist der lant namen so vil
Daz ich ir niht genennen wil
Wan hernach mit den mären
So sol ich ivch bewären
Ir namen mit der warheit
Als uns des buches maister sait.

V. Daz buch beginnet heben an
Von Adam dem ersten man
Vnd sait mit kurzlicher sag
Zil, iar, monat, vnde tag
Aller der herscheft
Die mit gewaltes chrefte
All in iren lebenden iaren
Der lande herren waren

Von anegeng bis*) an die frist
Daz got vnser her Iesus Christ
Von himel uf die erden quam
Vnd mit geburt an sich genam
Durch vns die brode menneſcheit
Vnd durch vns allez daz erlait
Dar vmb er menſch waz genant
Mit namen tut er ouch bechant
Die bābſte von ſant Peters zit
Die zu Rōme waren ſit
Daz er decheines namen vergas
Bis daz an den ſtul gefaz
Der babest ſant Urbanus
Der dritte, den man nant alſus
Vnd al romiſch herſchaft
Bis an die weile daz mit chrafft
Der edel chaifer Friderich
Vnd dez ſun chünig Hainrich
Der ouch ſit cheiſer wart genant
Der Sicilie twang daz lant
Romisch richter waren
In diſen ſelben iaren
Tihtet er des buches vrhab
Der pabſt orthabung gab
Dem buch vnd dem getihte do
Vnd gab dez vrchunde alſo
Daz ez ein warheit wār
An valſch vnwandelber.

VI. Nach dez buches warheit
Vnd der vil gewären vnderſcheit

*) Man nehme keinen Anstoß daran, daß ich, ungeachtet meiner obigen Aeufferung, die alten Formen zurückgerufen zu haben, nicht überall der Orthographie der Manessischen Liedersammlung gefolgt bin. Meine Hauptabsicht war, den Wohlklang der Verse wieder herzustellen, und wenn auch hie und da ein Wort ein neueres Ansehen hat (hier bis statt vnz) so bedenke man, daß hierüber selbst in alten guten Handschriften eine schwer auszugleichende Varietät herrscht.

Die ouch vns tivtet anderfwa
Scolastica stiftoria
Ein buch ist also genant
Daz ouch wislich tut erchant
Dez anegenges gelegenheit
Vnd al beschaidenlichen lait
Der märe wurzel vnd ir chraft
Nach wunschlicher maisterschaft
Wil ich arbeiten mine chunft
Vnd miner sinne vernunft
Durch Got vnd durch der tugent rat
Dez gebot mich dez gebeten hat
Daz ich daran arbeite mich
Min her *der lantgraf Hainrich*
Von Düringen der fürste wert
Der dez hat an mich begert
Daz ich daz buch berihte
Von latin in tivtsch getihte
Dez dienstes vnd der arebeit
Sol ich im geren sin bereit
Vnd allen werden luten
Mit sprüchen durch in tuten
Daz buch so vil ich tumber man
Mit tihten gedienen kan
Vf den lon swer ez les
Daz er im wünschent wes
Fürstlicher wirdichait
Mit wernden vreuden sunder lait
Ez si man oder wip
Daz im Got sel vnd lip
Bewar nach den genaden sin
Nu wil ich die sinne min
Pinen mit arbeitlicher chür
Vnd wil uch hie legen für
Mit tumben sinnen alze chrank
Des buches vrhab vnd anfank

VII. Genuge vragent noch also
Wo waz Got vnser herre do

Do nindert creature schain
Gemachet noch geschepfet chain
Hiet ich nu soliche wisheit
Ez wurd ouch nu von mir gesait
Nu bin ich ein so tumber man
Daz ich ez nicht wol sagen chan
Noch berihten, doch wil ich
Ein teil, dez die schrift bewiset mich
Berihten mit der hülfe Gotes
Vnd mit der lere sins gebotes
Got was do als er noch ist
Vnd iemer an endes frist
In der götlichen Goteheit
Die er hat an sich gelait
All die geschafft ansehend
Vnd aigenlichen spehend
An ir die form zu aller zit
Die er ir geben wolte sit
Vnd sach die geschafft ie bi im an
Als noch ein wiser zimberman
In sinem herzen trachtet
Mit fürgedenchen vnd achtet
Mit welherhande Sachen
Er sin hus welle machen
Vnd imaginiret daz
Sus vnd so ie baz vnd baz
Bis daz er ez volbringet
Als sin fürgedanch gedinget
Also hat sins herzens angesicht
Dez huses namen bis ez geschicht
Daz erz gemacht, ez ist zu hant
Mit dem gemach ein hus genant
Allen den die ez dan sehen
Vnd sin structure spehen
Da vor seit ez der tumber man
Niht wan mit den herzen an
Die will daz sin vorgedanch
Im erdencht den anevanch

Alfus was ellev geschaft
E si mit namen gewunnen chraft
Vor Gotes gesichte tougen
Mit warheit sunder lougen
Ie angesehen vnd vorbedacht
Bis daz si wart volbracht.

VIII. Sus was an anegenge
Mit ewiglicher lenge
Die werlt bi Got gemachet ie
Bis daz iglich geschaft enphie
Mit der nature ir geschaft
Ir aigenschaft, ir namen ir chraft
Da von stet also geschriben

(hier eine Lücke von 5 Versen.)

Mit gedanchen als ich han gesait
Er ist aber an der wirdichait
Edler vnd an gewaltes chraft
An iemer wernder herreschaft
Wan er von erst den vrhab
Einer iglichen geschepfte gab
Die wisen Philosophi
Den chunft mit wisheit wonet bi
Nennent gene werlt alfus
Mundus archetypus
Als si do waz ê si geschaft
Gewunne von der Gotes chraft
Dirre nam archetypus
Zu latin sich tivtet alfus
Mit rehter tivtunge
Typus quit bezaichenunge
Arch ist ein beslozen vaz
Wie solt ich daz beschaiden baz
Mit gewarer tivtunge
Die beslozen bezaichenunge
Die nach fürgedanchen wart
Sider offen vnd aufgespart
Do die werlt uach irem orden
Geschepft waz worden

Als

Als si davor ê waz hericht
Vor vnfers ſchepfers angeſicht
Der die geſchepfde allgemein
Si waren groz oder chlain
Nider, hoh, ſmal, breit, ſtarch, ſwach
In ſiner wiſheit anefach
Da von iſt Gotes nam erchant
In chriechen vnd genant
Theos, der alle dink anſicht
Vnd dem vor verboren niht
Wan er ie ſach alle dinch
Vnd irr geſchepf vrsprinch
E daz ſi wurden vollenbracht
Vnd in ir namen wurden erdacht.

IX. Got waz ie in der Goteheit
Die er hat an ſich gelait
In vnverweſenlicher chraft
Vnd in ewigklicher herreſchaft
So ſchon, daz der engel ſchar
Die von im ſint erlivhtet gar
Vnd alſölcher ſchöne phlegent
Daz ſi der ſunnen wider wegent
Sin ſchone ſibenvalt (f. 3.)
Als es gebivt Gotes gewalt
Dez gerent daz ſin angeſicht
(Hier fehlt der entſprechende Reim.)
Swie vil ſi in angeſehent
Vnd wie vil ſi ſin ſchöne ſpehent
Ir wunſchlich gir, ir angeſicht
Mag ſich doch ſin genügen niht
Die ain (dehein) ſtat mag begrifen Got
So chreſtenrich iſt ſin gebot
Vnd füllet himel vnd erde iedoch
Ez iſt chein ſo enges loch
Er ſi darinne vnd doch niht
Mit chraft vnd mit geſchicht
Sus chan er ſich geteilen wol
Daz ſin himel vnd erd iſt vol

Vnd doch nindert hie noch do
Ist, noch dort noch anderswo
Wan allenthalben ist sin chraft
Ganz bi finer aigenschaft
Doch niht also, daz er do si
Sin gewalt ist allen dingen bi. —

Die Fortsetzung hievon künftig. Indessen kann ich mich doch nicht enthalten, einige Blätter weiter zu gehen, und die vorhin nur eben berührte Stelle (cap. XIX. Bl. 6. b.) hier vollständig anzuführen; Schelhorn und Andre, die von diesem Werke Nachricht geben, haben vermuthlich nie bis an diese Stelle fortgelesen, da ihrer keiner etwas davon erwähnt. Der Verf. hatte bisher den Anfang des Buches von dem dreieinigen Wesen der Gottheit und der Erschaffung der Engel abgehandelt, und fährt nun fort:

Nu erst bedarf ich lenger zil,
Chunf vnd hoher sinne vil,
Muz vnd gutes mutes mer,
Gesuntheit, fröd ân herzen ser,
Vnd (l. vnz) mit fenster ile iage
Sich zeren mine lebetage
Ob ich daz buch voltihten,
Und in tivtsche sol berihten
Mit endehaften meren,
Wan damit vnmüzzich weren
Miner meister vier oder dri,
Der iglichem wonet bi
Zwo der chunfte, der ich han
Eine, ez wer vil vngetan
In guter frist in langen zilen,
Vnd müst si licht bevilen,
Ob si berihten wolten
Ze recht, vnd tihten solten,
Dez ich (hie) ein beginnen wil,
Irr arbeit wer dannoch (ze) viel,
Vnd hieten si niht guten mut,
Der bi chunfte sanfte tut,
Si vollebrectens nimer,

Vnd arbeiten sich doch imer,
E daz si dez gedächten,
Daz si ez vollenbrehten,
Dez ich in dinem (l. dem) namen gotes
Mit der lere sins gebotes
Alhie mit chranken sinnen
Ze tihten wil beginnen.
Vnd hiet ich dez gedinge niht
Zu Got vnd sölich zuversicht,
Daz mir die gnade sin
Mit wiser lere wurde schin,
Vnd daz mir ditz getihte
Min ander schuld niht slichte,
Die mit maniger missetat
Min lip oft begangen hat
An lugelichen meren,
Gegen gote wandelberen,
Der ich laider maniges han
Getihtet uf den lieben wan,
Daz ich durch solich mere
Wert vnd dest lieber were
Den, die si hören oder lesen,
Vnd solt ez dabi also wesen,
Daz mir miner arebait
Von im niht wurde dank gesait
Füderlichen vnd also,
Daz ichs mit eren wurde fro,
Durch den ich daz buch wil
Tihten, so wer der arbeit ze (l. so?) vil,
Daz ich all die tage min
Wolt imer vngetihtet sin,
E daz ich daz ernande (?),
Daz ich mich daran wande,
Also wil ich hofnunge han
Vnd zuversichtiglichen wan,
Daz mir umb mine arebeit
Si iedweder lon bereit
Gotes vnd der (l. des) fursten wert,

Dez gebot vnd dez dienst*) hat begert,
Daz ich daran arbeite mich
Uf die genade, daz er sich
Gen mir bedenke**) so wil ich
Gern durch in arbeiten mich,
Vnd wil fürbaz (nun) sprechen hie
Da ich die rede vor gelie etc.

Es würde mir sehr angenehm seyn, wenn obige Anzeige eine nähere Untersuchung der übrigen vollständigeren Handschriften dieses Werkes, welche an mehreren Orten in Teutschland noch vorhanden sind, veranlassen sollte. Die drey in Wolfenbüttel befindlichen, schon vorhin erwähnten Codd. führt Burckhard P. II. S. 33. an, das älteste MS. darunter geht aber leider nur bis zum Buche der Könige. Eine papierne Handschrift auf der Münchener Bibliothek, bis auf Iosuas Tod, aus dem XV. Jahrhundert habe ich gar nicht genannt, da sie ohne allen Werth ist, überall Auslassungen hat, u. s. w. Die pergamentene HS. in des sel. Panzers Bibliothek (zu Anfange unvollständig) aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts soll, nach der mündlichen Aeusserung dieses verdienten Mannes, von der Schütze'schen Chronik verschieden seyn; eine Stelle

*) Besser, wie mir deucht, „dez gebot dez dienstes hat begert.“

**) Nur unsre moderne Empfindelei kann in diesen Aeufferungen etwas Anstößiges finden; wiewol nichts gegen reine Zucht und natürliche Sitte darin liegt, so wenig, als wenn Pindar in seinen Preisgedichten den Lohn der Musenkunst in Anregung bringt.

aber von Davids Ankunft in das Heer der Israeliten, die ich mir damals daraus abschrieb, stimmt fast wörtlich mit den Versen in Schützes Ausgabe (I. S. 176, 177.) überein. *Wie mag wohl diese Stelle in den Wolfenbüttelern MSS. u. s. w. lauten?* Diese Untersuchung könnte zu Resultaten führen, die ich gegenwärtig nur ahnde; ob mit Grunde — wird die Zeit lehren.*)

*) Eine Ergänzung der obigen Nachrichten wird zu Ende dieses Bandes folgen.

3.

Anzeige einer alten Handschrift der Aeneis
des Heinrich von Veldeck.

Das früheste Produkt in der Reihe jener Denkmäler der deutschen Poesie, die seit dem Ausgange des XII. Jahrhunderts in kurzer Zeit zu einer so bedeutenden Menge anwuchsen, ist nach dem unverwerflichen Zeugnisse des Rudolph von Montfort (Alexander II. B.), die *Eneidt des Heinrich von Veldeck*. Wenn sie gleich in Ansehung des poetischen Werthes nicht an die Arbeiten eines Gotfried von Strassburg, Meister Conrad und Andrer hinaufreicht, so verdient sie doch, als die erste Erscheinung an dem poetischen Horizont jenes Zeitalters immer noch unsere Aufmerksamkeit, und eben jezt wo die Denkmäler der schwäbischen Dichtkunst so viele Freunde gewinnen, wird es nicht überflüssig seyn, von neuem daran zu erinnern, wiewohl wir Niemanden anrathen möchten, mit diesem Werke den Anfang seines Studiums zu machen.

Im I. 1783. erschien die Veldeck'sche Aeneis zuerst abgedruckt in Müllers Sammlung altdeutscher Gedichte, I. Bd. 2. Abtheil., aus dem Gothaer papiernen Codex, angeblich aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts, welches Alter wir ihm nicht streitig machen wollen, da er in so mancher Rücksicht die originären Formen (z. B. swer st. wer etc.) beybe-

hält. Unterdessen ist offenbar, dass der ursprüngliche Text hier schon manche Umwandlungen, hauptsächlich von Seiten der Orthographie hat erfahren müssen; da man bey fast allen bisher bekannt gemachten ähnlichen Gedichten, zu unwiderbringlichem Schaden unsrer alten Literatur nie daran dachte, mehrere Handschriften mit einander zu vergleichen, und hierauf einen doch wenigstens verständlichen Text zu bauen, (da die späteren Abschreiber oft manches Wort, weil sie es nicht verstanden, falsch schrieben) so wollen wir bey jener Ausgabe von Veldecks Eneidt uns nicht weiter darüber beklagen, dass man die übrigen damals bekannten Handschriften (die zwar auch nicht älter sind) zu Rathe zu ziehen, verabsäumte. Doch ist die Sache noch so arg nicht, dass wir durch Adlungs Ausspruch*) uns dürften abschrecken lassen — „Es wäre zu wünschen, dass eine ältere Handschrift gefunden werden könnte, weil wir jezt immer nicht gewiss sind, dass wir Veldecks wahre und eigene Arbeit haben.“ Im Fall wir auch eine Handschrift aus der Mitte des XIII. Jahrhunderts besäßen; so würde ja auch diese noch keine völlige Zuversicht geben, da selbst die ältesten Handschriften gewöhnlich so sehr variiren; wir müssten Veldecks eigenes Original selbst in Händen haben. Da dieses nun wohl nicht zu hoffen ist: so müssen wir uns begnügen, zu dem ältesten Manuscript hinaufzusteigen, und dieses, glaube ich, ist unter den erhaltenen Copien derjenige Codex, von dem ich hier eine umständlichere Nachricht mittheilen werde. Die nähere Kenntniss der *besseren* noch erhaltenen Handschriften unsrer alten Gedichte (denn wozu sollten

*) Magazin für die teutsche Sprache, II, Bd. 2. St. S. 154.

wir uns mit dem Wust der ganz untauglichen Copien belasten?) ist ein bisher zu sehr versäumtes, und doch so nothwendiges Hülfsmittel des kritischen Studiums der deutschen Literaturgeschichte.

Diese in der königlichen Bibliothek befindliche Handschrift ist auf Pergamen in 4. in zwey Columnen geschrieben, und enthält 113 Blätter. Die Schrift ist deutlich, nur von etwas unangenehmer Form; die Absätze, die zumeist mit den Gothaer Codex übereinstimmen, fangen mit einem grösseren farbigen Buchstaben an; übrigens ist die HS. sehr gut erhalten, ausser dass zu Anfange gleich der unangenehme Defect des ersten Quaterns in die Augen fällt, der aber durch den letzten Theil des Manuscripts reichlich wieder vergütet wird, in dem sich ein grosses Fragment eines bisher noch unbekannten Gedichts von Eraclius Abentheuern erhalten hat. Was das Zeitalter der HS. betrifft, so lässt sich dieses unmöglich auf ein Jahrzehnd bestimmen; allem Anscheine nach ist sie noch aus der letzten Hälfte des XIII., oder doch auf jeden Fall aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts, worüber ich jedem die Wahl lasse; die neueren orthographischen Formen (abwechselnd kommt lip, leip, wip, weip, sin, sein, auch, rauch u. s. w. vor) sind kein Gegenbeweis, da wir an dem Gedicht von Barlaam und Iosaphat, vom J. 1284. eben dieses sahen (s. Miscell. I. Abtheil. n. 3.) überdiess ist jener Umstand bey der überwiegenden Menge alter Formen nicht einmal zu rechnen; die Lesbarkeit der Verse, die in neueren MSS. oft so unleidlich zerstört sind, ist durchgängig von der Art, dass man auf ein gutes Original schliessen darf, obwohl der Abschreiber gegen die Gesetze des Metrums oft einzelne Sylben und Vocale zu coupiren pflegt.

Das Manuscript fängt mit dem 1169. V. des Abdrucks an. „Div wunne waz da uil gros“ — Einige hundert Verse der gedruckten Ausgabe will ich zuörderst mit dem Codex vergleichen; diese kurze Vergleichungstafel wird zum Beweise dienen, dass 1) aus beiden Werken viele Differenzen zu schöpfen wären, die man für *indifferent* ansehen könnte, indem es schwerlich zu entscheiden ist, welche Lesart am meisten genuin sey, und dem künftigen Herausgeber grösstentheils stillschweigend darunter zu wählen erlaubt seyn müsste: 2) dass in ganzen Versen und einzelnen Wörtern die Handschrift oft auffallend bessere und richtigere Lesarten liefert, 3) in andern Fällen aber zuweilen dem Gothaer Manuscript weichen muss.

V. 1174. Vnde daz roff alleine bleib.

Do das die gefagen

Die in deme roffe lagen.

Cod. „Vnd daz ros eine beleip

Do daz die gefagen

Die in *den roffen* lagen.“

V. 1181. Die burg sie beviengen

Iren willen sie do taten.

Cod. „Die purch si al biuiengen

Ir willen si do taten.“ (und so durchgängig.)

V. 1185. Vnd hatten irr wafen

Da wir waren slafen

} fehlen in der HS.

V. 1188. Ritters vunftufunt

Cod. „Riter funftzig tufint.“ (hier viel zu viel.)

V. 1195. Sie brachen vnd branten

Daz *vur stah* sie vff lanten.

Cod. „Si brachen die purch vnd branden

Daz siwer si auz landen.“

V. 1203. Daz vil mechtige her. Cod. „daz märmachtige her. Ich zweifle, ob diese Zusammensetzung von V. ist,

V. 1204. Do ne hette wir vnse wer
Leider *niegen* begunnen

Cod. „Done dorfte unfer wer
Niender werden begunnen.

V. 1216. Ob ich do wolde wessen.

Cod. „Ob ich da wolte fein gewesen.“

V. 1218. Mit vunftufent (Cod. drein tufint) mannen,

1228. Sine ruchte was her sprach. Cod. fehlt.

1236. Das was ir mer vngemach
Dan sie an einen bette lege
Daz sie nicht ne lege.

Cod. Daz waz ir mere gemach,
Denne si auffe (besser an) einem bette lege
Vnd si fein nine sähe. (Dieser Reim ist durch-
gängig im Abdruck richtiger, d. h. mehr niederteutsch.)

V. 1254. Das ir vil lieb von ime was.

Cod. „Das ir uil ane minne was (ohne Sinn.)

V. 1256. Do vorte sie der wigant. C. do leite si den
weigant, wie nachher 1285. die kerzen sie hiez setzen, C.
die cherzen hies er sezen.

V. 1270. Die zieche was ein samit, vil waich vnde vast.

Cod. Div vnderzieche was ein samit, vil waich vnd
gebettet vast.

V. 1284. Der phul der was phellelin, Vnd das wan-
gen kuffelin, Allis gut samit was. Cod. der pölfter was
phellin, Vnd daz wanchuffelin Ein uil gut samit was.

V. 1302. Her sagete ir des grozen Danc.

Cod. Er sagite ir genade vnd danch,

V. 1306. Die mouscheln (C. die nutsche) vnd die bougen.

V. 1320. Sie hiez balde zowen. C. „do hiez si palde
zowen .i. eilen“ — ein seltenes Wort, das hier wirklich ei-
ne Erklärung verdiente.

V. 1324. Ir gemach iz si gedachten, Herlich siez be-
trachten, ir bette stunt bereit, Cod. ir gemaches si gedach-
ten, herliche si sie brachten, da ir bette was gereit — un-
streitig besser, wie im Abdr.

V. 1333. sie wolde alleine bliben da. Cod. mehr antika
Si wolte beliben eine da.

V. 1338. Ir bette duchte si zu hart
Iz was doch sanffte genue
Wan si in irme herzen truc
Von minnen die meisten arbeit,
Die iechein arm wip irleit,
So daz sien gehorte noch gefach
Do sie eine wile also gelach
Vnd sich daz sere gemerte etc.

Cod. Ir pette duchte si uil hart,
Vnd was doch senfte genuoch;
Ir was alles wider mut,
Daz si geruorte vnde gefach;
Do si ein weile gelach,
Vnd sich div muode merte.

V. 1360. Vnde Venus sine muter. C. Vnd uenerem
sein müter. Dieses „Venerem“ ist schwerlich Veldeck'sch.

V. 1362. Mit den vil lichten bougen. C. mit den lie-
ben bougen. Oft verführte die Aehnlichkeit der Wörter
die eilfertigen Abschreiber zu dergl. Aenderungen.

V. 1378. Vil gerne sehe sie den tac. C. Vil diche
wünscht si wan wer es tach.

V. 1400. Ab ich iemer sal genesen, das muez an ire
genade wesen. Cod. Ob ich immer sol genesen, Od ich
muz schiere tot wesen.

V. 1406. Do die nacht do zu gienc, Nach der muge-
sten (ivngesten?) hanencrat, Rechte nach der tagrat. Cod.
Div nacht sich endet vnd zegiench, Nach der vinsten hane-
chrat, Rechte an der Tagerat (Tageröte.) — —

V. 1472. Her ne mog vch wol werden,
Vnd sei des stolz vnd vro,
Deme iz irget also,
Das ir in geruchet minnen,
Ir sult uch baz vorsinnen.

Cod. Er enmüge iv wol werden,
Er ensei vro welt ir minnen,
Ir sult ivch bas uersinnen.

V. 1482. Ir wizzet wol das ich minnen man swur
vnd gehiez. Cod. Nu wizzet ir wol daz ich meinen man
Sicher swur vnd gehiez.

V. 1495. Ab ir nu vorturbet, Vnde kintliche sturbet.
Man lese mit der HS. Vnd tumpliche ersturbet.

V. 5025. Her heisset sprach sie e.
Dar noch ne uber lang
Wan sie die minne fere twanc
Er das sie sprach es
Do wiste Anne wol wer iz was.

Cod. Er heizzet, sprach si, der E,
Vnd dar nach ne uber lanch,
Also si die minne twanch,
E' si uolle-sprache as,
Do weste si wol, wer er was.

Dieser Zug ist überaus kleinlich, und unendlich entfernt von der Würde eines Gotfrit von Strassburg oder Rudolphi von Montfort; ich wünschte wohl zu wissen, wie er in dem wälschen Original lautete, wenn überhaupt Veldeck ihn darin vorfand. — Die bisherigen Vergleichen sind hoffentlich hinlänglich zur allgemeinen Charakterisirung der Gothaer und Münchner Handschrift; wir wollen nun ferner versuchen, einige von uns bemerkte Lücken des Abdrucks durch Hülfe der Lezteren wieder herzustellen.

V. 3607. Vnde liez in gesehn. hier fehlt der entsprechende Reim: Allez daz im solt geschehen.

V. 3611. Vnde wie ende nam Alle sin geslechte.

Cod. Vnde wie getan ende ez allez nam
Vmb in vnd allez sin geslechte.

V. 3678 — 88. Diese vv. liest die HS. auf folgende

Art:

Anchises sprach aber do
Seinem lieben sunne zu
Eneas sun mein

Des macht du wol fro sein
Daz du hast uernomen
Daz dein chunne sol chomen
Zu also grozzen eren
Nu solt du dannen cheren
Vber daz mer breite
So chumest du vil gereite
Zu deinen mannen
Als du geuerst dannen

V. 9397. Hier findet sich folgende Lücke:

„Nu horet wie si es anuiench“
Den meister, der dez allez wiert
Ein taube die chetene hielt
Div giench durch ir munt
Daz ist genugen wol chunt
Daz si hielt daz liecht uas
Auf einem staine si las
Gefüchleich dar gehowen
Si luochte der frawen
Daz waz ein listichleich rat
Ein edel iochant granat
Was div lampade vil guot
Durch lauchtet rot als ein bluot
Als ich iv gesagen wol chan
Da stunt ein bilde alz ein man
Gefniten an einer want
Einen bogen het er an der hant
Gespannen algereite
Daz waz mit listecheite
Der holtz was gesetzet an
Ern weich nindert dan
Es en waz ze nider noch ze ho
Vnd was gemachet also
Swenne man wolde
Daz er schiezen solde
Die tauben div ob im las
So uiel daz liecht uas
Vnd erleschte daz liecht

Anders emnochtes niecht
Erleschen noch geuallen
Daz chunden wir iv allen
Do giench u. f. w.

Also wieder ein mechanisches Kunstprodukt,
dergleichen auch eins im Heldenbuch vorkommt.

V. 10766. — 70. statt dieser Verse finden sich in der
HS. folgende:

Do er gefach vnd gelas
Daz dar an geschriben was
Do wart er fro vnd swaich
Der iunchfrayen er genaich
Da si in den uenster lach
Si froute sich, do si in gefach
Vnd naich im hin widere
Von dem uenster hin nidere
Er naich sich auf und si her abe
Do reit er näher zu dem Grabe
Vnd sach uil holtleiche dar
Des wart ein ritter gewar
Er war ein spottäre
Swie er ein ritter wäre
Er sprach alsus durch seinen spot
Was tut mein herre durch Got
Warumbe habt er da
Bei dem turne so na,
Es ist an der rat mein
Ich wil es an schult sein
Ob er dez missenüzet
Daz man in da schivzzet *
Als er uil nach chomen was
Do winchte im sweigen stille
Wan er seinen willen
Vnd seine site erchande
Schier er in dane sande
Vnd beualch im eine botschaft
Do hup sich diu friyntschaft

Aller erst vnder in zwain
Als si seit an beiden schein.

Do fraute sich Eneas
Wan im sein herze erluchtet was
Daz im div frawe machei lieht
Iedoch enruompt er sich nicht
Die grozen fraude er uerswaich
Der iunchfrawen er genaich
Vil harte sanfte tet ir das u. f. w.

Frägt sich, ob diese kurze Störung des *kammer-
fensterlnden pius Aeneas* nicht etwa von fremder
Hand an diesem Orte eingeflickt sey. Im Abdruck
bemerkt man nicht die mindeste Lücke. — Nun
noch etliche Zeilen, den Schluss des Werkes be-
treffend:

V. 13271. Zu dutzsche her vns lerte
Das was von Veldecken Heynrich
Das ist noch wissentlich.

Cod. Ze daute ers vns lerte
Daz waz von ueldiche heinreich
Daz ist genuogen wizzenlich

V. 13314. Wan das herz in hiez tvn
Des lantgraven Ludewiges svn u. f. w.

Cod. Er mußt es auch tun
durch lantgraues Ludwiges sun
Vol machen erz och began
Durch den phalzgrauen Herman
Von der Niwenburch (bi der) Vnstrut.

Nach dem V. 13229. „Amen in nomine Domini“ folgt
in der HS. unmittelbar V. 13268. „Nu sulen wir enden
daz buch“ bis V. 13331. „dem diene gerne Hainrich“ wel-
cher im Abdruck der letzte ist. Hier aber folgt zunächst
darauf der V. 13230. „Ich han gefaget rechte“ bis zum
13267. Verse, der in der HS. den Schluss des Gedichts
macht, außer daß unmittelbar darauf noch folgende Zeilen
hinzugefügt sind:

Nu wunschet im gutes
Der uil frohes mutes
Difes buches began
Ze schreiben durch einen man
Den ich iv wil nennen
So mugit ir in erchennen
Rudolf uon Stadekke ist sein nam
Er ist an aller slahte scham
Ze dirre werlte volbracht
An allen tugenden wol bedaht
Dez sol man im gutes biten
Wan er ie mit uil gantzen siten
Daz beste tet vnd noch tut
Durch daz so wunschet im gut
Dez ist der ualhlose (ualshlose) wert
Sein mut nicht wan eren gert.

Höchst wahrscheinlich aber rühren diese Verse nicht von demjenigen, der diesen Kodex geschrieben hat, her; indem noch auf demselben Blatt das unvollständige Gedicht von Eraclius folgt, an dessen Schluss erst jene Reime würden hingehört haben, im Fall dieses MS. wirklich auf Begehren jenes Rudolph von Stadecke gefertigt worden wäre. Aller Wahrscheinlichkeit nach fand der Abschreiber jene Schlussverse an dieser Stelle grade so in seinem vorliegenden Originale, die er gedankenlos nachschrieb.

In Fr. Adelungs fortgesetzten Nachrichten von den Vaticanischen Handschriften, wird S. 98. „die Geschichte des Aeneas“ vom Jahr 1419. angezeigt. Nach den mittleren Proben zu urtheilen, enthält dieses MS. nichts anders, als die Veldeck'sche Aeneis in einer eben nicht zu verwerflichen Copie; der Schluss fehlt, demungeachtet fügte der Abschreiber etliche Gereimte „Hülff uns Maria“ als Schlusschrift

schrift hinzu, wodurch man oft den Defect des Werks zu vertuschen suchte, (oder aus Stumpfsinn den Mangel einiger Blätter des vorhabenden Originals nicht einmal bemerkte); der Anfang ist sehr verworren und verschieden von dem der gedruckten Ausgabe, man muss aber wissen, dass in dieser der Eingang des Werkes, (das „ἐκ Διοῦ ἀρχή“ der alten Minnesinger) wirklich vermisst wird, denn es lässt sich gar nicht denken, dass Veldeck mit den Versen

Ir habt wol vernomen daz,
Wie der kunig Manelaus befaz
Trojen die richen etc.

unmittelbar begonnen habe. —

4.

M a r i e n L e b e n,

Ein Gedicht aus dem dreyzehnten Jahrhundert.

Oft, wenn der Anblick der lieblichen Mahlereyen alter italiänischer Künstler aus dem Kreise jener Dichtungen, die über die heil. Familie, das Leben der Jungfrau etc. schon in früheren Zeiten sich entwickelt hatten, das betrachtende Auge ergötzt, pflegt die traurige Erinnerung sich aufzudrängen, wie gleich beym Anbeginn der Morgenröthe der neueren Kunst durch das Emporkommen einer nüchternen, allen äusseren Glanz verschmähenden Religionslehre in Teutschland jene fruchtbare, lebendige Quelle verdrängt wurde, die so vielfältigen herrlichen Kunstbildungen unsrer wärmeren, den Einflüssen des kälteren Verstandes mehr verschlossenen Nachbarn ihr Daseyn gab, oder doch wenigstens ihre Erzeugung überhaupt möglich machte. In traurigen Spaltungen verzehrte damals Teutschland seine Kraft; erst nach blutigem Kampf schwieg die Erbitterung allgemach, und eben jene Produkte des Katholicismus, wogegen früherhin mit aller Macht geeifert ward, hat man seitdem als theure Schätze und Heiligthümer wieder hervorgesucht, und das Verworfene in friedlichem Nebeneinanderseyn vor aller Augen aufgestellt. Aber einsam ru-

hen sie nun da in sich, kein ihnen gleichkommen-
des Werk geht mehr unter der Hand des Bildners
hervor, nur manchmal sehen sie den pilgernden
Künstler vor sich, der emsig die alten Züge zu wie-
derholen sucht. Denn wir haben den Glauben und
die Liebe der alten Welt verloren, so oft sie auch
in Sonetten izt zur Schau getragen werden, und
nur in der allgemeinen Verwirrung des Zeitalters
thut sich mancher was darauf zu gute, wenn man
in den modernsten *Musen Almanachen* Gedichte auf
die Jungfrau Maria uns zu lesen giebt. Den Dunst-
kreis jener Zeit haben wir schon fern hinter uns
liegen, wo diese Figur noch ihre volle Bedeutung
hatte; selbst die Kunstepoche Italiens im XVI. Jahr-
hundert lag an der äussersten Gränze dieses Krei-
ses; denn hauptsächlich im Umfange des sogenann-
ten Mittelalters lebte diese reine Gestalt der Jung-
frau, verehrt im Herzen aller vertrauenden See-
len, angerufen in heisser Andacht und Liebe, ein
Vorbild und Spiegel jeder Tugend, die Königin der
Welt, ihr Bild an tausend heiligen Orten aufgestellt
und geschmückt (wo es nun unbemerkt verwittert,
oder auch, nach Grundsätzen, weggeschafft wird);
und wer kann es sagen, wie unermüdlich von den
Zungen aller kunstbegabten Sänger ihr Preis er-
scholl, sey es, dass in künstlichen Liedern ein Dich-
ter zu ihrem Lobe sich aufschwang, oder dass ih-
ren Tugenden zum Rnhme ein zierlicher Rosen-
garten geblümt ward, oder dass aus dem reichen
Schatze seiner Poesie ein Wolfram von Eschenbach
ihr einen herrlichen Tempel auferrichte, wobey er
schon sagen durfte: (im Titul.)

„Wie gern ich auch die Magd wer lobend riche,
So sind mir Spruch die höchsten
Vor aufgelesen, die ir stehent lobeliche.

Ausserdem ist das reiche Land der Mythologen von ihrem Leben durch zwey ältere teutsche Dichter uns aufbehalten worden; das unter Werners Namen bekannte Denkmal ist für die Geschichte der Poesie vorzüglich merkwürdig, da es die Veldeck'sche Aeneis noch um mehrere Jahrzehend vorangeht, obwohl nur dieser die Ehre vorbehalten worden, die Reihe der sogenannten schwäbischen Dichter zu eröffnen. Von dem zweiten Werke, dessen Verfasser, *Bruder Philip aus dem Kartheuser Orden*, schon früher von uns nahmhaf gemacht wurde, soll dem Leser gegenwärtig eine vorläufige nähere Anzeige mitgetheilt werden, da man die bisher darüber erschienenen Nachrichten bloß jüngeren, zum Theil in den niederteutschen Dialect umgeformten Copien zu danken hat, die von uns anzuführenden Stellen aber sämmtlich aus einem schönen pergamentenen Codex des XIII. Jahrhunderts geschöpft sind. —

Ueber Werners Gedicht hier nur einige Worte, um die Ungleichheit desselben von dem eigentlichen „Marien Leben“ vorher zu bestimmen. Beide Werke sind zwar der Lobpreisung der Jungfrau gewidmet, allein Bruder Philipp berichtet ihre völlige Lebensgeschichte bis zu ihrer so rührend geschilderten Himmelfahrt, da Werners Plan nur bis an den Moment der Geburt des Heilands reicht; die Erzählung des bethlehemitischen Kindermordes war bloß durch die Erscheinung der Magier motivirt, bey der Flucht und dem Aufenthalt in Aegypten werden keine von den vielen Wundern und Zeichen, die Philipp hat, berührt; statt dieser werden am Schluss des Gedichts nur noch die Erscheinungen erzählt, die bey der Geburt des Heilands sich

zutragen. Dieses zeugt unstreitig von Werners Einsicht; die Reise der heil. drey Könige und der Kindermord schliessen sich am nächsten an Christi Geburt an, die Begebenheiten auf der Flucht aber gehören schon mehr seinem Wandel auf Erden an, der von Werners Plan ausgeschlossen war. — Bey unserm Dichter hingegen stellt das Ganze eine gleichmässig fortgehende Erzählung dar, die ihre Unterscheidungszeichen gewissermassen nur in den Rubriken hat. Werner eignet sich mehr zu einem Panegyrikus, vielmals tritt er aus der Erzählung in bewundernde Lobpreisung heraus; man darf behaupten, dass sein Gedicht eine mehr künstlerische Bildung zeige, als das Philipp'sche; es ist in drey Lieder abgetheilt, hat einen lebhafteren Schwung und eine glänzendere Sprache; gleichwol scheint mir Philipp in seiner einfacheren Darstellung ebenso anschaulich; man erkennt leicht die Einfalt und Ruhe der Werke unsers Albrecht Dürer darin; wie ein milder Glanz schwebt der fromme Sinn des Dichters über das Ganze, um die stillen Scenen zu beleuchten. Denn man darf hier nicht die strahlende Welt der Handlungen und Leidenschaften der antiken Poesie erwarten, aber auch eben so wenig die trübe Schwermuth Ossianischer Klagen. Nur stille Freude und leise Sehnsucht umfängt das reine Bild, welches unsre biederben Vorfahren in Herz und Sinn begleite auf der ungewissen Fahrt zu Christi Grabe, und dort auch, wo weltliche Ehre in ritterlichen Kampf-Spielen zu erringen war. —

Da ich so wenig von dem schon früherhin nachgewiesenen lateinischen Originale, als von dem Dichter selbst nähere Auskunft zu geben im Stande bin: so lasse ich hier zunächst eine Skizze des

Anfangs von Philipps Bearbeitung folgen; nach einem kleineren Maasstabe lieferte schon Kinderling einen ähnlichen Auszug, in Adelungs Magazine, II. Bd. I. St. S. 63.

Die frommen Eheleute, Her Ioachim, Priester bey dem Tempel zu Ierusalem, und Frau Anna blieben bis in ihr spätes Alter ohne Kindesegen. Sie baten täglich zu Gott,

Daz er wolt erbarmen sich
Vber si, vnd wolt in geben
Ein kint, davon gevrevt ir leben
Wrde, vnd ovch ir kynne gemêrt,
Vnd Got von Himelrich geêrt.

Da redete einst einer von den Priestern den Ioachim hart an, dass er nicht würdig sey, auf den Altar das Opfer zu legen, dieweil er Gottes Segen verloren. Der gute Mann betrübte sich innigst, gieng weg und klagte Frau Annen sein Leid. Nicht lange, so floh er wegen der Schande vor der Leute Angesicht in die Wüste, allwo er mit Gebet täglich Gott anlag; Frau Anna aber

— alein daheim beleib
Mit sorgen si ir zeit vertreib
Si bat stet vnde vliziglich
Den svzzen Got von himelrich,
Daz er schier wolt verkâren
Ir Vngemach von grozen swâren,
Vnd ir man her wider sente,
Der nv was in dem ellende:
Do zeigt Got sin gûte
Wand swer in mit demûte
Anrvfft in reinem herzen,
Dem benimt er sinen smerzen etc.

Der Engel Raphael ward nun zu beiden mit
der Verheissung gesandt, dass von ihnen die Mut-
ter des Heilands sollte geboren werden. Ioachim
kehrte aus seiner Verbannung alsogleich zurück,
fand die Frau schon am Thore auf ihn wartend,
nach freudigem Wiedersehen erzählten sie einan-
der die Erscheinung.

Der zeit gestvnd niht langer,
Vrow Anna wart des swanger,
Do also lange daz heilige wib
Getragen het des kindes lip,
Daz im Got ein sele geben
Solt, davon sich hveb sin leben:
Do machte Got von himelrich
Ein heiligev säle tvgentlich
Vnde sande si in des kindes lip,
Dez swanger was daz heilig wip;
Der sel, die Got dem kindelin
Schvf, gab er di grozen genade sin,
Mit manievaltiger tvgent
Erhvob sich sin reinev ivgent,
Er gab ir sinen heiligen geist
Mit den sibem gaben meist u. s. w.

Das neugeborne Kindlein war so rein von Lei-
be und züchtiglich von Geberden, dass es Allen
Wunder nahm. Nach 3 Jahren, am Tage der Rei-
nigung kam es mit den Eltern zum Tempel.

Fvnfzehen staphen vnd grede
Het der tempel die man stete — *)
Do sie an die stiege chamen,

*) Die beiden fehlenden Verse ergänzt der Abdruck b. Adelung
S. 132. also: — De me stede
Moste vpstigen vnde gen
In den tempel vnd den besen.

Daz opfer in die hant namen,
 Daz kint Maria sich zehant
 Zôh von finer mvter hant,
 Die stiege gie ez vf aleine,
 Vnd bat von niemen hilfe cheine;
 Do si zv dem altar gienc,
 Ir opfer an ir hant gevienc,
 Vnd legen ovf den altar daz
 Wolte, daz chint da bereit was,
 Vnd zu dem opfer drate cham,
 Mit sinen hentelin daz nam
 Selbe daz uf den altar leite,
 Siner mvter ez niht enbeite,
 Vnd ouch ze einem opher sich
 Ergab Got von himelrich u. s. w.

Die Priester, über die guten Sitten und die Bildung der kleinen Maria erfreut, baten die Eltern, sie in ihrem siebten Jahre zu den übrigen Jungfrauen in das Gotteshaus zu schicken, welche da in der Nähe des Tempels die Ausschmückung der Altäre und priesterliche Kleidung besorgten, und zum Gebet und frommen Leben gebildet wurden; also zogen sie wieder zu Hause, wo beide Eltern in Gottesfurcht und aller Tugend das Kind auferzogen; als es nun sieben Jahr war alt geworden, führten sie es zu dem Tempelhause, damit es unter die zwölf Jungfrauen aufgenommen würde, deren Verrichtungen hier umständlich beschrieben werden;

Ouch die maget niht enliezen,
 Si worhten swaz die priester hiezen
 Samit vude paltigin
 Phelle, stolen vnd bortelin
 Wollen vlachs vnd ovch von fiden,
 Daz worhten si ze rehten ziten;
 Wenne si werkes niht enphlagen,
 Irem gebete si an lagen,

Si dienten got deſt vliſichlich
Mit rehtem leben chevſchichlich
Die vrowen in der brieffter hvt
Waren, von des tempels gut
Ezzen trinken vnd gewant
Gelich gab man in allen ſamt;
Si waren bey dem tempel hoves,
Selten chomen ſi darvz,
Vnz daz ſi chomen zv den iaren,
Daz ſi groz vnd mannebär waren,
Do gaben ſi di prieffter danne
Mit des tempels gut ze manne u. ſ. w.

Durch ihre gute Sitte und Fleiſſ in weiblichen
Arbeiten und in Erlernung der heil. Schrift, gewann
Maria bald die Liebe ihrer Mitschwestern;

Die mägde bei den Maria was
Nam wunder groz des allez, daz
Maria moht in iungen tagen
Alſo weiſen ſin getragen,
Si lobten ſi vnd bvten ir ere
Vnd dienten ir reht alſo verre
Ir vrowen vnd ouch ir kvneginne
Si erzaigten ir lieb vnd ganze minne,
Maria dawider ouch da ſich
Ienen allen reht demvtiglich
Erbot mit dienſt getrüwelich
Vnd diene in allen ſanderlich;
Wenne daz der ſweſter aine
Het arebeit die ſi niht aleine
Getragen mohte, do was bereit,
Maria vnd ir dev arebeit
Volbringen half mit vrowen muote
Vnd tet daz gern dev rain dev guote u. ſ. w.

Die Priester lieſſen die Arbeiten dieſer Tempel-
jungfrauen durch das Loos theilen; diejenige, der die

vorzüglichsten Arbeiten in Gold und Seide zuſielen; erhielt zugleich den Namen einer Königin. Diefes Loos traf Maria. — Täglich kam ein Engel zu ihr, der ihr das Himmelbrod brachte; mit der Speiſe, die ihr die Priester gaben, erlabte ſie die Armen und Siechen.

Wa Maria dev maget was
Dev ir zvhte nie vergaz
Ze allen ziten habt (hielt) ſi ſich
Als rehte tvgentlich
Daz alle die gebezzert wurden
Die ſi ſahen unde horten.
Wa Maria hin gienc
Nider ir hovpt ein wenic hienc,
Vfreht ſi doh ze gehen phlach
Nider mit den augen ſi ſach
Ir ougen liez ſi nicht vmbegehn,
Daz ſi niht des mohten ſehen
Daz ir herze moht gechrenkhen
Vnd iemen valſch vf ſi gedenkhen u. ſ. w.

Hier nimmt der Verf. nun auch Gelegenheit
uns zu ſagen „wie wolgetan Maria was.“

Wolgetan an irem libe,
Si was die ſchoneſt aller wibe
Si was weiz ſchön vnde blanc
Niht ze churz vnd ze mazen lanc
Ir lip waz weiz vnd wolgevar
An aller ſlahte wandel gar
Gel vnd goldvar was ir har —
Ir zopf lanc vnde ſlecht
Wol gevlohten vnde reht
Ir bran waren provn vnd ſmal
Wolgetan ouch daz hirnſtal (Stirne)
Ir ougen ſam daz cherzen licht
Lavhten vnde waren niht
Noch ze groz noch ze chlein

Wol gelich dem edeln stein
Der Saphirus ist genant
Oder dem, der da haizt Iochant
Daz weiz in den ougen milchvar was
Glitzend als daz weize glas
Ir nase was sleht vnd wolgetan
Aller slahte wandels an
Ir munt der was wunnechlich
Vnd anzesehen minnechlich
Ir lefs rot vnd rosenvar
Rain vnd an gepresten gar
Alle gelich vnd wol gereht
Ir zende waren vil sleht
Weiz vnd sleht vnd gar rein
Dem weizen sne dar an gemein
Ir wengel waren lilienvar
Vnd het sich ouch gemischet dar
Rote rosen varwe vnd lchein
Davon wurden der wängelein
Geziert, als der ein lilien lait
Vnd darvf ein rosen brait
Ir chinne daz was finewel
Schön an aller slahte meil
Mitten gie ein gröbelin
Dvrch daz kinne davon sin
Gezierde defter grozer was
Vnd stunt daz antluze do baz
Ir chel weiz vnde blanc
Ir hals niht dike ze mazen lanc
So schöner lip vnd ouch so rein
(An Gotes sun alein)
Gesament wurde nie gemein
Als an der maget Marien rein
Weiz vnd schön Marien hand
Waren vnde wol behent
Ze allem werke vrowelich
Der ir waren zimelich
Ir vinger waren lane vnd smal

Ir negel rein schon vberal
Schon stunt ir an ir gehen
Gvtlich was ir ougen sehen
Alle ir sit vnd ir gebaren
Schon vnd ouch zvhtic waren
Daz alle die ir leben sahen
Des alle mit einander iahen
Daz si wäre funderlich
Genaden vol von himelrich.—

Als nun die Magd, deren Lob in allen Landen erscholl, zu fünfzehn Jahren kommen war, stellten die Priester an sie die Bitte, dass sie nun gemäss dem Gebot Moyses sich einen Mann wählen möchte. Durch ihre Antwort, dass sie nie Iemandes Weib auf Erden werden wolle, und schon sich einen Mann erkohren habe, setzte sie die Priester in Verlegenheit, welche glaubten, sie wollte eine neue gefährliche Sitte einführen. Ein Iude aber zeigt ihnen, dass Maria schon lange Zeit mit ihres Vaters Einwilligung sich Gott verlobt hätte, welches nicht gegen das Mosaische Gesetz streite. Um aber ganz zu wissen, zu welchem Leben Maria kehren solle, fasteten und beteten sie drey Tage zu Gott, um seinen Willen zu erfahren; zuletzt erscholl eine Stimme: jeder aus Davids Stamme, der unbeweibt wäre, solle vor dem ältesten Priester mit einer Gerte (Baumreis) erscheinen; dieser würde sie marchen und nach dem darüber gesprochenen Segen auf den Altar legen; wessen Reis dann Blumen und Laub tragen würde, dem solle Maria zu einer Frauen gegeben werden. Wie nun alles so geschehen, und die Leute im Gebet auf die Erfüllung harrten: erscholl abermal Gottes Stimme, der heilige Mann, dem Maria sollte angetraut werden, sey noch nicht gekommen; der Herre sey Ioseph genannt in Beth-

lehem. — Hier kommt ein Capitel „von Ioseph,
wer der were.“ wo es zuletzt heisst:

Allev sin werk vnd sin gebärde
Zvhtic vnd chevsch weren
Ellev sin wort vnd sin rede
Si waren chevsch, die er getete
Chevsch sin ougen vnd sin sehen
Chevsch sin gehen vnd sin stehen
Er was chevsch vnd rain
Des vleisches wart er nie gemain
Zv dem libe, noch daran
Daz der sel iht geschaden kan.

Als Ioseph die Nachricht erhielt, folgte er
willig dem Gebot; als seine Gerte zu dem Altar
getragen worden, schlugen Blumen daraus und grü-
nes Laub, und sichtbarlich setzte sich der heilige
Geist in einer Taubengestalt darauf. Darauf lob-
ten alle Gott, und die Priester

Si sprachen, Ioseph heiliger man
Got hat dir groze er getan
Mit disem zaichen nu
Darvmbe gebieten wir daz dv
Marien ze einer chonen nemeß
Reht vnd elich mit ir lebest. *)

Aber Ioseph „vil harte ercham,
Er sprach: ir herren all gelich
Dev rede dvnchet mich wunderlich
Daz ir mir so altem manne
Welt so ivngez kint anspannen
Ich han mich wib lang abgetan

*) Man wird schon mehr als einmal bemerkt haben, daß der Ver-
fasser sich eben nicht sehr viel um die Richtigkeit des Reimes
bekümmert, die doch von seinen Zeit- und Zunftgenossen
durchgängig sehr genau beobachtet wurde.

Der wil ich immer wesen an.
Ob ich wip danne nemen solte
So tvgentlich magt ich niht wolte
Gelaidigen, als Maria die rain
Ez zimt (ir) niht wol min gemain.

Unterdessen da diese Einwendungen nicht helfen mochten, betete Ioseph zu Gott um Rath und Beystand. —

Du chenneft lieber herre daz ich
Ze cheusche han gebunden mich
Daz ich wil chevsch vnd rain
Beliben vnd wibes gemain
Herre nimmer wil gewinnen
Ich diene gern mit rehten finnen
Lob vnd er sag ich dir
Vnd bitte dich daz du helfest mir
Daz ich der reinen maget lib
Nimmer gerür noch ander wib. —

Ein Engel kam und befahl ihm, nicht länger zu widerstreben, denn auch sie wolle „ir lip mit chevsche twingen“ —

(V. 1328.) Dv solt sin ir brevtigam
Vnd solt doch ir magetvm
Mit Worten noch mit werken chrenken
Vnd solt nimmer vf si gedenken
Deheinev dinc dev svntlich sin
Rein sol sin dev minne din etc.

Als die Priester nun Marien ihre Bestimmung zu wissen thaten, bat auch sie zu Gott um Beystand und Hülfe: ein Engel beruhigte sie, Ioseph sey ein heiliger Mann, der ihren Vorsatz stets ehren, und ihr Pfleger und Hüter seyn würde, sie solle sich nicht widersetzen „daz die Iyden vf dich iht iehn, daz dv storen wellest ir ê.“

Hierauf bestimmten sie sich ein Ziel von 3 Monaten, vor welchem sie sich nicht zur Ehe nehmen wollten; Ioseph gieng nach Bethlehem, seinen Hausrath zu bestellen; der Iungfrau wurden von den Priestern sieben Mägde zugegeben, die immer bey ihr waren,

(V. 1492.) Daz taten si Marien zu eren
Daz die ir recht fvr chvnde geben,
Daz niemen valsch chvnde sagen
Noch moht gelegen valsch vf si
Vmbe daz waren si der maget bi
Daz ouch niemen mohte geziehen
Bofer dinge die magt Marien,

So reiste sie nach Nazareth; einst da sie auf einem Spaziergange von ihren Iungfrauen sich etwas entfernte, kam in hellem Glanze ein Engel zu ihr, der sie zur Freude über ihr bevorstehendes Schicksal aufmuntert. Drey Tage darauf geschah die Verkündigung durch den Engel Gabriel. Hienächst ein Capitel „daz Got mensch wart in der maide.“ Gottes Sohn nahm in ihr die Menschheit an,

(V. 1697.) Vnd in ir nevn manöd beleip
Die weil wuchs der chlein leip
Vnz daz er so michel wurde
Daz er chäme zv der gebvrde.

Maria, um über die Worte des Engels Gewissheit zu erlangen, gieng mit dreien ihrer Mägde, ihre Muhme Elisabeth zu besuchen, und kehrte dann nach Nazareth zurück. Unterdessen war jene Zeit verflossen, und Ioseph eilte, seine Braut abzuholen. Erschrocken über das, was er sah, klagte er heimlich sein Leid zu Gott:

Er getrovt Got des niht
Daz Maria dev maget iht
Solhes dinges het getan
Daz ir niht wol moht anstahn etc.

Seine Trauer blieb Marien nicht unbemerkt; sie erzählte ihm die Botschaft des Engels und führte die sieben Mägde, die stets um sie gewesen waren, ihm zu; alle versicherten sie ihm von dem reinen Wandel und heiligen Leben der Jungfrau; aber nichts beruhigte ihn; heimlich beschloss er, von ihr weg in ein fremdes Land zu fliehen. Vorher aber wandte er sich zu Gott, dass er ihn möchte lehren, wie er seinen Dingen thun sollte; da erschien ihm ein Engel, verkündigte ihm die göttliche, reine Geburt der Jungfrau, und wie er mit Treuen bey ihr leben solle;

Von der rede der Gotes man
Ioseph eine vrevde gewan
Vnd vertraib vz sinem herzen
Alle die forge fines smerzen
Do gie der raine Gotes trovt
Ze Marien finer brayt
Vnd bat die rainen vmb ir hvlde **
Vmbe daz er si so het beswärt,
Des wart er schier von ir gewert.

Im neunten Monat ihrer Schwangerschaft führte nun Ioseph seine Braut nach seiner Wohnung in Bethlehem. Unterwegs Gebet und Unterredung über die heilige Schrift. Als es Nacht geworden, hielt ein Engel den Esel an, worauf Maria sass; sie empfand die Annäherung ihrer Stunde, gieng in eine nahe Höhle, in der die wegemüden Leute auszuruhen pflegten; hier nahm sie ihre Lagerstatt.
Unter-

Unterdess Ioseph nach der Stadt, um zwey Hebammen zu holen, eilte, da

Marien dev maget vmbeviench
Ein groz licht von himelrich
Daz waz dem svnneschin gelich
Von himelrich ein groze schar
Der heiligen Engel chom aldar
Daz si der magt an ir geburde
Vnd dem chind ze dienste wrden
Vnd daz si iren herren erten
Der da solt geboren werden.

Da wart vnser herre geboren
Den Got ze sun het erchorn
Von Marien der reinen magt *)
Als Ifaias het gesagt
Maria ires suns genas
Der al der werlte herre was
Doch so beleib si maget rein
Von der geburde nie enchein
Mail an irem leib gewan
Alles wetums waz si an
Ganz beleib ir reiner lip
Wand si niht als andrev wip
Ires heiligen kinds genas
Ir reiner magtum vngestöret was
Smerzen, we vnd vngemach
Der reinen maget nie geschach
Do si ir reines chindes genas
Wand als dev sunne durch daz glas
Scheinet, daz glas blibt vnzebrochen

*) Wie so ganz verschieden von dieser einfältigen Darstellung der spanische Dichter Lope de Vega in seinem geistlichen Roman „Pastores de Belem“ zu Anf. des III. Buchs. Da findet man vom Jahr der Welt, und der römischen Zeitrechnung, in welchem Christus geboren, und vom Kaiser Augustus, und in welchen Betrachtungen und in welcher Stellung die Jungfrau in jenem Moment gewesen u. dergl.

Also het Maria belochen
In irem leib ir chindelin
Daz chom sam der sunnen schin
Vz dem glas von irem leib
An aller slaht gebresten der weibe
Wand si magt was vor der geburde
In der geburde, nach der geburde
Daz sloz wart nie ufgetan
Ir magtums noch vor noch nah.

Ioseph kam jezt zurück —

An sinem herzen er hart erchom
Do er des lichtes schein erfach
Maria ruft im unde sprach
Chum her Ioseph unser herre
Du solt wesen ane swere
Siech daz liebe chindelin
Des ich nu genesen bin
Do Ioseph daz chint gefach
Mit grozen Freuden zu im sprach
Wol mich wart der lieben zit
Wol mich daz min ougen sehent
Minen Got vnd minen herren
Minen trost vnd minen schephere
Vrolich er zu dem chinde gienc
An sin hende er iz emphienc
Vnd sprach: villedhomen chunic min
In daz chunicriche din
Willedhomen herre in din lant
Wol im dem du wirst erchant
Got vnd mensch ich lobe dich
Wand du aleine mich
Dar zu hast lieber herre erchorn
Do du woldest werden geborn
Daz ich phlege diner geburde
Vnd der dez ersten inne wurde
Ich lobe dich daz du din muter
Die reinen mait miner hute
Hast enpholhen lieber herre u. s. w.

Auch die Hebammen kamen nun; sie waren ganz verwundert darüber, dass sie nirgends Spuren einer Gebärerin an Maria fanden;

Derfelben wip einev befunder
Dev magt Mariam versuchen wolt
Anders danne si billich solt,
Vngezogenlich ir hant slifen
Lie dev magt si wolt angrifen
Do erlamte sa zehant
Dem torfchen wip dev selbe hant
Damit an den reinen lip
Marien graifen wolt daz wip
Si erschrackt vnd sehr ercham
Do si enphant daz si was lam
Weinent vnd chlagend sprach
We mir daz mir ie geschach
Dev torheit, daz ich die vil rein
Graif an, dev an mannes gemain
Von got hat ein chint getragen
Des muz ich mine lait (nu) chlagen.
Si begunde dev Magt Marien
Vast anrufen vnde schrien
Daz si ir ze helfe chäm
Vnd ir ir vngemach benäm
Maria sprach: min kint du solt
Biten, daz ez dir din schulde
Durch sin chintheit wolle vergeben
Vnd dir verleich gesunder leben.
Zu dem chinde daz wip do trat
Mit wainden ougen sie ez bat
Daz er eret daran sin geburde
Vnd ir helfe, daz si wurde
Gesunt an ir arm vnd an ir hant
Schier si des an ir enphant
Daz si was wol gesunt
Worden in derselben siunt.

Sie eilen hierauf nach der Stadt, und erzählen die Zeichen und Wunder, die sie gesehen hatten. — Die Hirten kommen zu dem göttlichen Kinde, — Ioseph führt die Jungfrau in seine Wohnung zu Bethlehem. — Nun werden die Wunderzeichen bey Christi Geburt erzählt, von denen ich um Platz zu gewinnen, nur die Ueberschriften heretze. „Von dem brvnnne des öles ze Rome. — Von der mait, die dem chaifer an dem himmel erschein. — Von dem Tempel (das templum pacis zu Rom) der da viel. — Von der chron, die ob Rom erschein. — Daz do honick regent. —

Ellev wazzer stille stunden
Mer danne drithalb stunden
Daz si ze tale niht enrunnen
Vnd buten er dem ewigen brunnen
Von dem si alle waren chomen
Vnde vrsprvnc heten genomen. —

„Von den sundern die do tot lagen. — Von drin sunnen die do erschinen.“ — Ankunft der heil. drey Könige. Opferung im Tempel. Der unschuldigen Kinder Mord. Während der Flucht der heil. Familie nach Egypten und ihres Aufenthalts daselbst wird eine grosse Anzahl von Zeichen und Wunderwerken beschrieben, zuerst „Von dem palm-boum do Maria under raste:

Eines tages in was zerunnen
Wazzer vnd cheinen brunnen
Si funden, do si von haben
Mohten wazzer vnd sich gelaben
Lange si gingen vnde riten
Grozen durst si all erliten
Beide leute vnd daz vieh

In der not niht lange si lie
Got von himel ir gelaite
Si sahen verre vf einer heide
Einen boum lanc vnde hoh
Davon si wurden alle vro
Si begunden dahin gahen
Da si denselben boum gefahen
Ein palmboum derselbe was
Si funden ouch da grünes gras
Vnder des boumes schaten
Si begunden da all enladen
Die esel beide von ir burden last
Vnd sazen nider an die raft
Si liezen ouch ir vieh da ezzen
Do si waren all gesezzen
Iesus daz lieb chindelin
Saz vf der schoz der muter sin
Er zoh sich nider von der schozzen
Mit sinem vienger begund er stozen
In die erde durch daz gras
Do er von finer muter saz
An der stat ein bronn erspranc
Vnd wazzer vz der erden dranc
Derselbe brunne ze tal vloz
Des nam si alle wunder groz
Si lobten got von himelrich
Von dem zaichen wunderlich
Mit grozen vreuden trunken si
Vnd trenkten ouch daz vieh da bi
Vnd iren grozen durst vertriben
Wand si waren nach bechliben*)
Der boum da si vnder sazen
Der was lanc vnd ouch ze mazen
Der hienc suzes obzes vol
Daz was zeitic vnd smakt wol
Dateln ist dev frvht genant

*) (Lesarten der Panzer'schen HS.) auch verchliben.

Der frucht furt man verre in die lant
Maria hub ir ougen uf
Vnd gefah dieselben frucht
Vnd stille gert an irem herzen
Ob ir des obzes mohte werden
Daz si daz gerne wolte haben
Ir liebes kint damit gelaben
Iesus daz heilig chindelin
Wol der reinen muter sin
Erz *) erchande wand er was Got
Demselben boume daz gebot
Daz er sich zu der erden neigte
Fur finer muter schoz sich laite
Daz si dez obzes als vil nâme
Als si wolt vnd ir rehte châme **)
Sa zehant der boum sich neigte
Mit gehorsam daz erzeugte
Daz dasselbe chind wäre
Aller creature herre.
Do Maria daz gesach
Mit vreuden si die vrucht abbrach
Die andern brachen mit ir alle
Mit vreuden vnd mit schalle
Desselden obzes ein teil azen
Ein teil behielten uf der strazen
Daz si mit in mochten haben
Vnd uf dem wege sich gelaben
Do si gebrachen daz si wolten
Vnd damit sich gefülten ***)
Iesus daz liebe chindelin
Dem boum gebot daz er sin
Este ufrihte vnd wuchs als ê
Vnd truge finer fruchte me.
Bei dem boum die naht si beliben

*) Giere (Begehrung) erschaut.

**) recht zaeme.

***) ir seckche fulten.

Ir hunger vnd ir durst vertriben
Des andern morgens gar vrv
Fvren si von danne do. —

„Do die boum sich zu Iesum naigten, — Daz
dev tier Iesum anbeten. — Daz die Vogel nigen
dem chinde Iesu. — Von den schachern die Mariam
vnd Iesum viengen. — Von der erbeit die Maria
vnd Ioseph heten in der wust. — Daz der Engel
trost Ioseph. — Daz daz kint Iesus den regen wer-
te. — Daz si chommen in daz lant ze Egipten. —
Daz dev aptgoter in Egipterlant alle vielen. — Daz
die leut ze dem tempel liefen. — Daz die leut ir
aptgotter chlagten. — Von dem herzogen Eufrodise.

Do der herzog Eufrodifius
Von dem tempel gie heruz
Er sach umbe ob iemen were
Der im sagt vromdev mere
Er sach sitzen uf einem stein
Marien die suzen maget rein
Ir chint in ir schoz lac
Ouch derselbe herre sach
Den saligen vnd den heiligen man
Ioseph bei Marien stan
An sinem herzen er erschrac
Do er die vromden gest gesach
Die iungen vrowen so wol getan
Den alten man so lobesam
Daz schone kint so minnechlich
Vnd so rehte wunnechlich
Drate er zu in do gienc
Mit suzem gruz er si enpfenc u. s. w.

Er glaubt in dem kleinen Iesus das göttliche
Kind zu erblicken, von dem ihm einst die heiligen
drey Könige auf ihrer Heimreise erzählt hatten. Die
Rede Iosephs giebt ihm völlige Gewissheit, dass er

und die übrigen Leute Christum anbeten; Sie geben der Jungfrau Wohnung und Nahrung; sie bleibt sieben Jahr unter ihnen.

„Daz Maria Iesu einen Rock macht. — Daz Iesus gen begunde. Daz Iesus spielt mit andern chinden. — Daz einem kinde sin bein zebrach. — Daz der Engel Iesum gebot wider heim ze varen. — Daz Ioseph furt Iesum uz Egiptenlande. — Daz Iesus furt sin muter uber ein wazzer. — Daz Iesus menschlich gebresten wolt liden. — Daz Iesus chintlichs spiels phlac. — Daz Iesus wart ze schul lazen. — Daz daz chint Iesus vogelin macht;

„An einem tage zefamen giengen*)
Allev dev chint anviengen
Chvrzwil vnde chintspil
Da waz ivnger chinde vil
Daz chint Iesum si mit in namen
Ouz hin vf daz velt chamen
Da laim vnd erde gegraben waz
Daz kint Iesus da nider saz
Mit finer hant zefamen pert
Den waichen laim vnde dev erde tet
Die erde mit der hant zeraib
Vnd den laim zefamen traib
Vnd machte mit den vingern sin
Gestalt der chlainen vogelin
Er macht siben vogel bilde
Die in dem walde vlvgen wilde
Do gefahen dev chindelin
Dez chindes Iesus vogelin
Alle si davon lachten
Vnd samlich bilde machten
Ez waz der Iuden samztac

*) Dieses Kapitel hat auch Tenzel aus der Gotha'schen HS. S. 550.
ff. mitgetheilt.

Do daz selbe spil geschach
Ein alter Iude chom do dar-
Gegangen vnd wart des gewar
Daz der Iuden chint da spilten
Des samztages veir niht behielten
Er begynde si strafen alle
Mit zorne vnd mit schalle
Er sprach ir seit des tievels chint
Wand ir tvot vnrehter dinc
Ir prechet iwer Sabaot
Da mit ir erzurnet got
Iesus daz macheft allez dv
Daz der chint gemaine nv
Von dir gewinnent gotes zorn
Vnde werdent durch dich alle verlorn.
Iesus sprach, nv wolte got
Daz dv dinen Sabaot
Ereft also wol, sam ich
Dv enstolt niht strafen mich.
Der selbe alte Iude dvo
Mit grozem zorne lief hin zvo
Vnde wolt sich an dem chinde rechnen
Vnde im sin schamspil zebrechen
Er schalt daz chint redent
Vnde wolt im sin spil zetreten.
Do er den fvoz vf heben stolt
Die vogelin zetreten wolt
Iesus im daz nicht vertrvoc
Zusamen mit den henden slvoc
Sam der vogel schrecken wil
Da mit wert daz chint daz spil,
Ein stimme groz er ovch erhvob
Sam der vogel schevhet vf
Von des selben chindes schalle
Vf in die lufte si vlvgen alle.
Vf in die lufte si flvgen,
Vnd den alten gar betrvgen;
Do er die hende zefamen slvoo

Vnde damit tet einen rvoß
Leib vnde vedern si geviengen
Die vogel, vnde begvnden vliegen
Mit einander alle von dannen,
Vnde fvoren von dem alten manne,
Der si wolt zetreten han;
Da mvost er si vliegen lan. —

„Daz Iesus daz kint vnd S. Iohannes bi ein-
ander waren. — Daz Ioseph ein Zimmerman was.
Daz Iesus ein kint lebentic maht. — Daz Iesus
wazzer in der schoz truc. — Daz Iesus choren sät.
Das Iesus weierlin macht. — Do Maria vnd Ioseph
ze Ierusalem Iesus vermisten. — Daz Iesus mit S.
Iohanne in der wüste was. — Wie wolgetan Iesus
were (ganz ähnlich der obigen Schilderung der
Iungfrau)

Als Iesus was an finen zuhten
Gezieret vnd an rainen siten
Also het im ovch gegeben
Dev nature schonez leben
Wand ez was der schöneft man
Den ie vrowen lip gewan
Er was schön vnd wolgetan
Vnd aller slahte wandels ân,
Sin hovt waz wiz vnd rosenvar
Brovn waz ouch sin har *).
Ein lvtzel raid vnd chrevfeleht
Alle zit rain vnde sleht
Vnd sin bra die waren smal
Vnd ouch brovn gar ane mal
Sin ougen waren ouz der mazen
Schön, die mag ich niht gelazen
Ane lob, bla himelvar

*) MS. Panzer. prayn waz doch seines havptes har. füllt den Vers
besser.

Sie waren, ân gebreften gar
Gelich dem lovtern iochant stein
Wol gesvnt, licht vnde rein
Daz wiz des ougen milchvar was
Lovter sam daz spiegel glas
Licht vnd schon vnd wolgetan
Niht ze groz, wol vfgetan
Si waren rein vnd wunnechlich
Vnd anzesehen minnechlich — u. f. w.

„Von der suzen sprach, dev Maria mit ir kinde het.“ Hievon nur die lezteren Verse. Als Iesus von seinem Tode, von der Erlösung der Altväter u. s. w. geredet hat, sagt Maria:

„ — — svn herre min
Ich aber trovric worden bin
Want als ich hor von dinem tode
So wirt betrubet min gemvte. —
Iesus sprach, liebev mvter min.
Vro wider wirt daz herze din
Als ich von dem tode ersten
Vnd du mich solt aber sehen. *) —
Maria sprach, wann solt du werden
Wider lebent vf der erden
Daz ich dich doch lebent schowe. **) —
Iesus sprach, vil rainv vrowe
Min sel sol an dem dritten tage
Wider chomen zv (l. vz) dem grabe
Vnd nimet dann den lip vf (l. an) sich
So solt dv lebent sehen mich. —
Do sprach Maria dev reine maget
Hetest du mir niht daz gesaget
Daz du wider vf der erden
Solt gesunt vnd lebent werden

*) id. scholt aber lemtig (überall statt lebend) sehn.

**) dan lemtig schawe. id.

Von grozem leide brich min herze
Doch gewinne ich starken smerzen
Sol ich leben in den ziten
Als dv herre den tot solt liden. —
Iesus sprach, als grozen smerzen
Als du gewinneft an dinem herzen
Von dinem tode muter min
Grozer wirt dev vrevde din
Wenn ich von dem tod erften
Vnd dv mich solt lebent sehn. —
Maria sprach, nu sage, wa
Solt du beliben herre darnah
Als du wider lebendic bist
Worden nach des todes vrift. —
Bi minen jungern sol ich beliben
Sprach Iesus, bi den vertriben
Vierzig tage, dar nach var ich
Wider vf ze himelrich. —
Maria, du herre min,
Sprach, sag wer die iunger sin. —
Iesuz sprach, zwelf han ich
Bruder genomen ane mich
Den sol ich mine lere geben
Daz si der werlt daz ewig leben
Predigen vnde leren si
Damit dev sel behalten si. —
Maria sprach, vil lieber herre
Sol ich dann niht sehen dich mere
Als du verft ze himelrich
Wem wilt du kint lazen mich. —
Iesus sprach, ich laze dich danne
Diner swefter sun Iohanne
Vnd den zwelf ivngern min
Dav si vrowe bi dir sin
Dienen vnde trosten dich
Vnd ouch eren alle dich (gelich.) —
Maria sprach, min kint, min sun
Mich alles trostes abetun

Als ich dich niht haben mac
Vro wird ich niemer naht noch tac. —
Iesus sprach, ouch send ich dir
Von minem vater vnd von mir
Einen troster sa zehant
Heiliger geist wird er genant
Der troftet vnde leret dich
Alle zit als wol sam ich. —
Maria sprach, vil lieber here
Sol ich dann dich nimer mere
Mit minen ougen angesehen
Wie sol ez kint danne vmb mich geschehen. —
Iesus sprach, ich chvm herwider
Von dem himelrich hernider
Zu dinem tod vnd nime dich
Vnd fur dich in daz himelrich
Da solt du muter vnde vrowe
Eine groze vrevde schowen
Da solt du liebe muter min
Mit vrevden imer bi mir sin
Vnd du solt werden chuneginne
Vnd der Engel cheiferinne. —
Ioseph hort ein teil der rede
Die Iesus zu Marien tete
Er sprach, Owe der leiden mere
Die du sagest lieber here
Wie solt du den tod erliden
Got helfe mir, daz ich vor den ziten
Verre muze ligen tot
Daz ich die grozen not
Niht an mit minen ougen sehen
Der an dir herre sol geschehen. —
Iesus sprach, ich muz erfullen
Allen mines vaters willen
Darvmhe bin ich von himel chomen
Vnd han menschlich vleisch an mich genomen
Daz ich erlös die christenheit
Mit mines todes bitterkeit

Doch Ioseph daz sag ich dir
Vmbe die triwe dev du mir
Vnd miner muter haft getan
Wil ich dir den ewigen lon
In mins vaters riche geben
Daz du mit vrevden imer leben
Solt bi mir in dem himelrich
Darvmbe herre bit ich dich
Daz dir die lieben muter min
Mit triwen lazeſt enpfolhen ſin
Du ſolt ir huten vnd ſi bewaren
Wand ich ſol nu von ev varen
Vnd beginnen aneheben
In der werlt ein niwez leben.
Ioseph sprach, mit allen triwen
Ich diene geren miner vrowen
Durch dich vnd durch ir ſelbes güt
Mit vliz ir phlege vnd ir hüt.“ —

I. 1803.

Der Herausgeber eines ansehnlichen Theils der historischen Bücher des A. T., wie solche im XIII. Jahrhundert von Rudolph von Hohen-Ems bearbeitet worden, Hr. Schütze in Hamburg, theilte in Eggers teutschem Magazin, 1794. Decemb. den Anfang des obigen Gedichts bis zur Geburt Mariä aus einer HS. der dortigen Stadtbibliothek mit. Bruder Philipp scheint ihm ohne Grund nicht der Verfasser, sondern bloß ein neuerer Abschreiber zu seyn. — Sollte es mit der dortigen Aeusserung, „er habe die Absicht, das ganze Gedicht in Druck zu geben“ noch izt seine Richtigkeit haben, so wäre zu wünschen, dass Herr Schütze vorher sich nach einem alten besseren Originale umsähe, dergleichen die pergamentene HS. aus dem 13. Jahrhundert auf der Ienaischen Universitätsbibliothek

ist, aus welcher die obigen Auszüge genommen worden. Sie ist durchaus vollständig, nur dass die obere Hälfte des ersten Blattes weggerissen ist; die im I. Bande dieser Miscellaneen, S. 76. mitgetheilten *Anfangsverse* gehören daher nicht dem Ienaischen, sondern dem dort genannten Panzerischen MS. an. Die Herausgabe dieses Denkmals würde immerhin noch der Mühe werth seyn, wiewol ich für mein Theil über seinen poetischen Gehalt gegenwärtig schwerlich mehr so vorthellhaft urtheilen würde, als ich es in obiger Anzeige *damals* zu thun fähig war, wo mir andere bessere Werke dieser Art, z. B. der Barlaam und Iosaphat von Rudolph von Montfort, noch nicht bekannt waren. Uebrigens kann ich ausser den vorhin genannten dreyen Handschriften gegenwärtig noch folgende namhaft machen: 4) die vor mehreren Jahren schon von Herrn Kinderling in Adelsungs Magazin beschriebene, in niedersächsischer Sprache. — 5) Früher schon hatte Tenzel in den monatlichen Unterredungen, 1697. Jul. Nachricht von diesem Werke gegeben, und mehrere Stellen aus dem Gothaischen MS. angeführt, welches nach diesen Proben zu urtheilen, von keinem vorzüglichen Werth ist. Dasselbst S. 539. wird gesagt, dass Beckius in Notis ad Martyrolog. ecclesiae German. eine ähnliche HS. extrahirt habe; ausserdem wird verschiedenes zur Vergleichung mit den arabischen und griechischen Originalen beygebracht. — 6) Ueber den vollständigen Inhalt des Buchs kann man sich aus der Anzeige der Kapitel belehren, welche ebenfalls Herr Kinderling aus einer *Helmstädter* HS. im D. Museum, 1788. Okt. mitgetheilt hat. Aber auch dieses MS. ist aus dem XV. Jahrhundert. — 7) Von gleichem Alter ist eine zweyte

in des sel. Panzers Bibliothek; sie fängt, wenn ich nicht irre, so wie Nro. 4. mit Raphaels Botschaft an Maria an. — 8) Eben so jung und ohne allen Werth ist eine zu Ende sehr defekte HS. in der Vaticana, von der die Münchner Bibliothek eine Abschrift besitzt. — 9) Eine alte pergamentene HS. auf der Wiener Bibliothek, die Lambec. II. S. 781. anführt und Koch in seinem Compend. I. S. 125. besonders auszeichnet, ist zu Anfange unvollständig, scheint aber doch von gutem Gehalt zu seyn. Ueber den Schluss lässt uns Lambek nach seiner gewöhnlichen Art ganz in Ungewissheit. — 10) Eine andere daselbst befindliche pergamentene HS. aus dem XIV. Jahrhundert beschreibt Denis, Vol. II. P. II. S. 1686.; sollte sie auch in Ansehung des Textes nicht zu den vorzüglichsten gehören, so verdient sie doch unter allen bisher genannten in Ansehung der Vollständigkeit das *erste* Lob, wiewol sie hier *zuletzt* genannt worden. Denn die beyden *Fragmente eines alten Gedichts von der heil. Maria* im D. Museum 1788. Febr. von C. A. Schmid mitgetheilt und mit Herrn Kinderlings Bemerkungen begleitet, gehören gar nicht hieher, sowol deswegen, weil sie Bruchstücke eines ganz verschiedenen Werkes sind, als auch darum, weil dieses Werk *kein teutsches*, sondern ein *holländisches* Original war, daher man in der That nicht ohne Verwunderung jene Fragmente in Herrn Kochs Compend. a. a. O. S. 48. unter den *teutschen Sprachdenkmälern* des XIII. Jahrhunderts aufgeführt findet. —

Späterer Zusatz.

Da obige von uns Auszugsweise beschriebene Christiade, wie schon früherhin bemerkt wurde, aus einem lateinischen Originale geflossen ist, so wäre hier kein unschicklicher Ort gewesen, über die Art solcher Bearbeitungen etwas im allgemeinen anzuführen, indem fast alle grösseren Gedichte unsrer früheren Poesie aus französischen, lateinischen oder italiänischen Originalen hergeleitet sind. Allein es fehlte uns zu einer solchen Vergleichung an einem Exemplar jenes noch ungedruckten lateinischen Reimgedichts; dieser Abgang indessen ist von keiner Bedeutung, da die teutsche Bearbeitung von Seiten ihres poetischen Werths uns dermalen sehr unwichtig erscheint; es fehlt dem Ganzen, wie seinem Vorbilde, an Erhebung; ohne Glanz und Ton, wie es ist, vernachlässigt es selbst die äusseren Formen der Kunst; obige Anzeige soll daher gegenwärtig nur zur näheren Kenntniss eines altteutschen Denkmals dienen, welches in einer künftigen Bibliothek der teutschen Literatur doch nicht ganz aus der Reihe der übrigen Werke ausgeschieden werden darf, und über dessen mannichfaltigen Inhalt man sich aus dem D. Museum, so wie aus dem grösseren Uffenbach'schen Katalog, belehren kann. — Als Beyspiel, wie unsre älteren Dichter ihre Originale behandelten, werde ich weiterhin einige Stellen aus den Werken des Rudolph von Montfort auszeichnen, um dadurch eine Vergleichung zu veranlassen, die man bisher für sehr überflüssig gehalten zu haben scheint. Freylich würde es für mich und den Leser weit interessanter seyn, hiezü die Originale des Parcifal, Ibain, Flore und Blanscheflur, Wilhelm von Orleans u. s. w. benutzen zu können; allein die Bibliotheken Italiens, Frankreichs und Eng-

2ter Band.

G

lands, in denen dergleichen wälsche Gedichte sich verborgen haben, sind dermalen zu sehr von mir und meinen Wünschen entfernt, wo mir nur die Hofnung übrig bleibt, dass vielleicht schon jezt ein Freund der alten romantischen Poesie auf irgend eine Art für einen solchen Zweck sich mitwirkend erzeugen möge. — Es muss doch endlich die Zeit kommen, wo man nach dem dürftigen Umherschuchen und Aufspüren einer inhaltsleeren Masse von Büchertiteln, auch die wirkliche Kenntniss des Gegenstandes sich angelegen seyn lasse, den man als einen eigenthümlichen Zweig der Literatur uns anempfiehlt. Den Mangel dieser Kenntniss würden wir gewiss nicht zu beklagen haben, wenn nicht das Studium der älteren teutschen Literatur grösstentheils in einer Periode, wo das meiste, was ehemals als Wissenschaft existirte, in eine leere bibliographische Kunde übergieng, nur kümmerlich sich fortgepflanzt hätte.

5.

Fragmente altteutscher Gedichte

Indem ich gesonnen bin, von einer Sammlung dem Ansehen nach sehr unbedeutender Bruchstücke altteutscher Handschriften aus dem XIII. Jahrhundert, die sämmtlich von alten Bücherdecken der Münchner Hof- und Centralbibliothek abgelöset worden, eine nähere Nachricht mitzutheilen: so sehe ich mich veranlasst, vorher noch einen leicht möglichen Einwurf zu berühren, „ob aus der Beschreibung von dergleichen Fragmenten schon bekannter Werke (denn dieses sind sie, mit Ausnahme der beyden lezten) auch wol irgend ein Gewinn für die Literatur sich erwarten lasse?“ Die Antwort hierauf wird die doppelte Mühe rechtfertigen, die ich mir bey der Aufsuchung jener Bruchstücke, und bey der gegenwärtigen Beschreibung derselben gegeben habe. —

Es muss zuvörderst jedem Freunde der älteren teutschen Poesie nur zu sehr bekannt seyn, wie wenig man bisher bey dem Abdruck alter Gedichte aus dem XIII. Jahrhundert auf die nöthige Reinheit des Textes Rücksicht genommen habe, wie man gewöhnlich schon mit der ersten besten Handschrift zufrieden war, sie mochte dem Zeitalter des Dichters nun näher oder entfernter seyn, das heisst, im lezteren Falle (mit wenigen Ausnahmen) dem ursprünglichen Original mehr oder weniger entfremdet, also unzuverlässig, und unter der Hand der neueren Abschreiber auf mancherley Weise entstellt. Oft aber liegt es auch nicht einmal an

dem Alter der Handschrift, indem nicht selten der Dialekt der Provinz, in der der Kodex verfertigt wurde, der eigentlichen Sprache des Dichters nachtheilig wurde. Diese Umstände machen es daher nothwendig, den älteren und besseren Handschriften nachzuforschen; kann man sie nicht vollständig haben, so ist auch ein kleines Bruchstück daraus nicht zu verwerfen, indem uns dadurch in einem kleinen Spiegel das wahre Colorit des Gedichtes zur Probe dargestellt wird, wie z. B. hier bey dem VI. Fragment, welches uns belehrt, dass so wenig die Casseler, als Wolfenbütteler Handschrift von *Wilhelm dem Heiligen* auf das Prädicat einer richtigen, unentstellten Kopie jenes alten Gedichtes Anspruch machen können. — Ferner ist es eine zwar weniger bekannte Sache, die ich künftig näher erörtern werde, dass selbst alte Handschriften des XIII. und XIV. Jahrhunderts, wenn man deren mehrere mit einander vergleicht, fast immer in mehr oder weniger bedeutenden Nüancen des Textes von einander unterschieden sind; dass wir niemals hier eine solche Uebereinstimmung der Codices erwarten dürfen, wie bey den Handschriften lateinischer Auctoren, ein Umstand, der die Bekanntmachung eines altteutschen Gedichts, welches man, wie billig, nicht gern mit einer kritischen Operosität überladen möchte, überaus erschwert, indem man meistens in Zweifel bleibt, welche Lesarten von dem Urheber selbst herrühren, ob er selbst verschiedene Recensionen seines Werkes veranstaltet habe, oder ob dieses seine kritischen Verbesserer und *Ramler* erfahren habe u. s. w. Unterdessen gehört es doch unstreitig zu dem tieferen Studium unsrer alten Literatur, zu untersuchen, bis zu welcher Mannigfaltigkeit und Bedeutenheit jene Differenzen des

Textes bey diesem oder jenem Gedichte wohl möchten angewachsen seyn; hierüber kann nur die Vergleichung mehrerer noch erhaltenen Handschriften belehren; existiren hievon nur einzelne Bruchstücke, so kommen auch diese für einen solchen Zweck uns zu merklichen Diensten, wovon die folgenden Notizen Beweise seyn können. — Ein neuer Umstand zur Empfehlung unsrer alten Fragmente: Wir sind über die chronologische Aufeinanderfolge unsrer alten Gedichte oft sehr ungewiss, wir kennen z. B. dieses oder jenes Produkt, ohne alle andre Nachweisung darüber zu haben, nur aus einer HS. des XV. Jahrhunderts, ohne das Zeitalter des Originals auf irgend eine bestimmte Art angeben zu können; gesetzt, man fände nun in dieser Ungewissheit an irgend einem verborgenen Orte ein auch noch so geringes Fragment dieses Gedichtes, dessen Schriftzüge deutlich den Charakter der ersten oder zweyten Hälfte des XIII. Jahrhunderts u. s. w. zu erkennen geben: würde man hiedurch dem Alter des Gedichts nicht schon um so viel näher gekommen seyn, dass man nun einen Endpunkt der Zeit hätte, *unter* den herab zu gehen man nun nicht mehr versucht werden würde? Ich wünschte, dass es uns gelänge, dem von Eschenburg angezeigten Gedichte von *König Salomon und Markolph*, dem *Pfaffen Amis* des sel. Panzers und vielen andern Werken dieser Art durch Auffindung solcher alter Fragmente mehr auf die Spur ihrer Entstehungsperiode zu kommen. — Ferner darf ich bemerken, dass die sorgfältige Sammlung ähnlicher Fragmente auch sehr dazu dienen würde, unsre bibliographische Kenntniss des Zeitalters der schwäbischen Dichter zu erweitern; man würde durch die noch vorhandenen vollständigen Manuscripte und jene Bruch-

stücke einigermaßen erfahren, welche Produkte der altteutschen Muse man in den Lesebibliotheken jenes Zeitalters vorzüglich geschätzt habe, mit welcher Nettigkeit, Zierlichkeit und Korrektheit man damals die Kopie einer ritterlichen Abentüre besorgt habe, die dem Besitzer in den müssigen Stunden des Winters auf seiner Felsenburg eben die Freude und Unterhaltung gewährten, die nur immer der Klopstock'sche Messias oder Werthers Leiden in ihren wärmsten Perioden bey den literisirten Nachkommen jener thatkräftigen Generation zu erregen im Stande waren.-- Nach allem diesem wird es mir nun wohl auch erlaubt seyn, einiges den Ort, wo die nachher beschriebene Sammlung veranstaltet worden, Betreffendes hier in Anregung zu bringen. Bey den reichlichen literarischen Gewinnsten aus den alten baierischen Klosterbibliotheken erhielt die Münchner Bibliothek doch nur eine sehr spärliche Ausbeute an alten pergamentenen (d. h. tauglichen) Handschriften altteutscher Gedichte des XIII. Jahrhunderts, dessen beyspielloser Reichthum an umfassenden erzählenden Poesieen noch gar nicht einmal vollständig *literärisch* bekannt ist. Da nun von den tausenden Manuscripten dieser Art, welche ohne Zweifel ehemals in Baiern vorhanden waren, in jenen an handschriftlichen Werken so reichhaltigen Bibliotheken kaum 3—4 sich erhalten haben: so müssen bey diesem Mangel die traurigen Reste ehemaliger, durch die unbarmherzige Hand des Buchbinders zerstörter Handschriften, deren man zum Einbinden anderer theologischer und ascetischer Werke sich bedient hatte, um so mehr die Fürsorge und Aufmerksamkeit des Literaturfreundes erregen, da von den meisten dieser Gedichte auch sonst keine Spur un-

ter den übrigen neueren Manuscripten dieser Bibliothek zu finden ist. Auf diese Art wurden bisher 10 Fragmente von dem *Tristan*, *Parcival* (von diesen beyden besitzt die Münchner Bibliothek vollständige Kopien) von dem *Ivain*, *Wigolais*, *Wilhelm von Oranse*, dem *Titirel*, von des *Strickers Karl dem Grossen*, von *Werners Lobgedicht auf die Jungfrau*, und von den zuletzt anzuführenden beyden unbekannten Gedichten, entdeckt und abgelöst, worüber wir hier der Reihe nach eine kurze, für unsern Zweck hinlängliche Anzeige mittheilen werden.

I. Ein dünnes Pergamentblatt in 8. aus dem XIII. Jahrhundert, enthält ein Bruchstück aus dem Leben der Jungfrau Maria; die Verse sind nicht abgesetzt, sondern blos durch einen Punkt von einander unterschieden; bey den Absätzen ist zu einem grösseren Anfangsbuchstaben Platz gelassen, wie man in alten Handschriften den Mangel dieser Ausführung so häufig wahrnimmt. — Aus dem Inhalt vermuthete ich gleich, in diesem Fragmente wahrscheinlich ein Apospasmation aus *Werners Gedicht zu Ehren der Jungfrau Maria* vor mir zu haben; es war mir leicht, dem Inhalte desselben in der im I. 1802. gedruckten Ausgabe von S. 61 — 65. auf die Spur zu kommen. Die genauere Vergleichung aber zeigte mir, ungeachtet der Uebereinstimmung einzelner Verse, so manche Differenzen des Textes, dass es in der That zu bedauern ist, dass grade *diese* Handschrift nicht vollständig auf unsre Zeiten gekommen ist. Es ist leicht einzusehen, dass hier das Metrum noch weit ungebildeter, die Reime weniger gesetzmässig sind, und einzelne Stellen nicht einen so geschmeidigen Ausdruck haben, wie in der genannten Ausgabe; ich

glaube daher, nicht ohne Grund annehmen zu dürfen, dass unsre Handschrift an die erste Entstehung dieses Gedichts sich ungleich mehr angeschlossen haben wird, wie das einzige noch vollständig vorhandene Exemplar in Hrn. Oetters Besitz. Hiebey ergibt sich dann von selbst die natürliche Ansicht in Betreff des Lezteren: dass entweder der Verfasser selbst, bey der immer mehreren Ausbildung der Poesie in der lezten Hälfte des XII. Jahrhunderts sein Werk von neuem überarbeitet, und jene grössere Regelmässigkeit und Geschmeidigkeit ihm angebildet habe, oder dass diese erneuerte Recension von einem andern *kritischen Schreiber* der folgenden Zeit (deren Amt bekanntlich die Durchsehung und Verbesserung der Heldenlieder unsrer alten Dichter war*) herrühren müsse. Ob die Verschiedenheiten der beyderseitigen Texte uns zu dieser Annahme berechtigen, wird am besten sich beurtheilen lassen, wenn wir die sämmtlichen Verse unsers Fragmentes hier vollständig dem Leser vor Augen legen:

Ir gewonheit¹⁾
 Saget ich iv gereit
 alle morgen vil fru
 so gedahte si wol da zu
 daz si ir gebetes hute 5
 diu reine vnd di gute
 mit michelm flize
 unz zu dem imbizze
 so di frowen gazzen
 wider²⁾ an ir werche gefazen 10

*) Man s. die von Casparson in der Vorrede zu „Wilhelm der Heilige; von Ulrich von dem Turlin (nicht, Ulrich von Thürheim)“ zuerst bekannt gemachte Stelle aus dem Wilhalm von Orlienz des Rudolph von Montfort.

1) ir hite vnd ir gewonheit die sage ih. 2) vnd wider.

den half si vnz au di none
si giench¹⁾ aue schone
vor dem altare
da si ir churf da lare²⁾
da stunt si an vnz an die vesper 15
daz alle die swester
daz sanc an viengen
ir tagecit begiengen
so chom Gebriel³⁾
der Gotis engel her 20
er bracht ir daz himelbrot
daz er der chunigennen enbot
uz finer lant in die ir⁴⁾
anders az si niht vil⁵⁾
swaz man ir gab ze spise 25
daz ilte div maget wise
armen ellenden
in di stat ze senden
allev die samnunge⁶⁾
alten vnd iunge 30
die wurden do wol inne
der tygenlichen minne
die si mit den engeln habet
si selbe iz wol verdaget
doch waz iz vnuerborgen 35
daz chunde⁷⁾ si niht besorgen.

Saelige swester wonten do
in Salemonis templo
die warn da gehohet
sit sint si gar zestoret 40
nu habent iz besezen
ritter uil mezzen (uermezzen)

1) so gie si aue. 2) da sie ir salter laere. 3) so chom geflogen Gabr.
4) Statt dieses Verses hat der Abdr. zwey andre. 5) hienächst
folgt im Abdr. noch ein anderer V. 6) al der frouen samn.
7) daz enmahte.

die wernt iz mit crefte
von der heidenscheftē.

Do diu cheiserinne ¹⁾	45
diu erwelt gimme	
zuuerfiht der werlde	
div den sal erwelte	
da si wolt er[schinen]	
[bi den] heiligen wiben	50
do lobte si vnsern herren	
[daz er si so] uerren	
uz den andern erhube	
da si senftlichen	
alle die arbeit ²⁾	55
die si ze gewonheit	
heten gesprochen under in	
niemen mohte ir sin	
errechen noch ergrunden	p. b.
si ilte si alle schunden ³⁾	60
ze Gotis dienste	
zu der ewigen geniste	
si was an allez wandel	
kuscher denne ein ander	
ir neheine was so weise	65
si aze die Gotis spise ⁴⁾	
di ir der engel brahte	
neheines vbelis si gedahte	
an der gute, was si staete ⁵⁾	
in geistlicher waete	70
wachen vnd vasten ⁶⁾	
daz mohte si niht gemachen	
bleich oder trube	
dez wundert genuge	

1) statt der hier folg. zehn Verse hat der Abdr. zwey andre. 2) zaller slahte arbeit. 3) d. i. antreiben. statt dieser 6 Verse hat der Abdr. wieder vier andre. 4) si lebet der heren spise. 5) statt dieser beyden Verse hat der Abdr. 3 andre. 6) die hier folg. 4 Verse stehen im Abdr. zunächst vor dem V. 83.

daz beste het si erchorn 1) 75
ich hube si deheinen zorn
die zuhte si umbgurte
der bosen antwurte 2)
ne wold si niht geruchen
schelten vnd fluchen 80
daz waz ir seltsaene
der sunden was si ane
ir hufgenozzinne
die strachte si an der minne
ze bezzerm teile 3) 85
ze saelden vnd ze heile
daz si di vber mute
erslugen mit der gute
vnd allez vnrechte uermiten
als luterliche site 90
lert si di suze
nu bittet daz wir si muzzen
so innechlichen anrufen 4)
daz si in der vns geschuffe
in unser teil gewinne 95
daz er uns enzunde, in sinner minne.

Het ich ein zunge 5)
diu als daz eisen chunge (chlunge)
gesmidet uzer stale
diu mir diu rede gaebe 100
iane mohte ich christenlicher schar
nimmer gesagen gaz
wie sich die maget zierte
gegen dem himelischen wirt
der si gemaheln sold 105
vnd samt ir bowen wold

1) Die Reime finden sich S. 63. zwar wieder, doch ist der Text anders. 2) Auch das folg. lautet ganz verschieden im Abdr. S. 64. 3) Beyde Verse fehlen. 4) Statt dieser 4 Verse steht im Abdr. „wider cheren uon den sunden vnd an ir minne erzunden. 5) Statt dieser 3 Verse hat der Abdr. 6 andere.

durh sin barmunge 1)
 eines fites si begunde
 den weder wip noch man
 uor ir geburt nie vernam 110
 swer daz kint gruzte
 daz si daz gelten muoste
 so saget si genade 2)
 dem ir schepfaere
 si blicte hin ze himele 115
 daz ir diu werlt hie nidene
 senftiv wort zu sprach
 so si ir bilde an sach
 swenne aue si daz gruzsal
 solt bieten vbir al 120
 do bat si gezogenlic 3) — — — “

II. Ein Fragment aus dem Gedichte des *Strickers* von dem Kriege Karl des Grossen gegen die Saracenen; zwey Blätter in 4. in zweyen Columnen geschrieben; die Anfangsbuchstaben der Abschnitte sind roth, die Schrift ungefähr aus dem Ende des XIII. Sec. Ienes Gedicht steht bekanntlich im II. Bande des Schilterschen Thesaurus abgedruckt aus einer Straßburger pergam. HS. nebst den Varianten aus einem papiernen MS. G. Lizels. Es ist aber zu bedauern, dass man bey der Menge noch vorhandener HSS. dieses Werks nicht mehrere andere Originale bey dem Abdrucke benutzt habe; der Text würde sodann im Ganzen richtiger ausgefallen, die in einigen Formen entstellte Orthographie würde zu ihrer ursprünglichen Reinheit wieder zu-

1) fehlt, das übrige ist anders gestellt, um mit dem Reim wieder ins Gleis zu kommen; so wird nach V. 110. zugefügt „Swuenez also cham, daz si ieman gruozte.“ 2) Die folg. Verse bis V. 119. sind im Abdr. verändert, und haben weit richtigere Reime. 3) si bat herzeklichen.

rückgeführt worden seyn. — Der vollständige Kodex unsers Fragments würde unstreitig zu den vorzüglichsten MSS. jenes Werkes gehört haben; am Rande jedes Abschnitts scheint überall, den noch zurückgebliebenen Spuren zufolge, der Inhalt beygeschrieben gewesen zu seyn, eine Bequemlichkeit für den Leser, vorzüglich beym Nachschlagen, die man bey der Herausgabe alter Gedichte nicht so ganz übersehen sollte. *) — Das erste Bl. des Fragments enthält, was in der Ausg. S. 43. von Sect. I—IV steht; das zweyte geht von S. 53, Sp. a — S. 55. Sp. a. Zum Beweise, wie weit schätzbarer der Text unsers Bruchstücks in Vergleich mit dem Schilter-schen Abdruck ist, wird folgende Probe S. 43. Sect. I, hinreichend seyn:

„Karl im do den vanen bot
Daz ih nv mvoſe diſiv not
Mit dir, ſprach er, hie nv leiden
Ih wolt daz guot vermiden
Daz Marſilyes hat gegeben
Ez get mir recht an min leben
Daz ih von dir ſol cheren
Ihn mac mit minen eren
Léider bi dir niht beſtan
Want ihz vaſte gelobt han
Daz ih hin wider chere
Ih gevorhte dinc (l. din) nie ſo ſere 1)
Vns genahent arbeite
Got ſi din geleite
Rvlant lieber neve min
Ich wen wir gar geſcheiden ſin.

*) Der Schilt. Text hat vor jeder größeren Abtheilung gereimte Inhaltsanzeigen, die wohl nicht von dem Verf. ſelbſt her-rühren. — In unſerm Fragm. tritt der zweyte Vers jedesmal etwas zurück, wie im elegiſchen Métrum.

1) Im Abdr. Da von furicht ich ſere Vil groſſer arbeite.

Die fursten darzvo drungen
 Daz lob si im sunen
 Do wart der herlich helt
 Beyde gechrönet vnd erwelt
 Ze kvnige vber Spanie lant
 Do sprach der degen Rvlant¹⁾
 Zv den edeln Kerlingen
 Ich wil an ivch gedingen
 Ob mir iwerre helfe not geschehe²⁾
 Daz ih ivch chrürliche³⁾ gesehe u. s. w.“

III. Ein Fragment aus dem *Tristrant* des *Gotfrit von Strassburg*; zwey Quartblätter, das erste enthält V. 10480 — 10642. das zweyte V. 11299 — 11462. zufolge dem Abdruck in der Müllerschen Sammlung; jede Kolumne besteht aus 42 Versen, die nur dann, wo ein kurzer Absatz erfolgt, mit einem grossen Buchstaben anfangen, der aus der Linie ein wenig hervortritt. Die Schrift deutet auf die Mitte des XIII. Jahrhunderts; der Text stimmt mit dem Florentiner MS. durchgängig überein; doch so, dass in Kleinigkeiten bald diesem, bald unserm Fragment der Vorzug gebührt, dessen Alter schon Orthographien, wie folg., ausweisen: hastuz, wiltu, zende (ze ende) sazten (zazte in) seiter (seite er) zvvzir u. s. w. Unter den Varianten bemerke ich folgende: V. 10496. nu dri von im. Fr. nu si dri. V. 10500. sehet herre sprach si. Fr. sehet herre sprachent si, eben so wie V. 538, sit in die vrowe hat verkorn, Fr. sit in die vrowen hant verkorn. V. 567. da ga geswesliche hin, Fr. geswazliche. V. 573. und bring in lise als hovis sis, Fr. vnd bringe in lise als hovesch du sis. V. 587.

¹⁾ das. Do sprach er sa zuhant. ²⁾ das. Ob mir ewer not geschehe. ³⁾ ist falsch geschrieben. Im Abdr. churtzleich.

ha bea duze sir, Fr. ay bea duz syre. V. 591. sus luzet verborgen, Fr. sus lusement. V. 595. daz ir iendert lebendich weret. Fr. dz ir lebende iht weret. V. 11308. mit solcher chraft vollebraht, Fr. in solchem liste vurbraht. V. 367. risen und werden rot, Fr. *riezen*. V. 435. und als dicke als ez ir ergie, Fr. vnd als ez ergie. u. s. w.

IV. Fragment aus einem ehemaligen Kodex des *Parcival des Wolfram von Eschenbach* in kl. fol. auf zwey Kolumnen, deren jede 60 Verse enthielt, schön geschrieben, aus dem ersten Drittel des XIII. Jahrhunderts. Die Verse mit eingerechnet, die nach untenhin von diesem Blättchen weggeschnitten worden, so enthält es nach dem Müllerschen Abdruck ein Bruchstück von V. 4780 — 5018. Die Absätze fangen mit einem grösseren rothen Buchstaben an, und stimmen mit denen des St. Gallischen Mspts. überein; ausserdem ist der erste Buchstabe jedes Verses durch einen kleinen Zwischenraum von dem folgenden getrennt. — Es würde zu umständlich seyn, die vielfachen kleinen Abweichungen jedes Verses im einzelnen zeigen zu wollen; da aber diese Vergleichung gleichwohl nicht unwichtig ist (indem die oft so auffallende Verschiedenheit zweyer MSS. daraus hervorgeht, und unser Fragment zu den ältesten *handschriftlichen* Reliquien der schwäbischen Dichter gehört): so wird es nicht unzweckmässig seyn, eine kurze Stelle aus unserm Bruchstücke hier zur Probe und zur Vergleichung mitzutheilen:

V. 4780. „Niht liehter dorften machen
Dv swendest wiplic lachen.
Ither der lobes riche
Wart bestatet wnnecliche

Sin tot schvp svften in div wip
 Sin harnasch ime verlos ten lip
 Dar unbe was sins endes wer
 Des tvnben parzivaless ger
 Sit do er sich paz versan.
 Vngerne het erz to getan.
 Daz ors einer site pflac
 Groz arbeit ez ringe wac.
 Ez ware chalt oder heiz.
 Ezn liez durch reise deheinen sweiz
 Ez trate stein oder ronen.
 Man dorfte ime dekeines gurtens wonen
 Doch eines loches naher baz.
 Swer zwe tage druffe gefaz
 Gewapent reit ez ter tunbe man.
 Den tac so sere ez hete lan.
 Ein bloz wiser solt erz han geriten
 Zwene tage ez ware vermiten.
 Ez wolte schvften oder draben
 Er chvnde ime wenic vf gehaben.
 Hin gein dem abent er do sach.
 Eins turns gupfen vnt tes dah.
 Den tunben dvhte sere.
 Wie der turne wusche mere.
 Der stvnt da vil vf eineme hvs.
 Do wande er des si fate artus
 Des iach er ime wr heilicheit.
 Vnt taz sin salde ware breit.

Also sprach der tunbe man
 Miner mvter volc nih buven chan
 Ezn waschet (s) niht so lanc ir sat
 Swaz si ir in deme walde hat
 Groz regen si selten da verbirt
 Gurnamanz de Graharz hiez der wirt
 Vf ter byrc dar zv er reit u. s. w.“

V. Ein einzelnes Blatt aus einer Handschrift
 von dem *Ibain des Hartman von Ouwe*, in 12. unge-
 fähr

fähr aus der Mitte des XIII. Jahrhunderts (man konnte also damals schon eine *pocket-library* altteutscher romantischer Gedichte haben). Die Verse laufen in einer Reihe fort, und sind blos durch einen Punkt von einander gesondert, wie bey Nro. I. Die einzelnen Absätze sind durch einen grossen rothgefärbten Anfangsbuchstaben bezeichnet. Es enthält dieses Blättchen die Vv. 5875—5962 der Müller'schen Ausgabe;*) der Text der ehemaligen vollständigen Handschrift war vielfältig von dem Florentiner Kodex verschieden, wie aus den folgenden von uns bemerkten Varianten erhellt: V. 5884. des bewiset uch hie nieman, Fr. des berihtet ivch hie nieman. — V. 888. di gern hubschlichen tet, Fr. div gerne hoveslichen tet. — V. 890. und sprach ich wil von hinnen mit uch riten an die stat, Fr. si sprach ich wil mit ivch hinnen riten rehte an die stat. — V. 894. und uz dem lande reit suste wiste sis dar, Fr. vnd uz disem lande reit. Schiere brahte si sie dar. — V. 898. war er aber rite hin, Fr. war aber stvnde sin sin. — V. 902. so sere daz si zu der stunt etc. Fr. so daz er ze der stvnt. mohte gevarn verre. got vnsir herre. vor dem tode in bewar. — V. 908. ich gan uch des beiden wol, Fr. deiswar ih gan iv beiden wol. — V. 910. want ir uberwindet etc. Fr. wand ir denne uberwindet. weiz got alle uwer not. entruwen frowe ih were tot. — V. 916. swaz ich guter mere von im vernim des vrau ich mich. Fr. vnd swaz ich g. m. v. iv vern. der frov ih m. — V. 922. da im alles gut geschach. Sus reit etc. Fr. da im michel gemacht. uffe giscehin was. wand er da lac vnz

*) Michaelers Ausgabe führe ich hier nicht an, da sie ihrer sonstigen Verdienste ungeachtet, einen sehr unlesbaren Text enthält.

er genaz. Sus reit etc. — V. 929 — 33. fehlt in unserm Fr. V. 933. *der wirt ingegin ir gie. vil minnecliche* er sie enpfie. — V. 940. wie ist sin nam sprach er, Fr. wie ist des name sprach aber er. — V. 946. wirn mohten in des niht überkomen, Fr. ine mohte in nie des überkomen, *deir hie iht* langer wolte we-sin. — V. 953. sezzet uch rehte uf sine sla geratet ir im rehte na, Fr. setzet ivch uf sine sla. gerâtet ir im rehte na. — V. 957. si mohte zeltens niht haben. si begnnde schufte vnd draben, Fr. si ne mohte zeltis niht haben. sie begonde scûffen vnde traben. —

VI. Ein Fragment aus *Wolframs von Eschenbach Wilhelm dem Heiligen*, zwey Blätter eines trefflichen Manuscripts aus der Mitte des XIII. Jahrhunderts in 8. Die Verse sind nicht abgesetzt, wie bey dem vorhergehenden Fragment; für die grösseren Anfangsbuchstaben der Abschnitte ist überall ein wenig Platz gelassen; die nomina propria sind meistens mit grösseren Buchstaben geschrieben; der Accente hat der Abschreiber sich häufig bedient. An dem oberen Rande sind einige Verse weggeschnitten, diese mit eingerechnet, enthalten beyde Blättchen, was in der Casparsonschen Ausgabe jenes Gedichts von S. 72. Sp. b. (sa irgeb ich mich an allen strit) bis zu S. 75. Sp. b. (daz ich bin trurens unirlost) vorkommt. Die Casselsche Handschrift, aus der Casparson das Werk wörtlich abdrucken liess, ohne zur Berichtigung des Textes irgend ein anders MS. zu Hülfe zu nehmen, hat durchaus eine ganz unleidentliche, mit Niederdeutschen Formen gemischte Orthographie, und ist auch sonst nichts weniger als correct, dass man es in der That bedauern muss, auf ein Werk so viele Kosten gewendet zu sehen, was den Freund der altdeutschen Poesie ganz unbefriedigt lässt. Man kann unstreitig

dem Studium derselben durch nichts mehr schaden, als wenn man untaugliche, verderbte Copien der Werke jenes Zeitalters ins Publikum bringt. Wenn unsre Handschrift sich vollständig erhalten hätte, so würde der Abdruck derselben ein ganz anderes weit anlockenderes Ansehen gewinnen, als von dem Casselschen oder Wolfenbütteler MS. je zu erwarten war.*) Dieses sey daher hier zur Warnung gesagt, dass man uns bey einer künftigen Ausgabe des starken Rennewarts von dem Ulrich von Thürheim (von welchem Dichter bis jezt noch nichts im Druck erschienen ist) mit dem fehlerhaften Texte jener Copien verschone. — Es wäre zu lästig und zu wenig fruchtend, wenn ich obige Seiten der Casparsonschen Ausgabe durchgehen wollte, um nach Anleitung unsers Fragments überall die fehlerhafte Schreibart einzelner Wörter nachzuweisen; ich werde daher lieber, wie vorhin bey Nro. IV., den Anfang unsers Fragments hersetzen; die von Bodmer bemerkte St. Galler Handschrift wird vermuthlich sehr übereinstimmend damit befunden werden, obwohl sie schwerlich an das Alter der unsrigen hinaufreichen dürfte.

„ — — so ergib ich mich an allen strit. geuangenlich
an dinen rât. din gebôt den slvzzel hât. IRMENSHART
div alde. (gang) nâch dîner mvter balde. sprach si ze ALY-
ZEN der maget. wirt nv niht von ir gechlâget. div dvr-
ren herzenbaere fere. die dvrrh Tybalden Terramêre. an
dinem geslehte hât getan. ir sol getruwen nimer man.
gench mit ir Bybe von komarzi. vnd Scheherins von Pan-
tali. saget ir bescheidenlichen dort. den unuerzerten iamers

*) Die Wolfenbütteler HS. kenne ich nur aus Eschenburgs Anzeige in den Denkmälern alteutscher Dichtkunst; daher ich über den Werth der von ihm ausgezeichneten Varianten im V. St. der Lessingschen Beyträge nicht urtheilen kann.

hort. der vf ir geslehte liget. ob daz ir herze ringe wiget.
so ist ir wiplich êre. zergangen iemer mêre. Alyze mit vr-
lûbe dan. fvr. mit ir die zwene man, Bvbe vnd Elcherins.
mit rîchem folde wil ich zins. uon minem frien libe gê-
ben. waz tûch mir doch min leben. div furstinne sprach so
Irmenchart. ze Oranshe ein vart. ich von miner chofte
tvn. dir ze helfe lieber fvn. min hort ist vngervret. des
wirt nv uil zefvret. chan iemen golt enphâhen. swem daz
niht wil uersmâhen. ich teile durch dich uil liebez kint.
swaz ahzehen merrint. bysande mvgen geziehen. ich ne wil
dir niht enphliehen. u. s. w.

VII. Das erste Blatt einer vormaligen Hand-
schrift des *Titurels* in gr. 4. aus dem Ende des XIII.
Jahrhunderts, auf zwey Columnen mehr leserlich,
als correct, geschrieben; die Verse sind nicht abge-
setzt, für den Anfangsbuchstaben jeder Strophe ist
zu Anfang der Zeilen, und oft auch in der Mitte
derselben Platz geblieben. Die Schrift zeigt sich
auf der Rückseite etwas unkenntlich, und am un-
tern Rande des Blattes ist ein Theil der Verse weg-
geschnitten. — Der Titurel gehört, zugleich mit den
Nibelungen und dem Tristan, unter die höchsten
Erscheinungen der Poesie, nicht des dreyzehnten Se-
culums, sondern aller Zeitalter; wir haben aber bis-
her das Vortrefflichste unsrer alten Kunst so sehr
vernachlässigt, dass nach der seltenen, (nicht sehr
brauchbaren) Ausgabe vom J. 1477. noch nie von
diesem Werke nur so viel seitdem im Druck unter
uns erschienen ist, als das armselige vor mir lie-
gende Blättchen enthält; ja man weiß bis auf die-
sen Tag noch nicht bestimmt, ob in ganz Deutsch-
land auch nur eine einzige taugliche Handschrift
davon sich erhalten habe. Nur der jüngere Ade-
lung war so glücklich, im Vatican zwey alte Ma-
nuscripte zu entdecken, aus denen er einige Stro-

phen abgeschrieben hat. — Aus unserm Fragment, welches ich hier vollständig mittheilen werde, sieht man leicht, daß dieser Kodex durchaus nicht zu den vorzüglichsten gehört habe, und häufig durch Nachlässigkeit des Abschreibers entstellt gewesen seyn müsse. Da er indessen doch zu den älteren Abschriften gehörte, so ist es sehr zu bedauern, daß der Zufall uns ihn nicht vollständig gegönnt hat. — Die in dem Fragment weggeschnittenen Verse und fehlenden Wörter habe ich theils aus dem alten Drucke, theils aus den Adelung'schen Excerpten hinzugefügt, und, zur Unterscheidung von den übrigen, unterstrichen.

1. An angenge vnd ane letze
Bistv got ewig lebende
Dein craft an vndersetze
Himmel vnd erde halt enbor of swebende
Dein ie dein imer ist gar vngehaftet¹⁾
Sam wirt din höch vnd auch din breite
Din lenge din tiefe ist gar vngetrechtet.

2. Swie doch gedenche gahent
Snel vor allen dingen
Die nimmer dar genahent
Daz si dinen gewalt mogen erzwingen
Noch dine herschaft also vber grozze²⁾
Keiser aller kuonige
Bistu got herre vnd niman *din* genozze.

3. Zvo prisen vnd zuo ruomen
Ist vmmer din gedichte
Seit div reine bluomen
Himmel *vnd* erde geschaffen hast von nichte
Den himmel mit der engelschar geheret
Di erden mit gezierde
Do von din lob in himel wirt gemeret.

¹⁾ l. vngefehtet. ²⁾ MS. grüzze.

4. Der berg dal vnd gesteine
Holtz wazzer vnd al ertriche
Zermyle vnd machte cleine
Dem daz do in der sunne vert geleich
Ob (man) daz als ze recht erzelen kuonde
Noch maniger tvsent mile
Ist von der gotes hoch *an* daz abtgrunde,

5. Wo mocht sin craft geherret
Halt gewaltes nvo erwinden
Sin gewalt *an* breite sich lerret ¹⁾
Ye lenger ie witer al vmme an endes vinden
Als er ie an angenge waz got lebende
Er ist *wirt* vnd reichsent immer
Ewelich an ende *ist* er leben gebende.

6. Volkumen vnd eben trechtig
Sin herschaft di nit sleiffet
Mit finer macht almechtig
Er himel vnd erde vnd wage vndergreiffet
Daz ist in *finer hende* ein kleiner balle
Vnd finen klaren ougen
Durchsichtic lyter baz dan kein cristalle.

7. Des darstu menschen kunne
Doch haben nit fur wunder
Baz dann durch glas vil dünne
Siecht er iedoch in al dy werlt besunder
Sint alle dinc von finer craft gescheende
Mit gescheppfe noch sanfter
So ist er ellev dinch nvo gar dorch sehende

8. Di manigen tuosent meile
Sint nit vmsuoft benennet
Noch mer der iar mit weile
Der mensche lebt in ewigen vreden erchennet
Oder in nöten ewig da auz (l. zu) der helle
Di wil der mensche ist lebende
Got git im wal ze nemen welches er welle.

¹⁾ Dieser V. steht zweymal da.

9. Vnder allen creatures

Di got geschaffen ruochte

Di reinen vnd di gehuoren

Da bi was eine gar di vzerfuochte

Wi hoch got mensche vnd engel hat geedelt

Noch edelre ist di tugent

Der edel ob aller edel hohe welt (l. wedelt.)

10. Wi bin ich des nuo muogende

Wo kan ich daz beweren

Got selbe ist alle tugende

Dorch daz so mag mich niman des erveren

Got der geschuf dorch tvgent mensche vnd engel

Des lucifer verstozen wart

Do er hat an tuogenden mangel.

11. Er muoz im abgrunde

Liden marter quele

Di aber tuogende kunde

Heten den ist nuo wol bi Michahela

Der ie bi got mit tvgende was gefinde (gesigende)

Ze heile maniger sele

Ist er noch tugent vor vntugent wigende.

12. Die engel waren alle

Vrie willechuor vmbeschirmet

E daz vntugenden galle

Mit ir hochfart vnder in wart getirnet

Die got sach tvgent fuor vmogent (l. vntugent) kisen

Di vernepte er mit tvgende

Daz si ir tugent halt nimmer kuonden verlisen.

13. Ir tugent figenvfte

Wart in hi ze miete

Ewiger freuden chuonfte

Daz in vntvgent di nimmerme verschriete

Noch tad alsam di menscheit wirt gefirnet¹⁾

Daz wir vor allen vntugenden

Sin immer mer vervestent vnd beschirmet.

¹⁾ Im Abdr. Nach tode der mensche also wirt gefirnet.

14. Wer wil auch mit der tugende
Vntvgent vber winden (wider striten)
Inz alter von der ivgent
Daz wir nach tode vor allen hellegiten
Ewiger not beliben sunder kriege
So firment ivch mit tugenden
Daz ùch vnedel untugent niht betriege.

15. Ob nun der mensche vellet
Der tugende sich gesundert
Vnd sich Lucifer gesellet
Der kumt wol wider wer ist nun den des wunder
Den kan ich diser vrage wol gestillen
Der mensche wart verraten
Do vil der engel selbe mit argen willen.

16. Suft vil er von gedanken
Der wercha sundere ruere
Der mensche in sunden wanken
Ist mit gedanch vnd werche nuo vol fuore
Vnd mach sich dan noch der engel schar gevreunden
Des hab wir got ze loben
Wand engel valsch sint ewig in den sünden. 1)

17. Ob menschen suonden - ruwe
Ist an dem herzen clebende
Zu reth (recht) mit ganzer trúwe
Vntz an die wile daz er vrid ist gebende
Got vnd der sele noch tad 2) vor allen sunden
Durch chainer sunden schulde
Draf (darf) in genoz der helle nieman chvnden.

18. Wirt iman funde of ladende
Der sol den zwiuel hazzen
Vor allen dingen schadende
So ist der zwiuel all des touffes nazzen
Den zwiuel han ich vor ein teil enboret
Wie er noch (helle) verwet
An parciual man daz von erste horet,

1) Wan engel sind gar die vnversünden. das. 6) wie vorhin stat
nach tod.

19. Dy tregen do man merket
Vnd der witze die tunkel sehende
Mich zihent ich hab vertercket
Ein pat vil wit daz lig der diet vnsphehede
Dar zu so hab ich ein schef vnd brucke entphuret
Straz vnd pat (also) verirret
Imer alle ir verte vngerüret.

20. Hi wil ich nit mer sumen
Der selben sache kunde
Gar al dy straze ruomen
Ir irreganc des het ich vil lythe funde
Ich wil di crump an allen orten sliethen
Man sumeliche die sprechent
Ich kuon mich selb nit wol daruz verrechen (l.
verrichten.)

21. Wi parcifals anheben
Sie des habt nu merke
Mit tugenden lere geben
Dar zuo geb vns der hoefte mit finer sterke
Daz wir gevolgen aller guten lere
Daz wir genediclichen 1)
Mit gotes zefeme haben im 2) di kere.

22. Ist zwiuel nachgebure
Dem herzen icht di lenge
Daz muz der sele vil suore
Werden nu eweclichen in iamer strenge
Herze nu hab di stete an dem gedingen
War minne 3) rechten glauben
So mag der sele nu an selekeit gelingen.

23. Gesmehet vnd gezieret
Ist vbel bi der gute
Ob sich allus parrieret
Ein lip mit sünden clain oder vberflute
Vnd got in vorhten darumb doch wol bekennet

1) Abdr. gebenedeiet. 2) das. mit gote habent zefwenhalb. 3) Abdr. vnd rechten gl.

In hof finer erbarmde
So wirt die smehe mit zierde gar zertrennet.

24. Vnverzagt an mute
Sol manlich herze werben
Durch vbel sol daz gute
Manlich herze nimmer lan verderwen
Daz sin angestlich varwe¹⁾ sich vereine
Vnd wert vber al²⁾ blanken
Vnd ob die blenk sich awer dann entraine.

25. Dannoeh sie der geile
Vor allem zwiuel sunder
Wi er vf beider deile
Stet des himels vnd der helle vnder
Vnsteter mut dem zwiuel³⁾ wirt gesellet
Di selbe sint geuerwet
Gar vinster var vnd ewiglich gehellet.⁴⁾

26. So haben sich an di blanken
Varwe nach der sunne
Di steten mit gedanken
Die varwe git ein vrsprung aller brunne
Her menschlich kunne also clarificiret
Daz er von truwen aschen
Der engel schar gelich sich cundiwiret.

27. Ein brunne der so dy lenge
Gewaltichlichen springet
Mit stet an angenge
Dez fluz mit wisheit voller selden clinget
Der fuzen milticheit gar vberflutet
Stet wie ein se gevlozen
Des guote ob aller guote hat vberguotet.

28. Der brunne der fluoz gefewet
Der magenkraft sich philtet
An ende immer geewet
Got vatter dine gewalt mach vns verrichtet

¹⁾ Daz. aglester varb, wie im Parcifal selbst. ²⁾ daz. vber al der bl.

³⁾ daz. dem tiufel. ⁴⁾ fehlt.

Der wisheit so daz wir dich sun erkennen
Heiliger geist dine guote
Muoz vns bewaren vor bofer geiste brennen.

29. Ein se ein floz ein brunne
Der (*stet*) alsus gedreiet
Wer wisheit merken kunne
Der merk *wi* si al dri sin nuo vereinet
Gar aller elementen wan daz eine
Vater sen heiliger *geist*
Ein got du macht noch grozer craft *erscheinen*.

30. Ein brunne hoch der lebende
Ist er *den ich* do meine
Mit wazzer ist er gebende
Dise clarheit edel vnd so reine
Dez gleich der engel schar ein irdisch leip genozzet
Wirt godes *namen* gedriet
Zu *recht* genant so man in in daz wazzer stozzet.

31. Der douf di sele erblenket
Hoch vber sneweze varwe u. s. w.

(Die Fortsetzung folgt.)

6.

Marginalien zu Hrn. Fr. *Adelungs* Nachrichten von altteutschen Gedichten, welche aus der Heidebergischen Bibliothek in die Vatikanische gekommen sind. Königsb. 1796. und fortgesetzte Nachrichten etc. 1799,

Ie mehr in den neueren Zeiten die Geschichte der Literatur an Ausbreitung und Anhäufung der Materialien gewonnen hat, um so mehr ist man der Gefahr ausgesetzt, durch verkehrte Ansichten und unzuverlässige Nachrichten irre geführt zu werden. Der weiteren Verbreitung dergleichen gröfserer oder kleinerer Irrthümer entgegen zu arbeiten, die unter einander zerstreuten Materialien zu sichten, und das Taugliche herauszuheben, ist in den meisten Fällen ein undankbares und mühsames, aber gleichwohl sehr nothwendiges Geschäft. Der Literaturfreund empfindet eine nicht geringe Unannehmlichkeit, wenn er sich mit Büchern umgeben sieht, die voll Unrichtigkeiten und Unzuverlässigkeiten sind; er glaubt, dieses Unangenehme mit den übrigen Lesern, die von eben diesen Werken Gebrauch machen, zu theilen; es entsteht in ihm der Wunsch, dafs eines solchen Verdrusses sowohl er als die andern überhoben seyn möchten; je lebhafter dieser Wunsch in ihm ist, desto schneller wird er das Mittel ergreifen, nach seinem Vermögen alles, was er als unrichtig und untauglich erkennt, durch eine öffentliche Mittheilung zu verbessern und zu berichtigen. In diesem Falle befindet sich der Verf. gegenwärtig in Ansehung der *Adelung'schen* Schrift

über die altteutschen Handschriften in der Vaticana, so wie er früherhin den nämlichen Dienst den *Kochischen* Sammlungen zur Geschichte der teutschen Literatur erwiesen — denn in der That gewinnt ja das Werk selbst, so wie der Verfasser desselben, dem die Fortschritte seiner Wissenschaft am Herzen liegen, sobald Iemand an die Stelle des Unrichtigen etwas Richtigeres zu stellen weifs.

Eine förmliche Recension von einem vor mehreren Jahren erschienenen Werke zu schreiben, ist unter uns zu sehr ausser der Ordnung, und es ist dieses auch, in Ansehung der Adelungs'schen Schrift, gegenwärtig meine Absicht nicht. Ich würde sonst manches zum Lobe des Verfassers jener Nachrichten voranschicken; die Beurtheilung des Buches selbst aber würde nur eine umständlichere Erklärung dessen seyn, was ich schon im Vorbeygehen im ersten Bande dieser *Miscellaneen* S. 95 geäussert habe. Zulezt würde ich mich noch wundern, warum der *ältere Hr. Adelung*, dem das Werk dedicirt ist, und auf dessen Antrieb es wahrscheinlich unternommen wurde, durch seine besseren Einsichten der Brauchbarkeit desselben nicht zu Hülfe zu kommen, und, wenigstens in einem Anhange, die häufigen Fehler darin unschädlich zu machen, sich bemühet habe. Statt dieser allgemeinen Bemerkungen werde ich mich gleich zu dem Buche selbst wenden, und die sämtlichen Rubriken der Reihe nach durchgehen, nicht, um etwa den Verfasser überall zu widerlegen, sondern auch da, wo es passend scheint, einige Zusätze anzuknüpfen *).

*) Unter den Recensionen der Adelung'schen Nachrichten ist mir blos die vom zweyten Theile in der *Erlang. Lit. Zeit.* Jahrg. 1799 bekannt.

Der *erste Theil* enthält, ausser einer Erzählung der von dem Verf. bey seinen Unternehmungen überstandenen Schwierigkeiten, eine kurze Geschichte der Heidelberger Bibliothek, und den so schlecht verfaßten Katalog der „*Codici tedeschi in Bibliotheca Vaticana, trasportativi dalla Bibliotheca Palatina*“ mit Adelungs summarischen Anmerkungen über die von ihm zur Ansicht gehaltenen Manuscripte. — Schade, dafs er nicht auch ein ähnliches Verzeichnifs der prosaischen Heidelberger Handschriften aufzutreiben im Stande war. — Zunächst folgen nun die Auszüge selbst:

1) *Wilhelm von Orleans* vom Jahre 1458. — Die Excerpte gehen von S. 41—84; einen so weitläufigen Auszug aber hätte dieser so junge und von dem Original des XIII. Jahrhunderts so sehr abweichende Codex nicht verdient, der übrigens am Ende von allen uns bekannten MSS. der vollständigste ist. Die berühmte Stelle in diesem Werke theilt auch Ad. mit, und commentirt sie auf seine gewöhnliche unkritische Art. Um von jenen Versen wahren Gewinn zu haben, müssen sie 1) nicht aus so verderbten neueren Handschriften geschöpft, und 2) mit einer gesünderen Interpunction begleitet werden; beide Erfordernisse, um mit dieser Sache doch einmal zu Ende zu kommen, werde ich im Anhang Nro. 1. zu erfüllen suchen, wo man auch die Adelung'schen Versehen angemerkt finden wird.

2) *Eine Liedersammlung* aus dem XIII. Jahrhundert, zur Vervollständigung und kritischen Bearbeitung der Manessischen Sammlung überaus wichtig; leider aber hatte Hr. Ad. sie damals in Rom nicht zur Hand. Die Stelle S. 95 ist wegen der verschiedenen dort genannten Liederarten wichtig;

unter „Cryceliet“ werden wahrscheinlich Gesänge für die Kreuzfahrer, vom heil. Grabe zu verstehen seyn. — S. 99. Hier sagt Adel. (unter der Rubrik „des von Morungen“) die letzte Strophe finde er nicht in der Maness. Samml. „Swër zurnet so dv er gut vur die ere sin“ u. s. w. Sie steht aber Th. I. S. 150 unter den Strophen des von Singenberg. Daselbst stehen auch die S. 103 hergesezten Verse (Wie vil ein wip vnvroide machet) die in der Vaticanischen HS. unter „Gedruts“ Namen stehen. — S. 107 „Heinrich von Rugge“ die hier unter Nro. 14 und 15 angezeigten Str. kommen in der Maness. Samml. ebenfalls unter den Gedichten Reinmar des alten, S. 78 vor. — S. 111 *Heinrich von Veltkilchen*. Die hier befindl. Str. „oben an der linge“ u. s. w. findet Hr. Ad. wieder nicht in der Maness. Samml., sie steht aber mit einigen Abweichungen unter den Liedern des Dietmar von Ast, S. 39, eben so stehen die beiden Strophen des *Hvg von Mvldorf* S. 123 unter den Gedichten des *Chunze von Rosenheim* Th. II. S. 207. — Ueber die hier befindliche plattteutsche Strophe s. man eine Anmerk. unter den Zusätzen zum Kochischen Compend. I. Bd. S. 84. — S. 127 Nro. 37 und 38 beide anonymen Gedichte stehen unter den Werken des Walter von der Vogelweide, S. 122, die letzte kam sogar S. 121 noch einmal vor. Man sieht, wie sauer dem H. Ad. die Bearbeitung seiner Materialien, nachdem er doch die Mittel dazu in Händen hatte, müsse geworden seyn! — S. 129 Nro. 51. „Der wahter sanc von minnin wol“ steht unter den Gedichten des von *Wis-senlo*, II. S. 98, S. 129 Nro. 50. „Ein schone maget“ u. s. w. ist der Anfang eines Tageliedes des *Ulrich von Lichtenstein*, welches Hr. Ad. nicht wissen konnte, da ich zu Ende der I. Abtheil. dieser

Miscellaneen die erste Nachweisung darüber gab. Ich bemerke noch, daß vielleicht manche andere der von Ad. angeführten Strophen in dem Maness. Codex mögen versteckt seyn; obige Beyspiele können dienen, uns Vorsicht einzuschärfen, nicht gleich jedes für ungedruckt auszugeben, was sich an dem einen oder andern Ort unter einem unrechten Namen verirrt hat.

3) *Drey Handschriften von Boners Fabeln.* — Da wir schon eine so gute Ausgabe von diesem Dichter haben, und die von *Oberlin* entdeckte „*Gemma Bonerii*“, so wie *Lessings* bekannte Entdeckung, die wenigen Lücken derselben sehr gut ausfüllen könnte, so begreife ich nicht, wie man noch mit dem unnützen Handschriftplunder so viele Mühe sich geben könne. S. 161 meint Hr. Adelung, der Werth der leztern Handschrift werde noch dadurch erhoben, daß sie die Fabel „*vom Hahn und der Perle*“ hat, die nach *Lessing* sich nur in einer einzigen Wolfenb. HS. befinde. Allein sie steht sowohl in dem *Scherzischen* als dem von *Oberlin* beschriebenen Straßburger MS. (man s. dessen Abh. S. 8. n. 33.) — S. 165. Warum soll der hier genannte *Belyal* vielleicht die Geschichte *Belyants* seyn, warum S. 167 das Buch „*Troyen*“ wahrscheinlich die *Aeneis* des *Heinrichs von Veldeck*? Es sind mit mehrerer Wahrscheinlichkeit beide bloß prosaische Werke (*Belials* Proceß gegen Christus, und die Geschichte von Trojas Eroberung nach dem *Guido de Columna*), so wie S. 166 „die 24 alten“ fälschlich „ein bisher unbekanntes Gedicht“ heißen, wie ich schon in den Zusätzen zu Koch S. 94 erinnert habe.

4) *Sieben Stücke aus dem Heldenbuche.* Das erste (mit *Dietrichs* Zug gegen die Hunen endend) wahr-

wahrscheinlich noch aus dem XIII. Jahrhundert. Das zweite, in kurzen sechszeiligen Strophen scheint seines Inhalts wegen merkwürdig, aber Adelungs Nachrichten sind hier und bey dem vorigen viel zu unbefriedigend, da ihm bey seinem Excerpiren keine Rubriken zu Hülfe kamen. Das dritte Stück, in demselben Metrum, wie *Ecken Vzfart* (s. die Zusätze zu Koch S. 73) geschrieben, ist dem Umfange nach unter allen diesen Werken wohl das größte. Das vierte Gedicht ist eine noch unbekannte wahrscheinlich ältere Bearbeitung des Rosengartenliedes; da das Original der im Heldenbuche befindlichen Verunstaltung noch nicht näher bekannt ist, so werde ich im Anhange Nro. 2. den Anfang desselben hersetzen. Die fünfte sehr alte HS. soll die Heldenthaten *Rothers* und *Dietrichs* enthalten; sollte jener Held vielleicht der „könig *Ruther*“ seyn, dessen der *Marner* und *Hugo von Trimberg* erwähnen? — Die 6te und 7te Handschrift enthalten die Originale von der Geschichte *Hug Dietrichs* und *Wolf Dietrichs*, von denen in dem bekannten Heldenbuche die modernisirten rohen Bearbeitungen vorkommen. Durch den Erneuerer des Nibelungenliedes, *Hrn. von der Hagen*, werden wir hoffentlich über alle sieben hier genannten Manuscripte künftig ausführliche und bessere Nachrichten erhalten.

Der zweyte Theil beginnt mit einer kurzen Anzeige der in der kurfürstlichen Bibliothek zu Dresden vorhandenen altteutschen Gedichte, von dem älteren *Hrn. Adelung*. Möchten doch die übrigen Bibliotheken Deutschlands diesem Beyspiele folgen, und von denen in ihnen vorhandenen altteutschen Werken wenigstens nur solche allgemeine Anzeigen mittheilen, wie hier *Hr. Adelung* gethan hat.

Hierdurch wäre doch das Nöthigste geschehen, die umständlicheren Nachrichten können immer nachfolgen; die Hauptsache ist, nur überhaupt zu wissen, was noch da ist *). Nur müsste man freylich mit hinlänglicher Genauigkeit dabey zu Werke gehen, und nichts von Wichtigkeit übergehen, wie es dem gelehrten und thätigen Verf. S. XXIV. bey Nro. 90 begegnet zu seyn scheint, indem ich in jenem Codex ausser den angeführten Rubriken noch ein kurzes Gedicht von Diethrich von Bern und Hildebrand bemerkt zu haben mich erinnere. — *Hr. Fr. Ad.* fährt mit seinen noch übrigen Auszügen fort, die hier unter verschiedene Rubriken gebracht worden. Zuerst die Heldengedichte:

1) *Der Titurell.* Unter dieser Ueberschrift werden zuerst zwey alte Handschriften von dem Titurel des *Wolfram von Eschenbach* angezeigt, S. 21 kommt noch eine dritte dazu, aber — es ist nicht zu begreifen, wie der Verf. so austheilen konnte; sie enthält nichts, als das schon zweymal gedruckte, von dem Titurel ganz verschiedene Werk des nämlichen Dichters, den *Parcival*, von dem alte Hand-

*) Ueber die S. XVIII. dort angeführten „*Neunzig köstlichen Historien und Fabeln, in Reimen*“ möchte man doch wohl nähere Nachricht erhalten zu haben wünschen, wiewohl wir mit Fabeln schon genug versehen sind. (Adelung hätte sie gar nicht anführen sollen, da sie, wie ich aus einer zuverlässigen Quelle weiß, ganz und gar nicht *in Reimen* geschrieben sind. Es wäre zu verwundern, wenn ein bis an seinen Tod so unermüdlich für die Literatur beschäftigter Mann in Dingen, die er vielleicht keiner vorzüglichen Aufmerksamkeit werth hielt, nicht zuweilen einige Versehen begangen haben sollte)

schriften in genugsamer Anzahl vorhanden sind, so daß es sehr zwecklos ist, mit den entstellten Copien des XV. Jahrhunderts (wie die hier beschriebene) sich viel zu schaffen zu machen.

2) *Die Geschichte Lohangrins.* Ich will hier nicht wiederholen, was schon in den Zusätzen zu *Koch* S. 92 von mir angemerkt worden ist. Wenn der Verf. der Recension in der Erlanger L. Z. diesem *Lohangrin* in Rücksicht des poetischen Ausdruckes den Vorzug vor den übrigen Gedichten in kleinen Reimversen giebt, so scheint er mir doppelt Unrecht zu haben, da in den letzteren, wo der Platz dazu ist, der poetische Ausdruck sich oft, wie im *Tristran*, zur höchsten Schönheit erhebt, im *Lohangrin* aber, nach eben jenen Excerpten zu urtheilen, ein gesuchtes, von dem wahren Ebenmaasse schon abweichendes Metaphernwesen vorherrschend ist.

3) *Die Geschichte Alexanders des Grossen* (auf Pergament). Von *Ulrich von Erssenbach* (?). Mir scheint dieses Gedicht (nach der *Alexandreis des Gualtherus de Castellione*) eben von keinem erheblichen Werthe zu seyn. Von dem gleichnamigen Gedichte des bekannteren *Rudolph von Montfort* werde ich künftig eine nähere Nachricht mittheilen, wo zugleich ein ähnliches Werk in holländischen Versen a. d. XIII. Jahrh. angezeigt werden soll.

4) *Die Geschichte des Malagiss.* Zwey MSS. aus dem XV. Jahrhundert. (Das teutsche Gedicht möchte wohl nicht sehr viel älter seyn.) „Am Ende sagt der Verf., daß er es nach dem *Welschen*, oder wie er es auch nennt, *Flemschen*, d. i. Flandrischen, oder Niederländisch - Französischen bearbeitet

habe.“ Wer etwas genauer, wie Hr. *Ad.*, die Sache ansieht, wird leicht finden, daß dieses Gedicht ursprünglich nach einem italiänischen Original (denn in Italien waren die Abentüren von Karl dem Grossen und seinen Paladinen am meisten zu Hause) von einem unbekannten Dichter in niederländische Verse gebracht worden sey, aus welchen nachher das Ganze von irgend einem obsuren Verfasser in das Teutsche *umgesezt* wurde; von dieses lezten Machwerke sind wahrscheinlich nur die leztern zehn Verse, denn die oben vorhergehenden Worte „vetz ich dem buch han ende gegeben Mit ordnung in *dutscher zale*“ (tale) können sehr gut eben so in dem flämischen Gedichte gestanden haben, indem man in alten niederländischen Schriften dieses Wort noch immer statt holländisch oder niederländisch gebraucht findet. Um sich die Sache so leicht als möglich zu machen, liefs der teutsche Uebertrager in den Reimen und auch anderswo eine Menge dem Holländischen eigenthümlicher Worte stehen, was er auch wohl um so leichter wagen konnte, da er, wie es scheint, am Niederrhein zu Hause war.

5) *Ein Gedicht von Reinalt.* Die Aehnlichkeit des Einganges mit dem Anlange des *Reinecke Fuchs* hat der Recens. in der Erl. L. Z. bemerkt: ob er Grund hatte, hieraus mehrere andere Aehnlichkeiten, die zu einer näheren Aufklärung über das platteutsche Gedicht dienen konnten, zu ahnden, muß die nähere Einsicht der Vaticanischen Handschrift zu erkennen geben.

6) *Der Ritterroman von Karl dem Grossen* (von dem *Stricker*, auf Pergament). Diese HS. behält noch die alten Sprachformen bey, die in der Schil-

terschen Ausgabe schon merklich verwischt erscheinen. Die Aufschrift lautet hier „Ruland“ weil nämlich dieser eine Hauptrolle in dem Gedichte hat.

7) *Tristrand*. Von *Segehart von baubemberg* (vielleicht statt Babenberg, d. i. Bamberg?). Das Gedicht selbst scheint von einem sehr geringen poetischen Werthe zu seyn; doch wäre es immerhin interessant, zu sehen, wie eine solche Ilias post Homerum ausgefallen seyn möge, deren Verfasser mir ein wenigstens hundert Jahre nach dem *Gotfried von Strassburg* lebender *Meistersänger* gewesen zu seyn scheint.

8) *Wilhelm von Oranien*. Hr. *Ad.*, sagt, er wäre verleitet worden, dieses Gedicht früher, als die Geschichte des Grafen von *Narbonne von Wolfram von Eschenbach*, anzuführen. Ob er hierin nun Recht oder Unrecht gehabt habe, spürt der Leser aus den übrigen Aeusserungen nicht im mindesten; ich muß daher bezeugen, daß Hr. *Ad.* Unrecht hatte, indem diese HS. nichts anders enthält, als den von *Casparson* edirten *Wilhelm den Heiligen von Oranse, von Ulrich von dem Turline*. Die HS. hat einen besseren Text, als der Casseler Abdruck, ist aber gegen das Ende hin unvollständig.

9) *König Artus*. Daß unter diesem Namen nie ein altdeutsches Gedicht existirt habe, ist schon früherhin von mir erinnert worden. — Man darf nur den Anfang des hier genannten Werkes ansehen, um gleich zu wissen, daß dieser *Artus* nichts anders, als der schon längst gedruckte *Ibain des Hartman von Ouwe* sey. Aber Hr. *Ad.* sagt S. 83, „der Verfasser dieser Bearbeitung des berühmten Romans von der Tafelrunde ist nicht bekannt.“

Es wird sodann eine Stelle aus dem *Wilhelm von Orleans* angeführt „woraus zu erhellen scheint, daß *Ulrich von Thürheim* die Geschichte des Königs *Artus* bearbeitet habe.“ Daß dieses aber gar nicht darin liege, werden meine Anmerkungen zu jener im Anhang folgenden Stelle ausweisen. — Was wir aus den Anfangsversen schon alle wußten, diese Einsicht fängt bey Hrn. *Ad.* erst auf der 86. S. zu dämmern an: „Hier wird also *Hartman von Aue* als Verf. des ältern Originals dieser neuen Abschrift des Gedichts von König *Artus* (wir werden sehen, daß *Ad.* diesen *Artus* nach der zweyten Seite schon wieder aufgiebt) genannt, ein Umstand, der bisher ganz unbekannt war.“ Dieses *bisher* heißt doch in der That nichts anders, als: bis Hr. *Ad.* bis an diese Stelle seiner Excerpte kam, auf der ersten Seite wußte er noch nichts davon. Allein auch jetzt ist ihm das Verständniß noch nicht völlig aufgegangen, erst S. 88. thut sich seine endliche Einsicht auf: „Dieses Gedicht wäre also die Geschichte des *Twein* oder *Ybein* und *Laudine* die unter *Hartmanns von Aue* Namen bekannt ist.“ Und auch hier noch statt „es ist“ was auf der ersten Seite hätte gesagt werden sollen, ein Ungefähreres „es wäre also!“ In der That, ich weiß nicht, ob es möglich ist, den Leichtsinn bey literarischen Arbeiten weiter zu treiben, wie es hier dem Verf. beliebt hat. — Die HS. ist übrigens vom I. 1477, hätte also nach dem Müller'schen Abdruck aus dem alten Florentiner MS. keine weitere Anzeige verdient.

10) *König Artus.* Da zu Anfange ein Defect ist, und *Ad.* kaum fünf Wörter daraus anführt, so bin ich nicht im Stande, zu sagen, was für ein ritterlicher Held unter jenem aus der Luft gegrif-

fenen Titel sich versteckt habe. Da das Büchelchen (es enthält 88 Bl. in 8.) sehr alt seyn soll, so wäre es gewiß der Mühe werth, dasselbe mit mehrerer Musse, als es unserm Verf. frey stand, zu untersuchen.

11) *Ogier von Dänemark*. Vom I. 1479, in zwey Abtheilungen. Am füglichsten hätte *Ad.* dieses Gedicht gleich nach dem *Malagiss* (N. 4.) können folgen lassen, indem beide einem *Cyclus* angehören, beide aus dem Welschen (das gegenwärtige nach S. 93. von *Wort* zu *Wort*) und zwar anfänglich in niederländische Verse übersezt worden, worauf sie mit leichter Mühe ins Hochteutsche übergiengen. Dafs auch bey dem *Ogier* dieses der Fall war, sieht man aus den noch zurückgebliebenen Reimen: „in kurzer *vre* (Weile)“ hiemit so ende ich min *Zale* (tale, Rede) „Got müsse vns steen zu staden (to staden, zu Hülfe)“ von Ogiern wil ich dichten in tutscher *Zale*, Got lafs mich es volbringen *wol*; „daz er vns zu vnser *bat*“ (zu unserm Nutzen) das himelrich besitzen *lat* (im Hochteutschen müfste es heissen: *lazze*) so wie vorher auf „verschied“ der sich crutzigen liet (lie, oder liez) gereimt wird. Hiezu kommt noch, dafs nach S. 95 gesagt wird, der Dichter sey in *Flandern* von schönen Frauen zu dieser Arbeit aufgefordert worden; was konnte diesen mit einem teutschen Gedichte geholfen seyn?— Nach dieser Voraussetzung verdient der Eingang des Gedichts noch bemerkt zu werden, indem daraus erhellt, dafs in niederländischer Sprache damals (d. h. ungefähr gegen den Ausgang des XIV. Jahrhunderts, oder auch *später*) Heldengedichte von dem König *Artur*, von *Parcifal*, *Ibein*, *Lancelot* u. s. w. vorhanden waren. Ein paarmal wird der

Mynstrels erwähnt („*Munstrele singen in ihren Gesang, wie Baldewin sin (Ogiers) kint wart erslagen*“ u. s. w.) die sonst in deutschen Gedichten, soviel ich weiß, nirgends vorkommen. — Zu den ersten Versen

„Man lifet manig abenture
Von dem edlen kvnig *Arture*
Vnd sinen newen *Walewein*“

bemerke ich noch, dafs in einem alten holländischen Gedichte von den Thaten *Alexanders des Grossen* (dessen schon oben Nro. 3. gedacht wurde) beide Namen fast gerade so neben einander genannt werden; ich kann mich nicht enthalten, die ganze Stelle hieher zu setzen, indem unter andern auch daraus hervorgeht, dafs die *Nibelungen* (oder doch ein ähnliches Gedicht von den Thaten Attila's) auch in den Niederlanden damals nicht unbekannt waren:

„Gode Geesten (gesta) ende Sagen
Vint men vele nv bi dagen,
Daer vele wonders staet in bescreuen;
Maer bouen alle, die nv leuen,
Ende nie (jemals) ontfangen liif,
Sider dat dat ierste wiif
Ende die ierste man was gemaecht,
So-ne was noet so wel geracht,
Noch so houesch man van orlogen,
Dat sal ic wel heir achter togen,
Alse Alexander die grote was,
Alle hystorien waren gedwas, (unbedeutend)
Daer men af bescreuen heuet,
Hadde Alexander also lange geleuet,
Alse daden an den orloges liede,
Hii hadde gedaen dat noit gestede.
Dat van Troyen dat's mer een wint
Iegen dat man van desen vint,
Alle die grote auenture,
Die man leift van *Arture*,

Ende van dien ridder *Waleweine*
Syn heir iegen harde cleine.
Karls wych dat's maer ein spel
Iegen dat desen man geuel,
Ettels (s) orloge van den Hunen
En-mochte hier iegen neit gestunen,
Want Alexander dede te-waren
So groet, dat binnen XXII. iaren
Dat hie alle die werelt dwanc u. s. w.

12) *Die Geschichte des Aeneas*, vom I. 1419.
„Sie scheint eine modernisirte Abschrift der alten
Veldeckschen Uebersetzung des Virgils . . . zu seyn.“
Hr. Ad. sorgt durchgängig sehr für seine Leser.
Statt uns bestimmt zu sagen „diese HS. enthält die
Eneid des Heinrich von Veldeck, die schon im I.
1783 im ersten Bande der Müller. Samml. erschien“
fertigt er uns mit einer ungewissen Vermuthung
ab, über deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit jeder
sich selbst belehren mag. Eben so wurde oben
Nro. 6. die Geschichte Karl des Grossen als ein
Werk „wahrscheinlich von dem Stricker“ angezeigt,
ungeachtet sich dieser auf der nächsten Seite mit
klaren Worten selbst genannt hat! — Die Stelle
S. 101 fängt mit dem 1820. V. des Müller. Abdrucks
an, die zunächst folgende S. 103 mit dem 2418. V.
das.

13) *Herzog Friedrichs von Schwaben Historia*.
Nach dem Auszuge zu urtheilen, den Hr. Langer
in Gräters bragur B. VI. und VII. aus dem Wol-
fenbütteler MS. lieferte, ist dieses Gedicht von gar
keinem ausgezeichneten Werth, und überhaupt von
weit jüngerm Alter, als dafs schon Rudolph von
Mentfort es gekannt haben könnte. Schon dieser-
wegen ist es überflüssig, wenn Hr. Ad. S. 116 bey
jener Stelle im Wilhelm von Orleans,

„Oder von Absalone
Hette er euch also schone
Berichtet, als die mere
Wie der edel Stauffere
Der kaiser Friedrich verdarbe
Vnd lebende hohes lob erwarbe“

die Frage aufwirft „sollte diess nicht der Verfasser dieses Gedichts auf Friedrich von Schwaben seyn?“ Allein ganz widersinnig erscheint diese Frage, wenn man den fabelhaften Inhalt der Geschichte des *Herzogs* Friedrich von Schwaben mit den angeführten Worten Rudolphi näher gegeneinander hält, welche so klar aussagen, dass hier ein *historisches* Gedicht von dem Leben und Schicksalen des edlen Kaisers Friedrich I. gemeint sey, ein Gedicht, welches wir zu unserm grossen Bedauern wohl für verloren halten müssen, eben so wie ein anderes von dem Leben und unglücklichen Ende des österreichischen Erzherzogs Friedrich des Streitbaren, der im J. 1246. in einem Gefecht mit den Ungern erschlagen wurde. In der künftigen neuen Ausgabe des Püterich von Reicherzhausen werde ich hierüber nähere Nachricht geben.

Die *zweyte Abtheilung* ist den „*Gedichten moralischen Inhalts*“ gewidmet.

1) *Der welsche Gast*. Zwey Handschriften auf Papier, und eine dritte auf Pergament in 8., aus der Hr. Ad. den noch ungewissen Namen des Dichters (Thomassin von Tirkelere u. s. w.) aufzuzeichnen nicht vergessen haben sollte.

2) *Der Renner* (des Hugo von Trimberg). Zwey Handschriften auf Papier, die ältere vom J. 1378. Von dem im J. 1267. geschriebenen *Samener* (der Sammler) dieses Dichters gieng nicht, wie Ad. S.

142 sagt, ein *Fünftel*, sondern ein *Quintern*, d. h. eine Lage von 10 Blättern verloren, was auch schon von dem Rec. in der Erl. L. Z. angemerkt worden ist.

3) *Ein Gedicht über das Schachspiel* (vom I. 1365) nach dem Lateinischen des Iacob. de Casulis. Die am Ende befindliche *Retersche* fand ich schon früher in einer HS. aus dem XV. Jahrh. auf der Ienaischen Universitätsbibliothek, die zusammen verbundenen Anfangsbuchstaben geben folgende Auflösung: „Dis buch tiht ich Cunrat von Ammenhusen in der stat ze stein, da ikh manikh vnde lvt-priester was, ikh kunde es niht getihtet bas.“ Dieses Exemplar ist dadurch merkwürdig, dass es vom Anfange herein um die Mitte des 16. Jahrhunderts zum *Abdruck* eingerichtet worden; eine unbekannte Hand hat nämlich die älteren Wörter und Ausdrücke überall, wo es nöthig war, in neuere, wie sie das damalige Zeitalter forderte, umgewandelt; wäre diese Arbeit nicht zu bald abgebrochen worden, so könnten wir jenes Gedicht damals leichtlich gedruckt erhalten haben. (Erst vor nicht langer Zeit hat Hr. Ad. im N. teutschen Merkur (1804. St. IX.) eine umständlichere Anzeige dieses Schachzabelbuches nach Anleitung eines besseren prachtvollen Manuscripts geliefert, woselbst man auch einige hieher gehörige Bemerkungen des älteren H. Adelung antrifft. Hiemit verbinde man den im II. St. 1805. befindlichen Aufsatz von H. Eschenburg.)

4) *Lehren des Aristoteles*. Gehört wohl zu den altteutschen Spruch- und Lehrgedichten, scheint aber doch nicht von besonderem Werth zu seyn, eben so wie ein anderes ähnliches Produkt „die 3 Rāth des Aristoteles“ in einer Münchner HS., wovon ich hier den Anfang hersetze:

Das sint die rätt, die Aristoteles Chunig Alexander tet senden:

Des höchsten sinnes der meister edel
Hilf zu conperiern mir einen zedel
Darinne wort ich entschliesse
Des ich gen dir genieße
Vnd auch der welte gunst beiag
Ich fürcht des nicht gewesen mag
Das zwain hern iemant gedienen chan
Zu willen, er müß ir einen lan u. f. w.

5) *Freydank* (eigentlich *Fri-gedank*) vom I. 1463. Ist blos der Anfang der Frigedank'schen Sprüche bis zum 198. Verse des Müller. Abdrucks, nebst der beygefügtten lateinischen metrischen Uebersetzung — so unbedeutend, dass dieses Exemplar unter den Handschriften des Frigedanks kaum einer Erwähnung verdient. Hr. Ad. zeigt S. 154 seine literarischen Kenntnisse, er führt die sämtlichen noch vorhandenen Handschriften jenes Gedichts an; allein an der Menge liegt ganz und gar nichts; eine einzige Originalhandschrift (zu welchem Range die Strafsburger schon so ziemlich hinaufsteigt, von der die Müller. Sammlung einen Abdruck lieferte) ist mehr werth, wie zwanzig andere aus dem XV. lahrh., die nur dazu dienen, um uns zu sagen, dass in jenem Zeitraum das alte Werk noch vielfältig gelesen und abgeschrieben worden. — Man hat bisher mit einem besonderen Interesse den Handschriften altteutscher Gedichte nachgespürt, nur um, da man doch sonst wenig von *diesen selbst* zu sagen wusste, recht viel Literarnotizenwerk beybringen zu können; die Sache selbst wurde vernachlässigt, und allem jenem Notizenwesen haben wir noch keine einzige kritische Ausgabe eines alten Dichters bis dato zu verdanken. (Man könnte zwar die Fabeln aus den Zeiten der

Minnesinger hier gegen mich anführen: allein dieses Werk war die Frucht von Bodmers unmittelbaren Nachforschungen.) Im Grunde halte ich es daher nur für schädlich, jene unfruchtbare Notizenmasse (sobald daraus auch gar nichts, was der Rede werth wäre, für die Literatur gewonnen wird, wie es z. B. mit diesem *Freydank* der Fall ist) noch mehr anzuhäufen, und so den Blick durch ganz ausserwesentliche Sachen zu zerstreuen. — Um durch diese allgemeine Aeusserung kein Missverständniss zu erregen, und dass es nicht scheine, als ob ich meine eignen bisherigen Versuche zur Kenntniss der altteutschen Literatur dadurch widerlegte, will ich in einem einzelnen Beyspiele meine Meinung näher zu bestimmen suchen. Der Renner des Hugo von Trimberg ist unstreitig unter die vorzüglichsten Spruch- und Lehrgedichte der älteren Zeit zu zählen; man hat eine einzige modernisirte Ausgabe (1549) davon, die uns aber das Original in einem solchen Grade verderbt und entstellt darstellt, dass sie gar nicht verdient, gelesen zu werden. Es wäre daher nothwendig, den Renner von neuem abdrucken zu lassen, besonders da es uns hiebey an guten Exemplaren nicht fehlen würde. Unter den zwölfen noch erhaltenen Handschriften (s. Koch, I. S. 245. und meine Zusätze zu dieser Stelle S. 77) dürfte man blos die älteste Erlanger, die Wolfenbüttelsche, und die, welche der sel. Panzer besass, auswählen, um eine reine, lesbare und sogar auch kritische Ausgabe zu liefern. Die übrigen MSS. würden sodann für die Bibliotheken, in denen sie aufbewahrt werden, immer ihr Interesse behalten, welches gegenwärtig, da eine solche Ausgabe noch desiderirt wird, freylich noch um ein Gutes grösser ist; für die Geschichte der teutschen Literatur

aber würden sie nur *in dem Falle* einiges, wiewohl doch nur so unwesentliches Interesse erlangen, wenn jemand uns mit einem Werke über die deutsche Literatur, *nach Art der neuen Ausgabe von des I. A. Fabricius Bibliotheca graeca*, zu beschenken Lust hätte, wo der Zweck des Instituts eine solche Ausführlichkeit bis ins kleinste Detail rechtfertigte. — Es sollte also fürderhin nicht sowohl mehr die Rede davon seyn, *wie viel* alte Handschriften von irgend einem Gedichte sich noch erhalten haben, sondern, *welche unter diesen* die tauglichste und brauchbarste sey, durch welche andere sie, im Fall sie Lücken hätte, am besten ergänzt werden könnte u. s. w. Es ist auf diese Punkte von nun an um so mehr zu sehen, da man sie bisher so gar vernachlässigte, und selbst hie und da etwas ganz Konträres unternahm, wenn man z. B. einen guten Abdruck durch Vergleichung mit einem neueren, schlechteren Kodex herabzusetzen suchte. —

6) *Unsers Heren Zukunft*; von Meister Heinrich von der Nuwenstat, nach dem Anticlaudianus des Alanus, auf Pergament. Dieses Gedicht findet sich auch in der Panzer'schen HS., welche den pfaffen Amis enthält, den Anfang daraus will ich etwas weitläufiger hersetzen, wie Hr. Ad. gethan; die Differenzen beyder MSS. scheinen wenig bedeutend.

„Alpha et O Deus Sabaoth
An angenge an ende cyn Got
Dyne grundelose wisheit
Wie dieff, wie lang, wie hoch, wie breit
Sy dez firmamenten messe
Gedehtis (l. Getihtet) hat des yles fesse
Der planeten snellen gang
Der sphaera cirkel - vmbevang

Vnd daz erste mobile
Hastu gerecht (Ad. gerichtet) Eloë
Du bist der elementen grunt
Die siebin hemel schuff din munt
Du spreche daz muste werdin
Fuyr, wasser, luft vnd erde
Das freudinriche Paradis
Den menschin der nach hohir wiis
Hastu den geformiert dinen son
Got herre Tetragrammaton
Nach dynis bildis normen
Gebe du dem menschen formen
Da den ersten man din hant
Beschuff. Messias heylant
Da erkante wol dyn gewalt
Wie der leste waz gestalt
An libe vnd an antlitze
Din wisheit vnd sin witze
Hastu inen gegossen u. s. w.“

7) *Lutzidarius*. „Dieses *Lehrgedicht* —“ fängt Hr. Ad. seine Beschreibung an, als ob er auch im entferntesten nicht gewusst hätte, dass dieser sogenannte *Lucidarius* ein *Gespräch in alltäglicher Prosa* zwischen einem *Meister* und dem *Jünger* über *physikalische und moralische Gegenstände* sey, welches mit den altteutschen Gedichten der *Vaticana* nichts zu thun hat, und worüber die *Panzer'schen Annalen* der älteren teutschen Literatur an mehr als einem Orte ihn hätten belehren können.

8) *Ein Gedicht, physiognomischen und medizinischen Inhalts* (aus dem XIV. Jahrh. wie es scheint). Der medizinische Inhalt ist in Prosa, entspricht also der Ueberschrift. Mit den Versen über die vier Temperamente vergleiche man die von gleichem Umfange im *Neuen Literarischen Anzeiger*, November 1806.

In der *dritten Abtheilung* werden folgende *Erzählungen* angezeigt:

1) Zwey Bearbeitungen der biblischen Geschichte, aus dem XIII. Jahrhundert. Die erste HS. enthält die auf Begehren des Landgrafen Heinrich von Thüringen verfertigte Reimchronik (worüber ich eine besondere Anzeige mitgetheilt habe). Sie geht bis zum vierten Buch der Könige; was späterhin nach einem ganz fremdartigen Zwischensatz (die folgende Nro.) folgt, ist von neuerer Hand, und es fragt sich, ob es mit dem früheren Texte zu einem und demselben Werke gehöre; denn die Verse S. 183. aus der Geschichte Alexanders des Grossen kommen fast gerade so S. 189. in dem zweyten Exemplar wieder vor, welches, wenn nicht alles trügt, sowohl von der bekannteren Conradinischen Bearbeitung, als der unter dem Landgrafen von Thüringen verfertigten, ganz verschieden ist. Dieses Exemplar fängt leider erst mit dem Könige Saul an, wodurch uns also alle nähere Nachweisung über den Ursprung etc. der darin enthaltenen Reimchronik benommen ist. Es ist dieses auch der Fall in einer Handschrift der Münchner Bibliothek aus dem XIV. Jahrh., die mit dem hier beschriebenen Vaticanischen MS. im Ganzen übereinstimmend ist, wie denn die von Ad. S. 186. 188. und 189. angeführten Stellen sich fast grade so darin wiederfinden. Da die von Ad. ausgezogenen Stellen gar zu abgerissen sind, so will ich im Anhange Nro. 5. dem Leser ein längeres Fragment aus dem genannten älteren Kodex mittheilen, (welches der Hr. Verf. in einer Note S. 188. mit folgenden Worten berührt, „die Geschichte des Achilles in Sciros macht eine äusserst komische Episode; er betrügt dort die
Deida-

Deidamia durch religiöse Gauckeleyen, die äusserst naiv erzählt sind.“) Ich wünschte hauptsächlich durch diese Bekanntmachung eine nähere Untersuchung der übrigen noch vorhandenen Reimchroniken dieser Art — von *Enenkel*, *Heinrich von München* und *Ottocar von Horneck* — zu veranlassen, von denen in der hiesigen Bibliothek sich keine einzige HS. vorfindet. —

2) *Die Geschichte der Kirchenversammlung zu Konstanz*, von *Thomas Prischuch* von Augsburg um 1418. geschrieben. — Auch Hr. Brentano besitzt ein handschriftliches Gedicht dieses Inhalts, welches vielleicht von dem hier angezeigten nicht verschieden ist.

3) *Kaiser Otto mit dem Barte*. Eine Erzählung von *Konrad von Würzburg*, in zwey Abschriften.

4) *Eine Erzählung von der verkannten Unschuld einer Königin von Frankreich und ihrer Rettung*. Dieses Gedicht, welches ich selbst besitze, werde ich in meiner *Sammlung altteutscher Erzählungen* bekannt machen.

In der vierten und letzten Abtheilung werden nachstehende *Vermischte Gedichte und Lieder* angezeigt.

1) *Eine Sammlung von 40 Gedichten*. Grösstentheils Minnelieder, auch einige moralische und geistliche Gedichte darunter. Sie stammen grösstentheils aus einem Zeitalter, welches für die Geschichte der deutschen Poesie bisher sehr unfruchtbar zu seyn schien, da man nur sehr wenige Bruchstücke daraus anführen konnte. Die von Hrn. Ad. ganz mitgetheilten Lieder zeigen uns sehr bestimmt

den Uebergang von dem alten schwäbischen Stil zu dem Tone der späteren Volkspoesie des XVI. Jahrhunderts. — S. 216. kommt eine Stelle vor, worin des *Suchenwirts* als eines lebenden Dichters mit vielem Lobe gedacht wird.

2) *Fünf Gedichte.* Der obigen HS. des Rudolph von Montfort beygefügt, meistens Erzählungen. Die letzte „von der Lieben und der Schönen“ werde ich in einer besonderen Sammlung unter dem Titel „Kleine Bibliothek altteutscher Erzählungen und Gedichte“ bekannt machen.

3) *Drey und zwanzig geistliche Lieder,* meistens Produkte der alten Meistersängerkunst, für deren nähere Kenntniss sie nicht ohne Interesse seyn würden.

4) *Religiöse und moralische Gedichte.* Das erste, die guldene Smitte von Conrad von Würzburg, von welchem Gedichte ich die erstere Hälfte in diesen Sammlungen mittheilen werde. — S. 260. glaubt Ad., dass der dort genannte „*Meister Conrad Harder*“ wahrscheinlich mit Meister Conrad von Würzburg eine und eben dieselbe Person“ sey. Allein schon die hergesezten verkünstelten Verse scheinen gerade auf das Gegentheil zu deuten. — S. 262. „*Aue balsams creatur*“ dieses Lied auf die Jungfrau ist das sogenannte ABC des Mönchs von Salzburg, welches schon im XV. Jahrh. auf einem Folioblatt gedruckt worden.

5) *Eine Sammlung von 196 geistlichen und weltlichen Gedichten,* auf Pergament, gehört unstreitig zu den vorzüglichsten Handschriften der ehemaligen Heidelberger Bibliothek, und verdiente daher eben sowohl, wie der vormals in dieser Bibliothek

befindliche Manessische Kodex, ganz abgedruckt zu werden. — S. 269. Marien Klage, s. Bd. I. S. 94. dieser Miscell. — Von dem jungsten Tage; vollständiger lautet der Anfang in einer Nürnberger HS.

Horent alle iammers klage
Die sich hebet an dem Tage
So die sunder fullen erstan
Vnd fur Got zu gerichte gan
Da wirt ein iemerlicher tag
Do nieman sich verbergen mag
Da brinnent berg vnd ouch die tal
Die luft vnd werelt vberal
Die erde, wasser vnd das mer
Vnd aller creaturen her, u. s. w.

Nach S. 275. sollen mehrere dieser Erzählungen den *Stricker* zum Verfasser haben.

6) *Eilf Gedichte von der Minne*. Wieder Erzählungen, von denen ich die 6. (zu einem male mich sere verdroz) in meiner schon vorhin genannten Sammlung mittheilen werde.

7) Ein Gedicht von der Minne, in dem prachtvollen Versmaase des *Titurels*, übrigens nicht näher angezeigt.

8) *Neunzehn Gedichte verschiedenen Inhalts*. Nro. 4. das güldene Iahr, werde ich an dem eben genannten Orte bekannt machen; die übrigen Stücke scheinen aus dem XIV. Iahrh. zu seyn.

9) *Vermischte kleine Gedichte* — unter denen ich nichts finde, was der Auszeichnung werth wäre.

10) *Achtzehn Gedichte von Meistersängern*. Einige darunter von dem wunderlichen *Muscatblut*; Nro. 16. ist „*in fraw eren don*“ welches Metrum

schen aus der Sammlung der Minnesinger bekannt ist.

11) *Zwölf Gedichte verschiedenen* (meistens erzählenden) *Inhalts*. Nro. 10. „von den sibem farben“ steht abgedruckt im III. Bde. der Müller'schen Samml. S. XXIV. das vorhergehende „Gedicht zum Lobe der frauen“ (Nro. 2.) soll in der vorhin angeführten Sammlung mitgetheilt werden.

12) *Verschiedene Gedichte*. „Diese Handschrift enthält — ein Gedicht ohne Titel“ (!) der Anfang zeigt aber schon genug, dass dieses Gedicht unter die Rubrik der Erzählungen gehört hätte, und also hier am unrichtigen Orte steht. Das Metrum ist nach Art der altteutschen Volksromanzen von dem Grafen im Pflug u. s. w.

13) *Kleine Gedichte*. S. 315. „Katho des meisters rat.“ Dieses kurze Lehrgedicht machte Hr. Eschenburg in seinen Denkmälern S. 283 — 294. bekannt; das vorzüglichere und grössere Werk dieses Inhalts, von dem die Wolfenbütteler Bibliothek eine alte pergamentene HS. in 4. besitzt, scheint indessen diesem verdienten Forscher unbekannt geblieben zu seyn. Eine kurze Anzeige davon giebt Gottsched in seiner Dissertat. „de quibusdam philosophiae moralis apud Germanos antiquiores speciminibus. 1746.“ — S. 317. Den hier genannten Todtentanz theile ich ebenfalls in meiner Sammlung altteutscher Erzählungen mit.

14) *Eine Sammlung von Meistergesängen*. Zur Geschichte der älteren Meistersängerkunst würde sie unstreitig mehrere schätzbare Beyträge darbieten, indem hie und da aus den Anfängen erhellet, dass in einigen dieser Lieder von eben dieser Kunst die

Rede seyn müsse. — Hier enden die Adelung'schen Auszüge, die gegen den Schluss hin immer weniger ergiebig werden, daher ich hier mich oft mit einer blossen Anzeige begnügen musste. Ich kann mich von diesem Werke nicht scheiden, ohne nochmals zu wiederholen, dass ich durch meine Anmerkungen nicht im mindesten jenes Verdienst, worauf der Verfasser mit Recht Anspruch machen darf, zu kränken die Absicht hatte. Wenn das unpartheyische Urtheil durch diese Revision gegenwärtig mehr in den Stand gesetzt seyn wird, von dem Verdienst der *Arbeit* (die, so leicht sie auch erscheint, doch dem Verf. Mühe genug gekostet haben wird) das so sehr eingeschränkte Verdienst der *Ausführung* rein abzuziehen: so ist diess eine zufällige Rücksicht, die ich keinesweges zu meinem Ziel genommen hatte, indem es mir sehr gleichgültig seyn konnte, wie günstig auch immer *Anderer* von dem Adel. Werke geurtheilt haben; allein da die vielen kritischen Fehler jener Nachrichten, und die Misskenntniss dieser Fehler für das Studium unsrer älteren Literatur etwas Nachtheiliges zu haben schienen: so forderte das Interesse für die *Sache* mich auf, nach meinem Vermögen beyzutragen, das Untaugliche, Oberflächliche und Schwankende dieser Arbeit, so viel möglich, unschädlich zu machen, und das von Hrn. Ad., wo es doch hätte geschehen sollen, mit keinem Fingerzeige Berührte zu ergänzen und nachzuholen. — München, im August 1806.

Erster Anhang, s. zu Th. I. Nro. 2.

Die nachstehende Stelle aus dem Wilhelm von Orleans des Rudolph von Montfort hat bisher sich einer besonderen Aufmerksamkeit unsrer Litera-

toren zu erfreuen gehabt; ich hoffe daher, dass man diese Zugabe, indem sie hier zum erstenmal richtig und dem Original gemäß abgedruckt erscheint, nicht unzweckmässig finden werde. Der Verfasser macht uns darin mit mehreren alten Rittergedichten seiner Zeit bekannt, die dem grösseren Theile nach noch jetzt vorhanden sind, denn einige darunter möchten wohl für immer sich verloren haben. — Der Dichter ist eben mit dem ersteren Theile seines Werks, von welchem Casparson in der Vorrede zu Wilhelm den Heiligen (I. Th.) einen umständlichen Auszug liefert, zu Ende gekommen; beym Eingange des zweyten, wo eine weitere Aussicht sich ihm aufthut, erscheint *die Abenteuer*, (die Muse unsrer alten Dichter) aber nicht, wie oft im *Titurel* der Fall ist, um bald von neuem sich wieder zu zeigen, was sich schon von der weisen Mässigung dieses vortrefflichen Dichters nicht anders erwarten lässt.

„Wer hat mich gvter her gelesen,
Ist ez ieman gewesen,
Lebende in solher wise,
Lobe er mich, daz mich prise
Ez si man oder wip,
Hab er so getriwen lip
Ane valsch, so sol er mich 1)
Lieben, daz ist friyntlich,
Mit suzer sinne stivre;
Ich bin div Aventivre,
Div des mit flehentlichen siten,

1) Die Verschränkung der Wörter in diesem Perioden ist überaus künstlich; man wird in solchen Fällen zuweilen bange, wie der Dichter wieder ins rechte Gleis kommen werde; es geschieht aber immer auf eine so leicht sich entwickelnde Art, dass wir sie um die schöne Freyheit, die die Sprache ihnen erlaubte, fast beneiden müssen. —

Wil die eregernden biten,
Daz si mich niht verkeren,
Vnd minen meister leren,
Der mich biz her gelihtet hat,
Ane spot so wisen rat,
Daz er mich vollebringe,
Wan ich an in gedinge,
Sol er min vürspreche wesen,
Er frvme mich also gelesen,¹⁾
Daz man fvr gvt dvlde mich
Rvdolf, nv versprich du dich,
Vnd sage der mere mer von mir,
An den bin ich gevolgic dir
Nach der gewaren warheit,
Die dir welsche von mir leit,“

Frov Aventivre sit ir daz?
„Ia“ so mohtent ir wol baz
Sin an wiser livte komen,
Vnd bezer meister han genomen,
Von Veldich den wisen,
Der iv wol künde prisen
Lobelichiv mere;
Oder *den Owere*,
Der vns Ereckes getat,²⁾
Vnd von dem levn getihtet hat;
Oder den *von Eschenbach*,
Der wol ze meisterschefte sprach
Von Parcifales manheit,
Vnd wie nach hohem prise streit
Sante Willehelmes leben;³⁾
Oder hatent ivch ergeben
Meister Gotfrides kvnst

1) Dafs er mich also bereite. — 2) Hier lernen wir ein sonst nicht bekanntes Werk des Hartmann von Aue kennen. Das Gedicht „von dem levn“ ist der bekannte Ibain. — 3) Beide Werke sind gedruckt; warum aber des Titurels hier so wie in andern Stellen, nicht erwähnt wird, wird sich vielleicht in der Folge erklären lassen.

Von strazeburc, hant ir des gvnst
So wol, so Tristan vnd Ysot,
Der lieb der trivwe vnd ir not,
Der so wol kvnde wehen
Mit wifen Worten spehen,
Der hate iv baz dann ich gelan;
Oder hetent ivch verlan
Den wifen *Blikeren*
An gvt getihten keren,
Des kvnst, des wislicher rat
Den Vmbehanc¹⁾ gemalet hat,
Der kvnde iv rechter tvn dann ich
Von Zezinhoven her Volrich,
Der vns tihte Lanzeleten,
Hat mich wol an iv fvtreten;
Vnd her *Wirnt von Gravenberc*,²⁾
Der vns vil manlichiv were
An dem rade hat geseit
Von Wigoleifes manneheit
So wrdent ir niht also krank,
Wolde ivch *meister Fridanc*³⁾
Getihtet han, so weret ir
Baz für komen dann an mir;
Oder *von Absalone*,
Hete er ivch also schone
Berihtet, als diu mere,
Wie der edel Stovfere,
Der keiser Friderich verdarbe,⁴⁾
Vnd lebende hohiz lob erwarbe.

1) Heinrich Blikar von Steinach, Verfasser eines wahrscheinlich verloren gegangenen Gedichtes unter dem Namen „der Umbehang“, über dessen Inhalt ich bey andrer Gelegenheit meine Vermuthung sagen werde. — 2) Dafs dieses die einzig richtige Schreibung dieses Namens ist, beweist auch die früherhin bekannt gemachte Erzählung des Konrad von Würzburg. — 3) Im Grunde gehörte Freydank nicht unter diese Reihe erzählender Dichter; blos sein allgemein geschätzter Name rechtfertigt die ihm hier gegebene Stelle. — 4) Vergleiche die obige Bemerkung.

Hatint ir kvnde gewunnin
Des von Vuozsprunnin, 1)
So were iv aber baz geschehen,
Damen an mir, des mvz ich iehen.
Ir weret ouch baz vollekomen,
Hate sich ivwer angenommen
Her Flec der gvte Kunrat,
Do er Floren getat]
Vnd blanschevlrs berihte,
Ouch were ivwer getiht
Komen in bezzet schowe,
Mit deme von Linowe,
Der Ekkenis manheit
Hat getihtet vnd geseit,
Daz ist der Wallere. 2)
Ouch hat ivch der Strichere
Baz, dan ich, berihtet,
Wolder ivch han getihtet,
Als Danieln von Blumental. 3)
Die werden ritter vberal,
Die bi Artvses iaren
In sinem hove waren
Für die werdesten erkant,
Die hat vns wislich genant
Ein Gotfrit von Hohenloch, 4)

-
- 1) Der Name eines „von Unspunnen“ (denn so ist wahrscheinlich zu lesen) ist sonst nicht bekannt. Die Herrschaft Unspunnen, und die alte Burg gleiches Namens liegt bekanntlich im Berner Gebiet.
2) Es ist zweifelhaft, ob „der Wallere“ (vergl. Bd. I. S. 76.) der Titel jenes Gedichts von den Thaten Ek's (oder Erek) gewesen sey, oder ob man dieses Wort als Beynamen des Dichters (der von Linouwe) anzusehen habe. Hr. Adelung macht zwey verschiedene Dichter daraus, und meint sogar in dem letztern Worte den Walter von der Vogelweide gefunden zu haben, der, als Liederdichter, hier nichts zu thun hat. — 3) Adelung bringt diesen Ritter von der Tafelrunde wieder in den Katalog der schwäbischen Dichter. — 4) Man sieht leicht, daß dieses eine neue Periode ist, und daß nicht der entfernteste Grund da ist, den Stricker und den Gotfried von Hohenlohe für eine und dieselbe Person zu halten.

Der kvnde ivch han gemachet hoch,
Ob er iv gerne wolde han
So wol, so iemen dort, 1) getan.
Ouch hete ivch mit wisheit
Her Albreht baz, dann ich, geseit
Von Kemenat der wise man,
Der meisterlichen tihten kan,
An den soldent ir sin gekomen,
Oder iv ze meister han genomen
Ander wise livte,
Die iv ze wiser tivte,
Kunden baz, denn ich, gesagen.
„Da waz eht ich do bi den tagen
In welsch verborren vntz nv
An dise selben zit, daz dv
Mich begvndeft tihten.“
Wan liezet iv do rihten
Den wisen *Tivrheimere*,
Der wol gvtiv mere
Ze meisterschefte tihten kan,
Der hat Artvse einen man
Von kriechen nivliche
Gesant in siniv riche 2)
Mit so guter sprvche kraft,
Daz ich mich der meisterschaft,
Die er *an Dies* 3) hat geleit,

1) d. h. Ob er euch eben so wohl, als irgend einen jener Helden, gedichtet haben wollte. — 2) Adel. glaubt aus dieser Stelle folgern zu können, das Ulrich von Thürheim wohl auch die Geschichte des Königs Artus bearbeitet haben möge. Mir scheint, das der Ausdruck, der Dichter habe dem Artus einen Mann in seine Reiche gesandt, figürlich zu nehmen sey: „Ulrich von Thürheim habe von einem Helden gedichtet, der durch seine ritterlichen Tugenden einen Platz an Artusens Ehrenhofe verdient hätte.“ 3) An diesem Orte lassen uns alle mir bekannten MSS. ohne Hülfe; es muß heißen „an Elies“ welches eben der sonst nicht bekannte Name jenes Ritters ist, wie ich zu seiner Zeit aus einer andern Stelle des Wilhelm von Orlenz zur Genüge darthun werde.

Niht gelichen wil noch sol;
Geschicht iv von mir niht so wol,
So ieman ¹⁾ von ihm ist geschehen
Des sol man mich vnschvldic sehen.
„Sich da kvm ich niht an,
Swie meisterliche er tihten kan;
Sit dv dich min hast angenommen,
Vnd ich nv bin an dich komen,
So vollfuere eht dv mich;
Ez ist gar vnschemelich,
Ob in gutem mute ein man
Thut, so er béste kan.“
Nv rate ichz, ob ich wesse,
Ob mirs meister *Hesse*
Von Strazburc der scribere
Wolde disiv mere
Prisen, ob si weren gut.
„Ia er, benamen ia, er tut,
Er hat bescheidenheit so vil,
Swa er getihte bazzern wil,
Daz er ze rehte bezzern sol,
Da kvint sin vberhoeren wol,
Wan ez bezervnge holt.“
Wil min vrivnt *Vasolt*,
Vnd ander merkere,
Die wol gutiv mere
Kvnnen merken, tihten, sagen,
Min vnkvnst an iv vertragen,
So wil ich mich arbeiten,
Vnd ivwer mere breiten.
„Vf ir genade la dv daz
Vnd brinc mich aber fürbaz,
Ez were vns beyden missetan,
Woldest du mich also lan.“

Vrov Aventivre, so wil ich
Mit iv gerne arbeiten mich,

1) Soll vielleicht ienem heißen?

Daz ir mit gutlichen siten
Geruchet sine vrowen biten,
Daz si durh wibes güte
Im hohe sin gemüte,
Der er mit stetem mute,
Mit libe vnd ouch mit gute
Wil iemer dienen siniv zil,
Durh den ich iv tihten wil,
Vnd manent si der werdekeit,
Di Got an si hat geleit
Also lobeliche,
Daz sin (an) vrouden riche,
Vnd daz si finer stete
Dvrch ir tygende rete
Ze gute an im gedenke,
Daz ist der werde schenke
Der hochgemute Kunrat
Von Winterstetin, der mich hat
Gebeten dvrh den willen sin,
Daz ich dur in die sinne min
Arbeite vnd dvr 1) ivch tihte
In rechter rime slihte u. f. w.“

Unter den von Rudolph von Montfort hier genannten oder gemeinten Gedichten sind dermalen sieben gedruckt: Veldecks Eneit, Ibain, Parcifal, Wilhelm der Heilige, Tristran, Fridank und Flore und Blanscheflur; drey (den Willehalm von Orlienz selbst mit eingerechnet, vier) noch ungedruckt: Lancelot vom See, Wigolais und Daniel von Blumenthal; gar nicht mehr vorhanden vielleicht sind folgende sechs Gedichte: Erek, der Vmbehanc, Kaiser Friedrich I., der Wallere, Gotfrid von Hohenlohe und der Elies des Ulr. von Thürheim. Die noch übrigen vier durch den Verf. verewigten Na-

1) Entweder ist dieses dvr hier wegzustreichen, oder man muß „dur in“ hinzusetzen.

men sind völlig unbekannt, und es ist umsonst, sich darüber den Kopf zerbrechen zu wollen. —

Zweyter Anhang, zu Thl. I. Nro. 4.

Da ich das Fragment des Rosengartenliedes, welches ich in meiner Entdeckung über das Heldenbuch umständlicher beschrieben habe, gegenwärtig unter meinen Papieren vermisste: so will ich, um das vorhin gethane Versprechen nicht unerfüllt zu lassen, den Anfang jenes Gedichtes hier aus der Münchner HS. mittheilen, die vorn herein noch immer einen leidlichen Text hat, so verwirrt und corrumpt dieser auch nachher erscheint. Die Dresdner Handschrift,*) nach einigen Versen, die ich mir ehemals daraus abschrieb, zu urtheilen, hat ohne Zweifel Vorzüge vor dem Münchner Kodex; von noch grösserem Werthe aber scheint die in dem Strafsburger Archive befindliche (s. Schilter Thesaur. V. III. p. XXXIX.) zu seyn, da sie die älteren Sprachformen beybehält. — Hoffentlich werden wir durch H. Tieck, der in Rom einen sehr willfährigen Zugang zu den Vaticanischen Manuscripten erhielt, entweder ein vollständiges *neues Heldenbuch*, oder doch neue treffliche Untersuchungen über diesen poetischen Cyklus des teutschen Alterthums erhalten, der uns als der Grundstoff, in dem die Poesie unsrer Vorfahren sich zuerst entfaltete, vorzüglich einer solchen Aufhellung werth zu seyn scheint. —

Von dem Rosengarten ze Wurms. *

Es leit an dem rein ein stat so wunnesam
Die ist gehaissen wurms, vnd wais noch menig man
Darinn so lassen recken, die hetten stoltzen muot
Der ein der hiefs Gibich ein reicher künig guot.

*) Vom I. 1489. S. Adel. fortgesetzte Nachrichten, Vorrede S. XIX.

Der liet bey seiner frawen drey fün hochgeboren
Das vierde waz ain maget durch die so ward verloren
Vil manig künner held als man vns von ir saget
Crymhilt waz sie gehaissen die kaiferlich magt.

Die begunde freien ain stolzer weigand
Der waz gehaissen Seifrid ain held aus niderland
Der pflag so groffer sterke, das er die laon vieng
Vnd sie mit den schwenzen über die mauren hieng.

Do ward ir von dem Berner wunders vil gesagt
Sie gedacht ir manger liste die kaiferliche magt
Wie si zefamen brächte die zwen küne man
Vnd daz sie möchte sehen, von welchem das beste würd
getan u. s. w.

Die Verse sind in dem MS. in einer Reihe fortgeschrieben, doch wird jeder Vers durch ein Comma und einen grösseren Anfangsbuchstaben in zwey Hälften getheilt; auf diese Art sind späterhin (so wie in dem Dresdner Exemplar überall) die einzelnen Verse abgesetzt, da sie sich doch weit besser lesen, wenn jeder Reim eine ganze Zeile bildet; jenen Uebelstand hat selbst Bodmer bey der Ausgabe von Chrienchilden Rache nicht vermieden. —

Dritter Anhang, zu Th. II. Abtheil. III. Nro. 1.

Die an jener Stelle angeführte Münchner HS. einer bisher unbekannt gebliebenen alten Reimchronik besteht aus 162 Folioblättern, und scheint zu Anfange des XIV. Jahrhunderts verfertigt zu seyn — wo nicht früher, indem Fol. 154. b. das Verzeich-

*) Durch einige späterhin erhaltene Data bin ich in Stand gesetzt, vielleicht noch am Schluss dieses Bandes über das hier ganz unbefangenen charakterisirte Werk verschiedene nähere Aufschlüsse geben zu können.

niss der Päbste (vergl. Adelung S. 191.) mit Gregor. X. schliesst, der vom I. 1271 — 1275. auf dem päbstlichen Stule sass; in der HS. heisst es „Gregorius der zehent lebt *ein Iâr*“, welches derjenige, der zuerst dieses hinzufügte, freylich bestimmter hätte ausdrücken sollen. — Zu Anfange dieses MS. muss wenigstens ein Defekt von 3 Blättern seyn; der erste Quatern fängt izt mit folgenden Versen an:

Daz in baiden tet vil we
Si rufften baid dichk owe
Vil werdes paradys
Wie sanft vnd wie leys
Wir darin sein gewesen
Dez muss wir paid nu entwesen.

Do sprach ez her Adam
Disiv arbeit vnd di scham
Vnd darzu allen smertzen
An leib vnd auch an hertzen
Daz chom von deinem rate u. f. w.

Auch zu Ende ist das MS. unvollständig; es schliesst mit einem so eben angefangenen verliebten Abentheuer des *Hern Fridreich von Auchenfurt* (?) eines gesellen Kaiser *Fridrich I.*

Der kayser einen gefelln het
Den allew frumchait wol an stet
Von auchenfurt her Fridreich
Also waz sein nam reich u. f. w.

Es ist dem unbekannten Verfasser dieser Chronik (der nach einigen Stellen zu urtheilen ein Baier oder Oesterreicher gewesen zu seyn scheint) sehr gleichgültig, ob er die wichtigsten Ereignisse der Geschichte von Adam bis auf den Kaiser Friedrich vollständig der Reihe nach erzähle; diese Vollständigkeit opfert er gerne jeder Gelegenheit auf,

wo sich ein Mährlein anspinnen lässt, wie denn das ganze Werk nicht als ein historisches Buch, sondern als ein wunderliches Gespinnste von dergleichen Fabeln und Mährchen anzusehen ist, die sich schon gleich bey der Erzählung der Sündflut (f. 5. 6. 7.) ankündigen, bey dem tollen Abentheuer mit dem Teufel und einem Sohne Noahs in der Arche. Schon diese vielfältigen possenhaften Erzählungen, noch mehr aber Stil und Sprache (wiewohl die Leztere in diesem Kodex sehr gelitten haben kann) geben uns einen ziemlich lauten Beweis von der Roheit sowohl des Verfassers, als auch der Provinz, in der er sich mit seiner Dichterey beliebt machen konnte, die gewiss in Rücksicht der Kultur weit hinter jenen Gegenden zurückstand, wo der Verfasser der von mir früherhin angezeigten Reimchronik aus den Zeiten des Landgrafen Heinrich von Thüringen lebte und schrieb. Sollte man diese Roheit in der folgenden Stelle, die ich versprochenermassen hier mittheilen werde,*) nicht sogar auffallend finden, so könnten doch andere Beyspiele und die ganze Einrichtung des Werkes sie zur Genüge darthun, wobey ich mich aber gegenwärtig nicht länger aufzuhalten Lust habe. — Iene Stelle fängt auf der Rückseite des 81. Bl. an, und schliesst zu Anfang des 84. Bl.

„Nu lazz wir die rede stan
Vnd grävffen ditz maerl an
Wie ez dar zu chaem

Daz

*) So wenig ich sonst das stückweise Ausheben einzelner Stellen billige (besonders wenn diese durch zu grosse Kürze gar keinen Aufschluss zu gewähren im Stande sind): so scheint es doch in solchen Fällen, wo die vollständige Bekanntmachung eines alten Denkmals schwerlich je zu erwarten ist, sehr dienlich, um eine allgemeine vorläufige Notiz darüber zu veranlassen.

Daz Achilles naem
An sich weiplichiv chlait
Durch seines leibes hübschait
Wie er in frawen waet
Gieng als ein fraw staet
Daz tet er durch ein frawen gut
Div nimmer chom auz seinem mut
Vnd het si doch nie gesehen
Dez muz ich von der warhait iehen.

Ein pider man gesezzen waz
Der waz gehaizzen Peleas
Sein weip waz Thetis genant
Den paiden ward ein kint bechant
Achilles sein name hiezz
Einem wildnaer er ez liezz
Der waz halp ros halp man
Für war ich ev daz sagen chan
Daz Schiro (Chiron) zouch daz chint
Vntz ez frum wart vnd besint
Ez wart auch von im wol gezogen
Er lert ez schiezzen mit dem pogen
Springen, ringen, werffen den stain
Alle gefüg lert ez gemain.

Do daz kint wuchs nach recht
Da wart ez ein frumer chnecht
Vnd zwaintzich Iar alt
Im ward dick vor gezalt
Wie ein Iunchfraw waer
Edel vnd erbaer
Vnd waer ienhalben dez wilden mer
Ir vater hint manich her
Vnd waer ein chünig reich
Er hiet der Iunchfrawen sicherleich
Gelobt, daz er si nieman folde
Geben, wan den si nemmen wolde.

Do Achillem ward chunt getan
Daz mer, da begund er gan

Zu Schirone da er in vand
Er sprach möcht mir werden bechant
Ein vil feltzein dinch
Dar nach stet aller mein gerinch
Daz mir nicht wüchs ein mannes part
Daz waer mir an mazzen zart.

Da daz rehort Schiro
Er sprach, ich fürcht dhain dro
Ich bring dir schier
Daz solt du gelawben mir
Ein wurcz her in churczzer frist
Die dir hart nütz ist
Daz dir wechsset dhein part
Wan ich han dich gezogen zart.

Zehant er im ein wurcz pracht
Div waz mit leineinem tuch bedacht
Er sprach liebes chint mein
Streich si vmb den munt dein
Disew wurcz also gut
Vnd hab des dhainen mut
Daz dir nimmer dhain haerlein
Wachset aup dem part dein.

Do Achilles daz vernam
Daz im der part waz widertan
Da legt er an sich frawen chlait
Im waz gar an mazzen leit
Daz er div haidinne
Solt nicht von herczen minne
Div Iunchfraw hiez Dyadamia (Deidamia)
Di waz im liep von herczen da
Swie er si doch nie het gesehen
Doch wolt er ir dez preises iehen
Verholn hub er sich von dan
Zu einem chiel chom er gegon
Vnd fur hin gen der haiden lant
Fur ein Frawen waz er bechant.

Do er an daz stade stiezz
Sein raine zucht in nicht enliezz

Si gab im div ler
Daz sein erstew cher
Gen der pürge dar gie
Der chuniginne wesch in da enpfie
Vnd fragt in der maer
Wannen er chomen waer
Er sprach ich pin ein armes weip
Vnd han vil trawrigen leip
Getörst ich ez lieb fraw mein
Ew hie gesagend sein
Daz ez waer verporgen
Ich leid manige sorgen
Vmb meinen chranchen pösen leip
Ich pin ein notiges weip
Von meinen frewnden pin ich dan
Gefürt daz hat getan ein man
Der mir michel er gehiezz
An disem chumber er mich liezz
Daz er vnfaelig müzze sein
Er hat mich von den frewnden mein
Gefürt, do ich het eren vil
Vor ew ich dez nicht enhil
Ich getraw ew liebiv fraw mein
Mein geprest sol ew gechlagt sein
Wan ich hie laider nieman han
Da ich mich türre gelazzen an
Swer mich hie wolt versuchen
In den chriechischen puchen
Dem chund ich wol beschaidenleich
Lern ein küniginne reich
West ich wer mich darvmb nert
Daz ich mein chlaider nicht verzert
Die ich han gar chavm erspart
Seit ich fur der vnfaelden vart
Vnd mich der man hat verlan
Mit dem ich von lande pin gegan
Der machet mich an sinnen plint
Ich pin zwar eines fürsten chint.

Div wesch züchtichleichen sprach
Mir ist vil laid ewr vngemach
Ich wil mit meiner frawen gan
Ob ir hye mügt pey ir bestan
Daz wil ich ew heint ervarn
Ir mügt pey ewrn iarn
Vordienen vmb mein frawen gut
Daz si ew grozz er tut.

Achilles wart der rede vro
Vnd dancht der weschinne do
Div wesch dez do nicht enliezz
Achillem si vil wol gehiezz
Vnd gie zu der frawen do
Si sprach fraw nu seit vro
Ich han mit meinen sinne
Ein lereumeisterinne
Funden nach dem willen dein
Div nicht pas gelert möcht sein
Si sprach haiz si versuchen
An den chriechischen puchen
Der ist si geleret wol
Aller chunst ist si vol
Der ein fraw chünnen wil
Der chunst hat si an mazzen vil
Div fraw sant nach ir zehant
Mit dienst si sich ir vnderwant
Si sprach auf di trew dein
La dir wol enpfolchen sein
Div schön tochter div ich han
Div muz dir wesen vndertan
Ler si von chriechen div puch
Mit züchten du an si versuch
Ob si ez gern lern wil
So gib ich dir an mazzen vil
Von silbaer manich chleinat
Ein pavg von gold groz vnd weit
Muz dein benamen sein
Ich schaff, daz der herr mein

Dir sein lonet mit trewen
Ez sol dich nicht gerewen
Ich sich, daz du ein edel weip
Pist, wan dein wol gestalter leip
Waer wol eines chüniges wert
Dein leip vil hoher eren wert
Dein gepaerd sind vil weipleich
Zwar ich wil dich machen reich.

Achilles züchtichleichen sprach
Nach meinem grozen vngemach
Ist mir ein saelde von ew bechant
Daz ich pin chomen in ditz lant
Dez mag ich mit frävden alten
Mein ere mag ich behalten
Wan ich wie dhainen man
An disen pöswicht gewan
Der mich her geführt hat
Sein mag nu wol werden rat.
Div Iunchfrawn nam er pey der hant
Er sprach, ew wirt von mir bechant
Zwar di kriechischen puchstaben
Welt ir mich darvmb lieb haben
Div Iunchfraw volget im mit
Achillem vil gar nach seinem sit
Dar nach sag ich ew offenwar
Daz man Achillem für war
Petet zu der schönen magt
Als vns daz puch sagt
Daz wizzet sicherleich
Der edel chünich reich
Verhieng ez mit willen gar
Daz er sich legt zu ir für war
Wan er wont, ez waer ein weip
So wol gestalt waz im der leip.

Achilles begunde achten
Ein seltzein diuch betrachten
Wie er erwurb die magt
Da ich ew vor von han gesagt

Daz ez geschaech mit ir willen gar
Daz seine nieman wurde gewar
Eines listes er im gedacht
Der im iren willen pracht.
Er sprach, Iunchfraw gut
Welt ir mir sagen ewrn mut
Ich wil ew meinen willen sagen,
Welt ir mir dez ewrn nicht verdagen.
Si sprach, nain ich zwar
Ich pin dir haimleich gar
Sprich alles daz dir lieb sey.
Da sol mein will wesen pey.

Er sprach, es habent in kriechen
Di gefunden vnd die siechen
Zwar ein seltzsein sit
Da si ir er behaltent mit
Ez ist da nindert ein iunges weip
Hat si wolgestalten leip
Vnd ist ir dann nicht (icht) nahen pei
Ein Iunchfraw wie di genant sei
Vnd wellent di zwo enain
Vnd verfwigen ist vnder in zwain
Waz ir trachtunge ist
Die vindent monigen frömden list.
Nu sagt mir schönnew Iunchfraw mein
Ir seit ein schönes magedein
Dez ich ew wol von hertzen gan
Sagt mir waert ir gern ein man?

Da sprach si, auf di trew mein
Möcht ich ein man mit recht sein
Daz naem ich für der kriechen golt
So wolt ich sein frawen holt
Zahai! vnd sold ich wesen ein man
So wold ich wunders vil began
Ich wold varn in frömdiv lant
Vnd wolt da sein ein weigant.

Do Achilles erhört
Der edeln Iunchfrawen wort

Er sprach, iunchfraw gehabt ewch wol
Ewr leip muz fräwden werden vol
Ich muz besehen, ob ein man
An ew nimmer werden chan
Den list lernt ich in kriechen lant
Da ward er mir alrerst bechant.

Do div Iunchfraw do vernam
Sein red an aller flacht chom (?)
Si sprach, liebew maisterinne
Nu cher darzu deine sinne
Daz diser list an mir erge
Ich schaff, daz du immer me
Mit fräwden must alten
Dein trew solt du behalten
An mir, ich pin ein maegedein
Ich wil dir holt mit trewen sein
Vnd wil dir leichen vnd geben
An aller hande widerstreben.

Achilles liepleichen sprach
Wan er in züchten gen ir iach
Iunchfraw welt ir volgen mir
Main chunst wil ich ew zaigen schir
Ir seit ein magt vnd ich ein weip
Da von haben wir gleichen leip
Dez mag mein weishait für sich gan
Daz ich oder ir wirt ein man
Ich erschenn einen Aptgot fräwdenreich
Wellen wir daz piten sicherleich
Mit dem gepet, als ich wol chan
So wird ich oder ir ein man
Daz erlöst vns schier von smerzen
Wellen wir mit pitterm hertzen
Daz selb aptgot rüffen an
Vnser ainen muz ez wol ergan
Swem dann ditz sol wesen pei
Die tu di andern sorgen frei.

Iunchfraw ich wil dir tun bechant
Wie daz aptgot ist genant

Es ist gehaizzen Rasvan
Aus vnser ainem wirt ein man
Daz wais ich sicherleichen wol
Wan ez ist genaden vol.

Div iunchfraw sprach, maisterinne sprich
Swaz du wild, daz tun ich
Achilles sprach, iunchfraw gut
Habt daz aptgot in ewrm mut
Vnd pitet ez an ze allen zeiten
Nahen vnde weiten
Vnd get an ein verporgnen stat
Da füllt ir nider vallen drat
Drei veni dem aptgot ze eren
Da mit füllt ir ez meren
Vnd rüfft ez an mit stille
Ich waiz, daz ist sein wille
Vnd sprechet herr her Rasvan
Helfet mir daz ich werd ein man
Darvmb wil ich ewch eren
Vnd ewr lob meren
Ich wil ew ein pethaus machen
Mit feltzsein sachen
Zwar nach haidnischen sit
Da wert ir wol geeret mit
Ditz füllt ir dreistund tun
So gewinnet ir dez aptgotz sun
Vnd sein hulde an zweifel gar
Daz ich ew ler das ist war
So wil ich dezfelben pflegen
Vnd wil mich für sein füzz legen
Vnd wil ez piten an spot
Mein genaediges aptgot
Wan ich wil nicht schallen
Nider für ez vallen
Vnd wil ez flehen von herzen
So vertreibt ez mir den smerzen
Daz waiz ich sicherleichen wol
Wir werden von im fräwden vol

Genaden gut vil an im leit
Ey waz ez vns nu fräwden geit.

Div iunchfraw lobt im daz staet
Daz si vil gern taet
Waz er ir vor het gefait
Daran waz si vnverzait

Do daz ze dem drittenmal geschach
Achilles gen der maget iach
Iunchfraw habt ir daz gepet tan
So süll wir pald zu pette gan
Daz aptgot wil erzaigen daz
Wer im hab gedienet paz.
Do sprach div magt vnuerzagt
Waz du mir hast vorgesagt
Daz han ich allez getan
Si begund an daz pet gan.

Do sprach Achilles, Iungfraw mein
Mag ez an ewren hulden sein
So zaiget mir hie ane spot
Ob ew daz werd aptgot
Hab gewert ewr pet
Daz lat mich gräwffen hie ze stet
Er graif von der brust ze tal
Pey dem pain überal
An daz werd frawenspil
Da vand er wunne vil
Daz ich sein nicht gesagen mack
Sein fräwd wert vnz an den tack
Da er nicht wan weiphait vant
Er sprach, mir ist daz bechant
Daz aptgot hat mir paz getan
Greiffet her ich pin ein man
Daz aptgot mich paz erhört hat
Ich han verlobt im missetat
Ich sprach gepet von kriechenlant
Da von mir fräwde ist hie bechant
Da si — — — — —

Wan ir die hant ze tal slaif
Si sprach, ez ist div warheit
Daz du mir hievor hast gesait
Daz graiff ich sicherlichen wol
Mein hant ist mir also vol.
Die nacht gie in mit fräwden hin
Si heten pedenthalben gewin.“

7.

Die zehen Gebote der Minne,

Ein Gedicht aus der letzten Hälfte des XIII. oder dem Anfange des XIV. Jahrhunderts.

Unter den typographischen Denkmälern der früheren Zeiten, für welche die meisten sich nur aus sehr beschränkten Rücksichten interessiren, trifft man häufig in deutscher, italiänischer, französicher und andern Sprachen geschriebene kleine Werkchen an, die irgend einen abgesonderten Gegenstand des menschlichen Lebens, aus dem Bezirk der physischen oder moralischen Natur, in einer einfachen poetischen Form dargestellt, zum Inhalt haben. Wenn gleich die dichterische Einkleidung selbst von keiner Erheblichkeit ist, und nur die allgemeine Hinneigung zu jener ursprünglichen, dem menschlichen Gemüth eingebildeten Kunstform zu beurkunden scheint: so verdienen doch die Denkmäler dieser Art wegen des durchgängig in ihnen herrschenden einfachen, gesunden Sinnes, und als Zeugen der Denkungsart ihres Zeitalters noch immer die Aufmerksamkeit des Literaturfreundes, der in seinem Garten nicht bloß die schönsten Rosen, sondern auch ein anspruchloses Veilchen und ungeschmückte Feldblümchen zu pflegen wünscht. —

Zu den besseren Reliquien jener Gattung aus den Zeiten der älteren deutschen Poesie darf man

unstreitig das hier folgende bisher noch unbekannt gebliebene Werkchen rechnen; ich wenigstens trage kein Bedenken, sowohl seines höheren Alters, als seiner übrigen Verdienste wegen, es verschiedenen in H. Eschenburgs Denkmälern, und an einigen andern Orten befindlichen gnomologischen Gedichten vorzuziehen. Freylich aber lassen diese Verse sich jenen *goldenen Sprüchen* des Windsbeckn und der Windsbeckin nicht an die Seite setzen, welche unter den trefflichsten gnomologischen Werken aller Zeiten genannt zu werden verdienen. — Uebrigens ist noch zu bemerken, dass die Handschrift, in der uns die folgenden Minnegebote aufbehalten sind, beyläufig um das I. 1530. geschrieben worden; sie enthält auch die von H. Eschenburg a. a. O. herausgegebenen Sittensprüche des Dionys. Cato, die an sehr vielen Orten aus jener HS. *vermehrt und verbessert* werden könnten. —

Ich bin ein minne büchelin
Vnd tuon mangem helfe schin,
Swer volget miner lere
Der hat sin from vnd ere,
Ich haiffe *der minne fürgedank*,
Mich hat ein man mit sinnen kranc
Berihet vlizicliche;
So im div minne riche
Lon finer arebeit,
Er was ir dienste ie bereit.
Swas ich künd vnd darzv sag
Swem daz ze *roume* (?) iht behag,
Der sol doch sinen zoren stillen
Nem für div werk den willen,
Er ist an wize nie so las
Künd er wol, er tät auch bas.
Swelh man mit rehter güte
Mit zvht in (vnd?) hohgemüte

Mit triwe vnd mit stätikait
Mit füg vnd mit beschaidenhait,
Wer der minne schon begert
Ob der minne wirt gewert,
Das füg div minne mazen
Div sich ab iren strazen
Nimmer kan verrihten,
Si well sich darzu phlihten,
Di räche mass mit fuge,
Es sprechent lüt genuge,
Swer der rechten maze phligt
Das vil schanden angefigt.
Daran gedenkent werdiv wip
Vnd gesellent iweren lip
Zu der masse, div sich kan
Verrihten dan vnd wider dan.

Swelh sällig man der sinne sin
Gerichtet hat uf den gewin,
Daz er minne lones gert
Wie er des lones werd gewert
Des wil ich in bewisen,
Also daz mich die wisen
Der volge muß man (müssen) angestan
Mit rechter warheit synder wan.

Hie vor was div minne
Gewaltigiv gebieterinne
Der armen vnd der richen,
Si kunden niht gelichen
Irr werdiclicher maisterschaft,
Si phligt auch etwa noch der kraft
Daz si vil mangel bindet
Das er vnfanft enpfundet,
Sit hat ir orden so gesat (?)
Daz er der kaines missetrat,
Swer in so vestlich behielt
Daz in kein wank davon schielt,
Ich main div rechten minne
Div mannes herz vnd sinne

Zu manger tygent keret
Vnd falden vil gemeret,
Sie nament mange minne
Es (ist doch) baz vnminne,
Swas trübes herz mit valsche gert
Das wirt von schulden des erwert,
Das im div minne füzze
Dehainen kvmmer büzze.

Nv lant ivch alle des gezemen
Der (dir) ir geruchet mich vernemen
Mit welcher fug, mit welchem sit
Man rainiv wib genaden bitt
Der wird' vnd ere ist genant
Vnd die in tugenden sint bekannt,
Die gend ze falden stivre
Ir lib ist so gehivre
Daz ir werden minne tail
Manig herze machet gail,
Da von ist billich vnde reht
Das man (ir) dienstes si gereht
Baidiv spat vnd fru,
Daz höret wol darzv.

Wer nv wize welle daz (baz?)
Der bedarf svnder haz
Baidiv wiz vnd finne,
Es sint zehen gebot der minne
Der bedarf [wol] ein iedlich man
Der begint ze frawen han,
Er sicher svnder spot
Er wirdet der welt vnd got,
Da von halt' ain iedlich man
Der er hernach vint geschrihen stan.

Das erst gebot ist triuwe
Div iemer svnder riwe
Kan so vestlichen hufen
In fines herzen clusen,
Der sint die valschen lüte fri

Si wont den guten gerne bi
Vnd (ist) der sâlden bluome,
Er lebt in werdem ruome
Gen der welt vnd auch gen got,
Swer sich verfaumt (?) in ir gebot,
Der ist sâlig hie vnd dort
Im wirt ze lon der minne hort
Er hat den schanden angefiget,
Swelh man ir stâticlichen phliget.

.
Si helf etwa gar ain
In aller lûte herzen,
Des enphahet manger smerzen
An den ivngiftlichem tage,
Das er immer muß sin in clage.

Ich wil iv me von triwe sagen
Man mag mit triwe wol bringen
Der man vnd auch der frawen gunst,
Si ist ain (also) werdiv kvnst,
Swer sich auch reht verfinnet
Ain frawe die er minnet
Das er von triwen miden han,
Si muß des halter sich verlan
An in durch sine triwe
Die z'aller zit ist niwe,
Vnd wan er minn' in triwen gert
Da von (so) wirt er liht gewert.

Das ander gebot daz ist div zuht
Div gebirt so raine süze fruht
Dem wib vnd auch dem manne,
Wi möhte man ir danne
Icht wol geraten noch enbern,
Man sol ir vesticlich begern
Si zimt wol werden lûten,
Wer kûnd iv denn betûten
Wes an in (ir) zuht vnd gnaden stat,
Die si git vnd auch den rat,
Swer ir wil stâticlichen pflegen

Er erwirbet Gotes legen,
Im werdent die lüte holt
Mit werder minne solt,
Div zieret bas, denn jener kain
Gold oder edeles gestain,
Es ist ze mangeln dingen gut
Swas raines herz mit zühten tut
Si liebet ir den heren
Si kan in wol geweren
An aller missen ende,
Si brichet div gebende
Da wir (mit) im loblich bris zergat,
Swer nv merken wil (der) minne rat,
Der walte rechter züht
Vnd mide vnrecht gebriht (s),
Das ist ze keinen dingen frum,
Sin anvank vnde drvm*)
Im laidet alle werde diet,
Nie valsche losheit wol geriet. —
Swelh man nv so geraten hat
Das er in zvht sich vinden lat
Baidiv still vnd vberlut,
Wie mag im denn sins herzen trut
Ienner verziehen, des er begert,
Er wirt von schulden des gewert.

Das dritt gebot ist stätichait
Es wer der minn ein swäres lait
Ob das wär überworden
In ir vil rainem orden,
Es sol der hohsten aines wesen,
Er ist an der sel genesen
Swer pfligt der stätikait
Mit triwen ane kunterfeit,
Es schwebt vil manges tugend ob
Vnd zimet werdes mannes lob,

Das

*) Der schon vorlängst aus dem Gebrauch gekommene Singular
von Trümmer; hier in der Bedeutung Ende, Aufhören.

Das man in nenne stäte,
Wie gern er missetäte
Das enlat in div reht stätikait,
Des ist sin lob von schulden brait,
Wa gezam in lob so werdiclich,
Er si arm oder rich,
Swer die naht vnd auch den tag
Als stät gehaissen mag
Der sol sin stäte binden
Das er sich laze vinden
Da man in ê gelassen hat,
Das ist im ein loblich getat.
Er sol niht können wenken,
Hin vnd her gedenken
Hivte lieb, morgen lait,
Das zimpt niht rehter stätikait,
So denn sins herzen trösterin
An im fvnden hat den sin,
Das sin lib niht wankes trait,
Mit triwen vnd mit stätikait
Mag er das wol verkauffen,
So das si in müß slauffen
Innerhalb ir herze tür,
Des ich die rehten warhait spür,
Vnd wirt von schulden auch gewert
Was er in rehter stät begert.

Das vierd ist div gedulde
Damit man Gotes hulde
Vnd auch der frawen gruz beiagt,
Im wirt selten iht verfagt,
Swer mit gedvlde werben wil
Dem fugt div minne ie daz zil
Das er niht vngelonet stat
Vnd im sin ding ze wunsch ergat,
Er sol niht wesen gähe
Er sol ettliche smähe
Gedulticlichen liden,
Er sol auch gar vermiden,

Swas im liebes widervert
Oder swas im laides ist beschert,
Das sol er gedultlichen tragen
Vnd sol darvmb niht verzagen.
Das sint die (der) wisen räte
Wan es hie vnstäte,
Dik füg (fügt) ain kurze sätig zit,
Das ie in langesamer bit
Vnverändert ist beliben.
Da mit vil trvrens wirt vertriben.
Div minne div kan wunder
Das merket all besvnder,
Si git hirt lieb, morgen lait
Nach vngemache senftikait
Nach ringem leben füzen muot,
Da für ist div gedulte guot
Div füget, daz er als vertrait
Des wirt ze ivngst sin freud bereit.
Swes si ze rehte wolt verstan,
Der müß für müßwed (missewende) han,
Ob si (bi) dem ersten wort
Ain fraw sin clage hort;
Si sol des ersten merken,
Ob er sich künn ersterken
Vf tugent vnd vf werdikait,
Dar nach sol im sin bereit
Ir gnade vnd ir rainer trost,
Der in von sorgen tuo erlost,
Vnd von schulden auch gewer
Swes er gedultlichen ger.

Swes gern vereint *das fünft gebot*
Das ist vil manges tugent bot
Vnd ist genant hübeschait,
Ir ruom der ist von schulden brait
In der minne orden,
Swes tugend welle horden,
Der minne rehte hübeschait
Si brüet im vil werdikait

Vnd ist ze mangeln dingen guot,
Si machet krankiv herzen fruo:
Si leret mangeln füzen spruch
Si machet ganz der eren bruch
Si kan vnfuog vertriben
Si liebt sich rainen wiben
Daz er in wirt gar ringe bi,
So mangeln schwär ist als ain bli
Si müssen in gern hören
Wan er in kan erstören
Lait an allen orten
Mit sinen clügen Worten,
Noch me lit an der hübschait
Da mit man werden lon berait,
Si leret recht gebaren
Vnd werder minne varen,
Swem si ze rechte wonet bi
Den machet si vnküsche vri
Baidiv an Worten vnd an getat,
Si taugen manig missetat,
Hie mit ich niemen betrivge
Ich vinde wol gezivge
Die mir sin müssen gestan,
Der mich niht krieges wil erlan,
Nv merket alle svnder firt
Wes an ir werdes nvtzes lit,
Ir sulent gerne walten
Die müssen zu den alten, (?)
Swa man sich ir ze recht versiht
Mit dem hand gütiv wibe phligt,
Vnd wirt von schulden gewert
Swes er mit rechtem füg begert

Das sechste das ich ir bewisen
Das sol man hohe brisen
Es ist div rechte milt,
Swelh man der niht bevilt
Vnd ir ze rechter masse pfhligt
Des tugend niht gar ringe wigt,

Ob si niht ferwal (?) ist ganz
So treit si wol lobes kranz,
Wann man si sich behuset hat,
Da kumpt von raines herzen rat,
Da bi man sich verfinnet
Das er auch fürbas minnet
Tugent vnd raine sitt,
Swem fraw milte volget mit;
Div milt ist vil beschaiden,
Si kan sich niemen laiden,
Swa si mit rechter milte vert
Da ist div schande gar behert,
Den rainen vnd den richen
Wil si sich ordenlichen
Tailen denn als in tüg,
So kan er niht durch überflüg
Noch durch rumes willen
Sin lob well überzillen,
Das in div masse stoffet
Vnd finer hab genosset,
Des gerndes herz erlachtet
So fraw milt erwachet,
Swem solchiv milte ist bechant
Als ich iv vor han genant,
Der liebet sich rainen frawen
Si müssen in gern schawen,
Er wirt liht davon gewert
Des sin miltes herze begert.

Wölt ir *daz sibende* verstan
Das wirt iv schier kunt getan
Das ist genant verfwigenhait,
Div minn in holdes herze trait,
Wan es in irem orden ist
Nütz vnd ain vil werder list,
Wie ist der braht (Bracke) verfwiget
Swie eben er sich doch niget
Nach vliehendes wildes vart,
Es kumt von finer edelen art

Das er vngerne würde lut:
Sus sol ain man fins herzen trut
In sinem herzen taugen tragen
Vnd sol es fürbas niht gesagen,
Er sol es vliziclichen helen
Vnd aller welt vorstelen,
Das ist der werden minne rat,
Es wär auch ain missetat
Ob er dehainem gesellen sin
Täte kunt fins herzen pin
Durch kainer schlahte frivnttschaft,
Was ob sich div gesselleschaft
Schied hirt oder morgen,
So würd liht vnverborgen
Das er ze helen hete wan,
Darym sol er das verlan,
Well er minne werden lieb
So sol er tuon alsam ain diep
Der liht [verbirgt] sin missetat,
Wan aines das wol minne rat,
Hat iemen so getriwen
Dem sol er wol erniwen
Sin not vnd sine swär darzu,
Vnd . . auch spat vnd fru
Sins herzen küniginn
Also hainlich müg gesin,
Vnd do auch ernestliche
Mit red ir niht entwiche,
Div im ze guoten staten kum
Vnd im ze finen noten frum,
Swelh man also verhelen kan
Der wirt der minn ain werder man,
Vnd wirt von schulden auch gewert.
Des er so tugenlichen gert.

Das achtend das ist div balthait,
Im ist der minne lon berait,
Vnd wirt auch eren riche
Swer ir pfligt ordenliche,

Swen das von arte angebür
Der nem sich werdenlichen für,
Daz er nit (l. mit) manlicher getat
An aller missewende rat
Mit brislichen dingen
Nach wibes hvdn ringen,
Er sol avch zetlicher stunt
Ir finen iamer machen kunt,
Swenn es mag also geschehen
Daz es die merker übersehen,
Vnd tuo das baltlich ane scham,
Si wirt im nimmer darum gram,
Vil liht im wol gelinget
Ob ers mit fuog dar bringet,
Bis wenn solt man in gewern
Ob ers niht baltlich kunde begern,
Div scham wol rainen wiben (zimt)
Vil wilder gebärde si genimt,
In iren hulden sprich ich das
Swer gernder minn ist also las,
Den sol der frawen werder trost
Von sorgen nimmer tuon erlost,
Wem wär auch svnder arebait
Der rainer frawen gruoß bereit,
Ergat das, das ist vnбилde,
Si solt den wesen wilde
Die sich an krankhait so verlan
Daz si kain wirdikait began,
Swer wil mit solchen dingen
Der frawen huld gewinnen
Er wirt von schulden des gewert
Das sin manliches herz begert.

Das *nünd* vnd *zehend* gebot
Div hat Got selber svnder Spot
Den werden wert gemachet,
Wie im sin sel (felde?) laches
Vf den undelichen wegen,
Wer ir mit *vliz* kan pflegen,

Si sint von edelm rippe
Ainander nahent sippe
Ietweders des andern wol bedarf,
Ains ist wessel, das ander wart (l. warf)
Vnd sint mit vliz ainander gegeben,
Swer mit in ziehen wil sin leben
Der kumt bis an sin ende
Sunder missewende.
Nam (nenn) ich si besvnder
Das hant niht für ain wunder,
Si wonent ainander nahen bi
Vnd sind auch baide wandels fri,
Div mass vnd auch div beschaidenhait,
Swer minnen kan verdikait
Der volg ir werder lernaisterchaft
Er wirt an tugenden berhaft,
Wa wart ie wort so wunnesam,
Si sint der tugend ain werder stam
Des frucht in manges sâlde birt
Ob es vnsâlde niht verirt,
Swer ir genade wirt entert (entwert?)
Dem ist vnsâlde vil beschert,
Beschaidenhait div maht den man
Den frawen dienstes vndertan,
Div masse dike füget
Daz rainiv wib genüget
Der dieneft, den ain sâlig man
Mit masse vollebringen kan,
Swer ist ze reht beschaiden
Der (kan) die guoten schaiden
Von den valschen zaller zit,
Noch me an ir genaden lit,
Si ernet übel vnde guot
Si git ze rehte hohenmuot
Vnd midet übrig hofart
Der alle tugent sint verspart,
Auch sag ich iv für vngelogen
Beschaidenhait ist überflogen

All (aller) tugent der man pfliget,
Swer irn gewalt ze rehte wiget
Ich wän, daz kaine tugent si
Beschaidenhait div won ir bi,
Auch volget im div masse mit,
Ir entweders vs dem andern trit
Nimmer fuoss entwichet,
Das sich in gelichet
Das wart niemen noch bekant
Wan si sint svnder schanden bant
Swer still vnd offenbäre
Ir baider lere wäre, —
Der hab si vf min sicherhait
Dem wirt der minne lon berait,
In müßent frawen des gewern
Das er beschaidenlich kan gern.

Nu han ich iv bewiset
Was mannes fuore briset
Der werden minne gebot,
Er wirdet sich der welt vnd Got
Swer mit rehter stäte
Volget irr süzen räte,
Ich sag iv die dvrnaht
Svnder lang gebraht,
Langiv rede wehe
Ist aller der welt smähe,
Swar kürziv red ist nütz
Die wän ich iemen lütz.
Swelh fraw mit küsche altet
Gotes hylde si behaltet,
Si liebet sich der welt damit
Mit also tugentlichem sit
So brüuet rehtiv stätikait
Da lob das in valschen mait,
Swer vert mit wandels fuore
Des lob ist in dem muore (Moor?)
Versvnken vnd ertrenket,
Dar an min frawe gedenket,

Der wonet kain vnstäte bi
Da von ist si gar wandels fri.

Noch hat si tugent mer
Div süz vnd div vil her,
Mins herzen süziv trösterin
Div mir den muot vnd auch den sin
Nv lange hat betwungen,
Vnd han ich doch gerungen
Nach ir mit steter triwen,
Da von mich muosse riwen
Ob ich hilfe wird entwert
Sid si so manger tugent gert,
Von ir enmag ich noch enwil
An (ir) lit miner frävden spil
Vnd mines libes wunne,
Nv sehent wie div sunne
Dem trüben tag git liechten schin,
Also lüht ir (in) daz herze min
Ir claren spilnden avgen brehen,
Ich kan ir niht wandels spehen,
Ist, daz ir mirs geloubet
Ich gesach nie frawen houbet
Das bas geschaffen wäre
Vnd auch so wunnebäre,
Si mag min lob niht miden,
Noch gelber denn die fiden
Ist ir das har raid vnde val,
Vnd hät ich aller frawen wal
So wolt ich lenger niht entweln (entwelen?)
Ich wolt ett nv (nvr) si aine weln,
Ir bevne braw, ir tynne
Ir nas vnd auch ir kinne
Die sint nach wunsche wol berait,
Der süzen minne waffen trait
Ir zvkker süzer roter mvnt
Der mich ze tode hat verwunt,
Dar inn ir zen gemaine
Sint wiz nach helfenbaine

Si gebent frawdenrichen schin
Ir rosenlohtiv wängellin,
Ir kal ist licht, clar vnde wiz,
An ir so schinet Gotes vliz,
Ir ahfel ze hoh noch ze nider,
Swie dik ich sehe für vnd wider
Ich vind an ir gebresten niht,
Mit ir hat er vnd salde pfligt,
Ir arme lind vnd blanc
Die hend wis vnd ze rehte lank,
Div brüstel sind nach wunsche gar
Gedrät vnd darzv apfhelvar,
Ze rechter maz enmitten kranc,
Nach ir stat aller min gedank
Die süzen wunsch amyen
Gelich ich Gunderien,
Got selb in richen frawden was
Do er irn lip als eben maz,
Daz er ir niht gebresten liez,
Daz man si frawen schöne hies
So Got nv an si hat gelait
Daz si des wunsches krone trait
An tugent vnd an schöne,
So ist recht, daz ich si kröne
Mit lob ze allen stvnden,
Ich han an ir enphunden
Alles, des min herz begert,
Ob ich irr minne wäre wert
So dühte mich ain senftiv not
Daz ich bis an minen tot
Nach ir mit dienest rvnge
Bis mir so wol gelvnge,
Daz mich ir saliclicher trost
Von minen sorgen tät erlost,
Wann mir ist wirser danne ê
Pyramus vnd Tisbe,
Die kynnent (kament?) iamerlichen tot
Da mit war geendet ire not,

So we tet (wont?) mir langes truren bi
Vnd wirt auch nimmer sorgen fri,
Niht wan ir süziv güte
tröstet min gemüte.
Mit guot, mit zuht, mit rainem sit
Da zieret Got die frawen mit
Die er ze wunsche hat erkorn,
Blüendiv rose ane dorn
Dem sint vil wol gelich
Tätent ir denn vngenädiclich. —
Ich han gesait den kern
Des müllich ist ze enbern
Vnd han mit hofelichen siten
Die vmred gar vermitten,
Ob das nv Got gefüget hat
Das ich der welte missetat
Vnd das lob erkenne,
Missetuon ich selber denne
So volg (ich) dem (den) von affenberk
Der wort sint wise, tvmm ir werk,
Daz mir nv wären gar bekant
Die tugent, die ich hie han genant
So daz si zierten mir den lib,
So waiss ich ain raines wib
Der ich lib vnde guot
Baidiv tugent vnd muot
In ir genade wolt ergeben,
Wan si kan auch mit sâlden leben
Ir frâwdeberndiv ivgent
Div phligt so rehter tugent
Die ir aller ding gestant
Vnd niht ir lob enmitten lant,
Das ain ist güt, das ander ist scham
Div rainen wiben ie gezam,
Swelch frawe ire güte,
Wendet an reht gemüte,
Div wil in eren sich verschmiden
Ir lob vor schanden befriden,

Wa wart auch ie kain rainer nam
Denn wiplich wib in rechter scham,
Swelh fraw irr ler (wil) volgen,
Der wirt vnfuor erbolgen,
Div vil tugent leret
Der frawen lob sich geeret
Si vindet (midet?) vnrähter boshait (loshait?)
Div in der frawen lob versnait,
Swelh wib ir phligt an scham,
Der vnküsch werden zam,
Swa rehtiv scham wonet bi
Ich wän, daz da kain wandel si.

Noch zwaier tugend ich niht gedag
Die sich die naht vnd (auch) den tag
Mit ir (in) der arebait bewigt,
Das si (ir) werdiclichen pfhligt
Das ist küsch vnd rehtiv stät,
Die gebent so rehte rät
Swes si sich vnderwindent
Des schande gar verschwindent
Das wär (das 'st war ân?) missewende,
Nv büt ich mine hende
Hin zv irn gnaden ane spot,
Das lant ivch erbarmen durch Got
Vnd enpfhürend minem herzen
Den süftebernden smerzen
Den es von iuern schulden trait
Mit triwen vnd mit stätikait.

Des schribers pfleg der hailig Christ
Vnd der dem es geschriben ist.

8.

Spicilegien zu den Sammlungen der Minnesinger aus dem schwäbischen Zeitpunkt. *)

Ie mehr eine Erscheinung der Natur oder des Menschenlebens durch ihre Bedeutsamkeit oder den anziehenden Reiz des Schönen unsre Aufmerksamkeit beschäftigt: um so mehr äussert sich in uns der Wunsch und das Bestreben, diesen Gegenstand nach allen seinen Seiten, auch den minder wichtigen, kennen zu lernen, und die näheren und entfernteren Beziehungen desselben zu ergründen. — Von diesem Gesichtspunkt aus glaube ich am besten die Bekanntmachung der hier folgenden Bruchstücke rechtfertigen zu können, die sich zunächst an jenes vielbesprochene Denkmal unsrer schönen Literatur anschliessen, welches unsern Lesern unter dem Namen der Manessischen Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkt bekannt ist. Unstreitig bezeichnet dieses Werk das Vorzüglichste, was wir von unsrer älteren, und zum Theil auch von unsrer neueren Liederpoesie aufzuweisen haben, trotz dem ungünstigen Urtheile eines angesehenen Schriftstellers, mit dessen Denkweise der sanfte, anspruchlose Reiz dieser im Hauch des blumigten Frühlings unter den Gesetzen der sittigen Liebe jener Zeiten erzeugten Töne zu sehr con-

*) Man betrachte dieses Kapitel als einen Nachtrag zu den im I. Bd. S. 96. mitgetheilten Gedichten.

trastirten. *) — Unter den hier mitgetheilten Beyträgen findet sich nur ein oder andres *ganzes Lied*; alles übrige besteht entweder aus Fragmenten — den äusseren Enden meist unbekannter alter Gedichte — oder aus poetischen Bildern, augenblicklichen Er-
giessungen eines freudigen, sehnenden oder scherzenden Gemüthes, die (gleich den Blumen, die so oft darin besungen werden) auf nichts Anspruch machen, als auf ein augenblickliches, ungestörtes Gefallen.

Die Handschrift, der wir diese Fragmente verdanken, ist im XIII. Jahrhundert, und vermuthlich nur in einem geringen Abstände von 1250. gefertigt; dieses Alter beurkundet sowohl die Reinheit der Sprache, als die alten orthographischen Formen (*ih, mih* u. s. w.). Den Hauptinhalt macht eine Reihe gereimter lateinischer Lieder aus, deren Thema sehr verschieden ist; da wo die erotischen anfangen, ist sehr häufig unmittelbar zu Ende eines

*) Schillers mündliche Aeusserungen über die von Tieck herausgegebenen Minnelieder s. in Hrn. Falks Tartarus. — Ich begreiffe nicht, wie man Vergnügen daran finden kann, durch Verbreitung und Begünstigung solcher einseitigen Ansichten die aufkeimende Erinnerung an die besseren Erzeugnisse der teutschen Vorzeit unterdrücken zu wollen. Nur der in Teutschland selbst in der Literatur so sehr verbreitete Partheygeist (oder vielmehr der eingeschränkste Egoismus) kann ein Verfahren erzeugen, wodurch man dasjenige, was man im Grunde doch achten muss, zu höhnen trachtet; — eine ewige Sehnsucht nach der Kraft und Gesinnung unsrer Vorfahren, und doch zugleich ein so unverständiges Spotten über Gegenstände, in denen wie unmittelbar ihr Leben und Daseyn sich aussprachen! —

solchen Liedes eine Strophe teutscher Verse beygefügt, die hier in derselben Folge, welche das Manuscript befolgt, erscheinen werden. Der Zweck, warum man diese altteutschen Verslein jenen Zech- und Liebesliedern beysetzte, bestand wohl darin, dass man in den munteren Kreisen, in denen von den lateinischen Gesängen Gebrauch gemacht wurde, zur Abwechslung zugleich einiges in der Muttersprache in der nämlichen Melodie vor sich hatte; denn meistentheils haben die teutschen Verse eben jenes Metrum, welches in den voranstehenden lateinischen Gedichten befolgt worden, z. B. Bl. 71.

O mi dilectissima
Vultu serenissima
Et mentes*) legis sedula
Ut mea refert litera

Refl. Manda liet manda liet
Min geselle chumet niet. (Niederländisch.)

Man vergleiche hiemit, das an jener Stelle unten folgende

Ich wil truren varen lan
Uf die heide sul wir gan u. s. w.

Daselbst auf der Rückseite:

Sol solis in stellifero
Stellas excedit radio
Sed unica quam diligo
Mihi placet et populo.

Refl. Vos igitur o socii
Nunc militemus Veneri.

mit welchem Metrum die folgenden Verse

Vns ehunent ein liechte sumerzit u. s. w.

*) An diesem Orte vermisst man jene verbessernde Hand, die bey den übrigen Verschen des Abschreibers sich so thätig bewies.

übereinstimmen. — Der Refrain (hier, in einigen Fällen wohl auch der *Coro*) kommt übrigens oft genug in der Manessischen Sammlung vor, aber auch hier nicht zuerst, denn er erscheint schon einmal beym Otfried. — Hie und da finden sich in unsrer Handschrift auch die musikalischen Zeichen über dem Texte gesetzt, die wohl eine nähere Untersuchung verdienen. — Verschiedene Lieder, wie man nachher sehen wird, wechseln mit lateinischen und teutschen Versen ab, einige kommen vor, wo französische Brocken mit untergemischt sind: ja es fehlt nicht an Stellen, wo beides zusammen geschieht, dem zufolge, so wie auch aus dem Umstande, dass *Trier* mehr als einmal hier genannt wird, man die Entstehung dieser Sammlung in den Rheingegenden wohl mit einigem Rechte voraussetzen darf. Hiebey will ich nur auf folgende Stelle, Bl. 90. b. aufmerksam machen:

Urbs salve regia

Trevir urbs urbium

Per quam lascivia

Redit ad gaudium

Florescit patria

Flores sodalium per dulzor.

Refl. Her wirt tragent her nu win

Vrolich suln wir bi dem fin.

Trevir metropolis

Urbs amenissima

Quae Bacchum recolis

Baccho gratissima

Da tuis incolis

Vina fortissima per dulzor.

Ars dialectica

Nil probat verius

Gens tevtonica

Nil

Nil potat melius
Et plus munifica
Sua dans largius per dulzor etc.

Zu Ende enthält diese ansehnliche Handschrift noch ein paar Mysterien (in der letzteren singt Maria Magdalena einige *teutsche* Strophen) woraus man auf die Vermuthung gerathen könnte, unsre Sammlung wäre ehemals in den Händen solcher umwandernder Leute gewesen (ein hier befindliches Stück berichtet umständlich *de vagorum ordine*), die mit der poetischen, theatralischen und musikalischen Kunst eine Art Gewerbe getrieben hätten. Die nähere Beschreibung des Inhalts würde hier nicht hergehören, obwohl sie manches enthält, was für die Kenntniss der Sitten jener Zeit sehr merkwürdig ist. Die wichtigsten Auszüge daraus sollen daher an einem andern geeigneten Orte bekannt gemacht werden.

Da ich, mit Ausnahme der vorhin genannten Mystère, gegenwärtig die sämtlichen teutschen Stellen dieser HS. hier mitzutheilen gedenke: so möge hier noch einiges *voranstehen*, was zu der nachherigen Reihe nicht sonderlich passen würde. So unangenehm es mir war, nirgends eine Nachweisung von den Verfassern jener Lieder in dem MS. zu finden (die sonst bekannten Gedichte des *Gualtherus Mapes* ausgenommen): so erfreulich war es mir, unvermuthet auf dem Bl. 90. b. einige teutsche Reime anzutreffen, in denen uns ein bisher völlig unbekannt gebliebener deutscher Dichter des XIII. Jahrhunderts genannt wird. Ein Zweifler könnte uns zwar diesen vermeintlichen *Dichter* in einen blossen wandernden Sänger umzuformen suchen: ich dünkte aber, dass es leicht seyn würde,

seinen Zweifeln merkliche Gründe entgegen zu setzen.— Was von dem Inhalt seiner Abentüre hier gesagt wird, stimmt aufs vollkommenste mit jenem alten, verloren geglaubten Gedichte, *Ecken Vzfar*t genannt, überein, von welchem ich in den Zusätzen zu Kochs Compendium S. 73. zwey alte Ausgaben namhaft gemacht habe. Ob dieses Gedicht nun eben jenes Produkt des gänzlich unbekannten *Helfrich von Lutringen* sey, der in den nachstehenden Versen genannt wird,*) ist so schwer zu entscheiden, dass ich mich in keine Untersuchung, auch nicht einmal Vermuthung darüber (so lange nicht andere Data zum Vorschein kommen) einzulassen Lust hätte.—

„Vns seit uon Lutringen Helfrich
Wie zwene rechen lobelich
Ze saemine bechomen (l. chamen)
Erekke vnde ovch her Dieterich
Si waren beide uraislich
Dauon si schaden namen
Als vinsten was der tan
Da si an ander funden
Her Dietrich rait mit mannes chraft
Den walt also umhunden
Erekke der chom dar gegon
Er lie da haime rosse uil
Daz was niht wolgetan.“

Die Rückseite des 110. Blattes enthält nachstehende Denksprüche, die man fast ohne Ausnahme in dem vortrefflichen Spruchgedichte „*Frigedank*“ wiederfindet, das in der That ein besseres Schick-

*) Auffallend bey allem dem ist es doch, dass diese Verse gerade eine solche Strophe bilden, wie die zur Probe angeführte aus *Ecken Vzfar*t.

sal verdiente, als, von den meisten ungekannt, und noch oben darein in einem zwar nicht ganz verderbten, doch wenig gereinigten Texte, den letzten Platz in dem II. Bande der grossen Müllerischen Sammlung einnehmen zu müssen.

V. 2533. „Diu mukke muoz sich fere mün
Wil si den ohsen überlün,

539. Gienge ein hunt des tages tausent stunt
Ze chirchen, er ist doch ein hunt.

545. Manich hunt wol gebaret
Der doch der leute varet.

— — Ez dunchet mich ein tumber sin
Swer waent den ouen ybergin. (?)

541. Swa ich waiz den wolues zant
Da wil ich hüten meiner hant,
Daz er mich niht verwunde
Sein beizzen swirt von grunde.

547. Der lewe sol auch nimmer lagen
Wellent in di hasen iagen.

549. Div fliug ist, wirt der sumer heiz,
Der chünfte vogel, den ich waiz.

551. Der bremen hohgezit zergat
So der augest ende hat.

553. Die cheuern uliegen unuerdaht,
Des uallet maniger in ein paht.

561. Die frösche tuont in selber schaden
Wellent si den storchen ze huose laden.

563. Di wisen chunnen wol uerstan
Waz ich tore (l. den toren) gesprochen han.

565. Der lewe fürhtet des mannes niht
Wan ob er in höret und niht siht.

581. Der cheuer sich selb betriuget.
Swenn er ze hohe fliuget.

597. Diu nahtigal dicke müt
Swenn ein esel oder ein ohse lüt.

- V. 583. Der hunt hat leder urezzen
So man dienstes wil uergezzen.
579. Der hofwart vnd der wind
Selten guote friunde find.
595. Swer schalchait lernt in der iugent
Der hat uil selten staete tugent.
2634. Man siht uil selten riches huos
Ane dieb und ane muos.
632. Von reht iz auf in selben gat
Swer dem andern geit ualschen rat.
636. Der esel und di nahtigal
Singent ungelichen schal.
654. Swa man den esel chrönet
Da ist daz lant gehönet.
2770. Minne, schatz, groz gewin
Vercherent guotes mannes fin.
- — Man minnet nu schatz mere
Danne Got, lyb, sel vnd ere.
2794. So staete friundin nieman hat
Er fürchte doch ir missetat.
2796. Vrenende scheidet herzelieb,
Stat machet manigen dieb.
2802. Swer lieb hat, der wirt selten üre
Vor sorgen, daz ez unstaete sei.
2792. Herzenlieb hat manich man
Der doch gar uerniugeret dran.“

Dieses lezte Wort heisst, etwas satt haben, dass es keinen Reiz mehr für uns hat; der Müller'sche Abdruck liest diesen Vers so „*Der ouch ver niwt gernet daran*“, woraus niemand einen Sinn herauszubringen im Stande ist. Auch mehrere andere Verse liest unsre Handschrift besser, wobey es aber unnütze Mühe wäre, sich länger aufzuhalten. — Die nun folgenden Gedichtchen fangen mit dem Bl. 54. b. an; es werden vielleicht ein paar

leichtfertige mit unterlaufen, welche die Herren auf bessere Gedanken bringen können, die uns so viele unpassende Dinge von der platonischen Liebe unsrer alten Dichter vorgeschwätzt haben. —

„Ich lob die liben frowen min
Vor allen guoten wiben
Mit dienst wil ich ir stete sin
Vnd immer stete beliben
Si ist als ein spigel glas
Si ist ganzer tvgende ein adamas
Vnd schoner zvhte ist si so vol
Von der ich chvumber dol.

Ir roter rosenvarwer munt
Der tut mich senen diche
Ir ougen brehent ze aller stunt
Sam stern durch wolchen bliche
Mins herzen leben ir hant
Gebunden hat an elliv bant
Min ovge sach nie schoner wip
Ein Engel ist ir lip.

Min leben stat in ir gewalt
Daz sol si wol bedenchen
Lazze mich mit frövdn werden alt
Ich wil ir nimmer wenchen
Wil si ich lebe wol
Daz diene ich immer swie ich sol
Gebivtet si, ich lige tot;
Sus leide ich wernde not.

(56. b.) Der stanche winder hat vns verlan
Div sumercit ist schone getan
Walt vnd heide sih ih nu an
Loup vnde bluomen chle wolgetan
Dauon mag vns froude nimmer mer zergan.

(Daf.) Solde ich noch den tach geleben
Daz ih wunschen solde
Nah der div mir froude geben

Mach ob si noh wolde
Min herce muoz nah ir streben
Möht ih si han holde
So wolde ih in wunne sweben
Swere ih nimmer dolde. —

(57.) Springen wir den reigen
Nu vrowe min
Vrovn uns gegen den meigen
Vns chumet sin schin
Der winder der heiden tet sendiv not
Der ist nu ęergangen
Si ist wunnechlich bevangen von bluomen rot.

(Das.) In liechter varwe stat der walt
Der vogeln schal nu dönet
Div wunne ist worden manichvalt
Des meien tugende chrönet
Sendiv liebe wer ware alt
Da sih div ęit so schönert
Her mein iv ist der bris geęalt
Der winder si gehönet. —

(p. b.) Zergangen ist der winder chalt
Der mich so fere muote
Geloubet stat der grune walt
Des frouet sih min gemuote
Nieman chan nu werden alt
Vroude han ih manichvalt
Von eines wibes guote. —

(58.) Nu süln wir alle froude han
Die zit mit lange wol began
Wir sehen (··) blumen stan
Div heide ist wunnechlich getan
Tanzen reien springen
Mit froude vnd ouch mit schalle
Daz zimet guoten chinden als iz sol
Nu schinphen mit dem balle
Min vrowe ist ganzer tvgende vol
Ih (u) weiz wiez iv geualle. —

(p. b.) Div heide gruonet vnd der walt
Stolze meide wesen palt
Die vogel singent manichualt
Zergangen ist der winder chalt. —

(59.) Ich solde eines morgens gan
Eine wise breite
Do sach ich eine maget stan
Div gruzte mich bereite
Si sprach, lieber war wend ir
Dürfent ir geleite
Gegen den fuzen neig ih ir
Genade ih ir des seite. —

(Daf.) Ze niwen vrouden stat min muot
Hohe sprach ein schöne wip
Ein ritter minen willen tuot
Der hat geliebet mir den lip
Ich wil im iemer holder sin
Danne deheime mage min
Ich erzeige ime wibes triwe schin. —

(p. b.) Ich han gesehen daz mir in dem herzen sanf-
te tuot
Des grunen lovbes bin ich worden wolgemut
Div heide wunnechlichen stat
Mir ist liep daz si also vil der schönen blumen
hat. —

(60.) Were div werlt alle min
Von dem mere unp an den Rin
Des wolt ih mi darben
Daz diu chünegin von Engellant lege an minen
armen. —

(Daf.) Nahtegal sing einen don mit sinne
Miner hohgemuten chuniginne
Chunde ir daz min steter muot
Vnd min herze brinne
Nah iren fuze libe vnd nah ir minne. —

(p. b.) Sage daz ih dirs iemer lone
Hast du den uil lieben man gesehen
Ist iz war lebet er so schone
Als si sagent vnd ih diu hore iehen
„Vrowe ih sah in er ist vro
Sin herze stat, ob ir gebietet, iemer ho.“ —

(Daf.) Nu sin stolz vnd hovisch, nu sin stolz vnd
hovisch, nu sin stolz vnd houisch.
Venus schivzet iren bolz, Venus schivzet iren
bolz, Venus schivzet iren bolz. —

(Daf.) Floret silva undique
Nah mine gesellen ist mir we
Grunet der walt allenthalben
Wa ist min gefelle alse lange
Der ist geriten hinnen
Owi wer sol mich (nu) minnen. —

(61.) Ich bin cheiser ane chrone
Vnd ane lant, daz meine ih an dem muot
Ern gestunt nur nie so schone
Wol ir liebe diu mir sanfte tuot
Daz machet mir ein vrowe gut
Ih wil ir iemer dienen mer
Ih engefah nie wip so wolgemuot. —

(p. b.) So wol dir meie wie du scheideft
Allez ane haz
Wie wol du die bovme cleideft
Vnd die heide baz
Diu hat varue me
Du bist churzer, ih bin langer
Also stritent si uf dem anger
Bluomen vnd chle. —

(Daf.) Ich gesach den sumer nie, daz er so schöne däh-
te mih
Mit menigen blumen wolgetan diu heide hat
gezieret si
Sanges ist der walt so vol
Diu zit diu tut den chleinen vogelen wol. —

(62.) Vrowe ih bin dir vndertan
Des la mich geniezen
Ih diene dir so ih beste chan
Des wil dih verdriezen
Nu wil du mine finne
Mit dime gawelte sliezen
Nu wold ih diner minne
Vil fuze minne niezen
Vil reipe wip din schoner lip
Wil mih ze fere schiezen
Vz dime gebot ih nimmer chume
Obz alle wibe (vrawen) hiezen. —

(65.) Div werlt frövt sih vberal
Gegen der sumer zit
Aller slahte vogel schal
Horet man nu wite
Darzu blumen vnde chle
Hat div heide vil als ê
Grune stat der schöne walt
Des fuln wir nu wesen balt. —

(b.) Suoziv vrowe min la mih des geniezen
Du bist min ovgenschin
Venus wil mih schiezen
Nu la mih chüniginne
Diner minne niezen
Ia nemag mih nimmer din uerdriezen. —

(66.) Eine wunehlichste stat
Het er mir bescheiden
Da die bluomen unde gras
Stunden grune beide
Lodircundeie lodircundeie. —

(b.) Ih wolde gerne fingen
Der werlde vroude bringen
Möhte mir an ir gelingen
Der ih diene alle mine tage
Der minne wil mich twingen

In mine herzen ih si trage
Noch lebe ih des gedingen. —

(67.) Mir ist ein wip sere in min gemuote chomen
Von der han ich ganze tugende vil vernomen
Des minnet si daz herze min
Ir schoner lip hat mir vrovde vil gegeben
Solde ich nach dem willen min
Div zit geleben, daz ich ir gelege bi. —

(Daf.) Solde aber ich mit sorgen iemmer leben
Swenne ander lute weren fro
Guten trost wil ih mir selbeme geben
Vnd min gemuote tragen ho
Also von rehte ein selich man
Si sagent mir alle, truren stae mir iemerlichen
an. —

(b.) Swaz hie gat umbe, daz sint alles megede
Die wellent an man allen disen sumer gan. —

(68.) Nu grunet aber div heide
Mit gruneme loube stat der walt
Der winder chalt tranch si sere beide
Div zit hat sich verwandelot
Ein senediv not mant mich an der guten
Von der ih ungerne scheide. —

(Daf.) Roter munt, wie du dech swacheft
La din lachen sin
Scheme dich swenne du so lacheft
Nach deme schaden din
Dess niht wol getan
Owi so verlorne stunde
Sol von minnechlichem munde
Solich unminne ergan. —

(b.) Min vrowe Venus ist so gut
Si chan vrovde machen
Den, swer iren willen tut
Der herze muz lachen
Si hat vrowen in ir hut
Die lat si nit swachen

Swér gegen den hat hohen mut
Der mach gerne wachen. —

(Daf.) Vrouwen wesen vro
Tröstent ivch der sumerzit
Div chvmt iv also
Rosen lilien si uns git
Vrowen wesen vro
Wi tut ir nu so
Daz ir so trurch sit
Der chle der springet ho. —

(69.) Ich han eine senede not div tuot mir also wo
Daz machet mir ein winder chalt vnd ouch der
wise sne
Choma mir div sumerzit so wolde ich prisen
minen lip
Umbe ein vil harte schöniz wip. —

(Daf.) Wol ir libe div so schone lebet
Alsam div vrowe min
Si treit wol der eren chrone
In ir dieneft wil ich sin
Dest ein ende, swer daz wende
Der gewinne hoher minne nimmer me. —

(p. b.) Chume chum gefelle min
Ih enbiete harte din
Ih enbiete harte din
Chum chum gefelle min.
Suozer roser - varwer munt
Chum vnd mache mich gesunt
Chum vnd mache mich gesunt
Suozer roser - varwer munt. —

(70.) Stetit puella rufa tunica siquis eam tetigit, tunica crepuit eia. Stetit puella tamquam rosula facie splenduit et os eius floruit eia. Stetit puella bi einem boyme Scripsit amorem an einem lovbe. Dar chom uenus also fram caritatem magnam hohe minne bot si ir manne (?).

(Daf.) Ich wil den sumer gruzen so ich beste chan
Der winder hat mir hivre leides vil getan

Des wil ich in ruofen in der vrowen ban
Ich sih die liehte heide in gruner varve stan
Dar fuln wir alle gahen
Die summerzit enphahen
Des tanzes ich beginnen sol, wil ez iv niht
vermahen. —

(p. b.) Einen brief ich sande
Einer vrowen gut
Div mih in'me lande beliben tut
Stille ih ir enbot ob si in gelas
Daran was al mines herzen mut
Div reine ist wol behut.
R. Selich wip vil suzziz wip
Du gift wol hohen mut
Schöne ist div zit bi dir
Swer lit, sanfte dem daz tut. —

(71.) Ich wil truren varen lan
Vf die heide sul wir gan
Vil liebe gespilen min
Da seh wir der blumen schin.
Ich sage dir ih sage dir,
Min gefelle chum mit mir.
Suziv minne raine min
Mache mir ein chrenzelin
Daz sol tragen ein stolzer man
Der wol wiben dienen chann, —

(p. b.) Der winder zeigt sine chraft
Den blumen vnde der weide
Zergangen ist ir groziv chraft
Daz chlaget vns div heide,
We tut in rife vnde ouch der sne
Dauon stat val der grune chle
Die uogele swigent gegen der zit
Si lebent in grozen forgen
Durh daz der vrost in chelte git
Des ligent si verborren. —

(Daf.) Vns chumet ein liehte summerzit
Div heide in gruner varwe lit
Gras blumen chle lovp uns si git
Die wachsent alle widerstrit.

Refl. Swer nah frovden weruen wil
Der habe mut vnd sinne vil. —

(72.) Ich sich den morgensterne brehen
Nu helt la dich nicht gerne sehen
Vil liebe dest min rat
Swer tovgentlichen minnet
Wie tugentlich daz stat
Da frivntschafft hute hat. —

(Daf.) Virgo quaedam nobilis, div gie ze holce umb
ris, do si die burde do gebant

R. Eia heia wie si sanch cicha cicha wie si sanch, vin-
cula vincula vincula rumpebat. Venit quidam iuvenis pul-
cher et amabilis der zetrant ir den bris. Er viench si bi
der wizen hant, er furt si in daz vogelsanch. Venit svve ..
aquilo der warf si verre in einen loch er warf si verre in
den walt. —

(Daf.) Ich was ein chint so wolgetan
Virgo dum florebam
Do brist mich div werlt al
Omnibus placebam

Refl. Hoy et oe maledicantur tiliae iuxta viam positae.

Ia wolde ich an die wifen gan
Flores adunare
Do wolde mich ein ungetan
Ibi deflorare.

Er nam mich bi der wizen hant
Sed nod indecenter
Er wist mih div wise lanch
Valde fraudulententer.

Er graif mir an daz wize gewant
Valde indecenter
Er furte mih bi der hant
Multum violenter.

Er sprach, vrowe ge wir baz
Nemus est remotum
Dire wech der habe haz
Planxi et hoc totum.

Iz stat ein linde wolgetan
Non procul a via
Da hab ich mine harphe lan
Tympanum cum lyra.

Do er zu der linden cham
Dixit, sedeamus,
Div minne twanch fere den man
Ludum faciamus.

Er graif mir an den wizen lip
Non absque timore
Er sprach, ich mache dich ein wip
Dulcis es cum ore.

Er warf mir uf daz hemdelin
Corpore detecta
Er rante mir in daz purgelin
Cuspide erecta.

Er nam den chocher unde den bogen
Bene venebatur.
Derfelbe hete mich betrogen
Ludus compleatur. —

(81.) Div mich singen tuot
Getorste ih si nennen
Trurich ist min muot
Owi vrowe wenne
Wil du mir wesen guot
Ih rechke dir mine hende
Du brennest mih ane gluot
Suze die vngenade wende. —

(p. b.) Waz ist für daz senen guot
Daz wip nah lieben manne (lieber minne) hat
Wie gerne daz min herze erchande,
Wan daz so bedwungen stat
Also reit vrowe schone an ein ende

Ih des wol chöme
Wan div huote selten sin vergezzen
Vergezzen wirt in minem muot. —

(Daf.) Der al der werlt ein meister si
Der geb der lieben guoten tach
Von der ih wol getroftet bin
Si hat mir gar min ungemach
Mit ir guote gar benomen
Unstaete hat si mir erwert
Ih pin sin an ir genade chomen. —

(82.) Edilev vrowe min
Genade mane ih dich
Din wunnechlicher schin
Vil gar verderbet mich
Suze erchenne dich
Din lip der ist mir ze wunnechlich. —

Refl. Nach dir ist mir not
Suze vrowe gnade ih pin tot. —

(92. b.) Nu lebe ich mir alrest werde
Sit min sündeg ovge sihet
Daz schöne lant vnde ovch div erde
Der man vil der eren gihet
Nu ist geschehen, daz ih da bat
Ich pin chomen an die stat
Da Got mennischlichen trat. —

(95.) Audientes audiant
Diu schande uert al über daz lant
Quaerens viles et tenaces
Si hat sich uermezzen des
Quod vetit assumere
Die bosen herren, swie ez ergo
Ad prodendum in dothaim
Nu hin nu hin nu hin.

O liberales clerici
Nu merchet rehte wi dem si
Date, vobis dabitur
Ir sült lan offen iwer tur

Vagis et egentibus
So gewinnet ir daz himelhus
Et in perenni gaudio
Alfus also, alfus also.

Sicut cribratur triticum
Also wil ih die herren tun
Liberales cum cribro
Die bie bösen wisent in daz fro
Viles sunt zizania
Daz si der tieuel alle erslah.
Et ut in aeuum pereant
Avoy avoy alez avant.

Rusticales clerici
Semper sunt famelici
Die geheizent vnd lobent vil
Vnd lovfен hin zer schanden zil.
Quisque colit et amat
Daz in sin art geleret hat
Natura vim non patitur
Hin vür hin vür hin vür hin vür.—

9.

Ungedruckte Gedichte gnomologischen Inhalts
von dem Stricker.

Schon im ersten Bande dieser Miscellaneen, S. 51. erschienen einige *Spruchgedichte* des Strickers, eines in der Geschichte unsrer älteren Poesie nicht unbekannten Auctors; wir hoffen unsern Lesern nicht missfällig zu werden, wenn wir ihm gegenwärtig von neuem einen Platz in unsrer Sammlung gönnen, die wir vorzüglich der Aufbehaltung einzeln zerstreuter alter Denkmäler bestimmt haben. — Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Stricker *zuerst* in *dieser* Gattung gnomologischer Gedichte sich versucht habe, indem bey den übrigen Sängern des XIII. Jahrhunderts bis jezt noch nichts ihnen ähnliches angetroffen worden. Eine kurze Erzählung, ein einfaches Bild oder *Beyspiel* giebt den Stoff oder die Veranlassung zu einer umständlichen Ausführung über irgend einen Gegenstand der allgemeinen, durch die Lehren des Christianismus modificirten Ansicht der sittlichen Natur; eine höchst einfache Form — man möchte sagen, ein kurzer Sermon in Versen — und hinlänglich unterschieden von allen jenen altteutschen *Lehrgedichten*, die Koch in seinem Compendium, I. S. 222 — 227. aufzählt. In den meisten dieser Stricker'schen *Moralitäten* herrscht der in den hier folgenden Proben

am deutlichsten ausgedrückte Charakter eines alten, tugendliebenden Mannes, der bey dem Gefühl, wie er von der Welt, und die Welt sich von ihm scheidet, nunmehr am liebsten die ihm auch izt noch nicht ganz untreu gewordene Muse mit der Betrachtung der irdischen Hinfälligkeit, dem Verhältnisse des Menschen zu Gott, und dem Werth einer Einrichtung des Lebens beschäftigt, durch die man den sichersten Grund zu seinem jenseitigen Glücke bauet. — Obgleich die Diction nicht glänzend zu nennen ist, so bemerkt man hier doch so manche eigenthümliche (für uns verlorne) Formen des Ausdrucks, die der Poesie, welche damals fast das alleinige Element aller teutschen Schrifstellerey war, bey näherer Kenntniss der Sprache überaus günstig erscheinen, worüber unter andern aus dem Barlaam und Iosaphat des Rudolph von Montfort (eines Zeitgenossen unsers Auctors) die vielfältigsten Beweise könnten geliefert werden. Von dieser Seite zeichnet sich der Stricker in der That sehr vortheilhaft vor dem bekannten Hugo von Trimberg aus, wiewohl Lezterem sonst eine untadeliche, kräftige Sprache und angenehme Darstellung nicht im mindesten abzusprechen sind. — Die orthographischen Verunstaltungen der HS., die im ersten Bande absichtlich stehen geblieben sind, haben wir gegenwärtig lieber austilgen wollen, um diese Verse ihrer ursprünglichen Form näher zu bringen. Uebrigens enthält diese HS. (vom I. 1284.) nur einen geringen Theil der Stricker'schen Moralitäten, wie ich künftig umständlicher beweisen werde. — Noch muss ich bemerken, dass unter den hier bekannt gemachten Gedichten Nro. I. und II. in dem MS. unmittelbar auf Nro. II. im I. Bde folgen; zunächst kommt dann die Erzählung des Conrad von Würz-

burg, der Welt Lon (das. S. 56.) nach dieser die zuletzt hier befindliche Nr. III., die ich dem Stricker zuzuschreiben kein Bedenken trage, da man seinen Ausdruck und seine Manier überall darin wiederfindet, wie sich denn überhaupt auch in den grösseren Gedichten, von Karl dem Grossen, und im Daniel von Blumenthal,*) der Verfasser dieser Moralitäten nicht im mindesten verkennen lässt. —

I.

Ein man der rovbte vnde stal
Swie er daz vor den livten hal
Ez wart dem landesherren chvnt
Der enbot im ze maniger stvnt
Sin buoze wurde swaere
Ob er niht gar verbaere
Sin stelen vnd sin rovben
Er wolt sich des niht glovben
Vns im darane missegie
Daz in der herre gevie
Do gewan er ringen muot
Er bot dienst vnde guot
Beidiv fuor sine schulde
Vnd vmb des herren hulde.
Der herre sprach, du bivtest vil
Des ich von dir niht enwil
Du bist in minen gewalt komen
Ich het ez ê halbez genomen
Dv maht mir niht gebvezen nv
Ich bin gewaltiger danne dv

*) Es verdiente, untersucht zu werden, ob der Stricker diesen zu dem Fabelkreise der Ritter von der Tafelrunde gehörenden Roman nach einem ausländischen, französischen, provençalischen oder welschen Original bearbeitet habe, oder nicht. — Die Gründe zu dieser Aeusserung werde ich an einem andern Orte berühren.

Dins libes vnd dins guotes
Du waere ie vries muotes
Do dv vngevangen waere
Daz dv die buoze gar verbaere
Nv wil ich diner buoze niht
Dv muost nv swaz dir geschiht
In minen banden liden
Vnd mvst vil gar vermiden
Die vriheit div dich ê twanc
Des sag ich dir vil chlainen danc
Sus was der man gevangen
Vnd was sin vrevde zergangen
Sin swaere div wac manic lot
Er lait vierhande not:
Div ainiv, daz er gevangen was
Vnd ane vreude genas
Daz ander was div schamheit
Dainne er mangan chvumber leit
Daz dritte was der vntroft
Daz er nimmer wurde erloft
Do was sin vnvreude swaere
Baidiv groz vnd chlagebaere
Swie groze not er dolte
Daz der herre doch niht wolte
Fuor dieneft haben solhe not
Daz was ein lebentiger tot
Dem diebe vnd dem rovbaere
Vnd disem selben maere
Dem tuot gelich ein sündic man
Der wol gesunden mac vnd chan
Beidiv offentlich vnd verholen
Daz ist gerovbet vnd gestolen
Swie vil er naht vnde tac
Der sünden fuorbringen mac
Daz ist dem vil wol bechant
Der herre ist vber elliv lant
Vnd herre vber alle herren ist
Daz ist got vnser herre Christ

Nv sint darzuo geschaffen
Beidiv leien vnde phaffen
Daz si gelouben an Got
Vnd siniv wort vnd sin gebot
Beidiv lieben vnde chvnden
Swer danne vor (von) den sünden
Durch niemans rede chomen wil
Vnd sündet vil vnd vil
Vnz in daz alter bestat
Vnd ihm ganzlich abgat
Sin chraft vnd sin vrier muot
So wil er danne werden guot
So mac er sünde niht began
Die sünde hant in verlan
In hat Got gefangen
Vnd hat im angehangen
Ein boum also swere
Swie gern er ledic were
Darinne er tot ligen muz
Des alters wirt vnfanfte buz
Ez buozet niemans chraft
Danne des todes meisterschaft
Swenne der alte danne geiht
Er enwelle der werlte volgen niht
Si vnd ir volgaere
Sint alle wandelbere
Er welle si miden durch Got
Daz hat dez alters gebot
Vil chume an in gemachet
Swen daz alter also swachet
Daz er niht gesunden mac
Daz er niht sündet fuor den tac
Daz hat Got fur dieneft niht
Wan ez durch rehte not geschiht
Naem Got den dienst fuor gut
Den man getwungenlichen tut
So were nieman verloren
So mussten die Engel han verchoren

Den gedanc, der si valte
Des het si mit gewalte
Ir ſchepfer wol betwungen
So waer in [ouch] baz gelungen
Adam der da wart vertriben
Der wer an ſinen eren bliben
Des het in Got betwungen wol
Got nimt den dienſt fur vol
Den der menſch ze der zit tut
Diewil er chraft hat vnde mut
Vnd ſynde ſolhe ſtate hat
Daz er ſi tut oder lat
Swenne der ze Gote cheret
Dez ſint ſi beide wol geeret
Got vnd iener, der da chvmt
So ez im allerbeſte frumt
Swer ſiner ſünde ze vil
Vnz an ſin alter ſparen wil
Vnd wil ſi danne buzen
Daz ſol im nieman ſuzzen
Lat in der tot werden alt,
So wirt ſin vnchraft manicvalt
Er wirt ſiech vnd alſo ſwach
Daz er vil guten gemach
Muz haben naht vnd tac
Vnd dannoch chume leben mac
So merket wie er danne var
Vber mer vnd anderſwar
Dar man fur ſynde varen ſol
Er mac ouh danne niht wol
Vil venien vnd faſten
Er mac niht tut wan raſten
Ern hat die chraft noh die maht
Daz er zer chirchen hab die waht
Vnd dainne dicke ſte
Im tuot daz alter ſo we
An libe vnd an ſinnen
Daz er Got niht mac minnen

So muoz er sündic sterben
Daz er niht mac gewerben
Nach guote als e wirt er chare
Sin tvmphait wirt liht so stare
Daz er svnden vergizzet
Ich enwaiz, ob irz iht wizzet
Ez geschiht vil manigen alten
Swer danne hat behalten
Sine sünde vngelvzzet
Vntz in daz alter grvzzet
Der stirbet danne lihte
Ane riwe vnd ane bihte
Swenne er ze ainem toren wirt
So ist laider verirrt
Swer sine sünde da hin spart
Der vert ain aengestliche vart
Swaz ich sag von der vnchraft
Da mit die alten sint behaft
Daz svlt ir glouben defter baz
Wann ich bechenne ir ettewaz
Ich bin mit sünden worden alt
Min vnchraft ist worden manicvalt
Ich bin siech traege vnde schwach
Ich mac niht haben wan gemacht
Groziv arbeit waer min tot
Die mid ich durch des bibes not
Wan ich sei niht erliden chan
So man ich wip vnd man
Daz si sich alle baz bevarn
Vnd an ir alter niht ensparn
Ir svnde als ich han getan
Ez was min ville vnd min wan
Ich wolte buozen, wurd ich alt
Nv sind die sünde so manicvalt
Die mit dem alter sint nv chomen
Daz si mir die chraft hant benomen
Da ziehe sich ain ieslicher bi
Vnd bvze die wil er ivnc si.

Nv horet wie sin chvumber wigt
An dem daz alter gefigt
Im wirt div werlt vil swaere
Er wirt ir ouch vnmere
Div minnegernden ivnge wip
Ahtent lvtzel finen lip
Die herren ahtent sin ouch niht me
Swenn er nit dienen mac als ê
Frivnde, lantlivte vnd mage
Die grvzent in alle trage
Daz er ir niht als ê phlac
Gelichen noch gevolgen mac
Die fines gvtes erben sint
Swefter brvder vnde chint
Beginnent sin bedriezen
Si trauwent me geniezen
Sins guotes dann fins libes
Div forge fines wibes
Ist niht wan daz er lange lebe
Si geret des daz ir Got gebe
Daz si sin schiere werde vri
Er ist in allen swaere bi
Den erben vnd dem wibe
Bi sinem lebentigem libe
Wirt er, daz sin nieman gert
So wil er Gote han gewert
Ob er sich danne schuldic git
So ist sin riwe bi der zit
Als vnchrestic als sin lip
Daz wizze man vnd wip
Swenne der mensch siech ist
Hat er niht riwe vnz an die vrift
So ist sin riwe vnd sin bihte
Siech vnd also lihte
Daz si ze chainem lobe stant
Swie vaste si von herzen gant
Ich gihe niht, daz si verloren si
Da ist aber lützel lobes bi

Wan in der siechtuom twinget
Vnd der tot der mit im ringet.
Swelch mensch vrilich sündet
Vnd da bi nieman chündet
Bihte noh riwe
Vnd finer sele triwe
An fines todes bette spart
Vnd denne in des todes gart
Vil chavme darzuo getribet
Daz er an der ruwe beleibet
Sul wir des gewis wesen
Daz er an der sele si genesen
So sint die tvmber dann ain kint
Die in chloßtern vnd in chloßen sint
Von chintange vnz an ir tot
Vnd lident hovbethafte not
Von wachen vnd von vasten
Vnd lant den lip niht rasten
Mit wainen vnde mit gebet
Der nie niht wider Got getet
Vnd dienet im spat vnd vrv
Vnd geloubt dannoch darzuo
Daz er vil chume erwerbe
Daz div sele niht verderbe
Wirt er Gotis nachgebure
Daz ist worden im vil sure
Genist der vbel danne ouch
So ist der guote gar ain gouch
Daz er niht samfte hat gelebet
Vnd mit noten hat gestrebet
Daz disem an fins todes zit
Ain bihte vnd ain riwe git
Geschiht in geliche baiden
So ist ez dem baz geschaiden
Der allen finen willen hat
Vnd sin ze ivngift doch wirt rat
Danne ienem der mit nöten lebet
Vnz er daz himelrich erstrebet

Wir han daz reht vil wol vernomen
Damit muogen wir nieder chomen
Vns ist genaden not geschehen
Sol ich nv der warhait iehen
So ist vnser reht daz boſte
Ez ist not, daz ich vns troſte
Chvnde ich vnd möhte
Getroſten als ez töhte
Die niht von ſvnden ſint erloſt
Ich gib in gerne guoten troſt
Ich mac nieman gehailen
Ich wil ouch nieman vertailen
Kriſt hat vns ainen rat gegeben
Daz wir daz ewige leben
Nieman vertailen vmbe daz
Daz ez vns werde deſter baz
Wir ſvln an Got gelavben
Vnd ſvln in niht beravben
Siner brvder vnd ſiner chinde
Er ſpricht, ſwie ich dich vinde
Darnach ertail ich vber dich
Da von iſt er vil ſaelich
Swelch herze er vindet niwe
Ze ivngiſt an der riwe
Swie vil div riwe gvtes tut
Doch wirt ſi nimer niht ſo gut
So an der ivngſten zit
So man das leben vf git
Vns ſait der obriſte ewart
Daz dem ê gelonet wart
Der in den wingarten da gie
Do ſich div veſperzit anvie
Danne dem, der da in gie fru
Da horet groz genade zu
Iedoch ergie ez alſo
Des ſül wir alle weſen vro
Daz vnſer lieber herre Chriſt
Zallen ziten wartende iſt

Vnd swenne wir vns becheren
Div Gottis chint gemeren
Daz vns Got gern enphaehet
Vnd niemans chvmt versmaehet
Wolt er iemans chvmt vbersehen
Daz waer dem schachaere geschehen
Der nie niht guotes getet
Danne ain vil chlaint gebet
Vnd aine wenige chlage
An sinem ivngstem tage
Die erhorte Got, daz er genas
Do div genade an Got was
Da ist ir me, des ist vns not
Fuor den vnzergänchlichen tot
Ich sten Got dester gerner bi
Daz er vns genaedic si
Des bedarf ich vnd nieman baz
Nv spraech ich gern vnd west ich was
Daz vns vil waege waere
Got vnser schephaere
Der mac niht an den guoten
Den vil rainen gemuoten
Sin genade erzaigen
Die gar sint sin aigen
Daz si tvnt allez daz er wil
Ist finer gnaden danne vil
Daz sol vns armen werden schin
Wir muozen sin geizighe sin
Ich vnd die mit svnden leben
Vnd in des todes vnden sweben
Wir mugen nimmer genesen
Got welle vns genaedic wesen
Daz er enphaeht siniv chint
Div gar nah sinem willen sint
Div gnade dvnket mich niht groz
Daz ist aller gnaden vngenoz
Ob er anderen vnd mich
Die sündic laider sint als ich

Des riches niht vertaillet
Vnd vnser sele haillet
Die sint von mangel sünden wunt
Werde wir mit seiner chraft gesunt
So hat Got sine guote
Sine gnade vnd sin gemuote
Sine barmhertige vnd sin milte wol
Erzaigt als er erzaigen sol
Daz ist aller gnaden chrone
Dir stet wol vnd schone
Auf unsers herren Gotes lobe
Dir swimmet allen gnaden obe.

II.

In swie maniger wise der man
Vnd ouch daz wip gesunden chan
Als mangel tivfel haizet er
Der groze tivfel Lucifer
Daz si gen dem menschen gen
Vnd vor im alle zit gesten
Vnd im die sünde fvegen
Vnd die ze ivngift rvegen
So fvegt iesliches tivfels list
Die sünde, der er maister ist
Der sünde fvegent si vil
Swer in dann gern volgen wil
Dem fvgent si ir dester me
In fvezzer vnd ie fvezzer e
Machent si im zallen ziten
Swer dann wil widerstriten
Der hat ze tuon ain michel tail
Ez hat vil maniger daz hail
Daz er wol zwelfen wider stat
Vnd dannoch an im ergat
Der andren wille so vil
Daz er in wirt ze ainem spil
Swer sine sele wil ernerren
Vnd sich ir aller wil*erwerren

Vnd die not wil gar vermiden
Die die sele mvzen liden
Der sol der werlte wider sagen
Vnd sol ir waffen niht me tragen
Swer mit der werlte wesen wil
Der muz sunden harte vil
Swen Got so saelic getuot
Vnd sin vil saeliger muot
Daz er die werlte lat durch Got
Vnd behaltet alliv sin gebot
Der ist den tivfeln entrinnen
Die die sünde fvegen chvnnen
Der ist ain vngesvegiv schar
So chvmt ain ander schar dar
Div stet im zallen ziten
Zv finer zefwen siten
Vnd beginnet im danne lagen
Mit frivnden vnd mit magen
Vnd machet swer im gvtes gan
Ez si daz wip, ez si der man
Daz im der danne zv gat
Vnd in mit straffen bestat
Vnd sprichet dv hast missetan
Daz dv din ere hast verlan
Dv gewinneft nimmer mere
Guot noch werltlich ere
Dv bist allen dinen frivnden tot
So muoz er liden groze not
Wil er den tivfeln widerstan
So muoz er sine frivnde lan
Die werlt hat er verlazen e
Ditz tuot im zwir also we
Daz er von den frivnden schaidet
Vnd sich in allen laidet
Ob im danne vnser herre Christ
So liep vor allen dingen ist
Daz er die werlt verlazen hat
Vnd auch von frivnde rate gat

So hat er sich der schar entlaget
Div in mit den frivnden hat geiaget
So chvmt div drittiv schar also
Div tuot im wirs danne die zwo
Div stat zuo finer vinstern hat
Vnd machet swem er ist bechant
Der smaehet in vnd schiltet
Nv horet wes er engiltet
Ieslicher sprichet zehant
Swa er den livten wirt genant
Daz ist der aller böste man
Den disiv werlte ie gewan
Ez hat sin boshait getan
Daz er die werlte hat verlan
Wan in der eren bedroz
Daz man sin iender ist genoz
Nv wil er mann noch wibe
Mit guote noh mit libe
Nimmer me ze helpe chomen
Sin boshait hat in vns benomen
Er hat alle tygende verlazen
Des muoz er sin verwazen
Wil er der tivfel sich erwern
Die in so mit schelten chvnnen bern
So muoz er sinen lip lan
Den muoz er also smaehen han
Daz ez in niht swaeret als ain har
Ob man in schvlte tusent iar
Swie vil in wip vnd man
Gesmaehen vnd geschelten chan
Daz sol er lazen ane haz
Vnd tuon ie baz vnd baz
So entlagt er sich der dritten schar
So chvmt div vierdiv schar dar
Div gat (im) ryggenhalben zuo
Vnd machet spat vnd vru
Daz er gedenket an die tat
Die er da vor begangen hat

Der Gedanc macht in so vol
Daz si im ze ivngift tvnt wol
Daz si im ain chvrzewile sint
Er denket ez was gar ain wint
Swaz ieman wunders begie
Ich was der aller werdist ie
Da man wip erwerben solte
Der erwarp ich waz ich wolte
Darzu was ich riche
Ich lebte wunnechliche
Ich bin mit ere ie genesen
Mir ist mit allen wol gewesen
Daz ist daz in versenket
Swenne er im des gedenket
Daz er so schone lebete
Do er in dem tode swebete
Waer er in den sünden tot
So chaem er nimmer auz der not
Lobet er daz leben iht
So ist div riwe da niht
Swenne er dar an gedenket
Daz er sich hat versenket
Mit mangel grozen sünden
So sol er Gote chünden
Mit gaistlichem smerzen
Daz si in riwen in dem herzen
Da sol danne vberwallen
Vnd svln die zaehher vallen
Ie sa von den augen
Offenlich vnd taugen
Leit er den gedanken an
So vert div vierde schar hin dan
So chvmt div fünfte schar derane gevarn
Div wil im den lip bewarn
Daz er niht vnochrestic werde
Div ist vnder im in der erde
Vnd zivht in zallen giten nider
Vnd habt in guoter dinge wider

Als er ze mettein solte gan
So tvt im we daz aufftan
So er riten oder gan sol
Da er den livten solte wol
Mit Worten ze helfe chomen
Vnd mit finer arbeit fromen
So bedrivzzet in der arebait
In dvnket, er si vmberait
Swaz er tuon sol ze guote
Daz tuot er mit dem muote
Baidiv vnfanft vnd chavme
Er denket swaz ich versavme
Daz ervolle ich hernach baz
So wirt er traege vnd also laz
Daz in dvnkt er si an chraft
Wil er der tivfel maisterschaft
Angesigen vnd enphliehen
Die in so nider chvnnen ziehen
So muoz er lazen den gemach
So wizzet, swaz im ie geschach
Daz in daz niht so swaere swirt
So daz er den gemach verbirt
Als er den gemachen widerlagt
So wirt div fivmfte schar veriagt
So chvmt div sechstv schar da hin
Reht in den lúften vber in
Div swaimet ob im alle wege
Mit ainer vngetriwen phlege
Vnd machet im also tvmben mvt
Daz er sich selben dvnket guot
Swenne er horet oder siht
Den menschen, dem man sünde giht
So denket er, als der da tobet
Herre Got nv wis gelobet
Daz du mir gaebe den sin
Daz ich dem niht geliche bin
Der so vnchristlichen lebet
Vnd versigelt mit dem fluoche swebet

In den ewigen todes únden
Totwunt mit manigen sünden
Daz er sich denne sicher sagêt
Vnd im sin leben wol behaget
Daz ist mit alle wider Got
Vnd ist der hohfart gebot
Daz wart an Lvcifer wol schin
Vnd an allen den gesellen sin
Der dauhte sich tivrer dann er was
Des haizet er nv Sathanas
Nv wizzet, swer sich dvnket gût
Daz im div hohfart sam tût
Wil er die schar vertriben
Vnd wil gar sicher beliben
So sol er haben taugen
Vor fines herzen augen
Sine sünde spat vnd fruo
Swaz er ze gvte getuo
Dez sol er nimmer veriechen
Er sol an die sünde sehen
Die suln in dvnken also groz
Daz er des minneften genoz
In diser werlte chavme si
Ist im div devmuot stete bi
So wirt div schar zerstoret
Div zuo der hohvart horet
Gesigt er an den sechs scharen
So darf er niht zer helle varen
Er vergiltet mit dem libe wol
Allez daz er gelten sol.

III.

Driv dinc sint Got vnmaere
Vnd sint der werlte swaere
Des armen hohvart, div da birt
Daz er davon ze spotte wirt
Daz ander ist des richen liegen
Der al die werlte wil betriegen

Daz dritte ist der alte huoraere;
Warumbe diu driv vnmaere
Got vnd auch der werlte sint
Si dynket ir sünde si ain wint
Wider der andern grozen sünden
Nv wil ich iv rehte chünden
Daz ir sünde sint die grosten
Vnd sint die allerboften
Armut vnde hohvart
Die sint von vngelicher art
Der arme hat vnwerdichait
Daz solt im hohvart machen lait
Durst, hvnger, vrost vnd hitze
Solt im geben die witze
Daz er die hohvart verbaere
Vnd gar devmuotic waere
Sit daz er also vil gepresten hat
Vnd die hohvart nimmer lat
Swenne der arm also tuot
Het er gewalt vnd guot
Er het me hohvart aine
Dann al diu werlt gemaine
Swem Got guoetes geit die chraft
Der . . . wol warhaft
Den richen twinget niemen
Moht in getwingen iemen
Der twunge im auh sin guot abe
Swer hat von guote groze habe
Vnd sich niht liegens mazen chan
Waer derselbe ain arm man
Daz im liegen not taete
Sin liegen waer so staete
Daz er alle tivfel verlvge
Vnd himel vnd erde betrvge. —
Swen Got daz alter lat geleben
Der sol die tvmphait aufgeben
Vnd sol fürhten sinen tot
Vnd sol finer sele not

An allen dingen wider stan
Daz diuhte die liute wol getan
Vnd diuht auh Gote michel zit
Swem Got mannes alter git
Der sol dem torfchen fitte
Ze reht niht volgen mitte
Laet er daz reht dann vnderwegen
Vnd wil der torhait phlegen
Diu da horet zuo dem huore
Vil manic verfluchtiv fuore
Swelch alter hat diu vntvgent
Der hat den muot vnd het er ivgent
Er waer michel vnrainer
Dann der tiufel iender ainer
Darvmbe sprichet Salomon
Daz die dri gelichen lon
Von Got vnd von der werlte han
Ir muot ist also getan
Daz si der sünden wolten me
Denne man mit werken bege
Wer daz si mohten also vil
Gefünden als ir herze wil
Si begiengen grozer missetat
Dan alliv disiv werlt begat
Si hant vnzaellichen gelvft
Des wirt vnzaellich ir verlvft.

10.

Einige Spruchgedichte von dem Teichner, aus
einer fast gleichzeitigen Handschrift.

Zu Anfange der zunächst vorhergehenden Rubrik hatte ich bemerkt, dass jene einfache Gattung gnomologischer Gedichte, die dort näher bestimmt wurde, und späterhin in dem trefflichen Hans Sachs ihre höchste Vollendung erreichte, wohl am frühesten von dem Stricker dürfte bearbeitet worden seyn. Im XIV. Jahrhundert treffen wir einen zweyten Dichter an, der uns eine beträchtliche Menge *Spruchgedichte* dieser Art über die verschiedenartigsten Gegenstände hinterlassen hat, unter denen wohl sehr Vieles von keinem vorzüglichen Werth seyn mag; doch zweifle ich nicht, dass demungeachtet nicht noch immer Einiges darunter zu finden seyn sollte, das den Verfasser in der Geschichte der Literatur jener Zeiten einer grösseren Aufmerksamkeit werth machen dürfte, als ihm bisher zu Theil geworden. Dem Namen nach ist dieser österreichischer Dichter, *der Teichner* genannt, zwar nicht so ganz unbekannt, doch wusste man von seinen Werken bisher so wenig, dass Koch in seinem Compendium der deutschen Literatur (ich müsste mich denn sehr irren) seiner nirgends erwähnt hat. Dagegen gelangte er in Gottsched's Wörterbuch der schönen Künste und Wissenschaften zu einem besondern Artikel, so wie

auch Denis in seinem Kataloge der Wiener Handschriften von seinen Werken mehr als einmal Nachricht gegeben hat. — Der Form nach haben die Teichnerschen Spruchgedichte sehr viel Aehnlichkeit mit den Strickerschen. Da wir diese zuerst aus ihrer Vergessenheit wieder hervorzo- gen: so glaubten wir, die nämliche Vorsorge mit Recht auch auf den Teichner ausdehnen zu dürfen; doch begnügen wir uns hier vorerst mit einigen Proben, in denen man leicht den Unterschied der Sprache und Darstellungsart in Vergleich zu jenen älteren wahrnehmen wird; eben so wird auch das durchgängig in allen diesen Versen herrschende trochaische Metrum nicht unbemerkt bleiben.*)

1.

Natur des Menschen und der Thiere.

Mich fragt ein herr ze ainer stunt
Wie sich daz gefügen kund
Waz uf erde blüt vnd lebt
Daz daz allez würkt vnd strebt
Nach sinem adel für sich dar
Ein ieglich baum der ist gevar
Nach sinem adel sunderlich
Vnd ist ein vogel tugentlich
So werdent auch die kindel gût
Daz ir kains niht wandel tût
Waz natürlich ist gehaizen
Daz belibt in sinen kraizen
Nach dez adels anevank
Nûr der mensche hat den wank
Daz er sich verwandeln tût
Nach frûmen vater hochgemût
Sicht man sîn vnd tochter vil

*) Worüber, wie ich so eben finde, auch schon Gottsched in seiner grösseren teutschen Sprachkunst sich geäussert hat.

Man ſicht auch in mangem zil
Nach ſwachen vaetern frumiü kinder
In kainer ſtat ſo ſicht man ninder
Vater vnd ſün in glicher wiſ
Oft ain man hat den bris
Briagt mit riterlicher zucht
So tract der ſün ain ander frucht
Daz er lebt in trunkenheit
Vnd vil ander vntat trait
Dann der vater trüg ſin zit
Aber ein man niht anders git
Dann ſin vater wilünt gab
Vogel vnd vih waz leben hab
Ieglich nach ſinem adel lebt
Die katze nach den müſen ſtrebt
Als ir vater hat getan
So lauft der hund den wolf an
Als in auch ſin vater zaigt
Diü natur ez alles naigt
Nûr der menſch der iſt geſchicket
Daz er fur ſinen adel zicket
Daz im tugent erbet niht
Noch kain übel, daz geſchiht
Von der elementen kûr
Davon hat der lip natur
Vnd iſt ein Engel mit dem ſin
Von dem Vater iſt ſin begin
Anders niht dann endriü kunter
Aber diü ſel wirt beſûnder
Von dem himelrich geſendet
Da wirt diü natur verwendet
Von der ſele inneguz
Vnd auch von der ſterne flus
Wan der menſch geboren wirt
So iſt ein ſtern der in birt
Daz er vallen mag vf gût
Oder uf vngeslachten mût
Vnd iſt er dann uf böſ genaigt *

Von dem himelrich herab
Daz er sich zwing vnd wider hab
So er daz ie faster tût
So im Got ie grözzer gût
Wider daz zwingen geben wil
Gût vnd er ist im ein zil
Dar zû schatzt er den menschen allein
Waz in anderm leben schain
Vogel vih vnd endriü tier
Daz lebt nach sins herzen gir
Ez betracht niht gût noch ern
Ez wil auch sin gût niht mern
Wann ez iezunt hat sin nar
Ez tracht hinz morgen noch hinz iar
Wer im dan sin lipnar fügt *
Vnd lebt der mensch in dem gemüt
Daz er Got noch er niht waeg
Wann er iezunt essen phlaeg
Daz er furbaz niht gedaecht
Wer im morgen ze essen brächt
So wâr ain ieglich vater vnd kint
Recht gelich an vnderpint
Bescheidenhait dem menschen frumt
Daz einer für den andern kumt
Daz der mensch betrachten tût
Götlich er vnd weltlich gût
Daz ist noch der sele kraft
Da der mensch mit ist behaft
Gesendet von dem himelrich
Doch sint die sele vngelich
An der tugent merket daz
Wen ain weisü sel befaz
Der müz auch betrachten mer
Gotes huld vnd weltlich er
Vnd hat der sün einen gûten gaist
Daz macht daz er furbaz raist
Denn dem vater stünd der sin
Vnd hat der sun dann weisheit minn

So belibt der vater vor
Si sint gelich uf einem spor
An dez anevanges mischen
Hinz daz diü scham gevelt derzwischen
Wem der scham dann mer geuelt
Der wirt bezzer sit gezelt
Er si vater oder kint
Die scham ist daz vnderpint
Vnd wär kain scham vf ertriche
So waer wir allsamt geliche
Als daz vih gelichet ist
Der tusent rinder durch genist
Keret uf ain wites velt
So trachtet kains vf andern gelt
Dann ezzen vnd trinken vnd lege sich dann
Die scham die kan dem menschen bann
Daz er ist über endriü tier
Der mensch der wirt geboren zwir
Von dem vater vnd von der mûter
So ist die ander bürd noch gûter
Daz er lert beschaidenheit
Der anvank ist reoht berait
Als ain vngeschribnes blatt
Daz man noch mût ze sehriben hat
Dar uf man . . . waz man wil
Also ist des menschen zil
Von der mûter lip getragen
Ez waiz nieman sin beiagen
Wie sin zit noch wirt vertriben
Als daz birmint vengeschriben
Daz man schribt wie man sin rûcht
Als wirt auch daz kint verfûchet
Vf welchem weg sin vater denket
Daruf wirt daz kint gelenket
Schûster schnider bûman
Oder waz antwerk er nû kan
Da mag ez geuallen auf
Daz geschicht niht von dem lauf

Der natur die wandelungen
Ez wirt wol darzu betwungen
Daz ez lernen mag besunder
Vogel stim al er kunder
Aber ein tier belibt dabi
Also im angesprochen sy
Daz ez niht gelernen mag
Der lüt hantwerk mit beiag
Wart von war zerkennen geben
Ez müz der natur nûr leben
Der mensch der ist natürlich
Vnd ist ain einen sachen rich
Vber dez natürlich leben
Daz ist von den obern gäben
Die sele die vnzergenglich ist
Davon hat der mensch den list
Daz er kennet bös vnd gût
Daz kain ander tier niht tût
Daz der obern sel ist laer,
Also sprach der Teichnaer.

2.

Gewohnheit und Natur.

Ich han drierlai besunnen
Daruz so wirt manges gespunnen
Kraft dez zwaier als man nu sait
Die natur vnd die gewonheit
Von den zwain sint aelliû ding
Die natur ist ain vrspring
Daz uf erde blüt vnd lebt,
Die gewonheit widerstrebt
Der natur ze allem pot
Wie sie beide sint von Gott
Die natur vnd daz entwennen
Man mag ieglich ding entspenen
Mit gewonheit der natur

Ain ieglich baum von gewonheit flur
Allez sin geslecht vnd wirt gebogen
Ein ieglich kûnter wirt entzogen
Der natur . . . wirt verkert
Daz ein vogel reden lert
Daz ist der gewonheit rat
Swan er dann gelernet hat
Von gewonheit daz er spricht
Die nature daz zerbricht
Er wirt sprechen dieweil er lebt
Da hat gewonheit widerstrebt
Die natur vng gefigt ir an
Von natur ein wilder man
Der wirt mit gewonheit bracht
Daz sin vater nicht bedacht
Daz der sûn also gedig
Die gewonheit hat den fig
Vber daz natürlich leben
Daz wil maenger widerstreben
Der gicht natur hab grozer kraft
Von der planeten aigenschaft
Vnd han gehört von mangel manne
Ez sy ain ieglich mensch gespannen
Vnd gebunden mit einem stern
Daz er mit nichtun mûg enbern
Er müzzi sûntlichen leben
Einer mûz ze vechten streben
So mûz einer stelen gan
So mûz einer fründin han
So muz einer trunken wesen
Oder er kunde mit nichtiû genesen
Wan er sich von trinken zûge
Daz ist alles sampt ein lûge
Ein ieglich mensch der zwingt sich wol
Vnd ist er gutes willen vol
Dez wil ich in die warheit zaigen
Man vindet selten kainen so vaigen
Der im tusent phunt gehiez

Daz er missetat verliez
Waz er sunden phlegent ist
Er naem tusent mark uf ein frist
Vnd liez von der missetat
Waz er vnderhanden hat
Manger sait er wurd begraben
Solt er sich ein zit enthaben
Daz er nicht ein weil (l. wip) sölt haben
Daz ist ein lüg das merkt daran
Wer demselben machet kunt
Man gäb im als oft ein phunt
Alz mang nacht er wib vermit
Mich zimpt daz er ez oft lit
Daz er drizzig phunt enphieng
Vnd ze wiben niht engieng
Möcht er es dann vmb phenning lazen
So möcht er sich sin wol mazen
Wan er wölt umb daz himelriche
West er dann die fraisliche
Daz er verliesen müst ze bûz
Immer ein hant oder einen fûz
Wann er sich ze wiben laet
Vnd zimpt daz erst nimmer taet
Möcht erz dann durch einen miden
Der im mag den lip verschniden
So möcht erz auch durch got wol lan .
Der lip vnd sel wol töten kan
Anders nicht dann böser will
Macht den menschen ansaelden still.
Ez ist niendert ein missetat
Der nûr gûten willen hat
Der mûg sich brechen wol der van
Waz er durch die welt möcht lan
Durch ir gab vnd ir gebot
Daz liez er auch wol durch Got
Wann der will nicht bös waer
Also sprach der Teichner.

5.

Z w e y e r l e y S c h a m.

Einer fragt ob ich vernaem
Waz dem iungen wol gezaem
Vnd dem alten waer ein schant
Ich sprach, daz ist scham genant
Wer sich schamt von kindes iugent
Der ist sich flizent aller tugent
Vnd hütet sich vor bösen dingen
Dez müz in diu scham bezwingen
Daz er missetat verbirt
Ob er ez angesuchet wirt
So geit im diü scham diü ler
Daz er betrachtet künftig er
Vnd dez übel nicht entût
Davon ist scham dem iungen güt
Vnd dem alten ein übel zaichen
Wa man sicht den alten blaichen
Vnd sich nach der schame stellet
So hat in etwer vor gezellet
Waz er üfels hat getan
Die wil er waz ein iunger man
Wann der alt in scham erglizzet
So hat in etwer gewizzet
Daz er wilünt trûg in dem herzen
Diü selb schame geit im smerzen
Wer sin altes übel enblöffet
Vnd ims vnder siniü augen flözzet
Ez mag anders niht ergan
Vnd schamt sich niht ein iunger man
Er wirt swach vnd schamerot
Wann im das alter gegen bot
Daz erz in der iugent vericht
Da von sicht den iungen bericht
Vnd dem alten hochgemût
Wer von kindes iugent blût
In der scham hintz daz er griset
Der wirt wirdiclich gewisef

Von dem iungen vnd von dem alten
Daz er gutez hat gewalten
Daz wirt ûf geworfen da
So spricht er in den fraeuden ja
Dez waz ich ein held min tag
Aber der niht gûtes phlag
Wa der hort sin leben sagen
Dem war michelz lieber dagen
Daz er sich ze hören schampt
Daz er fines lebens ampt
Hat so wunderlich verdaet
Wan diû scham den menschen laet
So geuelt er in zwifalt buz
Daz diû felt dort liden nûz
Vnd hat hie der wisen spot
Man behaltet gotz gebot
Mit der scham besunder schon
Weltlich er vnd Gotes lon
Bi ainander sin gesetzet
Wer an werden wirt geletzet
Nach der welt der ist auch nider
Vor den Gotes augen sider
Wer sich schamt der möcht niht liden
Scham die lert die funde miden
Daz in niemant vnder augen sait
Daz er ainem kuntervait
Haet ein phenwert guts entzogen
Oder an kainer stat betrogen
Daz ist rechter eren kranz
Der an trüwen blibt so ganz
Daz in nieman geziehen kan
Dem er falschlich hab getan
Wer die lût mit triüwen mainet
Der ist auch mit got verainet
Daz kan nieman höher bringen
Hab Got lieb vor allen dingen
Vnd dinen eben christen gan
Daz du selb ze recht wild han:—

Wen die scham von kindes bain
Hat verzwungen zu den zwain
Daz er Got in herzen trüetet
Vnd den lüten lieb erbüetet
Der belibt dem himel bi
Vnd ist hie der welte fri
Daz in niemant ze strafen hat
Daz man spricht an aller stat
Der mensch der lebt ân als geuaer
Also sprach der Teichner.

11.

Fortgesetzte Sammlung altteutscher geistlicher
und weltlicher Lieder, vorzüglich aus dem
sechszehnten Jahrhundert.

Unter dieser Rubrik führen wir die im ersten Bande geschlossene Reihe alter Lieder wieder fort, mit dem Wunsche, durch diese erneuerte Folge sowohl den Freunden unsrer früheren Liederpoesie ein willkommenes Geschenk darzubringen, als auch die übrigen Kenner der altteutschen Literatur zur Aufsuchung und Erhaltung aller jener zerstreuten Denkmäler wiederholt zu ermuntern, deren vollständigere Sammlung endlich einmal die Erscheinung eines *genuinen teutschen Percy* möglich machen würde. Ein genaues Verzeichniss der für die Ausführung dieser Idee bis jezt vorhandenen und an so vielen zerstreuten Orten bekannt gemachten Lieder wollen wir bey einer andern Gelegenheit mittheilen, und fügen nur noch die Erinnerung hinzu, dass in den beyden vorliegenden Abtheilungen wohl leicht einige Stücke enthalten seyn können, die wir in jenem Verzeichnisse, als unpassend oder zu unbedeutend für die *ausgesuchtere* Sammlung des teutschen Percy, nicht mit aufführen werden.

XIX.

Vinum quae pars, verstehst du das,
Ist aus latein gezogen.
„Ia nun gar wol, ich bin es vol,
Ist wahr, ist nit erlogen,
In dem Donat der Reisse hat
Hab ichs gar oft gelesen,
Quod nomen sit, es fehlt sich nit,
Man trinkt ihn aus den Gläsern.“

Quale nomen, ich gern vernähm,
Kannst du mir das nit sagen?
„*Dulcissimum*, denn umb und umb
Nach diesem thut man fragen,
Der alt Scribent, ist Bacchus g'nennt,
Hat viel davon geschrieben,
Seit ich ihn liefs (las), ist mir gewiß
Kein Geld im Seckel blieben.“

Nimms Glas zu dir, *declina* mir
Vinum, laß G'schirle sinken.
„*Nominativo, hoc vinum*
Ist mechtig gut zu trinken,
Er löscht den Durst und machet Lust,
Dafs wir so frölich singen,
Drum wolln wir gan gar dapfer dran,
Thues einer dem andern bringen.“

Es gilt dir ein, gar gut ichs mein,
Wie hats *in genitivo*.
„Geseign dirs Gott ohn allen Spott,
Darnach thue ich im also.
Huius vini Gefell ich bin,
Er liebt mir in meim herzen,
Ein guter Trunk macht alt Leut jung,
Vertreibt Unmuth und Schmerzen.

In Dativo, huic vino
Muß ich viel Lobs verjehen,
Er schmeckt mir wol, drum wird ich vol,
Sein gleichen hab ich nicht gesehen,

Ist

Ist wolgefarbt nach bester Art

Accusativo, vinum

Den trink ich lieber dann das Bier,

Ist weniger Wasser drinnen.

Vocativo, o vinum

Was Wunders thuft du treiben,

Wenn man dich trinkt, der erst der hinkt,

Aufrecht kann er nit bleiben,

Der ander will sitzen beim Spiel

Der dritt wollt nur gern springen,

Der viert der ficht, der fünft der sticht,

Der sechst thut nicht denn singen.

Ablativo, ab hoc vino

Wöllen wir noch nicht weichen

Bis in die Nacht, das man nit acht,

Das wir an Wänden schleichen,

Welcher Gesell jezt weiter wöll

Vinum ausdecliniren

Pluraliter, dem bring man her

Ein Maß drei oder viere. (1578.)

XX.

Was klagt das Meidelein,

Sie klagt dem Mütterlein,

Schwer ist das Herze mein,

Kann nit wol frölich seyn,

Mir fehlt ein Drumm.

Sie sucht das Nädelein,

Und hat kein Fädelein,

Ich hab ein Trühelein,

Kein Zwirneskneuelein,

Hätt ich ein Drumm.

Hätt ich den bulen mein

In meinem Kämmerlein,

Der hat ein Kneuelein,

Darzu ein Nädelein,

Sammt einem Drumm. (1606.)

XXI.

Ei wie so gar freundlich lieblich
Erzeigst du dich Herzbek' geg'n mir,
Das mich erfreut ganz inniglich,
Und will mein Herz stets seyn bei dir
Denn wo ich sonst bei Leuten bin,
Da hat's kein Sinn,
Allein bei dir ich fröhlich bin.

Glaub es mein Lieb und wiss für wahr,
Dass mir desgleichen ist also,
Wenn ich bei dir nicht bin immerdar,
So wird mein Herz doch nimmer froh,
Und dünkt mich auch langwierig seyn,
Mein höchste Pein,
Dass du nicht bald sollst seyn die mein.

Freundliches Lieb, was willst du mehr,
Mein Leib und Gut ist eigen dein,
Du bist die ich für all' begehrt,
Dazu bist du gewünscht mein,
Denn ich sonst kein ander han will
Heimlich und still,
Das ist schöns Lieb alzeit mein Will. (1588.)

XXII. *)

Ein ritter vnd ein bauman
Begunden abenteuren
Zu baiden chempfen da versprach, (?)
Zu chrieg sol niemant steuren,
La sehen wer er sey,
Der dem andern oblig,
Vnd der mit rechter meisterschaft
Dem andern angefig.

*) Dieses Kampfgespräch zwischen einem Edelmann und Baumann fand ich in dem Umschlage eines alten Buchs; an einigen Stellen bemerkt man auffallende Nachlässigkeiten des Abschreibers.

Der ritter sprach, ich bins geborn
Von art einr edeln chunne;
Der bauman sprach, ich bau daz chorn,
Daz duncht mich besser wunne,
Dein edel macht du nicht lang verhugen,
Wär ich nicht ackerman,
Ich ner dich mit dez pfluges zugen,
Wer mir des heiles gan. —

Ritterliche tat vnd hofezucht
Die stat mir wol ze preise,
So nei ich mir in heldes mut
In *geleicher hendlein* (?) weise,
Ich dien den zarten frauen gern,
Die wellen sein haben recht,
So mußt du bauman dienen mir
Recht als mein eigen knecht. —

Um dein hofiren gäb ich nicht
Als klein als vm ein wesen,
Ich han des baurechts einen sit,
Das dunkt mich besser wesen,
Was hilft dein danz vnd dein hofirn,
Darin ich chein gut spür,
Mein harte arbeit die ist ganz,
Und trägt die welt bafs für. —

Nu dar nu dar ein bauerlein,
Ich muß dich eins bescheiden,
Wann ich muß faren über mer
Gen Präussen an die heiden,
Und muß da leiden groffe not,
Dafs ich dich baur erner
Die christenheit all vor dem tot
Mit meines schwertes wer. —

Ich sprich es bei dem werden Got,
Wem es sein leib tut wenden,
Für war du bist mein eigen bot
Ich bauman tu dich senden
Mit meinem güt, das ich dir gib,

Mein silber und mein gold,
Darum so laß mich haben teil
Der deinen eren sold.

XXIII.

Grüße an Maria, handschriftl.

Bis begrüßet kuniginne
Jerusalems liechte zinne
Syons turne, mur vil starke
Salmons tempel, Gotes arke.

Bis begrüßet kaifers adel
Weizen garbe, voller stadel
Wol mit lilien umbesticket
Do sint rosen in gezwicket.

Bis begrüßet rosen anger
Do du Christus wurde fwanger
Do wandt siden zu dem golde
Gotes wisheit als sie wolde.

Bis begrüßet lilien garte
Bi dir stat uf Syons warte
Manig tufent meide schone
Den git allen lieht din krone,

Bis begrüßet edle gimme
Wels sin, wes munt oder stimme
Moht uzsprechen din gezierde
Daz tet niht Salmon selb vierde.

Bis begrüßet yesse kunne
Lob der Engel, werde wunne
Fursten kint ufs küniges stamme
Gotes muter, Christus amme.

Bis begrüßet vel des schafes
Gedeonis tau des saffes
Tror der uns von himel trorte
Do din or den gruß erhorte.

Bis begrüßt des Paradises
Liechte blûme, bluß des eises

Do das leben wahset uffe
Fröden fange, selden huffe.

Bis gegrüfset himel frowe
Neig din or herab und schowwe
Was noch niftel unde neven
Lebt mit iamer hie von Even.

Bis gegrüfset fufse dochter
Der lud fuchte, do en-moht er
An dir mafen niendert vinden
Die von manne folde khinden. (künden)

Bis gegrüfset clare funne
Von dir hat der himel wunne
Sunnan fchin ift din gewete
Gotes wisheit dir das nete.

Bis gegrüfset himel vane
Dine fufse hat der mane
Uf im, niemand des enwene,
Das din fchamel fi von fpene.

Bis gegrüfset brunnen luter
Iefaias dich bedut' er
Wilunt mit abfolhem mere
Das ein magt ein kint gebere.

Bis gegrüfset honigs flade
Hilf uns armen zum geflade
Lichter merftern leit und wife
Uns zum fronen Paradife.

Bis gegrüfset morgenröte
Hilf den felen ufs der nöte
Die das wilde fegfür eitet
Din troft fi ze himel leitet.

Bis gegrüfset reine erde
Hilf mir das ich nimer werde
Ger noch ermel in das mvder
Do die helle nimt ir lüder.

Bis gegrüfset edle frie
Dich bezeichnet wol die pie

Die treit wabs und honig ze huse
Got wart mensch in diner cluse.

Bis gegrüset und gerüche
bitten, dafs wir in dem bûche
Dines sunes sin genennet
Der die sinen wol erkennet.

Bis gegrüset wurm der fiden
Wie vil die Iuden dich geniden
Als das wurmlin sich bewindet
Christus man bi dir magt vindet.

XXIV.

Ein kindlein ist geboren
Von einer reinen mait,
Got hat ims auserkoren
In hoher wirdigkeit,
Ein sun wart uns gegeben
Zu trost ân alles mail;
Daz sult ir merken eben,
(Er) bracht uns alles heil.

Ave du Gotes minne
Wie wol ir mit ir was
Heil werde (heilbernde?) trosterinne
Vnd do sie sein genas,
Gros freud wart ausgekundet
Von einem Engel klar,
Wirt nimmer mer durchgrundet,
Sagt uns die schrift fürwar.

Freut euch der selden mere
Messias der ist kumen,
Er hat ân alls gefere
Der (dev) mēschait an sich g'numen,
Für uns mit ganzen treuen
Volbracht er alle dink,
Der greis wolt sich verneuen,
Er ward ein jungelink.

Got vater in dem trone

Was [mas] mit der zarten, weis,
Die tochter von Syone
Hat wol den hochsten preis;
Drei edel kunig milde
Die brachten reichen solt,
(Sie) zugen uber gefilde,
Nicht anders als Got wolt.

Elend ward in bekande,

Die feld mußt fere bas,
Ferr' in Egypten lande,
Herodes trug in has,
Er zog in nach mit listen,
Manch kint vergos sein blut,
Got wolt sich lenger fristen
Das was vns allen gut.

Wol dreißig iar vnd mere

Trug er fur vns die not,
Wol umb sein rechte lere
Leid er fur vns den tod;
Dank wir im zu den stunden,
Hilf edler kunig rein,
Sein heiliglich fünf wunden
Solt vns genedig sein.

Altissimus wir (wil) cosen

Mit mensch(licher) natur,
Wie wol tet das der rosen,
Sie sach in der figur
Die Gotheit vnverborgen,
Ioseph ir schone pflag,
An einem weihnacht morgen
Christ bei der keuschen lag. *)

*) Diesem Weihnachtsliede aus einer HS. des XV. Jahrh. würde ich gerne den schönen Ostergefang, den G. Litzel der Erzählung von dem verliebten Pfaffen beifügte, zur Seite gegeben haben, wenn der Text, der auch in den obigen Versen hie und da gelitten hat, nicht so durchaus verderbt wäre.

XXV. *)

Wend ihr hören singen,
Was mir ist worden kund,
Ein Bild wollt mich betriegen,
Ich nahm fein wahr zu Stund,
Es kam gar minniglichen,
Die Sinn die lieffens ein,
Es wollt mir nit entwichen,
Es trägt ein falschen Schein.
Das Herz das ward gefangen,
Das was dem Willen leid,
Vernunft die kam gegangen,
Das Bild wollt sich nit scheiden,
Vernunft und auch die Sinne
Die sabent beide in das Bilde,
Das Bild wollt nit von hinnen,
Das Bild das was ihn' gram.
Das Bild das kam verdeckt
In einer frömden Gestalt,
Vernunft die ward erschreckt,
Der Will ist worden kalt,
Vernunft und auch die Sinne
Die hüt'en nit mit fleiß,
Das Bild wollt nit von hinnen,
Es heiß das Finster weil. (?)
Ein licht hat sich enzündet
In Vernunftikeit,
Es lehrt den Willen finden,
Wie man das Bild soll scheiden;
Vergessen und verrüchen,
Fliehen das ist gut,
Iesum Christum suchen,
Hab dich in steter Hut.

*) Wir theilen dieses mystische Lied aus einer höchst fehlerhaften HS. des XV. Jahrhunderts mit; (der Text selbst möchte wohl ziemlich älter seyn) in dergleichen Fällen muß man sich begnügen, aus den wenigen unverdorbenen Versen das ursprüngliche Ganze zu errathen. — Wend statt Wöllend, Wollt ihr,

Das Bild stund bei der Wande,
Es klopfet noch eineft an,
In einer Gestalt, was frömde,
Vernunft die sach es an:
Du haft mich vor betrogen,
Ich erkenn recht wohl dein Gestalt.
Das Bild das stund geschmogen,
Sein Red was mannigfalt.

Zu des Bildes Ende
Vernunft da kehr dich hin,
Wo hin es welle länden,
Es trägt einen falschen Schein,
Es kummt ufs falscher Minne,
Vernunft nun bis bereit,
Das Bild sprach zu den Sinnen,
Ich heifs nit erschrick.

Das Bild sprach zu den Sinnen,
Ihr verderbend gar,
Ist dafs ich kumm von hinnen.
Vernunft, die sprach, nimm wahr,
Wie wöllen wir uns stellen,
Will', nun bis bereit,
Das Bild wollt schier uns fellen
In gross Unstetigkeit.

Das Bild sprach zu den Sinnen,
Land mich noch eineft ein,
Ist dafs ich kumm von hinnen,
So müfst ihr traurig seyn.
Vernunft sprach zu den Sinnen,
Ich weifs ein Frölichkeit,
Dahin wir kehren sullen,
Das Bild das mußt sich scheiden.

Ich han ein licht gesehen,
Das ist so frödenrich,
Hat sich in mir veriehen,
Wann es ist minniglich,
Es leucht' recht als die Sunne.

In dem Himmelreich,
War'n wir in ihm verbrunnen,
Ach wer wär uns geleich.

XXVI.

Beschaffen Glück ist unverfaumt,
Obs sich zu Zeiten erlenget,
Dafs sich durch dück der bös aufbaumt,
Und ihm das Glück nach henget:
Meints gewifs nit gut, der bösen Muth
Dest herter darnach thut strafen,
Viel Pein machts ihm, wenn es zeucht hin
Und zwifach Ubel straffet.

Beschaffen Glück ist unverfaumt,
Die Zeit thut Rosen bringen,
Ob Ungelück solhier gar auf raumt,
Das gut Glück thut verdringen.
Forgank hat Lift, Ie dunkler's ist,
So mag es etwas leiden,
Wenn man's hell sicht, dest ehr es bricht,
Drum soll man keinen meiden. (l. neiden)

Beschaffen Glück ist unverfaumt,
Kein böser kann's nit wenden,
Ob er vor Zorn gleich darob schaumt,
Wehrt mit Füßen und Henden,
Wenns langsam kumt, dest mehr es frumt,
Was man schnell thut aufbauen,
Schnell wieder bricht, Glück bsteht auch nicht,
Drum soll man nit vertrauen. (1537.)

XXVII.

Ich hoff, es sey fast wol möglich,
Drumb ich in Hofnung steh,
Dafs es mir geh Nach allem meinen Willen.
Von Art ist sie ein reine Frucht,
Ihr Zucht ist Ehren werth,
Ihr Weis und Bährd Thut mir mein Kummer stillen,

Darin ich bin lang Zeit vorhin
Gelegen hart, und hab gewart
Auf ir Genad, bis sie mich hat
Mit ihrem Trost aus Sorg erlost,
Darumb dann ich nit unbillich
Hoff, es sey sehr fast wol möglich.
Ich hoff, es sey fast wol möglich,
Drumb ich von ihr nit weich,
Und ob es gleich den Klaffer sollt verdriessen.
Ich bin dir hold in rechter Treu,
Kein Reu hab ich ja nit,
Darumb ich bitt, du laßt mich des genießen,
Und thuft an mir, als ich zu dir
Vertrauen hab, ich stell nit ab
Von dir kein Stund, mein Herz und Mund
Giebt dir den Preis mit grossem Fleiß;
Darumb auch ich nit unbillich
Hoff, es sey sehr fast wol möglich.
Ich hoff, es sey fast wol möglich,
Drumb ich nit weiter tracht.
Das hat gemacht dein ganz fründlich Erzeigen,
Dafs du itz thuft mit ganzer Gier
Gen mir in Treuen scheinen,
Darumb sich mein Herz gibt dir ganz für eigen
Ohn alls Verding, und ist mir gring,
Du herzigs Bild, alls, was du willt
Bist du gewert, mein Freud sich mehrt,
Wann ich gedenk dein fründlich Schwenk;
Darum noch ich nit unbillich
Hoff, es sey sehr fast wol möglich. (1513.)

XXVIII. *)

In dieser Welt hab ich kein Geld,
Bin ich fürwor ein Narr und Thor,

*) In diesem, so wie in den beiden folgenden Liedern wird man leicht den nämlichen unbekannten Verfasser wieder erkennen, von dem wir das rote Gedichtchen im ersten Bande mittheilten.

Samsonis Stärk, mich eben merk,
Maronis Kunst ist auch umbsunst,
Das Geld macht Mut und edles Blut,
Soll ich die Warheit jehen,
Man lupft den Hut vors bauren Gut,
Hab oft und dick das gsehen,
Vor lachen geuß ich Trahen.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
So schaff ich neut, mir g'radt kein beut,
Muß lang umgan und hinten stahn,
Eh man zu mir spricht, der gilt dir;
Wär ich von Land ferr-her gesandt,
Und brächt mit mir voll Täschen:
Man sagt zu mir: Herr was wollt ihr,
Stauf, Schalen, Krauffen, fläschen,
Ziecht ab und land euch wäschen.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
So ist es aus, und vor dem Haus
Ist solcher bscheid, kein Wirt mir beyt,
Scheucht ab mir fast ein jeder Gast,
Als ob ich wär ganz Frummkeit leer,
Und aus dem land entrunnen,
Man sicht nit an, was einer kann,
Mein bscheid ist fast zum brunnen, —
Doch kaum mir das thut gunnen.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
So hat ein End all Freundschaft bhend,
Kumm war ich wöll, Nit Geld, nit Gsell;
Ellend auf Erd, bin auch onwerth,
Kein Ruh noch Raft, oft kummt mir d'Fast.
Defs mag der bauch nit lachen;
Dann rumpf ich mich gar jämmerlich,
Dafs mir die backen krachen,
Gar selten thun ich lachen.

In dieser Welt han ich kein Geld,
Will jedermann an mir Gwalt han,
Nach seinem lust, es ist umbsust,
Ob ich schon bitt, man hört mich nit,

Geld hat kein Feind, macht sehend blind,
Ist Herr in allen Landen,
Macht Narren weis', gibt Lob und Preis,
Löst Gefangen aus den banden,
Deckt Laster, Bosheit, Schanden.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
Bin ich Schabab, wäher ich trab,
Oft man mein Spott, ich ghör in d'Rott,
Die selten reich, und mir ist gleich
Dem bin ich der, hör seltsam Mehr,
Thut jedermann mich fatzen,
Ob ich schon grumm, nichts gibt man drum,
Muß singen, lachen, schwatzen,
Noch schenkt man mir kein Batzen.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
So heiß ich Hans, und bin ein Gans,
Muß oft und dick sehen böß blick
Von eim ders thut aus stolzem Mut,
Und sieht mich an derselbig Mann,
Bald muß ich mich thun neigen,
Und rüsten mich zu Streich und Stich;
Kein Unwilln thu ich eigen,
Suß Kloben thut man zeigen.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
Muß all Freud lan und nackend gan,
Niemand mich kennt, bin gar geschändt,
Und der neut kann fatzt jedermann,
Wiewol es ist, das Geld denkt List,
Will ich der Frummkeit pflegen
Und hassen, das nit Wahrheit wafs,
Wills auch als gar ring wägen,
Schnee leiden, Wind und Regen.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
Von mir verichwindt gut Gfell und Fründ,
Ein seltsam Ding, dafs mich ganz ring
Wegt jedermann, wann ich nichts han,
Damit man d'leut alls Dings macht queit,
Hätt ich Zins Geld und Schulden,

So red ich dafs ich trüg kein Hafs,
All Menschen bhielt ich z'Hulden,
Sunst will mich Niemand dulden. (1537.)

XXIX.

Man sagt von Gelt und grossem Gut.
Das thun ich alls ring achten,
Für alls g'fällt mir ein freier Mut,
Darnach ich nur will trachten,
Kein sunder Witz und Kunst so spitz
Will lassen um mich wonen,
Und singen frisch frölich ob Tisch:
Nun gang mir aus den Bonen.

Was brächt es Nutz, ob ich schon wollt
Nach grosser Witz thun stellen,
Ist mir beschert Glück Gut und Gold,
Wird sich zu mir wol g'fellen,
Darf nit viel Noth, in keinen Roth (Rath)
Will ich, da man muß schonen
Der Weisheit gar, nit singen dar, (darf)
Nun gang mir aus den Bonen.

Auf meiner Weifs will ich hinaus
Das Vöglein lassen sorgen
Und frölich seyn nur überaus
Vom Abend an bis Morgen
Auf meinem Tisch ob schon nit Fisch
Und köstlich Speiß thun wonen
So is ich Kraut, füllt mir die Haut,
Sing, gang mir aus den Bonen,

Will Gott, so muß kein Gelt bei mir
Durch Alter schimlich werden,
Kaum auf leib nichts, ist mein Begier,
Viel Glück ist noch auf Erden,
Es kumt bey Tag, wer warten mag,
Das mir mein Weifs wird lonen,
Nach dem ich ring und frölich sing,
Nun gang mir aus den Bonen.

Geld hat kein Feind, macht sehend blind,
Ist Herr in allen Landen,
Macht Narren weis', gibt Lob und Preis,
Löst Gfängen aus den banden,
Deckt Laster, Bosheit, Schanden.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
Bin ich Schabab, wäher ich trab,
Oft man mein Spott, ich ghör in d'Rott,
Die selten reich, und mir ist gleich
Dem bin ich der, hör seltsam Mehr,
Thut jedermann mich satzen,
Ob ich schon grumm, nichts gibt man drum,
Muß singen, lachen, schwatzen,
Noch schenkt man mir kein Batzen.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
So heiß ich Hans, und bin ein Gans,
Muß oft und dick sehen böß blick
Von eim ders thut aus stolzem Mut,
Und sicht mich an derselbig Mann,
Bald muß ich mich thun neigen,
Und rüsten mich zu Streich und Stich;
Kein Unwilln thu ich eigen,
Suß Kloben thut man zeigen.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
Muß all Freud lan und nackend gan,
Niemand mich kennt, bin gar geschändt,
Und der neut kann satzt jedermann,
Wiewol es ist, das Geld denkt List,
Will ich der Frummkeit pflegen
Und hassen, das nit Wahrheit wass,
Wills auch als gar ring wägen,
Schnee leiden, Wind und Regen.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
Von mir verichwindt gut Gfell und Fründ,
Ein seltsam Ding, dafs mich ganz ring
Wegt jedermann, wann ich nichts han,
Damit man d'leut alls Dings macht queit,
Hätt ich Zins Geld und Schulden,

Am Sold hat kein benügen
Er raubt und brennt, auf beuten reht,
Zletzt strafft ihn ein Karthonen
Dess freut sich dann manch armer Mann
Spricht, gang mir aus den Bonen.

Wer sein Gut fast auf Rüstung leit
Vil Gaul auch hat am Barren
Kein dienstgeld hat und wenig Bscheit
Thut selten gut ind (End) harren
Wann er verzert sich stegreifs nert
Greift an auf all Personen
Der denkt billich, verschnappt man mich
So muß ich aus den Bonen.

Wer sunst hat gnug und kleine Kind
Darzu nichts thut dann sparen
Er lauft und rennt, kratzt, schabt und schindt
Wird wenig Dank erfahren
Ihm gschicht gleich wie dem Esel hie
Muß Holz und Wasser fronen
Wärmt sich nit mit und wascht sich nit
Zletzt muß er aus den Bonen. (1537.)

XXXI.

Die arge Welt hat sich gestellt,
Wer nicht hat Geld, Niemand gefällt,
O weh der argen Welt.

Die beste Kunst ist all umfunst,
Behält kein Gunst, Geld macht die Brunst,
O Schad der guten Kunst.

Wann gleich Ein'r wär von Tugend schwer,
Hilft ihn nicht sehr, Geld bringt die Ehr,
O Schad der Tugend schwer.

Welt und Geld hin, behalt dein Gewinn,
Es steht mein Sinn der Tugend in,
O Welt ich fahr dahin. (1583.)

XXXII.

XXXII.

Ein Niederländisch Lied.

Ian mine Man is een goet bloet,
Al heb ik wat bedreven,
Hy hebbet mi vergeven
Al op den standen Voet.

Ian mine Man die is seer fin,
Al gaen ik groet van Kinde,
Tsi van wi dat ich vinde
Hy wilt den Vader fin.

Ian mine Man als is hy gram,
Nochtans so moet ik wesen
Die eerbarste gepresen,
Die noch nit Landt en kam.

Ian mine Man hoert wat hy doet,
Al doet men dickmal blicken
Dat Kint hen nit geliken,
Noch nimmt hiet al vergoet.

Ian mine Man het sik verkeert,
Dat heb ick kunnen maken,
Verstaet seer wel die Saken,
Duer mie wurt hy geert.

Ian mine Man siet welgemoet,
Die Roes van allen Vrowen,
Daer voer moet men mi howen.

.

Ian mine Man wet nergent van,
Al siet hyt mit syn Ogen,
Noch hout hyt vor gelogen—
'Tis recht, dat hy heet Ian. (1580.)

12.

Neue Vorstellung des Absoluten, in plattteutschen Reimen. (Aus einem Briefe an H. P.)

U nser N. muss Ihnen in der That von meinen plattteutschen Versen bey weitem mehr vorgeplaudert haben, als diese längst vergessenen Kinder einiger launigten Stunden es werth sind; denn wie würden Sie sonst so angelegentlich die Mittheilung derselben von mir verlangen? Ich habe längst nicht mehr daran gedacht, so wenig, wie an alle jene Projekte, deren Ausführung ich einst bey Gelegenheit der Wolke'schen *sassischen Gedichte* zur Wiederherstellung der Niederteutschen Literatur meinen Landsleuten empfahl. Indessen, da Sie es mir zur Pflicht machen, so erhalten Sie hier alles, was ich von diesen Papieren wieder zusammen finden konnte. Das meiste besteht aus Bruchstücken eines in jenen Momenten (1803) projektirten Lustspiels, über die verkehrten und leeren Tendenzen des Zeitalters, unter dem Titel „Turba Philosophorum, oder merkwürdige Begebenheiten auf der LehmanUniversität im NibelungenLande.“ Der ganze Wirrwar sollte sich um die ernsthaftere Rolle des Begriffsphilosophen Demetrius bewegen, der zuletzt, durch Einwirkung der Philotima und des Stasinus, zu der verlassenen Natur und seinem Glücke zurückkehrt. — Die beyliegenden Bruchstücke sind, ohne

eine näher bestimmte Ordnung, das Soliloquium der alten Dame über die moderne Aufklärung, die Rede und Berathschlagung der Akademie mit ihren Söhnen, die neue Vorstellung des Absoluten, der Streit um die drey Poeten (Wieland, Schiller und Göthe), der Traum des Hofraths Witzebold, und die Kritik über die Preisgedichte, nebst dem dazu gehörigen Sonett. Auch eine Elegie (das Wiedersehen, abwechselndes Gespräch, wie in dem neuen Pausias) hatte ich angefangen, aber der Pentameter zeigte sich bald zu vornehm für unsern ehrlichen, nüchternen platteutschen Dialekt, der für die burleske Form immer noch manches Empfehlenswerthes darbietet. Wären unsre Dichter nicht immer so spröde, sich in eine nähere Berührung mit *dem Volke* zu setzen, so würden wir gewiss mehr als einen Laurenberg haben. So aber wird fast alles für die kritischen Buden unsrer Literatur gefertigt, und unter solchen Umständen werden wir freylich nie aufhören, über den Mangel an Nationalität in teutschen Landen (sie findet sich oft auf einem sehr kleinen Flächeninhalt) zu klagen. —

Neue Vorstellung des Absoluten.

Ganello. Drosilus.

Drosilus, unter vielen Reverenzen hereintretend.

Her Doctor hoch un wolgelart
Gefegnet immer sy de Fart,
De Se tor LehmAcademia
Hebt don met der hogen Philosophia;
Denn nu will hier erschinen de Steren,

Folgende Fingerzeige werden für die der Sprache Unkundigen hinreichend seyn: tor, zur. hebt don, haben gethan.

De us vorhen noch was so feren,
Se sint darum hier ok hochgeehrt,
Un Alle lovt et, wat Se lehrt.

Ganello.

Min Her, de Ehr' is unverdenet,
Dat met so velem Lov se mi bekrönet,
Doch mine Möhe fall immer syn beret.
Dat ik mi gewinne ere Tofredenhet.

Drosilus.

Ia Her, wi ehrt Se affe den Iohannes;
Sint Se doch dat ware Afbeld des hilligen Mannes.
Se sint gekomen, to döpen de Gester,
To driven se ut de engen, dunkeln Nester,
Un maket en hell un klor de Ogen,
Dat tor Speculation se möget dogen.
Drum laten Se um de Gnade sik ersöken,
Bi minem Verstande en betken natostöken,
Denn de hogen Saken, de got van erem Munde
Sint minem Begripen van to depem Grunde.

Ganello.

Ik will met dem grötesten Vergnügen
Schon alletit helpen na minem Vermögen
So segt et denn fri, wo ju de Knoten hange,
Dat ik met sorgfäldig-lösender Hand henlange.

Drosilus.

Seht, Her Doctor, *dat Absolute*
Is mi noch von gar unverstandenem Lute,
So mange Stunde hebt Se al dovan sprocken,
Doch mi es de Nott noch immer nich gebrocken.
So laten Se sik't up en' Ogenblick nich verdreten.

ok, auch. lovt et, loben es. asse, als, gleichwie. döpen, taufen.
driven, treiben. ut, aus. togen, taugen. ersöken, ersuchen. en
betken, ein bischen, ein wenig. natostöken, nachscheren, das
Feuer im Ofen unterhalten. Saken, Sachen. de got, so gehen.
dep, tief. alltit, allzeit. segt, sagt. ju, euch. Lute, Laute, Be-
deutung. hebt se al, haben Sie schon. de Nott, die Nufs. ver-
dreten, verdriessen.

Mit't äs to schildern, met Hand un Föten,
Denn wat ik so kann met den Ogen sehen,
Dat is am nägsten ok minem Verstehen.

Ganello.

Kommt, settet ju dal, villicht kan ik't ju demonstrieren.
Dat ji met juen Sinnen et könt berören.

Drosilus.

Ik will mi schon alle Möhe to folgen don,
Wenn man unterwegs blift de transcendente Intuition.

Ganello.

So nemet denn mine Wörde to Sinnen,
Un latet met Ernst us de Sake beginnen,
In Gliknis-wise go' ik ju vor,
Dat ji dem vermaskerden Geste komt up de Spor. —
Toerst nehme ji enen ungehören Sack,
De over an kener Steile is los oder lack,
Damet all de Saken derin mögt bliven,
Un kent dat andre könne herut driven,
Darin do ji (*sich umschauend*) Diske, Stöl' un Bänke, —

Drosilus.

(Ei, dat wért mi ja wunderlike Swänke.)

Ganello.

Alle de groten un klenen Böker, —

Drosilus.

Ach se maket de Minsken doch nich klöker.

Ganello.

Alles, wat in der Luft sik röret,
Wat in sik dat Meer un de Ströme näret,
Alle bäume un büske in den Wäldern,

äs, einmal. Föten, Füßen. sett ju dal, setzt euch nieder. ji, ihr.
juen, euern. man, nur. blift, bleibt. latet us, laßt uns. go ik
ju vor, geh' ich euch voran. up de Spor, auf die Spur. over,
aber. lack, was eine Oeffnung hat. bliven, bleiben. kent,
keins. do ji, thut ihr. dat wert, das werden. klöker, klüger.
röret, rühret.

Dat Gras un de Saten up den Feldern,
De Dere met enander up der Erden,
De wesen sint und noch willt werden.

Drofilus.

Her Doctor, mi will de Sack al riten,
De wilden Dere willt en ganz terspliten, —
Kann ik se nich in Compendium twingen?

Ganello.

Alle to hope möt ji se henin twingen —
Komt noch de Ströme un alle Mere,
De Erde met erer ganzen Swere. —

Drofilus.

(O Himmel, da mot ik ja unwise sweten,
Dat ik vollens erlame an Händen un Föten.)

Ganello.

Latet ju all de Möhe nich verdreten, —
Wat blenkt an Himmel, Stern un Planeten,
De hoge Sünne un den Mant, —

Drofilus.

Wenn mi do de Sack nich upgeht in Brand!

Ganello.

Dann alle Seelen un alle Minsken,
De in der depen Hölle mötet hünsken,
De boven in den Himmeln swevet,
Un unden hier up Erden levet.

Drofilus.

Da wert et ja ok den Schelling gelden?

Ganello.

He mot henin, as de andern Helden.

Drofilus.

Ach Gott, da sleit ja den Schelling de Hagel,
Wenn he fall under so velen Ianhagel,

dere, Thiere. al, schon. riten, reissen. terspliten, zerfpleissen. to hope,
zusammen. unwise sweten, unendlich schwitzen. upgeht, auf-
geht in Feuer. hünsken, wehklagen. boven, oben. sleit, schlägt.

Wann denn grade es under'n Kopp em steke
De All-gemene dutsche Bibliotheke,
Do würde de Schelling enmol recht schellig weren,
Un schreckliken Rumor us fören;
Denn wenn he krigt sine Herkules-Küle,
So is't, as stönden de Offen under dem Bile;
Un wert he dann an de Berliner rennen,
Um en de Upklörung up de Hut to brennen,
Mot erst de Niccolai met dem wunden Koppe nicken,—
Her Doctor, de Upror wör nich mer to underdrücken.

Ganello.

Wat kümmert mi de Larmen in dem Sacke,
Wenn ik se alle man recht fest to hope packe.
(Hier supplire man in Gedanken eine Lücke von etwa zehn Versen.)

Drosilus.

Nä, da de mi fall in den Sack henin,
Her Doctor, dat will mi doch noch gar nich in'n Sinn.

Ganello.

Wat he ok anfangs sik der gegen stemmet,
Töf, bet du en sachte heft derinne klemmet.

Drosilus.

Dürft ik doch man den bösen . . . herut smiten
Dür ere Fintschaft wert se sik noch territen.—
Doch-kann ik dat grote Dinc man krigen,
So gon.ik ok över de gefährliksten Stigen.

Ganello.

Hest du alles nu recht in den Sack besloten,
Dat niks mehr herut kann ut der Poten,
So is dat Absolute in dinen Händen.
Hier, wo kene Sphären mehr sik könnt ümwenden,
Wo de materialiske Welt nich enteln mehr üm di swevet,

as, ens, einmal. steke, stekte. as stönden, als stünden. up de hut,
auf die Haut. Upror, Aufruhr. en, ihnen. dergegen, dagegen.
töf, warte. bet, bis. herut smiten, heraus werfen. över, über.
Poten, Pforte, Oeffnung. enteln, einzeln.

Wo kene Gedanken sik gesondert in de Högte hevet,
Wo jede Subjectivität verswindet,
Wo dat All in ene pure Enhet sik bindet,
Wo dat Leven in stumme Nacht sik het flüchtet,
Un dat Univerfum in sik von Ewigket lüchtet, —

Drosilus.

Her Doctor, Se mötet von dem widden Wege ümkehren,
Et vergeht mi süß Schen un Hören.

Ganello.

Da is de Ununderschedborket funden,
In der sik x. un y. (*Geist und Materie*) fast hebt verbunden;
Dat *πρωτον* *Xaos* ligt di vor dinen Ogen,
Worin alle Mächte sik hebt trügge togen,
Un doch alle de Götter sint verborgen;
Hier is in ewiger Stille ohne Sorgen,
De över Minsken un Engel boven swevet,
De unerkannde Δ hier levet;
In düßer Hemliket is das grote Ens (*Eins*) di upsloten,
Et is in der drüdden Potenz di ingegoten; —
Ik heb' et nu buten di vor de Sinne legt,
Is 't di klar, so heft du 't Absolute recht.

Drosilus.

Wat vor mi ligt, is mi gar wohl bekannt,
Her Doctor, ik lat' et nimmer wi'r ut der Hand;
Et is alles ja god in den Sack besloten,
Ken Twivel fall mi up wat anders beroten,
Heb' ik doch ok genug Möhe mi geven,
Dat ik alles recht hebe to hope dreven;
Alle andre Philosophie mag nu an 'n Nagel hangen,
Da dat Absolute met Hut un Haar is gefangen;
Dat kann ik getroßt nu na Huse dragen,
Wo de Speculation mag wider drin herüm fegen,

Högte, Höhe. widen, weiten. süß, sonst. trügge togen, zurückgezogen. upsloten, aufgeschlossen. ingegoten, eingegossen. buten, außerhalb. legt, gelegt. wi'r, wieder. beroten, berathen. dreven, getrieben. dragen, tragen. na huse, nach Hause.

Bet sik alles wert schön vor den Ogen upklören. —
Iezt mögt ik Se nich witer inkommoderen,
Un will dem Hern Doctor vor de gütige Bemöhung
Maken mine gehorsamste Dankseggunge.

Ganello.

Et maket mi jedertit de gröteste Fröde.
Enem jeden up der philosophischen Wede
Sinen Dorst to stillen un to wisen de Wege,
Darup men kümt to des allenseligmakenden Schopstalls rechter
Plege.

Drosilus.

So wert Se mi enen twedden Besok wol erlöven,
Da ik enen guden Frönd, de ok, an Se to glöven,
Den gröt'ften Drang fölt, met herbringen mögte,
Dat Se en ok belüchten met erem Lechte.

Ganello.

Et wert mi allemal recht angenehm syn.
(O Himmel, wo schühe ik al de nie Pin!)
Doch ens noch, um alles recht uptodecken,
Vergetet nich, ju sülfest met in 'n Sack to stecken.

Drosilus, betreten und unruhig.

Ach Gott, da bin ik ja hart geslagen!
Ik mende, et Alles so fri vor mi her to jagen,
Un fall nu ok in den Sack henin ducken,
Un so still, as en Müsken, drin mucken. —
Doch, mot ik ok schon en betken krumm sitten,
Ik kann jezt up de Wetenskap mi stützen.

Ganello.

Dat kann ju frilik den besten Trost erdelen. —

witer, weiter. Wede, Weide. wisen, weisen. Plege, Pflege. twed-
den Besok, zweiten Besuch. erlöven, erlauben. fölt, fühlt.
schühe, scheue. nie Pin, neue Pein. updecken, aufdecken. ju
sülfest, euch selbst. mende, meinte. Müsken, Mäuschen. mot,
muß. henin ducken, sich hinein schmiegen. stützen, stützen.
erdelen, ertheilen.

Drosilus.

So will ik nu mi bestens empfehlen,—
(Gott wet, dat to düßer Speculation ik nich mehr upgelegt
bin.)

Ganello.

Noch ens — et mot over-ok de Sack met henin.

Drosilus.

O — Ah! — wo denn henin?

Ganello.

Nu ja doch, int Absolute.

Drosilus.

O Herre Gott, kümt dat Ding so herute! —
Ei, dat sint mi ja sonderbare Taskenspelerêen
Enen up so en böset Is to tehen! —
Ik dachte al so recht im warmen to sitten,
Nu will dat dulle Tüg mi schier den Verstand terrütten. —
Ach da mot ja dat ganze Weten verrocken,
Alle ver Räder sint an dem Wagen mi broken.
Doch recht — jezt wet ik, wo de nien Herren doet,
Met welken blendenden Bedregerien se ümme goet.
Drum weg vor immer met so ener Philosophie!
Dat doch use olde Gebruk gesegnet sy,
Bi dem man seker un vaste stet up den Föten,
Un am Narrenwerk den Verstand nich brukt terspleten. —
Man söll billig alle dat nie Volk verbannen;
Gott dank, dat tor rechten Tit ik noch kome van dannen.
(geht zornig ab.)

Ganello.

Nu Gottlov, dat he doch entlik is weg von hier,
Wo is doch in 'n dot mi de Gemenhet towi'er;
Da hört se wat, un denkt, wat et doch mag bedüten,

wet, weifs. kümt herute, kommt heraus. böset is, böses Eis. tehen,
ziehen. dulle Tüg, tolles Zeug. Weten, Wissen. verrocken, ver-
rauchen. broken, gebrochen. ummegoet, umgehen. olde gebruk,
unser alter Brauch. seker, sicher. in den Dot towi'r, in den
Tod zuwider. hört, hören sie was.

Willt dann schier sik in de Wedde drüm riten,
Dot us mächtig quälen un plogen,
Dat man 't en griplik, makt vor den Ogen;
Un wenn 't en dann klar utenander geht,
As ik dat ut manger Erfahrung schon wet,
So stot se dumm un kiket der to,
As wenn vor 'et nie Dor kümt de Koh.

Warhaftig et kostet mi mängen Unfréen
Um dahier so geehrt mi to sehen,
Um immer mehr Ansehn mi to erringen, —
Wo mot man sik nich met solken Köppen twingen,
Un oftmals ok wat dügtig sik verstellen,
Um de Lüde man an sik to locken met der Höflikket
Schellen! —

Gott wet, ik mag kum noch länger so leven, —
Beter, in enen Winkel man sik wi'er to begeven,
Um van allem dem Drangsal sik los to maken;
Et kümt doch ken Hêl herut bi düssen Saken.

griplik, greiflich. stot, stehen sie. kiket der to, machen ein Gesicht
dazu. vort nie Dor, vor das neue Thor. unfreen, Unfrieden.
men, man. solken Köppen, solchen Köpfen. wat dügtig, ein
bischen stark. Lüde, Leute. man, nur. beter, besser.

Sammlung noch ungedruckter Gedichte von
Heinrich Frauenlob.

Vermuthlich würden die vorliegenden Werke eines nicht unberühmten Dichters aus dem dreyzehnten Jahrhundert noch lange in ihrer Verborgenheit geblieben seyn, wenn wir nicht vor längerer Zeit schon durch einen zweyfachen Grund aufgefordert wären, sie von ihrer unverdienten Vergessenheit zu befreyen, und ihnen ihre Rechte unter den übrigen Denkmälern der teutschen Vorzeit zu sichern. Denn einmal schien uns unbillig, dass man die ansehnliche Reihe dieser Gedichte bisher ruhig in dem bekannten *Ienaischen Meistergesangbuch* *) hatte begraben liegen lassen, während die übrigen darin befindlichen Werke, mit wenigen Ausnahmen, durch ausführliche Beschreibungen und den vollständigen

*) Diese wichtige Handschrift ist durch Wiedeburgs Nachrichten von einigen altteutschen Manuskripten aus dem 13. und 14. Jahrhundert, Iena 1754. durch Adelungs und Kochs Verzeichnisse der alten Dichter bekannt genug; dass aber die Müllerische Sammlung gerade Frauenlobs Gedichte übergangen hat, kann entweder durch Zufall geschehen seyn, oder weil der Verfasser der Abschrift, Hr. Wiedeburg, ihnen kein besseres Schicksal gönnte, als in ihrer alten Behausung sie der Zerstörung und Vergessenheit Preis zu geben.

(leider oft sehr nachlässigen) Abdruck im zweyten Bande der Müllerischen Sammlung hinlänglich bekannt geworden waren. Nächst dem aber schienen diese Gedichte uns, im Vergleich zu den meisten übrigen, sich durch ihre vielseitige Merkwürdigkeit so sehr zu empfehlen, dass wir uns nicht wenig verwunderten, wie man sie bisher so ganz hatte vernachlässigen können. — Ausserdem knüpft sich für uns an die Herausgabe der nachstehenden Gedichte noch ein besonderes Interesse, da wir sie zuerst ihrem bisher ganz unbekannt gebliebenen Verfasser zurück zu geben im Stande sind. — Denn soviel wir wissen, hat Niemand vor uns eine solche Entdeckung über Frauenlobs Gedichte in der Ienaischen Handschrift gemacht, und Manchem, der mit der Literatur der altteutschen Poesie näher bekannt ist, möchte daher die obige Nachricht schon befremdend gewesen seyn, da die Wiedeburgische Beschreibung auf den wahren Verfasser dieser Gedichte nicht im entferntesten hindeutet. Dass aber unsere Entdeckung ihre unbezweifelte Richtigkeit habe, dass das Kennzeichen, welches wir den folgenden Gedichten zum Eigenthum gegeben haben, dem Finder in der Folge nicht etwa wieder entzissen werden könne, wie wohl bey Andern der Fall gewesen,*) dieses können wir mit wenigen Worten darthun, da der Weg, auf welchem wir zu jener Entdeckung gelangten, sehr kurz und einfach ist.

Die vollständige Sammlung dieser Gedichte findet man in dem sogenannten alten Meistergesang-

*) Hieher gehören z. B. Bodmers *Helena des Marggraben von Missen*, und Adelungs Rittergedicht *Her Gabeb*, wie ich zum Theil schon gezeigt habe.

buch unmittelbar unter dem Namen des berühmten Konrad von Würzburg; sie sind von den wenigen Liedern dieses Dichters bloß dadurch getrennt, daß nach der zehnten Strophe (Ein ritter der niht wete habe etc. Maness. Samml. 206.) ein ganzes Blatt weggeschnitten ist; die folgende Seite fängt mit dem Fragment Num. LII. in uns. Ordnung an. — Bisher trug man nun freylich kein Bedenken, die lange Reihe der hier folgenden Gedichte ebenfalls für das Eigenthum des Konrad von Würzburg auszugeben; wer aber die schöne Sprache, den fließenden Vers und den glänzenden Ausdruck dieses trefflichen Sängers erkannt hat, wird keinen Anstand nehmen, ihm die ganze nachstehende Sammlung geradezu abzusprechen. — Mir wurde die Sache schon beym ersten Durchlesen sehr verdächtig; ich stellte daher das Manuscript zur Seite, und richtete mein Auge auf die übrigen Meistersänger der Manessischen Sammlung, in der Hoffnung, unter diesen vielleicht den wahren Verfasser zu erspähen; und es bedurfte nur eines aufmerksamen Blicks auf die Gedichte von *Meister Heinrich Frauenlob*, um denselben Vater in den getrennten Geisteskindern wiedergefunden zu haben.

Es würde gegenwärtig nicht schwer fallen, aus dem innern Charakter der folgenden Gedichte den Beweis herzuleiten, daß Konrad von Würzburg keinen Antheil daran haben könne, daß sie einzig dem Mainzer Doktor H. Frauenlob zurückgegeben werden müssen, dessen Name, wie ich nicht zweifle, mit jenem ausgeschnittenen Blatte verloren gieng. Da indessen beides schon durch äussere Merkmale hinlänglich beurkundet wird: so kann dieses uns hier einer weiteren kritischen Prüfung überheben.

Bey meinem weiteren Durchstudiren und Vergleichen dieser Gedichte mit Frauenlob's Werken in dem Kodex der Minnesinger, fanden sich in der Ienaischen Handschrift nach und nach mehrere Lieder, die schon in jener Sammlung, unter der Reihe von Frauenlob's Poesieen, zerstreut vorkommen. Wollte man hier an eine Verwechslung denken, dass vormals in den Manessischen Abschriften dem Konrad von Würzburg angehörige Gedichte sich unter die kleine Anzahl der Frauenlobischen sollten verirrt haben: so kann diese Vermuthung am leichtesten schon dadurch zurückgewiesen werden, dass die angeführten Stücke sämmtlich in dem Versmaase geschrieben sind, welches nach seinem Erfinder „*im langen Frauenlob*“ genannt worden, und wirklich auch in Frauenlobs Werken prädominirt, nirgends aber unter den Liedern des älteren Konrads gefunden wird. — Der Streit der Meistersänger, (Nro. 29 — 39 in unsrer Sammlung) in welchem Heinrich Frauenlob die Hauptrolle spielt, durch welchen, wie anderwärts gezeigt wurde, wohl gar der Name „*Vrowenlop*“ selbst könnte veranlasst worden seyn, wie hätte er zu Konrad's von Würzburg Gedichten gesetzt werden mögen, von welchem keine Spur vorhanden ist, dass er je einigen Antheil daran gehabt habe? — Ein noch wichtigerer Grund gegen die Autorschaft dieses Mannes, der auf ähnliche mögliche Verwechslungen sich zu berufen nicht gestattet, liegt in den dialektischen Abweichungen der nachstehenden Gedichte von der Sprache in allen bekannten Werken des Konrad von Würzburg, welche durchgehends mit der damaligen oberteutschen Mundart übereinstimmt; hier aber finden sich manche unverkennbare Spuren des nieder-

teutschen*) Dialekts, die nicht der Willkühr der Abschreiber zugerechnet werden können, da sie sich in den unwandelbaren Formen der Reime nachweisen lassen. — Die sämtlichen hier angeführten Umstände setzen demnach die eigentliche Herkunft der folgenden Gedichte ausser allen Zweifel, und ich halte es für unnöthig, mich länger dabey aufzuhalten. —

Die Herausgabe dieser Werke selbst betreffend, so haben wir diejenigen Strophen, welche schon in der Manessischen Sammlung erschienen sind, zurück behalten, und ihre Stelle im Abdrucke selbst nachgewiesen. Nächstdem aber lassen wir die ganze Reihe dieser Gedichte nicht in der Ordnung (oder vielmehr Unordnung), welche das Manuskript beobachtet, erscheinen; es schien uns zweckmässiger, sie in eine leicht zu übersehende Reihe und Folge zu stellen, worüber es bey Sachverständigen wohl keiner Rechtfertigung bedarf. Wäre es auch nur, dass dadurch die Uebersicht und das Auffinden beym Nachsuchen eines Gedichts erleichtert worden: so muss schon dieser Vortheil dem Herausgeber

*) Wir werden dieses Wort im weitesten Umfange gebrauchen, als entgegengesetzt dem *Oberteutschen*; und obgleich das *Niederländische* nicht füglich ganz davon ausgeschlossen werden darf, so möchten wir dieses doch mehr als einen für sich ausgebildeten Nebenzweig betrachten. — Iener Dialekt herrscht in den Gedichten Herzogen Iohans von Brabant, in einigen Strophen des Heinr. von Veldeck, in Wizlaus Werken, und den in Möser's patriotischen Phantasien bekannt gemachten Minneliedern. Schade, dass es nur wenige Fragmente waren, die Möser von einer vormals gewiss sehr reichhaltigen Sammlung entdeckte!

ausgeber wichtig genug seyn. Ueberdiess hat man sich oft beklagt, dass Bodmer und Breitinger bey der Herausgabe der Minnesinger so sehr auch die allgemeinen Forderungen der Leser vernachlässigt haben; und sollten uns denn die Mängel, die wir bey Andern bemerken, nicht auf entgegengesetzte Versuche steuern? Es steht indessen einem jeden frey, die alte Ordnung wieder zurückzurufen, da diese durch die zur Seite gesetzten kleineren Zahlen genau bezeichnet ist. —

Die unten am Rande unsers Manuskripts mit kleinerer, aber alter Schrift hinzugesetzten Gedichte, an der Zahl 33. sind durch ein beygefügtcs Sternchen kenntlich gemacht; sie gehören — die letzten drey ausgenommen — sämmtlich in die erste Abtheilung, welche nur Stücke *im langen Frauenlob* enthält. Die Anzahl der übrigen ist 55. zusammen also 88. Unter diesen finden sich nur zwey Singstücke, Nro. 62. und 81.; der *lange Frauenlob* ist mit dem herausgeschnittenen Blatte verloren gegangen. Andere Dichter in diesem Manuskript sind ungleich reicher an verschiedenen Versarten und Tönen; der Myssener zum Beyspiel hat ihrer siebenzehn. — Ich muss es Andern überlassen, uns über die Beschaffenheit und den Werth dieser Musikalischen Monumente Aufschluss zu geben; bis jetzt sind sie noch von keinem näher untersucht worden.

Um unsrer Sammlung eine grössere Vollständigkeit zu verschaffen, werden wir bey günstigen Umständen die Gedichte, welche uns die, schon vor längerer Zeit entdeckte, Colmarische Handschrift aufbehalten hat, nachfolgen lassen, und hoffen hierin durch die freundschaftliche Beyhülfe eines wohl-

verdienten Gelehrten*) unterstützt zu werden. Sie dürfen überhaupt von denjenigen, welche wir den älteren Manuskripten verdanken, abgetrennt werden, da sie mit ihnen vermischt, durch das neuere Kolorit der Sprache zu sehr abstechen würden.**)
Bestimmtere Nachrichten haben wir indessen von diesen Denkmälern noch nicht erhalten können, da das Buch von dort aus immer anderswohin verschickt war. — Ausserdem sind keine Handschriften bekannt, in welchen von unserm Dichter etwas enthalten wäre; der Gesang auf die heil. Jungfrau, den Hr. Prof. Fischer im vierten Stück seiner typographischen Seltenheiten hat abdrucken lassen, ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von Frauenlobs Hand, sondern von irgend einem spätern Meistersänger.***)

*) Oberlins, der leider der Literatur einige Jahre später, als diese Einleitung geschrieben worden, durch einen schnellen Tod entrissen wurde.

**) Eine kleine Erzählung von Frauenlob aus diesem Manuskript steht in Gräters Bragur, zu Ende des 2ten Theils, Algast der wolde ryten u. s. w.

***) Es würde in der That weit rathsamer seyn, bey der Bekanntmachung altteutscher Denkmäler nur für einen soviel möglich richtigen Abdruck zu sorgen, als mit einem fehlerhaften Kommentar neben einem inkorrekten Text die Leser irre zu führen. Dieses auf Hrn. F. Arbeit angewandt: so bemerke ich, dass 1) in dem obgenannten Gedichte häufige Schreib- oder Druckfehler vorkommen, z. B. S. 116. — Sich do mir verschloß *Was* Got. (lies in ir und War got.) S. 117. von unten v. 3. bewise, l bewiset. Hatt Moyfes, l. her Moys. S. 118 oben, der busch beleib gott, l. gor. Anfang der 5ten Strophe: Von der geburte diu sein Jungfrow, l. geburte *din* Ein, J. — im 2ten Gesetz steht

Um auf die vorliegenden Gedichte selbst zurückzukommen: so wird uns das Lesen derselben durch zwey Umstände in nicht geringem Grade erschwert: durch die grosse Anzahl leicht zu bemerkender Schreibfehler, und durch die Menge von ganz unverständlichen Wörtern und Phrasen, deren Erklärung man in unsern Glossarien und selbst in allen (mir bekannten) Denkmalern des dreyzehnten Jahrhunderts vergebens suchen wird. — Zwar könnte die lenaische HS., aus welcher diese Gedichte genommen sind, leichtlich noch bey Frauenlob's Lebzeiten oder doch kurz nachher verfertigt worden seyn. Es erscheint kein Meistersänger darin, der

wahrscheinlich: wider die natur z'aller zyt, statt *kalter* zyt. — 2) Die Anmerkungen verstossen mehrmalen gegen den Sinn, z. B. S. 118 wo es heissen muss: Ave, des gibt zeugniss der sonnen glantz, der Schnitt (oder *Schint*?) on allen Schranz (Beschädigung, Bruch) gar lustichlich durch das glas, vnd laßt ihm (dem Glase nämlich) seine Ganzheit. S. 117. n. 10 scheint mir unrecht geschrieben und unrecht erklärt zu seyn. S. 117. n. 12. „Gott erdachte (in seiner Fürscheidung) die Jungfrau vor allen Creaturen.“ S. 114. n. 4. heisst: das tier neigte sich gar bald und lieblich in der keuschen maget iren schos. — Ich weiss mir nichts dabey zu denken, wenn H. F. S. 116. n. 8. sagt. *Die Leser werden hier auch ohne meine Winke des Verfassers merkwürdige Gedanken verstehen.* — S. 115. heisst es (wegen eines irrig verstandenen Wortes) „Das Epitheton der Wahrheit (friden gebend) muss hier um so stärkeren Eindruck machen, da wir oft die Wahrheit als Friedensstörerin erscheinen sehen.“ Wozu diese Anmerkung? Die Wahrheit kann jederzeit nur die Ruhe der Falschheit und Lügen stören, den wahren Frieden aber niemals, mit dem sie in engem Bunde steht. —

lange über den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts gesungen hätte, wie dieses eher in der Mannessischen Sammlung der Fall seyn möchte. Die beynah vollständige Reihe der Singnoten für alle vorkommenden Versmaasse lässt uns annehmen, dass diese Lieder damals noch in frischem Angedenken waren, dass sie wirklich noch *gesungen* wurden. Daher vermuthet ich, dass dieser Kodex wirklich für irgend eine Meistersängerschule bestimmt gewesen sey; auch die Grösse des Formats und der Schrift deutet darauf. Wenn er das Eigenthum eines grossen Herrn hätte werden sollen, wie Wiedenburg glaublich findet, so würde man doch wohl ein schöneres und weniger beschädigtes Pergament dazu genommen haben. (?) — Dieses MS. hat ferner die fleissigste Korrektur, so wenig sie auch sichtbar ist: es wäre daher zu wünschen, dass auch Hr. Müller im II. Bande seiner altteutschen Gedichte für einen fehlerfreieren Abdruck gesorgt hätte, wovon jedoch die Schuld dem Wiedeburgischen Apograph vielleicht beyzumessen seyn könnte.

So alt aber auch dieses Manuscript ist, so fleissig es auch sonst übersehen worden: so sind es doch gerade Frauenlobs Gedichte, die eine solche Korrektur vermissen. — Etwa sind dem Verfertiger der alten Handschrift jene Nachlässigkeiten und Schreibfehler zuzuschreiben, weil der Text selbst ihm oftmals zu dunkel seyn mochte; oder es standen ihm keine richtigere Originale zu Gebote. Es würde daher nicht unrathsam seyn, diejenigen unter diesen erratis in alten Handschriften, die man mit Gewissheit dafür ausgeben kann, entweder gleich zu tilgen, oder wenigstens durch den Druck bemerkbar zu machen; da aber dieses für den ersten Ver-

such zu gewagt scheinen könnte, so werde ich meine Muthmassungen für die Noten zurückbehalten. Im übrigen ist die Orthographie der Handschrift genau beybehalten worden, ob sie gleich oft schwankend und ungleich ist. Die Erklärung der häufigen unverständlichen Wörter, die in den Scherz-Oberlin'schen Glossar nicht enthalten sind, würde gegenwärtig nur sehr unbefriedigend ausfallen können, besonders für den Herausgeber selbst, der nicht gern seine Arbeit nur halb gethan haben möchte; denn von vielen fehlt ihm selbst noch die Bedeutung und Auslegung. Aus diesem Grunde wird man es hoffentlich nicht ungern sehen, dass wir für den Schluss der ganzen Sammlung unsere Erklärungen zurückbehielten, um sie dann dem Leser, nebst verschiedenen historischen Anmerkungen vollständiger mittheilen zu können. — Unterdessen wird jeder, der für die Literaturgeschichte unsres gemeinsamen Vaterlandes einiges Interesse fühlt, gewiss nicht ohne Theilnahme bey unsrer Entdeckung bemerken, dass wir den wackern, wiewohl durch seine eigensinnigen Formen so oft anstossenden Frauenlob von nun an unter die früheren teutschen Dichter zählen dürfen, von denen uns, nach einer Dauer von fünf Jahrhunderten, noch ein reichlicher Schatz kleinerer Poesien aufbehalten worden, da so viele andre es uns bedauern lassen, dass wir nur den geringsten Theil ihrer schönen Lieder besitzen. Zudem erhält die sogenannte Manessische Sammlung gegenwärtig einen neuen nicht unbeträchtlichen Gewinn, nicht nur dem äusseren Umfange, sondern auch dem *innern Werthe* nach. —

So viel über die Herausgabe der nachfolgenden Gedichte, über deren Verfasser wir gegenwär-

tig den Leser auf einen grösseren Aufsatz in der (in München erschienenen) *Aurora*, Jahrg. 1804. Nro. 92. 93. und 100. verweisen. —

I.

2.*

Ir hohen vrowen, reine wib vch si gesaget,
Vrou Minne claget Vober vch mit holten mûte;
In der vrouden hûte
Sit ir vil ofte al vmbewart; gût stet wol by gûte
Sie claget ouch, daz ir nicht irkennet wen vnd wo der
wunne.

Die claget an vch vûrsumen vnd vûr gahen ouch,
Der selden rouch Sich von der lere erquicket;
Mir hat minne vntstricket,
Daz vrowen tzûcht ir erbe sy, scham ir liblich blicket.
Trost, heil, hort, aller tugende vrsprinc lit bi dir wibes
kunne.

Sus minne ir vriunde malet ia,
Dûrch roten grûz vnmechtig bla
Vof blinder sla Eyn sendez gra
Wat gipt sie dem dort hie vnd da
Tzwei lieb den tusent volgen na
Kive minne an sich manlichen mût, ich wene ir icht vn-
trvne.

II.

3.*

Tzwer wib sit du der hohesten wûnne eyne garte bist,
Dar in mit list die mynne vz blicken touwet
Der blûmen list . . .
Ich hor sie syn maget vnd doch gevrouwet
Dûrch wollen wunsch vch ist geworcht eyne kranz in wi-
bes gûte.

Da des gedancken snelle wirt gevangen mit
Wer kan den schrit Vz hertz in hertzen arke
Ia du minne starcke
Du blûmes wol der vrowen sit vz dem richen sarke,
Da pris, da lob nye wart vol tzalt in werender eren vlûte.

Ich müz eyn lieblich strafen tzer
Dir minne und doch kein wandel nern
Du foldes wern, Da wib vür hern
Ir vrint vnd leit dūrch lieb beschern
Ir vienden doch nicht arges swern
Ia minne sprich da lit eyn we, daz git eyn rich gemūte.

III.

4.*

Maget, wib vnd vrowo, da lit aller felden govm;
Maget ist eyn bovm Der ersten kivsche blōmen
Von ir maget comen
Heil rich vsprinc des wunsches wesen; aller synne gomen
Die kunden nicht die sūzen art volloben der kivschen
megede.

Wen aber der sūzen blomen lust
Durch menlich list Gevallen ist, wib nennet man denne
Ob ich recht irkenne
Den namen wunne, erdisch paradis ich von schulden nenne
Lob si dir wib durch vreuden name vnd durch din bilt
(blid?) behegede.

Ouch ob sie menlich recht begat
Vnd vrucht gebir al rest den rat
Daz hohest phat Irrungen hat
Vrou ist eyn nam ir billich lat
Der ie nutz of al ir wurde stat
Vrowe ist eyn name, der menschen syn treit tzū der lust
gnieghede.

IV.

17.

Nv hulde myr, ich wil dich hie tzvo knechte vntfan
Daz wirt getan Mit disem vnderfcheyde
„Myne Hande beyde
Wil ich v.“ valten of den trost. daz die ougenweyde
Des sanges myr werde offenbar.“ Daz sol dir wol gescehen;

Dv tzyms myr tzvo eyne knechte wol, sint daz du wilt
Des sanges scilt Vnde anders keynen vūren.
„Ich wil in so ruren

Swa ez not ist, daz mans scouwen sol an al synen snvren.“
Swa du den sanc tzvo kvrtz tzvo lanc irverst, den soltu
smehen.

Daz wirt dyr lieb, des wart an mich
Sich an der rime dynsel strich
Daz liebet dich Mit sinne brich
In wehe spruche, daz rat ich
Tzv langes synne ebene sich.
„Ich tvon, besigelt myr diz liet, ez sulen die besten sehen.“

V.

11.*

Man sicht in myner vunde krame, wer da wil,
Des ryngen vil, Man vunde ouch lichte daz tivre
Hure vnd vngehure,
Dem spehen scharf, dem slichten weich, nach der witze
stivre;
Ez tziimt daz hy, daz dort nicht tziimt, daz dort, daz hy
nicht tzeme.

Wa spehe merke synnes valke vliegen lat
San nem ich rat Tzû mir wen ichz irvreische
Mit des vivnde vleische
Lot ich ym so, daz er tzû hant spurt daz ich yn eysche
Wart er mit kvnst ghelocket .i. licht wirt ym rûf geneme.

Des weichen synnes valken vlûc,
Diy spe ist ym nivr *eynen* truc
Der schlechte ruc, der weiche tzuc
Im leisten mûzen vullen kluc
Vnt tet div spe ym *eynen* tuc
Sus mûz syn ger weideren lich daz ez er nicht bekenne.

VI.

27.

Ia loubt ich gerne vivnt ich lobeliche were
Wen eyn getwerck Mir wirt vûr minen ougen
Offenbar nicht tougen
Eyn rise an willen vnd an tat, des mûz sunder lougen
Min lob sich schicken ouch da nach, sus prub ich achter-
ruwe.

Eyn lob daz mit der volge vz wifen mynde gat,
Daz lob bestat von tage tzû tage .i. truter
Steine vnde edel kruter
Die mûz man schone halten i. baz vnd baz .i. truter
So mac irtzeigen sich ir kraft, sie sint wol eyner truwe.

Myn lob vil manigen hat betaget
Gelachet als eyn tzarte maget
Ich kam geiagen gar vnvertzaget
Als mir min lob hat vûr gefaget
Da waren al myne phat verhaget
Solt ich mich selben strafen da, sônperich wol der nuwe.

VII.

18.

VII L o b g e d i c h t e.

(Auf Giselbrecht von Bremen.)

Dv phaffen prins vnde hoer wisheit eyn senat,*)
Din ynfele hat dyn houbet wol getzieret,
Lotich vnde gevieret
Synt dine werck; Of heilich leben, din syn parryeret
In manichvalten tugenden; Sich du bist dem kristentûme.

Eyn salbe, die ym sunden wunden heylen kan;
Sie bint dyn ban, die elich leben krenken.
Neman darb des denken,
Daz er myt syner mete dyn recht mûge vberschenken.
Der babest solte hie bischof syn, du pharreman tzû rome!

Daz vromte aller kristenheit.
Din stab beschirmet sie vûr leit,
Die rechtes kleit han an geleit,
Die sint dynes schirmes vil gemeit,
Ouch was din schnein in e. bereyt,
Von Bremen vurste Giselbrecht, du bist der phaffen blûme.

VIII.

19.

(Auf Otto von Ravensberc.)

In svnnen varez lob eyn grabe ist gekleyt,
Den schirm er treit Des krysemes vnt d' toufe;

*) Ein Senat, steht oft bey den alten Dichtern statt Senator.

Vz der scanden troufe
 Vil ym nye tropfe an synen lib; swa erz vint tzvo koufe,
 Daz ym tzvo eren nvtzlich ist, daz mac ym nicht tzvo tivre.

Div selde ir balsam streich an synen werden lib,
 Vnselde blib, Du macht by ym nicht scaffen,
 Segen der hoen phaffen
 Von kyndes jvgent yn ne vûr meyt lugelichez klaffen
 Von disem lobe gesvndert ist die hohe Gotes stivre.

Wibet ez in myner witze hamen,
 Daz ich in nennen mvoz by namen
 Syn eren samen Div schande lamen
 Tût. kvnd ich baz herman der Damen
 Eyn lobes vaz myt lange Amen,
 Grave Otto wer syn wirdich wol von Ravensberc der ge-
 hivre.

IX.

20.

(Auf Gherhart von der Hoyer.)

Kvom mynnen schûler, dich wil ere in iren tanz;
 Setz of den kranz der manheit vnt d' milte,
 Vûr dem hertzen schilte
 Mit dyner angeborner tzucht schame e. gerne spilte,
 Die tugent myt ir pinsel hat an dyne stirne malet,

Da tzeiget sich der truwe varwe vnde elich leben
 Planeten weben Vnd ouch ir hoez tyrmen
 Dynen lib beschyrmten,
 Mit wisheit die complexie din ist an den ort gestalet.

Of ritters pris din mvot sich schart,
 Da vûr wart nye Dyn scatz gespart,
 Du Rennewart In strites vart,
 Dich helt von der Hoyer Gherhart
 Meyn ich het ich me kvnst gelart
 Daz vromte dir tzvo dyme lobe, din verch in tugenden gralet.

X.

21.

(Auf Wizlau, her von Rivien.)

Grif hertze tzvo vnde hilf den synnen eyn lob smyden,
 Daz allen ledhen Der kvnst sy wol gelenke.

Dem ich diz lob schenke,
Der nymt ez des ich wenen wil vûr ein gût getrenke,
Syt ym eyn lutter myol wyn vûr werdez lob nicht smecket.

In verwet schame, so er vntzvcht sicht, vûr tracken blût.
Eyns engels mvot hat er tzvo gûten werken;
Tugent let er sich sterken
So fere, daz keyn mēsche an ym kan vntugent merken.
Des wirt syn lob von gerender diet breit vnde lanc gerecket.

Syn bluender pris mich des ir mant.
Daz ich der menye tû bekant,
Wie er genant si, dem gefant
Diz lob ist her in dise lant
Daz ist, des si myn truwe phant,
Der jvnge von Rivien her Wizlan; *) diz alles in ym ste-
cket,

XI.

22.

(Auf Heynrich von Mekelenburc,)

Vier riche lob die wollen daz vivnfte myt in hyn.
Setzt of her syn, Ir sûlt ez also brynnen
Daz ez vzen, ynnen,
Vnde allerthalben lotich sy. Hertze ginc tzvon sy men
Vnde rat tzvo difem lobe also, daz mir der rat gevalle.

Tvont ir des nicht daz leidet beyde myr vnd v".
Ir sûlt den frvo Hie scheiden von dem kerne.
Secht daz tvon wir gerne —
Vûr aller missewende eyn schur vnde eyn leitesterne
Der tugent, her leitet manigen so, daz er bestet vûr valle;

Eyn kranz, den ere geblvomet hat,
Eyn krone tugentlicher tat
Vnde ouch eyn wat, det islich nat
Tzvo prisen vnde tzvo loben stat,
Ein Hertze da nye valscher rat,
Vz quam, daz ist von Mekelenburc her Heynrich dem ich
scalle.

*) Vergl. Bd. I. S. 98. das erste Gedicht des Goldeners.

XII.

25.

(Auf Otto von Altenburch.)

Ich fûche in sanges krame, vindich eyn lob fyn
 Da vûr wirt myn Tichtes - scatz nicht gesparet.
 Ez ist so geiaret
 Daz ich die werden loben wil; lutterliche klaret.
 Ieset in mynes syunes wirtze eyn lob, daz wirt yn da ge-
 schenket.

Den warez lob yn iren oren senfte tût
 Der bovme blût vnde ouch des meyen tzierde
 Sin in kranker wurde
 By dysen wol getzierten lobe, secht an syn gebierde:
 Ez tzieret vûr der svnnen glast noch baz wen irz bedenket.

Ich leyte in eyner wichte scal
 Vil manich lob wol liecht gemal
 Diz vnder twal Schmouch sich tzvo tal
 Des half ym dyner tugende stal
 Daz nyn me wart von ruste val
 Von Altenburch grabe Otto sich diz lob din vnheil krenket.

XIII.

51.

Geviolerte blute kvnst—

[Dieses überschwenglich bilderreiche Gedicht auf den Tod des
 Conrat von Wertzeburc findet sich in Wiedeburg's Be-
 schreib. der Ien. Handschr. S. 50.]

XIV.

26.

Ir hohen edelen vraget waz man von v. sage
 Waz wol behage An vch den tugenden richen
 Wilt ir witze irslichen
 Vrage ist eyn stab der alten kvnst; wer mac baz gestrichen
 Hin da sich nymt list witze vnsprinc nyvr mit der ebenen
 vrage.

Ervraget, wie der vnd der in hohen werden swebe,
 Wa durch man gebe Dem pris vnd dem vnere,
 Wie des Wort sich kere

Mit wirdicheit. sus vremder nutz wirt eyn eygen lere,
Wer hi wer dort trage ellen - kraft, sus sint die tugent ir
mage.

Der richen tzimt der armen trucht
Der ritterscefte figenucht
Ere vnd tzucht Hus - rat, Hus - vlucht
Mit vrage wert eyn islich vrucht,
Vrag ist eyn nicht, man wetze ir swert, daz sie die schan-
de iage.

XV.

29.

Ir hohen vursten secht waz v. got hat gegeben
Groz gût, richez leben Vnd hercraft maniger dinge
Merket waz ich singe
E. hoher mût ê swynder val kvmt eyn vngelynge
E. me v. got gegeben hat, e. me er von v. eyfchet.

Wilt ir syn edel, so vlizet vch der edelen tat
Tat adel hat; Adel nyvr nach tat sich scribet
Wie die tat beklibet
E. hoher man, e. witer kumt waz er dinge tribet
Der ronch tût kvnt des vures wesen daz blût e. geveleischet.

Sus mûz eyn vngesûres leben
In funden vnd in schanden sweben
Wer sol pris geben, da man sicht kleben
Sie swachen sich vûr vnd neben
Da sol eyn edeler wider streben
Wie lancsym gotes richte kumt, sin tzorn doch swinde ir-
kreischet.

XVI.

30.*

Ich klage wo vursten mût dez nicht irwenden wil,
Er setze vil Nach syner diener gulde
Ob ich den besculde
Nv enfol ich vûrsten schelten nicht gerne aber ich irvalde
Den vber gitichlichen sac mit volg vnd ouch mit leide.

Der hoheste vnd ouch der beste hort sint biderbe man
Eyn vurste kan Nicht bezzern hort gehorden
Vurstelichen orden

Wen daz sin diener gunst ym trage mütich vnverworden
Daz liebet yu den gesten ouch sus hordet er sie beide

Wil aber er sie betruben vil
Vnd setzen nach ir mützes tzil
Kleyn ich daz hil der vurfen wil
Im selber bruwen iammers spil
Wirt in der slegel bi dem stil
Sie slahent ym syn gitich swert, ez wischet durch die
scheyde.

Zusätze und Verbesserungen.

Z u m e r s t e n B a n d e.

S. 4. Die vierzeilige Strophenform des Otfriedischen Werkes wird zwar irgendwo in der Einleitung zu dem äusserst fehlerhaften Schilter'schen Texte bemerkt, in dem Abdrucke selbst aber, wie in allen übrigen ähnlichen Gedichten gänzlich ignoriert.

S. 6. Ich habe wenig Hoffnung, in der Fortsetzung dieser Beyträge noch mehrere andere Sprachdenkmäler der früheren Jahrhunderte aus alten Handschriften bekannt zu machen, da heut zu Tage nur äusserst selten und an sehr wenigen Orten noch ungedruckte Werke dieser Art angetroffen werden. Ich eile daher, als Nachtrag zu den hier befindlichen Erinnerungen über das Vater-unser eine noch völlig unbekannte Uebersetzung und Auslegung dieses Gebetes mitzutheilen, die wegen ihres hohen Alters schätzbar ist, denn man kann mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, dass das Original noch vor dem Ausgange des VIII. Jahrhunderts geschrieben worden. Man vergleiche die Sprache mit einigen dem Inhalte nach ganz ähnlichen Denkmälern in Eccard's *Catechesis theotisca*, und man wird den Vorzug des höheren Alters unbedingt dem folgenden Werkchen zugestehen müssen. Ich fand es

unlängst versteckt in einer lateinischen HS. der ehemaligen Freysingerbibliothek, die allem Anschein nach noch vor dem IX. Jahrhundert, und vermuthlich in Baiern, gefertigt worden — ein neues Document also, wie man vor tausend Jahren hier zu Lande die teutsche Sprache geredet habe. Nur Schade, dass der Zufall uns nur wieder kaum zwey ganze Seiten, und nicht ein *vollständiges Buch* erhalten hat — aber wie wäre dieses auch möglich, da in jener Zeit, das wenige, was an dem Hofe des grossen Kaisers geschah, abgerechnet, fast noch gar keine teutsche Bücher von einigem Umfange geschrieben wurden. —

„*Pater noster, qui es in coelis.* Fater unser du pist in himilum. Mihhil gotlich ist, daz der man den almahntigan truhtin sinan fater uuesan quidit. karisit denne, daz allero manno uuelih sih selpan¹⁾ des uuir dican Gote, cotes sunt (l. fun) ze uuefan. — 1. *Sanctificetur nomen tuum.* Kauuisit (l. kauuihit) si namo din. Nist uns des duruft, daz uuir des dikken, daz der sin namo kauuihit uuerda, der eo uuas uuih enti eo ist; uzzan des dikkames, daz der sin namo in uns kauuihit uuerda, enti de uuihnassi, de uuir in deru taufi fona imo intfengun, daz uuir²⁾ ze demu suono - takin furisinin kahaltana pringan muozin. — 2. *Adueniat regnum tuum.* Piqueme rihiidin. Sin richi uuas eo enti eo ist. uzzan des dikkames, daz daz sin richi uns piqueme, enti er in uns richisoia³⁾ nalles der tiual enti sin uuillo in uns uualte,

-
- 1) Sich selber, hier fehlt das entsprechende Zeitwort, würdig mache. In dem zusammengeschriebenen „des uuir dican“ kann dieses nicht versteckt liegen; denn dieses ist mit dem gleich folg. „daz uuir des dikken“ dasselbe, indem die Orthographie damals noch so unbestimmt war. (S. B. I. S. 15.) — 2) Dass wir die, näml. Heiligung; auch dieses Wörtchen hat der Abschreiber ausgelassen. — 3) In der HS. richisoico, es muss aber richisoia heissen, welches den alten conjunct, darzustellen scheint. —

uualte, nalles des tiuualles kaspangt. 4) — 3. *Fiat voluntas tua etc* uuesa din uuillo, sama so in himile est 5) sama in erdu. daz nu so unpilipono 6) enti so erliche, soso de Engila in demu himile dinan uuilln arfullant, des mezzes 7) uuir inan arfullan muozzin. — 4) *Panem nostrum quotidianum da nobis hodie*. Pilipi 8) unsraz emizzigaz kip uns nogauanc na. In dessem uuortun sint allo unsro lic miscun 9) durufti pifankan. Nu auar euuigo forkip uns truhtin den dinan lichamun enti din pluot, daz uuir fona demu altare intfahames, daz iz uns ze euuigera heili enti ze euuikemo lipe piqueme, nalles za uuizze, enti dinanst enti dino minna in uns follichu kahalt. — 5. *Et dimitte nobis debita nostra sicut et nos dimittimus debitoribus nostris*. Enti flaz 10) uns unsro sculdi, sama so uuir flazzames unsrem scolom. Makannot 11) duruft allero manno uuelihhemo, sih selpan desemu uuortum za pidenchennae, daz allero manno uelih

-
- 4) Von spanen oder spenen, anlocken; daher widerspenstig, altt. widerspenig. In meinem Glossar ist Caspanst, suggestio.
 5) Statt ist, wie vorhin de uuihnassi, de. — 6) Dieses Wort ist mir unbekannt; sollte es vielleicht bedeuten: indesinenter, so unausgesetzt, in einem fort? Das folg. erliche, hat die alte Bedeutung dieses Wortes: ehre beweisend, oder besser veneranter. — 7) eodem modo; in dieser Masse, wie es noch bey den alten Dichtern vorkommt. — 8) Pilipi, manna, in meinem Glossar aus den Erklärungen der C.P. die von gleich hohem Alter sind. — 9) Manlese: lichamiscun. Diese Form ist selten; nur in dem Gl. Mons. (s. Schilter) finde ich: lihimis caralisti, physicae disputationis, wo ohne Zweifel lihimiscara listi zu verbessern ist, einmal weil jene Wörter für sich unrichtig sind, und zweyten, weil nach unsrer Lesart der Genit. der im Latein. Statt findet, wiederhergestellt wird. — Sonst ensti, Gunst, Gnade; daher, apanste, zelo in meinem Gloss. — 10) Statt Firlaz. Man sieht, wie alt die Pronunciation Flust, st. Verlust (beym Wolfr. von Eschenbach etc.) gewesen. — 11) So ist dieses Wort zusammenhängend geschrieben; dass notdurft hier als ein Wort stehen könne, überreden wir uns schwerlich. In mak an, welches wohl ein Fehler des Schreibers ist, könnte manake versteckt seyn. Zu duruft gehört das fehlende Zeitwort ist.

sinemo kanoz enti sinemu s' der er¹²⁾ allemu hugiu enti hercin sino missitati flazze, daz imu der truhtin sama deo sino flaze,¹³⁾ danna er demu sinemu kanozze flazan ni uuili, danna er qhuidit: flaz uns, sama so uuir flazames. — 6.) *Et ne nos inducas in tentationem.* Enti¹⁴⁾ princ unsih in inchorunka inflaz unsic truhtin den tiuual so fram gachoron, soso sin uuillo si, uzzan so uuir mit dinera anst enti mit dinem gauaden ubaruuehan¹⁵⁾ mekin. — 7) *Sed libera nos a malo.* Uzzan kaneri unsih fona allen sunton, kalitanen enti antuuarten enti cumftichem, amen.“

S. 10. **) Das „ich geizze“ der HS. scheint gleichwohl richtiger zu seyn, als die hier befindliche Auslegung, wenn man *geizze* für unser heutiges „ich geheisse“ nimmt.

S. 12. 2) Das *ze-ware* im Texte muss getrennt werden, damit es dem „in Sicherheit“ entspreche; sonach ist die Bemerkung eines fehlenden Wortes hier am unrechten Orte.

S. 22. Mein Wunsch, durch die hier befindlichen Zweifel eine richtigere Erklärung des Wessobrunner Denkmals zu veranlassen, ist nicht unerfüllt geblieben. Hr. Reinwald in Meinungen, der eine gründliche Kenntniss der älteren germanischen Dialekte, wie wenig Andere, besitzt, theilte mir vorlängst schon hierüber Folgendes mit. „Was den Aufsatz aus Wessobrunn anlangt, so halte ich den Verf. für einen Franken am Rhein unweit der al-

12) Auch dieses Wort ist schwer zu enträthseln, bey dem Buchstaben f ist von oben herab ein nach unten querdurchgehender Zug, wodurch eine Abbreviation angedeutet wird. Ich vermuthete, dass das ganze Wort hier Schuldner habe ausdrücken sollen. — 13) An dieser Stelle scheint zu fehlen: denn er belügt Gott oder dgl. — 14) Hier ist das Wörtchen ni ausgelassen; das in vor chorunga aber ist wegzustreichen. — 15) überwinden; eine seltene Form.

ten Sachsengränze (wegen des *dat* u. s. w.); ich habe darüber vielfältig nachgedacht und er scheint mir gar keiner Aenderung bedürftig (wie überhaupt nur offenbare grammatische Schnitzer solcher Desperationskuren bedürfen). Er ist eine erbauliche Betrachtung in höherem Stil, der sich mit einem Gebet schliesst. Ich übersetze ihn ohne grosse Schwierigkeit so: das urkundete ich bey Männern (Cruten) mit der grössten Forschbegierde, dass einst nicht war weder das Firmament (*uf-himil*), noch Baum, noch Berg nicht war, noch einige weder Sonne nicht schien, noch Mond leuchtete, noch das Meer (*mareo-seo*, ähnlich dem *Ulphil. mari-saiw.*) da daselbst nicht war Ende noch Gränze (*enteo ni uuenteo*); und da war der einige allmächtige Gott den Menschen der Gnädigste, und da waren auch viele bey ihm göttliche Geister und Gott heilig. Gott allmächtiger du Himmel und Erde machtest und du den Menschen so viel Gut giebst, gieb mir in deiner Gnade rechten Glauben und guten Willen, Weisheit und Klugheit und Kraft den Teufeln zu widerstehen und Böses zu vermeiden (*piuuisan*, in den *Gl. Hrab.* „*ir-uuis, evita.*“) und deinen Willen zu thun.

S. 67. (S. 24.) Die hier genannten altteutschen rhetorischen Terminologien stehen abgedruckt im Septemb. St. der Aretin'schen Beyträge zur Geschichte und Literatur, 1806. Ein Auszug aus einem spätern *philosophischen* Wörterbuch findet sich im *N. liter. Anzeiger*, 1807. Nro. 2.

S. 72. (zu S. 122.) Das hier genannte Lied von der Hinfahrt zum heil. Grabe wurde kurz nach K. Friedrich. I. Tode (1190.) gedichtet; es ist daher un-

gegründet, wenn es hier *vielleicht noch älter*, als Werners Gedicht, angegeben wird.

S. 73. Die nähere Anzeige der älteren hier genannten Ausgabe von *Ecken Ausfahrt* war früherhin schon durch Hrn. I. B. Bernhart in den *Arctin'schen Beyträgen* geschehen, ein Umstand, der mir damals unbekannt war, sonst würde die nochmalige Anführung des Titels ganz weggefallen seyn, indem dergleichen Wiederholungen des schon Geschriebenen mir im höchsten Grade widerwärtig sind.

S. 75. Diese Vermuthung (über *den Wallere*) wird durch eine Stelle in der *Alexandreis* des Rudolph von Montfort bestätigt, wo es heisst: „*Her Heinrich von Linowwe* Hat ouch vil suzze arebeit an den *Wallere* geleit.“ Es war daher sehr überflüssig, im II. B. S. 153. über jenen Namen noch ein zweifelhaftes Licht verbreiten zu wollen. So viel aber geht aus einer Stelle über die *Minnegerichte* in dem *Wilhelm von Orleans* hervor, dass der Held jenes Gedichts unmöglich mit jenem *Eck*, der im Kampfe mit Dietrich von Bern erlag, die nämliche Person seyn könne, da der *Er-Eck* des H. von *Linowwe* in einen ganz andern Fabelkreis gehörte. Vergl. unten, zu S. 153. des II. B.

S. 77. Bey der Anzeige der Geschichte des Ritters Peter von Staufenberg hätte bemerkt werden sollen, dass sie zugleich eine sehr sinnreiche Einleitung in Versen enthält, die 16 Bl. füllt, von dem berühmten *Fischart*. Die nähere Anzeige dieser Entdeckung s. in dem *N. Lit. Anz.* 1806. S. 335.

S. 78. Eine andere ebenfalls hieher gehörige Stelle aus dem *Renner* würde ich hier nicht über-

gangen haben, wenn ich sie in dem Panzer'schen MS. damals nicht vergebens gesucht hätte; denn ich kannte sie aus der gedruckten, äusserst verunstalteten Ausgabe, wo sie auf dem 82. Bl. steht; die grössere Hälfte derselben hat eine auffallende Aehnlichkeit mit einer Strophe des Marner (S. 176. im II. B. der Maness. Samml.). Da Hugo von Trimberg einige Blätter vorher von sich selbst sagt:

Ich han gestupfelt als un man
Der eigen bufelt nie gewan
Vnd in richer lute korn
Hinden kerte, wenn sie vorn
Sichelling hin trugen vnd garben u. s. w.

so ist wohl wahrscheinlich, dass er auch jene Stelle aus den noch erhaltenen Versen des Marners entlehnt habe; so wie dieser wahrscheinlich den Stoff dazu schon in dem Alexander des Rudolf von Anse vorfand; denn die alten gnomologischen Dichter entlehnten ihren Stoff sehr häufig aus den in den grösseren erzählenden Gedichten zerstreuten Moralitäten. Unter Konrad's von Würzburg Gedichten finden sich zwey verschiedene Strophen, deren Inhalt schon in dem Trojanischen Kriege vorkommt. — Die angeführte Stelle des Renners steht in der Handschrift 9. auf dem 171. Bl.

So spricht einer, ich höre gerne
Von her Dietrich von Berne
Vnd auch von den alten recken
Der ander wil hern Ecken
Der dritte wil der Ruffen sturm
Der virde wil Seifrides wurm
Der fünfte wil hern Tristant
Dem sechsten ist her Ecke (l. Ereke) baz bekan
Der sibent wil hern Parcifal
Der acht die tavelrunder überal,

(Mit diesem Ausdruck könnte etwa auf das im II. B. S. 153. ange-
deutete Gedicht des Gotfrit von Hohenlohe gezielt seyn.)

Der nunte wil Crymhilden mort,
Der zehent der Nibelungen hort
Dem einlesten gent in mine wort
Als der mit bli in mermel bort
Der zwelft wil Ruckern besunder (S. B. II. S. 129.)
Der drizehende kunig Alexanders wunder
Difer wil den riter mit dem Rade (Wigoleis)
So wil iener gen zum bade
Difer wil sumpern, jener wil gigen
Der wil trumeln, iener wil gigen
Der wil harpfen, difer wil roten
Der wil tanzen, difer wil noten.
Der wil singen, der wil sagen
Der wil springen, difer wil iagen,
Wie solt der mensche sin geschaffen
Der tumben leien vnd tumben phaffen
Zu willn also gedienen konde,
Daz man im guts vnd eren gonde
Noch ist er niendert komen dar
Der Gotes liebe neme war
Oder der mich bete von Got sagen
Wie vil sie hin oder her geiagen
Lasheit vnd bos gewonheit
Machent dise vnverstandenheit
Wan in der werlt ist manig man
Der selber niht wol gereden kan
Vnd hat vil licht in finer iugent
Darzu gewant sich einer vntugent:
Wie tugentlich ieman vor im koset
Daz er des sprüche niht verdoset
Als ist manger der niht tihten kan
Vnd doch einem tihter niht engan
Daz man sin getihte lobe;
Wer spricht nu, daz ein mensch niht tobe
Der Gotes geschepf wolt swachen
Vnd selber einen floh niht kunde machen u. s. w.

Ein paar andere Stellen, die Unzuverlässigkeit der teutschen geschriebenen Bücher und die verschiedenen Dialekte der teutschen Provinzen betreffend, ebenfalls aus dem Renner, sollen bey einer andern Gelegenheit mitgetheilt werden. Gegenwärtig glauben wir dem Literaturfreunde keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir noch eine längere ähnliche Stelle aus dem gnomologischen Gedichte „der Wälsche Gast“ hersetzen, die bisher noch ganz unbemerkt geblieben zu seyn scheint; wenigstens wird sie in H. Eschenburgs Aufsatz über dieses Gedicht (s. Denkmäler, S. 121.) mit keiner Sylbe berührt. Sie beurkundet zwar die beschränkte Ansicht der Poesie, die dem Verf. beywohnte; allein auch schon dadurch verdient sie unsre Aufmerksamkeit. — Ich entlehne diese Stelle aus einer wenig empfehlenswerthen HS. des XV. Jahrh.; denn leider ist die ehemals in der Münchener Bibliothek befindliche alte pergamentene von 1330. schon längst, mit mehreren andern altteutschen MSS. verloren gegangen! — Die Geschichten der Andromache, Penelope u. s. w., deren Lektüre der Verf. gleich anfangs jungen Frauenzimmern empfiehlt, waren wahrscheinlich Theile des „Umbehangs“ eines Gedichts des Blicker von Steinach (S. B. II. S. 152.), dessen Gotfrid von Strassburg und Rudolph von Anse (an zweyen Orten) mit so ausgezeichnetem Lobe erwähnen. — „Frau Enite“ bezieht sich vermuthlich auf „Ereck und Enite“ ein Gedicht des Hartman von Aue, welches er wahrscheinlich früher als den Ibain gedichtet hatte. — „Elies“ wird auf eben diese Art das Gedicht des Ulrich von Türheim (s. B. II. S. 154.) seyn, von dem weiter unten in diesen Zusätzen. Finden diese Annahmen *wirklich* Statt, so würden

wir für die Chronologie der altteutschen Gedichte hiedurch von mehreren Seiten gewinnen, die noch so mancher näheren Aufklärung bedarf. Doch hier folgt die Stelle selbst aus dem schon um das Jahr 1215. geschriebenen Werke:

„Ich han gesagt, daz bose maere
Den chinden sullen wesen swaere
Vnd han gesaget, welh die sint
Nv wil ich sagen waz die chint
Sullen vernemen vnde lesen
Vnd waz in mag nutze wesen.
Iungfrawen sullen gern vernemen
Andromachen davon si nemen
Mugen bild vnd gute lere
Des haben si baide frum vnd ere
Si sullen hören von frūwn *Enit* (HS. *eneydte*)
Vnd sullen ir volgen sunder nit
Si sullen ouch frow *Penelope*
Volgen vnd der frūwe *Denone* (l. *Oenone*)
Galiena vnd *Blanschefur*
Botina (?) vnde *Sorodamur*
Sint si niht alle chuneginne
Si sint doch rich an sohonem sinne.
Iunchherren sullen von *Gabain*
Hören, *Elies*, *Erek* vnd *Iwain*
Vnd sullen richten iren mût
Gar nach *Gawaines* gût
Volgent *Artus* dem chunich her
Der trait iu vor vil gûter ler
Ir sullt ouch setzen iuvern mût
Nach kunig *Karl* dem helden gût
Lant niht verderben iuwer iugent
Gedencht an *Alexanders* tugent
An gefûge volgent *Tristrant*
Segrimors, *Kalogriant*
Wa het man bezzer riter funden
Dann di von der tavelrunden

Si wurden fast nach frumcheit
Chint lant ivch niht an tragheit
Vnd volgt biderber lúte lere
Des choment ir ze grozer ere
Ir sullt her *Kay* volgen niht
Von dem nur vnwird geschiht
Er tut mir allenthalben not
Ia ist er laider noch niht tot
Vnd hat ouch darzu erben vil
Ih enweis war ich cheren wil
Sine chint heizent als er
E waz ein Kai, nv ist ir mer
Wol schint daz *Parcival* niht lebt
Der werte daz Kai niht enstrebt
Nach lug vnd nach vnstäticheit
Nach spote vnd nach schalkheit
Gelouben sult ir mir ein mär
Ob ich *Parcival* noch wär
Etslichen Kai ich noch stäche
Daz im ab sin rippe bräche
Owe wo bist du *Parcival*
Wann wär noch iendert ein Gral
Vnd stünt umb ein phenning phant
In erlostē nimer Kaies hant.

Ir habt nu vernomen wol
Was einer hören vnd lesen sol
Aber die zu sinne komen sint
Die sullen anders dann ein chint
Gemeistert werden daz ist war
Wann sie sullen verlazen gar
Die spil die niht war sint
Damit gefröwet sint die chint
Ich schilt doch deheinen man
Der abentivr getihten chan
Wan abentiure die sint gut
Si bereitent dicke chindes mut
Swer niht dick furbas chan vernemen
Der sol dabi wol bilde nemen

Wer schriben chan der sol schriben
Mer malen chan der sol bliben
Ouch damit, ein iglich sol
Begeen daz er chunne wol
Von den gemalten bilden sint
Die geburen vnd die chint
Gefröwet dick, der niht enchan
Versten daz ein biderber man
An der geschrift versten sol
Dem si mit den bilden wol
Der pfaff seh die geschrifte an
So sol der ungelerte man
Die bild ansehen sit im niht
Die geschrift zu versten geschiht
Daz selbe sol ouch tun ein man
Der tiefes sinnes niht verstan chan
Vnd sol abentivre lesen
Er laz im wol damite wesen
Wan er findet vil darinne
Daz im bezzert sine sinne
So er furbaz versten mag
So verlies er niht mer sine tag
Von der abentüre er chere
Vnd volg der zucht vnd der lere
Dem sinne vnd der warheit
Die abentüre sint bechleit
Mit lugen harte schone
Die lug ist irr gezierde chrone
Ich schilt die abentüre niht
Wie vns zu liegen geschiht
Von der abentüre rat
Wan si bezaichnungen hat
Der zucht vnd der warheit
Daz si war mit luge dick wirt geleit
Ein hülzen bild ist niht ein man
Wer aber iht versten chan
Der mag daz versten wol
Daz ez einen man bezeichnen sol

Sind die abentúr niht war
Si bezeichnet doch vil gar
Waz ieglich man tun sol
Der nach frumkeit wirbet wol
Davon ich den danchen will
Die vns der abentúre vil
In tiutsche zunge hant gechert
Gut abentúre zucht vns lert
Doch wolt ich in danken baz
Vnd hettent si getihtet daz
Daz gar ane luge were
Des ducht mich lobebere
Wer ez gerne tuen wil
Der mag vns sagen harte vil
Von der warheit ez ist gut
Er bezert ouch vnfern mut
Mit der warheit michel baz
Den mit der luge wizzet daz
Wer an tihten hat gefug
Der gewinnet imer genug
Materie an der warheit
Luge si von im gescheit
Davon sol ein hovfcher man
Der sich nimet vihlen an
Vil wundern wol sin bewart
Daz er iht chom an der luge vart
Wan ob er ist ein lugener
So sint die finen mere
Gar vngenâm, ein man sol
Wer iht chan gesprechen wol
Cheren sin rede ze waren dingen
So mag im nimer misselingen.“

Eine ebenfalls hieher gehörige merkwürdige literarische Stelle in dem Tristan des Gotfried von Strassburg habe ich bisher noch nicht angeführt, da ich die Bekanntmachung dieser und ähnlicher Stellen bisher für eine neue Ausgabe des *Püterich von*

Reichherzhausen ausgesetzt hatte. Bey dem Fragmente aus dem Rudolph von Montfort (B. II. S. 150.) hätte indessen die Gelegenheit benutzt werden sollen, jener Stelle im *Tristan* (V. 4469 — 4820.) Erwähnung zu thun, da Rudolph, wenn auch nicht hier, doch an einem andern Orte, sie bestimmt vor Augen hatte. In dem Müllerschen Abdruck erscheinen jene Verse sehr fehlerhaft; diesem Uebel aber hoffe ich in kurzer Frist abzuhelpfen, da ich eine neue Ausgabe dieses unvergleichlichen Gedichtes übernommen habe. Noch eine andere Stelle, die von ihrer literarischen Seite einige Wichtigkeit hat, findet sich zu Ende des *Lanzilets* des alten baierischen Dichters, *Ulrich Fürtrer* (Sec. XV.); sie enthält aber bloß eine Menge Namen von den durch die alten Romane berühmt gewordenen Personen. Hierüber ein andermal das Weitere.

S. 83. zu S. 227. Es war zu voreilig, den Auctor dieser fast nur summarisch zusammengezogenen Fortsetzung des *Tristan* (so scheint der Name geschrieben werden zu müssen, wegen des *Tan-tris*) einen *unbekannten* Verfasser zu nennen. Ich las diese Fortsetzung nicht eher zu Ende, bis ich mit dem Werke des Heinrich von Friberg fertig war, und wurde nun durch die Entdeckung überrascht, dass sie von dem bisher noch wenig bekannt gewordenen „*Ulrich von Türheim*“ herrühre. Nicht weit vor dem Schlusse nennt er sich in folgenden Versen:

Ich von Turheim vlrith
Lieze tulent bose sterben
E einen frumen verderben.

Das Gedicht selbst, da es von sehr geringem Umfange ist, werde ich in der Fortsetzung dieser *Miscellaneen* bekannt machen.

S. 85. Eine andere bisher unbekannt gebliebene Probe elegischer Verse, in denen zwar schon das Phantom der Position, aber noch nicht der Unfug der Reime verschwunden, finde ich in dem „Wohl-informirten Poeten“ Leipz. 1708. S. 103.

„Lachet ihr Liebchen fein lustig und schlafet fein lange
beysammen,

Küßet und labet euch wohl, denket an keine Gefahr;
Streitet im Lieben und mehret durch Herzen die lieblichen
Flammen,

Bringet was junges hervor, bleibet ein fröhliches Paar.“

S. 140. Bey einem neuen Ueberlesen habe ich in dem Text dieses Traktats manches berichtigt, besonders auch in Rücksicht der vermeintlichen Auslassungen; ich würde diese Berichtigungen hier folgen lassen, wenn das Exemplar, dem sie beygeschrieben waren, mir nicht abgängig geworden wäre.

S. 153. Vergl. „Neue Beyträge zu den glossologischen Denkmälern der ältern teutschen Sprache vom 8 – 12. Jahrh.“ in den Aretin'schen Beyträgen, Sept. 1806. S. 279. — S. 189. die hier genannten Glossen zum Gridorus stehen daselbst S. 248 — 252. vollständig abgedruckt.

S. 235. „*Sostiri*, heilison, uuizagon etc. Ohne Bedenken kann man diese Glosse hier ganz wegstreichen, da jenes *sostiri* durchaus nicht in die Reihe der teutschen Wörter gehört, und bloß eine falsche Schreibung für das lateinische „*Sortiri*“ ist. (Das *e* verbunden mit *t* zieht sich in den alten HSS. oft sehr hoch hinauf, und veranlasst daher leicht eine Verwechslung mit dem *h*). Die ursprüngliche Stelle lautete ohne Zweifel: „*Augurari, sortiri* (zu deutsch:) heilison, uuizagon,“ sie gehört daher zu den Buchstaben *H* und *Vu*.

S. 284. Erst jetzt erfahre ich, dass das hier befindliche 14. *Fabellied* nach einem nur wenig geänderten Texte auch in Herder's Stimmen der Völker (sämmtl. Schriften, zur sch. Lit. u. K. Th. VIII. herausgeg. von I. v. Müller) abgedruckt ist; vermuthlich steht es eben auch in den Volksliedern, die ich damals nicht zur Hand hatte; wäre dieses nicht der Fall gewesen, so würde auch die S. 260. oben befindliche Anführung weggefallen seyn, da Herder schon in der Vorrede auf das Nämliche hingedeutet hatte. — So sehr mir auch die üble Gewohnheit unsrer Literaten verhasst ist, gesagte Dinge wieder von neuem zu sagen: so sehe ich doch aus so manchen Erfahrungen an mir selbst und Andern, dass es bey dem ungeheuren Reichthum und der so unendlichen Vertheilung der Literatur kaum möglich ist, überall mit einer solchen Circumspektion zu Werke zu gehen, dass man nicht hie und da auf Dinge stossen sollte, die wir der Auszeichnung und Mittheilung werth halten, während ein Anderer uns schon längst dieser Mühe überhoben hatte, der uns nur gerade nicht zur rechten Zeit einfiel.

Z u m z w e y t e n B a n d e.

S. 3. Die *Unbedeutendheit* des Inhalts der bisherigen Proben aus der altsächsischen Evangelien-Paraphrase hätte hier nicht gerügt werden sollen; denn in einer solchen Beziehung könnte auch das hier befindliche Fragment noch als *zu kurz* angesehen werden. Ueberhaupt würde es auch vielleicht zweckmässiger gewesen seyn, die *längere* und durch die poetische Form ungleich *wichtigere* Stelle von Christi Gefangennehmung u. s. w. gewählt zu haben.

S. 37. l. 10. Diese Beschuldigung ist, wider mein Wissen, ungerecht; Schellhorn konnte von der *Schöpfungsgeschichte* zu Anfang dieses Werkes keine Kenntniss haben, da sie in dem Exemplar, welches er beschrieben, fehlte, und durch läppische Erzählungen aus dem Chronikon des Enenkel ersetzt war.

S. 53. Diese Ahndung hat sich seitdem zu einer völligen Gewissheit aufgeklärt. Ich bin in dieser Untersuchung, unterstützt durch einige spärliche Fingerzeige, weiter gegangen, und glaube nunmehr beweisen zu können, dass es im Grunde keine zwey, sondern nur Eine Bibelübersetzung, die ursprünglich dem Landgrafen gewidmet war, nachher aber dem König Conrad IV. zugeeignet wurde, gegeben habe, und dass ihr Verfasser eben auch nur eine Person gewesen sey, jener gemuthmasste Rudolph von Anse (Hohenems), Dienstmann zu Montfort, der „in welschen Reichen“ starb und das Werk unvollendet liess, worauf es von Heinrich von München fortgesetzt wurde. Der Hauptirrthum lag bisher in der Voraussetzung, jener *Rudolph von Enze* müsse durchaus ein *Graf* von Hohenems gewesen seyn.

S. 124. In Nro. 11 und 12. des N. Liter. Anz. findet sich eine Reihe schätzbarer Bemerkungen über das Adelung'sche Werk, von Hr. Kriegssekretär Grimm in Kassel, mit einigen Zusätzen von mir, da der Verf. nicht selten meine Meinung zu widerlegen gesucht hatte. — Seiner Nachweisung zufolge ist der S. 134. von mir unbestimmt gelassene *König Artus* nichts anders, als der Ibain des Hartmann von Aue.

S. 138. Das Leben Friedrichs von Oesterreich wird hier als verloren angegeben, ungeachtet es

keine unbekannte Sache ist, dass Gottsched eine Abschrift davon besass, die aber nicht mit in die Dresdner Bibliothek gekommen ist. Es ist in der That unverantwortlich, solche wichtige Denkmäler mit einer Nichtachtung und Geringschätzung zu ignoriren, die man sich in andern Fällen gegen die unbedeutendeste, gehaltloseste Urkunde nicht zu Schulden kommen lässt.

S. 148. 13.) Der hier genannte Todtentanz, der durch seine einfache, konsequente Form auf das Prädikat des ältesten deutschen Anspruch machen könnte, steht mit einigen Anmerkungen abgedruckt im N. Lit. Anz. 1806. Nro. 22, 25 und 26.

S. 153. Not. 2.) Es ist freylich zweifelhaft, nach dieser und einer andern Stelle des Wilhelm von Orleans über die Minnegerichte („Wer hat vernomen oder gelesen von dem *Wallere* Hern *Erekes* maere“), ob das Wort Zuname des Dichters oder der Titel des alten Romans selber sey; allein es hätte zugleich bemerkt werden sollen, dass Heinrich von Linowe sein Gedicht von *Ereks* Abentheuern unter dem Namen „*der Wallere*“ bekannt gemacht habe. Vergl. oben, zu S. 75. des I. Bdes.

S. 154. 3.) Die Stelle aus dem Wilhelm von Orleans, worauf sich meine Lesart gründet, will ich hier nachholen:

Daz süze wort „Minne“
Hat in fromde sinne
In menge wis geteilet sich
Daz hat min frivnt her *Volrich*
Von Tivrheim mit wisheit
An *Elies* wislich geseit
Daz sol man lesen, da stet an u. s. w.

Der Inhalt dieses Romans ist mir unbekannt, dass der Name mit dem Wilhelm dem Heiligen dieses

ses Dichters in keiner Verbindung stehe, bedarf keines weiteren Beweises. Es ist auffallend, welche Menge von *Namen* unsrer alten Dichter und Gedichte immer von neuem wieder lebendig werden; möchten doch auch die Werke selbst bald wieder auferstehen, die bisher wie todt in ihrer Verborgenheit ruhen mussten!

S. 158. *) Die näheren Aufschlüsse verspare ich für ein andermal; gegenwärtig bemerke ich blos, dass ich späterhin durch eine leichte Spur zu der Einsicht gelangte, die hier beschriebene HS. sey nichts anders, als die allgemeine Weltchronik des Wiener Dichters Ioh. Enenkel, welche vor etwa 12 Jahren einige Klostergeistliche in Neresheim herausgeben wollten. Ob sie an das hier abgedruckte Abentheuer des Achilles und der Deidamia fortgelesen hatten, könnte wirklich etwas zweifelhaft scheinen; sie würden in der Ankündigung doch sonst wohl im Vorbeygehen bemerkt haben, *welche* Erzählungen und Geschichten man in dieser sogenannten Universalchronik zu erwarten habe.

S. 189. Spicilegien zu den Sammlungen der Minnesinger. — An diese Rubrik will ich hier noch ein kurzes Gedicht anknüpfen, welches ich vorlängst in der Mitte einer alten lateinischen Handschrift auf einem besondern Blatte geschrieben fand. An mehreren Stellen sind einzelne Wörter ganz verwischt, die meisten liessen sich aus dem Texte, doch nur unsicher errathen. Die Schrift ist sehr alt, die Reime noch sehr willkührlich; das Ganze scheint ein Brief zu seyn, den Iemand seiner Geliebten sendet, und ihr darin verschiedene Minneräthe ertheilt. Gleich anfangs wird der Brief selbst redend eingeführt:

„ . . (ein) heinlich bote, nv bevilch ih daz Gote,
Daz er daz laze ver . . . (swaz) ih sol werben;
Daz sol ih (huten?) alle tage, Got laz ez werden ane schade,
Der mih ze boten hat gefant, (er) ist vil witene erkant,
Der heizet mih daz sehen, vil minnecliche gehen,
Er heizet si . . des huten, daz si er gemvot
Irgen gewende, decheines ende
An decheinen sogetan man, der si geminnen nene chan
Dez minne sint niet heinlich, ez endunchet in lobelich;
Si svle sich dar gewenden, da man si kan geminnen,
(Daz) tvonchet in der frowen rat, nv sih wie hie gescriben
stat;

Ih han gesehen mangel man, der anders minnen niene kan,
Wan daz er wanet, diu wip minnen sinen starchen lip,
So wanet aber ein ander, der ein teil ist langer,
Denne ein ander man, daz er die minne svle han,
Einer durch sine schone, der ander durh sine kvone,
Der drite durch sin gvotes har, si (sint betrogen daz ist?)
war

Einre dvrch sin manchaft, der ander durh sin ritterschaft,
Daz si da heizent**, daz ist ein michel vngemach,
Si tvont den frowen leide, daz si selten sint da heime,
Si riten zvo wige, waz fromet daz den wiben,
ih flizint si sich an t'nes (turney), die frowen dorftent
nirt ein (ei?)

Geben vnbe sogetane hvobeschet, diu zvo minnen niet enstet
Den wol minnenden (man) den kan ih wol irkennen,
Wande vns Phaset saget ein bvoh von gvoter minnen gnuoc,
Iz sprichet, swer so gvtliche lebe, vnd wize wol alle phade
Der sol den frowen liep wesen; da fvr baz ensagen ih iv niet,
Waz mir darvnbe kvnde ist wan ze gvoten minnen horet —

Der man sol denen mit demvte, allen den die ez mer-
chen ze gvte,

Vnd halde die . . . sinne, die mit falslichen dingen
Bose rede breten, die hald er mit listechete.

Nvo ist mangel dem daz wirret, daz in sin armvot irret,
Daz er niet mac vollebringen sinen willen an mangel din-
gen,

Als er doh gerne tate, der tvo als ih ime rate,
(Er) bedече sine armvöte mit füge vnd mit gvöte,
Vnd si in alle wis geret, ze merren sin frvomechet,
Böse site sol er vermeiden, vnd enrvöche vbe in dar (vnbe)
niden

Sine bösen nahgebvre, swaz er tvogende mag gefvoren,
Die vöbe er naht vnd tag, vnd swenne erz nit getvon
mag,

So beschen er gvöten (willen) doh, darzv sol er haben noh
Schöne antwrte vnd gvöte grvöze, wise rede vnd süze,
Vnd werbe daz mit sinne, daz in alliv diu welt minne,
Vnd man ime wolspreche, vnd nieman an ime enreche
Nehen vbelen willen, weder vber lvot noh stille,
Alle tvogende die vob er gerne, des entog im niet z'en-
berne,

Wand iz der welte wol gezimet, swenne man daz vernimet,
Wan man ez reden horet, so ist der nit gar zerstoret,
Den man davor wider in trvg, des haben wir vernomen
gnvoc,

Daz vil manig man tvogent vnd ere alsus gewan,
Swer diz tvot alle ih in rat, so ist sin (ere) grvöne vnd
state.“

S. 197. Folgende Strophe eines alten Tagelie-
des, die hier voran stehen sollte, hatte ich überse-
hen, sie findet sich schon auf dem 14. Bl. der HS.:

Hörstu friunt den wahter an der cinne

Wes sin sang veriach?

Wir müzen uns schaiden nu lieber man

Also schiet din lip nu iungest hinne

Do der tach ûfbrach

Vnde uns diu naht so fluhtechlichen tran

Naht git senfte, we tût tach

Owe herce lieb in mach din nu uerbergen niht

Uns nimt diu freude gar daz grawe lieht

Stand ûf riter. (Vergl. Man. Samml. I. S. 16.)

Ferner ist bey einigen Strophen die nachge-
wiesene Stelle, wo sie in der Maness. Sammlung

vorkommen, vergessen worden. Was ich ohne Mühe in diesem Werke wiedergefunden habe, ist folgendes: S. 200. oben (p. b.) unter den Gedichten Reinmar des Alten, S. 71. — Das. die fünfte Nro. s. Walther von der Vogelweide S. 117. zu Ende. — S. 202. (68.) unter Nithart's Werken, S. 73. das folgende gehört dem Walther von der Vogelw. S. 118. so wie S. 207. (92. b.) der Anfang eines bekannten Liedes, S. 104. — S. 200. (61.) s. Heinr. v. Morunge S. 56.

S. 211.*) Diese Note veranlassten die phantastischen einer nordischen Vorstellungsart sehr ähnelnden Figuren, die in dem Daniel von Blumenthal auftreten. Wäre mir die in Nyerups Symbol. abgedruckte Einleitung dieses Romans mehr Erinnerunglich gewesen, so würde jene Note gar nicht da stehen, indem der Striker selbst uns dort über das Original (von Meister Alberich von Vicenze) Auskunft giebt.

Inhalt des zweyten Bandes.

	Seite
1. Von Ierusalems Zerstörung und dem Weltende. Ein Fragment aus dem in der Bamberger Stiftsbibliothek entdeckten Kodex der Evangelien-Harmonie in altsächsischem Dialekte	3
2. Nachricht von einer unter dem Landgrafen Heinrich von Thüringen um die Mitte des XIII. Jahrhunderts verfertigten Uebersetzung der allgemeinen Weltchronik des Gotfried von Viterbo	31
3. Anzeige einer alten Handschrift der Aeneis des Heinrich von Veldeck	54
4. Marien Leben, ein Gedicht aus dem dreyzehnten Jahrhundert	66
5. Fragmente altteutscher Gedichte. 1) Werners Parthenias. 2) Roland. 3) Tristan. 4) Parcifal. 5) Ibain. 6) Wilhelm der Heilige. 7) Titurel	99
6. Marginalien zu Fr. Adelung's Nachrichten von altteutschen Gedichten, welche aus der Heidelbergschen Bibliothek in die Vaticanische gekommen sind; nebst einem dreyfachen Anhang	124
7. Die zehen Gebote der Minne, ein Gedicht aus der letzten Hälfte des XIII. oder dem Anfange des XIV. Jahrhunderts	171
8. Spicilegien zu den Sammlungen der Minnesinger aus dem schwäbischen Zeitpunkt	189
9. Ungedruckte Gedichte gnomologischen Inhalts von dem Striker	209

	Seite
10. Einige Spruchgedichte von dem Teichner, aus einer fast gleichzeitigen Handschrift	228
11. Fortgesetzte Sammlung altteutscher geistlicher und weltlicher Lieder, vorzüglich aus dem sechszehnten Jahrhundert	239
12. Neue Vorstellung des Absoluten, in plattdeutschen Reimen	258
13. Sammlung noch ungedruckter Gedichte von Heinrich Frauenlob (Wird fortgesetzt.)	268
14. Zusätze und Verbesserungen	287

Sulzbach

gedruckt mit Kommerzienrath Seidelschen Schriften.

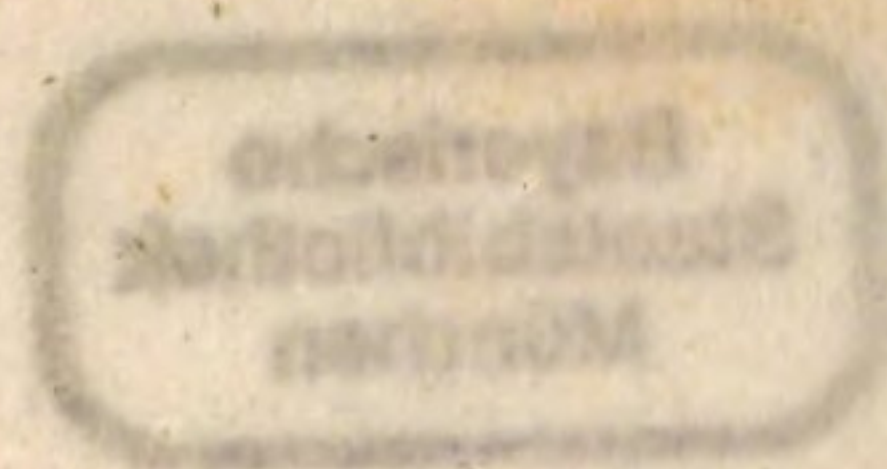
Anzeige der wichtigsten Druckfehler.

Im ersten Bande.

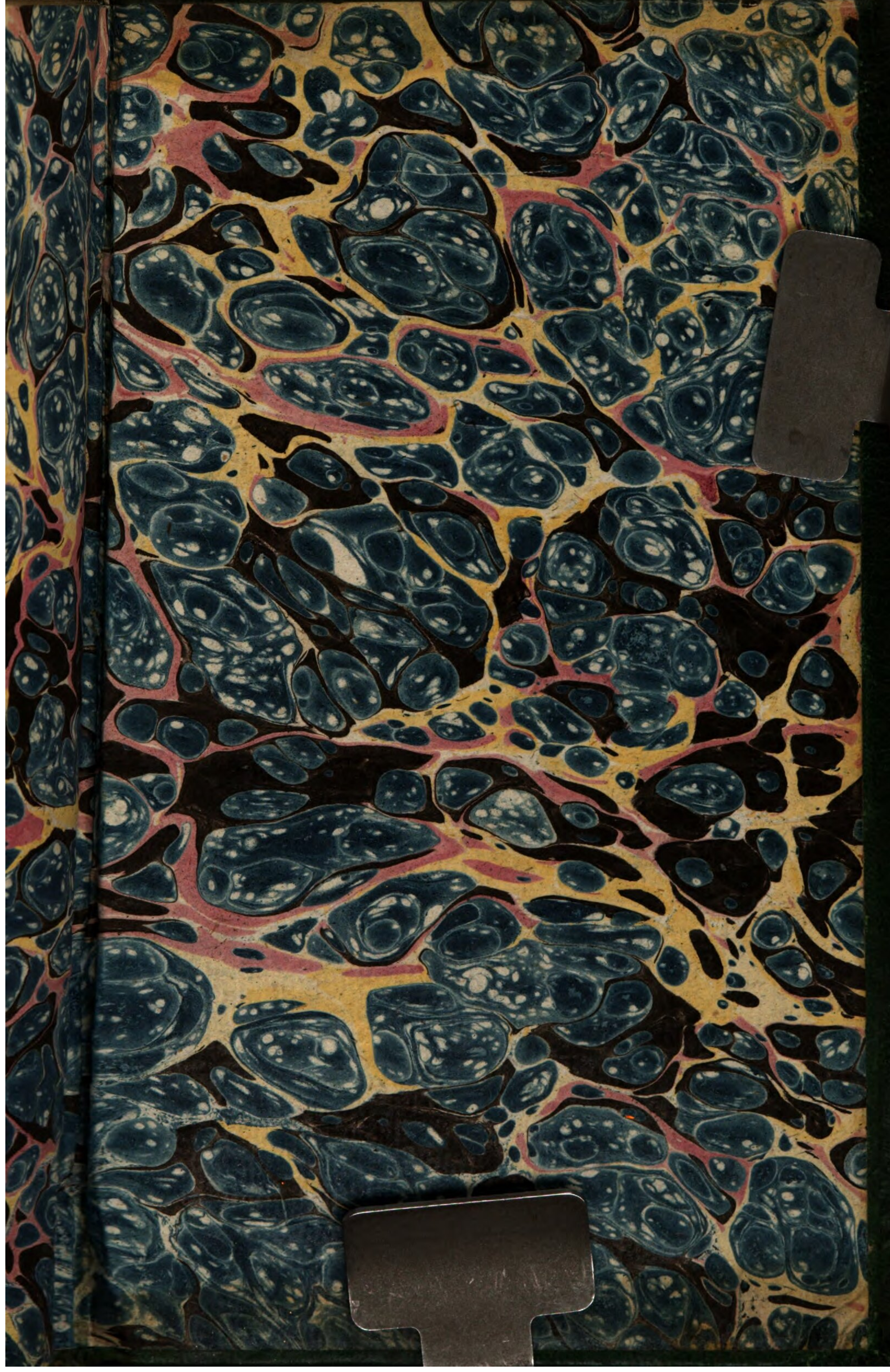
Vorrede, Lin. 5. Unempfindlichkeit, l. Unempfänglichkeit. S. 5. L. 8. blos, l. fast blos. S. 6. L. 5. kahucclichio, l. kahuctlichio. L. 21. susilhera l. suslihera. S. 7. L. 7. er, ist wegzustreichen. S. 16. L. 18. unte all in l. allin. S. 20. L. 5. l. sich einprägen. S. 27. L. 5. v. u. ni zuiskin l. inzuiskin, dergleichen falsche Versetzungen der Buchstaben auch sonst vorkommen. S. 30. Das (oder) ist hier überall wegzustreichen. S. 51. L. 6. erstlichen l. ernestlichen. S. 73. L. 13. stützte, l. stütze. S. 76. L. 16. Meine l. Aleine. S. 93. L. 5. Lohengries l. Lohengrins. S. 98. L. 6. v. u. ir in l. in ir. S. 101. kann die erste Note weggestrichen werden, da in dem Original sich die beiden Lieder schon durch die verschiedene Schrift unterscheiden. Der erste und dritte Vers in Nro. XII. hätten so gedruckt werden sollen, dass die darin befindlichen Reime durch ein längeres Spatium wären angedeutet worden. S. 102. in der Note, ursprünglich, aufspringen. S. 107. L. 16. Wiesbeke l. Windsbeke. S. 121. L. 6. hinz l. hiez, und S. 125. L. 3. nyme l. eyne. S. 134. L. 8. stnte l. stete. S. 217. L. 21. ortum l. ortam. S. 227. Pahweida, l. (ferulam.)

Im zweyten Bande.

S. 7. Not. L. 5. 50. ic, l. so ic. L. 6. uu ic is, ist das uu wegzustreichen. S. 15. L. 8. v. u. insidiri, l. insidiari. S. 27. L. 18. Uebersetzungen des N. T., ist hinzuzusetzen, seit den ältesten fränkischen Denkmälern dieser Art. S. 31. L. 11. Chrienchilden, l. Chriemhilden. S. 32. L. 6. v. u. mehr als einmal, ist hinzuzusetzen, im Parcival und. S. 55. L. 3. v. u. in unseren l. in unserm, und zuletzt, jenen Codd. l. jene. S. 43. L. 12. l. chunsteriche. S. 47. v. u. L. 17. vnd achtet, ist vnd wegzustreichen. S. 121. L. 13. Man l. Wan. S. 121. v. u. L. 5. philtet, l. phlihtet. S. 127. L. 5. gut l. gat. S. 128. L. 15. l. Handschriftenplunder. S. 130. L. 2. können, l. könnten. S. 132. L. 12. vetz l. vntz. S. 153. L. 14. früher l. früherhin. S. 139. L. 12. manick l. manich, und L. 13. getihtet l. getihten. S. 143. v. u. L. 4. l. entspricht also keineswegs der. S. 151. L. 4. gelihtet, l. getihtet. S. 152. L. 6. gelan l. getan. L. 15. Hat l. Hät. in der Note Bliker st. Blikar. zu Ende muss es heissen: die obige Bemerkung zu Nro. 13) S. 137. 138. S. 153. L. 4. Damen l. Danne. L. 9. l. Blanscheylrs. S. 155. L. 20. bazzern l. bezzern. L. 23. kvint l. kvmt. S. 158. L. 7. laon l. leon. Das. Dritter Anhang, hier ist das Zeichen der Note beyzusetzen. S. 162. L. 7. l. erhört, L. 22. aup l. auf. S. 168. L. 1. Rasvan, ist überall Ratvan oder Racvan zu lesen. S. 174. L. 10. (dir) l. die. L. 25. wize l. wizzen. S. 175. L. 16. bringen l. beiagen. L. 21. han l. kan. S. 176. L. 10. missen ende l. missewende. L. 24. Ienner l. immer. S. 177. L. 5. in lob l. ie. S. 178. L. 8. v. u. vereint l. vernimt. S. 180. L. 4. Da l. das. v. u. 7. in l. ir. L. 12. Er wirt l. er wirt (auch). S. 184. L. 4. v. u. das in l. das ie den. S. 185. L. 20. l. Ich kan an ir. S. 186. L. 3. l. Ir kel. S. 187. L. 2. l. Vnd wird. S. 188. L. 8. l. div in. S. 191. L. 3. v. u. chument l. chumt. S. 198. L. 19. Her mein l. mein. nachher bedeutet das (...) dass ein Wort im Texte fehle. Unten zuletzt, Ih (u) weiz l. Ih (n). S. 201. bey (66.) l. wunechliche. S. 202. L. 20. tranch l. twanch. L. 24. dech l. dich. S. 207. L. 23. gescheken l. geschehen. L. 50. quod vetit l. velit. S. 208. L. 8. wisent l. risent. S. 209. Stricker, l. Striker. S. 214. L. 7. v. u. niht tut l. tun. S. 216. L. 11. l. als er é phlac. S. 217. L. 15. chintange l. chintage. S. 235. L. 23. erst, l. ers. S. 236. v. u. L. 11. l. stözzet. S. 244. unten, l. rises. S. 248. v. u. L. 15. l. mit im. S. 248. L. 11. als, l. all. L. 14. mit l. int. S. 263. L. 16. da, l. dat. L. 25. gon l. goe. S. 273. L. 4. l. allgemeinsten. S. 278. L. 22. l. kivr. S. 291. L. 8. Cruten, l. Leuten. S. 293. L. 9. l. als ein man. S. 299. v. u. L. 14. l. tihten. S. 301. v. u. L. 13. l. Isidorus. L. 6. l. Das r. und L. 4. l. mit dem s.









Docen, Bernhard Joseph, 1782-1828

Miscellaneen zur Geschichte der teutschen Literatur neu-aufgefundene Denkmä
ler der Sprache, Poesie und Philosophie unsrer Vorfahren enthaltend

Bd.: 2

München (1809)

Bibl.Mont. 70-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10711173-0